

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Ullstein

Sparen 3

Jährlich 30 Millionen Euro weniger bekommt die Goethe-Universität vom Land – zumindest 2011 und 2012. Der UniReport informiert über den „Hochschulpakt 2011-2015“



Foto: Ullstein

Ergründen 19

Seinen 50. Geburtstag feierte im April das Sigmund-Freud-Institut – ein Hort exzellenter psychoanalytischer Forschung mit Tradition



Foto: Lecher

Nachforschen 22 | 23

Der Erforschung der Nachwirkungen von Nationalsozialismus und Holocaust widmet sich das Fritz Bauer Institut auf dem Campus Westend. Ein Besuch



Foto: Universitätsarchiv

Fördern 36

Fast wie die Wartburg sah die Villa Karl Kotzenbergs aus. Ohne ihn wäre an der Universität Frankfurt vieles nicht denkbar gewesen

Neuanfang und Kontinuität

Studierendenparlament wählt neuen AStA-Vorstand

Willy Carlos Witthaut (Giraffen) und Jonas Erkel (Juso-Hochschulgruppe) sind am 14. Mai zu den neuen gleichberechtigten Vorsitzenden der Verfassten Studierendenschaft gewählt worden. Der Allgemeine Studierenden-Ausschuss (AStA) wird hierbei von einer Koalition aus den genannten Gruppen sowie attac/independent students, der Liberalen Hochschulgruppe und Ratazatzonk getragen. Witthaut, der Biologie und Politik auf Lehramt studiert, zeigte sich erfreut über seine Wahl und das damit einhergehende Vertrauen des Studierendenparlaments (StuPa). „Mir ist es ein Anliegen, die demokratische Partizipation der Studierenden an der Goethe-Universität zu steigern, insbesondere die Wahlbeteiligung zu erhöhen und die studentische Mitbestimmung zu erweitern“, skizzierte er die Pläne für seine Amtszeit. Für die Studierendenschaft sei es natürlich ebenso von Bedeutung, sich rasch zum Hochschulpakt zu positionieren. „Wir müssen sogleich kraftvoll mit der Arbeit beginnen“, sagte Witthaut weiter.

Erkel, der bereits im vorigen AStA Vorsitzender war, brachte seine Erleichterung zum Ausdruck: „In den nächsten Wochen werden der Hochschulpakt, die Bologna-Werkstätten, aber auch die Planung zum neuen Studierendenhaus neben anderen die zentralen Themen sein. Vor diesem Hintergrund gibt es keine Zeit zu verlieren. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit, es gibt viel zu tun!“ Noch am Abend der Wahl nahm der AStA die Arbeit auf. In einer Teambesprechung wurden Termine der nächsten Woche, nämlich zwei Senatssitzungen, die Bologna-Konferenz in Berlin sowie die Bologna-Werkstätten an der Goethe-Uni vorbereitet.

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Ullstein

Wie verändern sich die Strukturen und Eigenschaften von Kristallen bei extrem hohen Drücken und Temperaturen? Dieser Frage geht ein von Prof. Björn Winkler am Institut für Mineralogie geleiteter DFG-Schwerpunkt nach – ein Beispiel für erfolgreiche Drittmittelforschung an der Goethe-Universität

Für Exzellenzinitiative gut aufgestellt

Goethe-Universität verbessert ihr Drittmittelergebnis im Vergleich zu 2009 um 14 Prozent

Die Goethe-Universität hat im Krisenjahr 2009 137,1 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben und damit ihr beachtliches Vorjahresergebnis von 120 Millionen Euro noch einmal um 14 Prozent gesteigert. Damit erreicht die Goethe-Universität, gemessen an ihrem Landeszuschuss von 317 Millionen Euro, einen Drittmittelanteil von über 40 Prozent am Gesamtbudget. Auch die Spendeneinwerbung entwickelte sich erfreulich: Nach 8,3 Millionen Euro im Vorjahr erreichte die Universität 2009 fast 10,2 Millionen Euro an privaten Zuwendungen – ebenfalls ein deutlicher Anstieg.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl sieht angesichts dieser Zahlen die Stiftungsuniversität auf einem sehr guten Weg: „Mit einem solchen Ergebnis hätte ich im Vorjahr nicht zu rechnen gewagt.“ In einem insgesamt stagnierenden Umfeld habe sich die Goethe-Universität sehr gut entwickelt und ihr

Durchsetzungsvermögen im Wettbewerb mit den besten deutschen Hochschulen eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Müller-Esterl betonte, dass die eingeworbenen Drittmittel auch Indikator für eine weiter steigende wissenschaftliche Güte der Goethe-Universität seien: Die zahlreichen neuen Beratungsangebote für Wissenschaftler, die Aktivitäten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, eine dank des Autonomiestatus offensivere Berufungspolitik und vor allem die mit Millionensummen geförderten internen Wettbewerbe zeigten nun Wirkungen.

Der größte Anteil an Zuwendungen im Drittmittelbereich kommt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Auch hier erreicht die Goethe-Universität im Vergleich zum Vorjahr eine beachtliche Steigerung von 42,1 auf 54,7 Millionen Euro. Zum Vergleich: 2004 hatte der DFG-Anteil noch bei 22,9 Millionen

Euro gelegen. „Damit sind wir für die nun beginnende nächste Runde der Exzellenzinitiative gut gerüstet“, sagte der Präsident und stellte gleichzeitig eine weitere Steigerung in Aussicht: „Unser Drittmittelpotenzial ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft“, so Müller-Esterl.

Als Drittmittel bezeichnet man im Wissenschaftsbetrieb jene Anteile an der Finanzierung von konkreten Forschungsvorhaben, die nicht aus dem vom zuständigen Ministerium für die Hochschulen bereitgestellten (Erst-) Mittel-Etat stammen. Drittmittel kommen oft aus öffentlichen, in Wettbewerbsverfahren vergebenen Forschungsförderungen bestimmter Forschungsprojekte, wie zum Beispiel von der DFG, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi), nicht selten aber auch aus der Privatwirtschaft. ok



inhalt

UniAktuell 1
 Drittmittelbilanz • Hochschulpakt • Neuer AStA-Vorstand • AACSB-Akkreditierung der Wirtschaftswissenschaften • Forschungskolleg Humanwissenschaften • Forschergruppe • 20 Jahre Merz-Stiftungsgastprofessur • Studiendekanetag • AStA-Kolumne • Ernann: Stefan Zeuzem Mitglied des Wissenschaftsrats / erste Seniorprofessoren • Lokales Energieeffizienz-Netzwerk • Hochschulrechenzentrum • Arbeitsstelle für Diagnostik und Evaluation • Ausbildungsprogramm Kinder- und Jugendpsychotherapie

UniForschung 9
 50 Jahre Sigmund-Freud-Institut • LOEWE-Schwerpunkt PräBionik • Gentherapie bei Nervenschmerzen • Wachstum von Nervenzellen • Sternenstaub • Praxisnahe Forschung zu Problemen der Altenpflege • Goethe, Deine Forscher: Birgit Richard • GAMElabor • Wer bestimmt, was eine gute Kindheit ausmacht? • Weltrekord in energieeffizienter Datenverarbeitung

UniLeben 15
 Studierenden-Umfrage • Dreifach-Erfolg beim NMUN in New York • Kompetenzzentrum Schreiben • Roboter-Weltcup • Josee Hünnekes erfolgreich bei Malaiischer Redenmeisterschaft

UniSport 17
 Akademische Reitergruppe • Akaflieg

UniLehre 18
 Selbstlernplattform für alle Universitätsangehörige • U3L-Internettag • Exkursionen: Vulkaneifel, Händel in London • studiumdigitale

UniInternational 20
 Nationaler Codex für das Ausländerstudium • Hans-Peter Langfeldt wird Gründungsdekan der Technischen Universität Adama in Äthiopien • Auf dem Campus: Gäste aus Japan und den USA • Nachrichten aus Frankfurter Partner-Universitäten • Ausschreibungen

UniReportage 22
 Das Fritz-Bauer-Institut

UniCampus 24
 Tagungsrückblicke: Ungleichheit bei der Mediennutzung, Symbole und Zeichen • Individuelle Studienberatung in der Medizin • Girls' Day • Graduiertenausbildung: Mentoring-Programm Insight Rhein-Main / Graduiertenkolleg Wert und Äquivalent • MainCampus-Stipendiaten an der Goethe-Universität • Ausschreibungen • Promotionen

UniKlinikum 30
 Jürgen Schölmerich wird neuer ärztlicher Direktor • Neues Fach: Komplementäre Onkologie • Trainingsprogramm für Betreuer Demenzkranker • Pilotprojekt zur Elektromobilität • Hessens schnellster Computertomograph

UniKultur 32
 Chaincourt Theatre Company • Paul Stein-Ausstellung im Klingspor-Museum • Hermann J. Roth-Ausstellung • Kulturtipps

UniBibliothek / UniBücher 34
 Audioguides im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften • 10 Jahre interne Fortbildung • Prüfungstools für Medizinstudierende • Neue Bücher

UniGeschichte 36
 Karl Kotzenberg: Mäzen, Wagnerianer und Frankfurter

UniAlumni 37
 Alumni im Portrait: Burkhard Kling • fwwg: neuer Vorstand, neuer Beirat

UniFreunde 38
 Im Vorstand: Renate von Metzler und Julia Heraeus-Rinnert • Förderstatistik 2009 • Geförderte Projekte

UniMenschen 40

UniTermine 42

Internationales Gütesiegel

Wirtschaftswissenschaften erfolgreich bei der AACSB (Re-)Akkreditierung

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität hat für die kommenden fünf Jahre die sogenannte „Maintenance of Accreditation“ der Association to Advance Collegiate Schools of Business (AACSB International) erhalten. Zuvor hatte sich der Fachbereich im Februar 2010 erfolgreich einer externen Evaluation durch ein international besetztes „Peer Review Team“ unterzogen. Die dreitägige Begutachtung ist zentraler Bestandteil des Verfahrens zur Erlangung der Re-Akkreditierung bei der AACSB. Sie soll sicherstellen, dass der Fachbereich weiterhin höchsten internationalen Standards in Forschung und Lehre genügt.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften erhielt nach knapp zweijährigem Verfahren erstmals im Januar 2005 das Akkreditierungssiegel der AACSB. Der exklusive Club der deutschen AACSB Mitglieder umfasst mit der Goethe Universität, der Universität Mannheim und der HHL in Leipzig bis heute nur drei Hochschulen. Weltweit sind 593 Institutionen akkreditiert, davon 45 in Europa.

AACSB International mit Hauptsitz in Tampa, Florida, ist die bedeutendste Akkreditierungs-Organisation für Business Schools und wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten weltweit. Als eine der ältesten Or-

ganisationen ihrer Art wurde sie bereits 1916 von den renommiertesten US-amerikanischen Universitäten gegründet, darunter Columbia, Cornell, Harvard, Berkeley, Yale sowie die University of Pennsylvania. Ziel der Non-Profit-Organisation ist die stete Förderung und Verbesserung akademischer Bildung im Bereich der Wirtschaftswissenschaften.

Die Akkreditierung durch die AACSB ist ein freiwilliger Prozess der Überprüfung jener Ausbildungsanstalten und -programme, die zu den anerkanntesten der Welt zählen. Indem sich akkreditierte Institutionen einem strengen, oft mehrjährigen, und vor allem wiederkehrenden Prüfungsverfahren unterziehen, signalisieren sie ihr Engagement für exzellente Qualität und ständige Optimierung. Die AACSB stellt sicher, dass die Ausbildungsprogramme den hohen Standards der Organisation genügen und dass die Institutionen mit den bestehenden Lehrplänen und Ressourcen sowie dem vorhandenen Personal in der Lage sind, die kontinuierliche Qualität zu bieten, die notwendig ist, exzellente wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung zu entfalten. Bildungsträger, welche die Akkreditierung erhalten, verpflichten sich damit, ihr Ausbildungsprogramm permanent gewissenhaft und umfassend zu überprüfen und an einer kontinu-

ierlichen Optimierung zu arbeiten. So muss der Fachbereich jedes Jahr seinen strategischen Plan überprüfen und gegebenenfalls aktualisieren sowie jährliche Fortschrittsberichte verfassen.

Den kritischen Fragen des „Peer Review Teams“ hatten sich nicht nur die Professoren und Mitarbeiter des Fachbereichs zu stellen. Auch Studierende, Vertreter des Universitätspräsidiums sowie Vertreter des Kuratoriums wurden in Gesprächen um ihre Sicht zur Entwicklung des Fachbereichs gebeten. Daneben wurden Lehrende aus der Praxis und Vertreter aus dem Frankfurter Wirtschaftsleben zu ihrer Einschätzung über die Einbettung von Forschung und Lehre in die regionale Arbeitswelt gebeten. Dekan Prof. Alfons Weichenrieder bedankt sich für die große Unterstützung: „Wir können uns sehr glücklich schätzen, jederzeit auf unsere hoch motivierten Studierenden wie auf unsere zahlreichen Freunde und Förderer vertrauen zu können. Ihr Einsatz im Rahmen der Begehung hat in großem Maße zum Gelingen der Re-Akkreditierung beigetragen.“ *hü*

Informationen:
 Dr. Alexander Grimm, Dekanat Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
 Campus Westend, Tel: (069) 798-28117
 grimm@wiwi.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1

Auch der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, begrüßte die Wahl des neuen AStA-Vorstands: „Es ist ein gutes Zeichen für die demokratische Kultur, dass das Studierendenparlament aus eigener Kraft eine Lösung gefunden hat. Ich wünsche den beiden neuen AStA-Vorständen viel Kraft und eine gute Hand“, erklärte der Präsident.

Das StuPa hatte sich zunächst innerhalb der gesetzlichen Frist nicht auf einen neuen AStA-Vorstand einigen können. Nach Abstimmung mit dem Präsidenten des Studierendenparlamentes hatte Müller-Esterl in seiner Funktion als Rechtsaufseher dem amtierenden AStA-Vorstand eine sechswöchige Frist gewährt, um weiter die Geschäftsfähigkeit des AStA zu gewährleisten.

Müller-Esterl kündigte an, die bisher bereits monatlich stattfindenden Gespräche mit dem AStA-Vorstand beibehalten zu wollen: „Ich möchte den Dialog fortsetzen. Es ist besser, miteinander als übereinander zu sprechen. Die Gespräche haben bisher in einer ganzen Reihe von Problemfällen auf kurzem Wege Abhilfe schaffen können.“

Auch künftig werde man nicht immer einer Meinung sein, es ge-



Jonas Erkel (oben) und Willy Carlos Witthaut (links)

Reform der Bachelor-Studiengänge. „Die gemeinsame Arbeit in den Bologna-Werkstätten unter intensiver studentischer Beteiligung zeigt, dass das Präsidium bereit ist, neue Wege studentischer Mitsprache zu erproben“, so Müller-Esterl. Zudem lege auch er Wert auf Gespräche darüber, wie sich kurz- und mittelfristig die Beteiligung an den StuPa-Wahlen steigern lasse. „Die geringe Wahlbeteiligung und die Zersplitterung der politischen Interessen im Studentenparlament bereiten nicht nur mir Sorgen.“ *UR*





Der umstrittene Hochschulpakt 2011-2015 ist am 18. Mai von allen zwölf hessischen Hochschulen und der Landesregierung unterzeichnet worden. Der Unterzeichnung vorausgegangen waren heftige Widerstände und Diskussionen um die damit verbundenen Einsparungen in der Hochschulfinanzierung. Der Senat der Goethe-Universität protestierte in zwei aufeinander folgenden Sitzungen im April und Mai gegen die mit dem Hochschulpakt verbundenen Härten für die Goethe-Universität und für die hessische Hochschullandschaft insgesamt.

Wörtlich heißt es in der ersten, am 21. April verabschiedeten Resolution: „Die von der Landesregierung geplanten Einsparungen im Hochschulbereich beschädigen die Leistungsfähigkeit der hessischen Hochschulen insgesamt. Der Senat der Goethe-Universität lehnt die avisierten Mittelkürzungen der Landesregierung daher ab und unterstützt das Präsi-



„Unter Berücksichtigung aller Komponenten der Hochschulfinanzierung komme ich zu dem Schluss, dass das Land von den Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen in schwierigen Zeiten einen angemessenen und fairen Solidarbeitrag verlangt – und der ergibt sich, wie gesagt, aus den von allen unterschriebenen Finanzierungsregelungen des laufenden Hochschulpakts.“

Eva Kühne-Hörmann, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, 18. Mai 2010

dium bei allen Bemühungen, darauf hinzuwirken, dass die Anstrengungen zur Verbesserung der Lehre und die Erfolge im Bereich der Forschung nicht durch Mittelkürzungen und Änderungen der Mittelverteilung gefährdet werden. Eine Nicht-Finanzierung von Zweitstudierenden ist nicht hinnehmbar. Insbesondere muss weiterhin gewährleistet sein, dass bei der Verteilung der Landesmittel die Balance zwischen Forschung und Lehre gewahrt bleibt und der Anspruch auf einen Erfolg in der Exzellenzinitiative nicht aufgegeben werden muss.“ Diesem Protest schlossen sich Präsidium und Studierende an.

Trotz der Erneuerung und Erweiterung dieser Kritik in einer zweiten Resolution am 17. Mai rang sich der Senat nach eingehender Diskussion schließlich dazu durch, dem Präsidenten die Unterschrift unter den Pakt zu empfehlen – aus rein pragmatischen Gründen, wie es hieß. Das Gremium erkannte mit seiner Empfehlung an, dass die Goethe-Universität andernfalls faktisch jede finanzielle Planungssicherheit für die nächsten Jahre verloren hätte. Dennoch hält Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl – wie sein Amtskollege von der Technischen Universität Darmstadt, Prof. Hans-Jürgen Prömel – auch nach der Unterzeichnung an seiner grundsätzlichen Kritik der Einsparungen fest. In einer gemeinsamen Erklärung am Tag der Unterzeichnung appellierten beide Präsidenten an die Landesregierung, ihrer forschungs- und bildungspolitischen Verantwortung weiterhin gerecht zu werden: „Wir fordern, dass eine auskömmliche und nachhaltige Finanzierung von Hochschulen in Hessen weiterhin Vorrang hat“, sagten beide Präsidenten. Dabei erkennen sie durchaus an, dass die Landesregierung mit dem ungeschmälernten Erhalt der beiden Programme LOEWE und HEUREKA weiterhin erhebliche Anstrengungen unternimmt.

Der Hochschulstandort Hessen befände sich aber trotz der positiven Entwicklungen der

„Ein politisch falsches Signal“

Während einige sogar gewinnen, verlangt Hochschulpakt 2011-2015 Goethe-Universität besonders hohes finanzielles Opfer ab

letzten Jahre gegenüber den Hochschulländern Bayern und Baden-Württemberg noch immer im Rückstand. „Wir erwarten von der Landespolitik Unterstützung für die gerade begonnene Runde der Exzellenzinitiative. Beide Universitäten haben sich in einem internen Prozess intensiv darauf vorbereitet und sehen sich nun von der Landespolitik im Stich gelassen.“

Erneut wiesen die Präsidenten den Versuch der Politik zurück, im Umgang mit den hessischen Universitäten Lehre und Forschung gegeneinander auszuspielen. Die im Mittelver-

Angesichts der empfindlichen Kürzungen besteht bei der Entfaltung dieser Autonomie nun die Gefahr, auf halbem Wege stehen zu bleiben und den guten Ruf, den sich beide Institutionen bundesweit erworben haben, zu beschädigen.“

Zudem vermisst Müller-Esterl von Seiten der Landesregierung klare Aussagen dazu, wie die Universitäten unter dem Diktat von Sparzwängen mit der zweiten Runde der Exzellenzinitiative umgehen sollten. „Die Erfolgchancen in der zweiten Runde, für die die Voranträge bereits Ende April eingereicht wurden, hängen nicht nur von der Qualität unserer wissenschaftlichen Projekte ab. Ausschlaggebend dürfte auch sein, ob die Landesregierung ihre Bereitschaft erkennen lässt, die Universitäten in diesem hoch kompetitiven Bewerbungsprozess die nötige Unterstützung zu geben.“ Entscheidend für die Erfolgsaussichten sei insbesondere die Bereitschaft, im möglichen Erfolgsfall eine anteilige Finanzierung der Projekte zu gewähren, so Müller-Esterl: „Diese Bereitschaft ist jedoch zu unserem Bedauern



Foto: Ullstein

Enttäuscht zeigte sich der Präsident vom unsolidarischen Verhalten anderer Hochschulleitungen in Hessen: „Wir haben uns mit öffentlichen Äußerungen lange zurückgehalten, sahen uns jedoch Ende April durch den ausdrücklich gegen die Goethe-Universität und TU Darmstadt gerichteten Vorstoß der Fachhochschulen und der Vereinigung Hessischer Unternehmerverbände (VhU) gezwungen, diese Zurückhaltung aufzugeben. „Ich bedaure sehr, dass es auch danach immer wieder Versuche gegeben hat, gegen Frankfurt und Darmstadt zu polemisieren.“ Als Beispiel nannte Müller-Esterl verschiedene Treffen im Vorfeld der Unterzeichnung des Pakts unter Ausschluss der beiden forschungsstarken hessischen Universitäten.

Landesregierung spricht von „Planungssicherheit“

Die von der Landesregierung versprochene „Planungssicherheit“ hinterlässt im Präsidium der Goethe-Universität einen zwiespältigen Eindruck. Auch wenn Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) bekräftigt, dass man

teilungsmodell des Hochschulpakts sichtbar werdende, einseitige Fixierung der Politik auf eine möglichst effiziente Bewältigung der doppelten G8-Jahrgänge werde dem universitären Selbstverständnis nicht gerecht: „Die Universität als Institution lebt von der hohen Qualität einer forschungsgetriebenen Lehre. Es liegt in der Natur universitärer Profilbildung, dass die Schwerpunkte in Forschung und Lehre in den einzelnen Universitäten bewusst unterschiedlich gesetzt werden“, so Prömel und Müller-Esterl.

„Anstrengungen werden bestraft“

An die Adresse der hessischen Hochschulpolitik richten beide Präsidenten die Erwartung, dass sich der Aspekt einer Profilbildung daher auch stärker in künftigen Mittelverteilungsmodellen widerspiegeln müsse. „Jene Universitäten, die im Hinblick auf eine forschungsgetriebene Profilierung hier in den letzten Jahren besondere Anstrengungen unternommen haben, werden nun bestraft. Die im Hochschulpakt sichtbar werdende Umverteilung, die jetzt in Hessen zu Lasten forschungsstarker Universitäten praktiziert wird, wird den damit verbundenen Anstrengungen in keiner Weise gerecht.“ Dabei sei es in natio-

„Wir an der Fachhochschule Frankfurt sind aufgrund unserer internen Berechnungen überzeugt, dass unsere finanzielle Grundsicherung – so, wie sie im neuen Hochschulpakt vorgesehen ist – nicht mehr gewährleistet sein wird. [...] Meine Unterschrift unter den Pakt erfolgte ausschließlich aufgrund einer Äußerung der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst [...] in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 28. April 2010. Dort kündigte sie an: ‚Wer nicht unterschreibt [...], für den gibt es bei der Höhe der Landesmittel in den nächsten Jahren auch keine Grenzen nach unten.‘“

Dr. Detlev Buchholz, Präsident der FH Frankfurt, 18. Mai 2010



Foto: FH Frankfurt

nalen und internationalen Vergleichen absolut unstrittig, dass es gerade die selbstbewusste Profilbildung von Universitäten sei, die Lehre und Forschung beflügelt und Hochschulstandorte einzigartig mache: „Die von der Landesregierung gewollte Autonomie der Technischen Universität Darmstadt und Goethe-Universität war ein bildungspolitisch mutiger Schritt, der bundesweit große Beachtung gefunden hat.



Foto: Detmar

„Der Hochschulpakt ist ein schmerzlicher Rückgang und trifft uns angesichts unserer Anstrengungen bei der Verbesserung der Lehre und der neuen Runde der Exzellenzinitiative in einem denkbar ungünstigen Moment. Dennoch ist es uns gelungen, den Schaden für die Goethe-Universität zu begrenzen und die ursprünglich geplante Kürzung in Höhe von über 12 Millionen Euro abzuwenden.“

Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität, 18. Mai 2010

derzeit nicht in ausreichendem Maße erkennbar.“ Angesichts der positiven Erfolgsaussichten der Goethe-Universität insbesondere für den Antrag in der so genannten Dritten Säule, erwarte er sich deutlichere politische Signale. Hessen habe hier als Bundesland ohne Exzellenzuniversität noch Nachholbedarf.

Der Präsident erinnerte daran, dass die Goethe-Universität mit insgesamt drei Exzellenzclustern bereits in der ersten Runde zirka 100 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben und damit eine nachhaltige Stärkung des Hochschulstandortes Hessen bewirkt habe. „Wir wollen diese Cluster auch in der zweiten Runde erfolgreich verteidigen“, sagte er.

Ein solches Signal sei auch nach innen wichtig. Die Goethe-Universität hat in einem ausgesprochen aufwändigen und fairen internen Verfahren die besten Projekte in allen drei Säulen ermittelt beziehungsweise entwickelt. Daran waren hunderte Wissenschaftler beteiligt: „Auch unsere Wissenschaftler und Mitarbeiter erwarten endlich ein klares Zeichen!“

sich nach wie vor als Partner der Hochschulen verstehe und von einer vernünftigen und tragfähigen Vereinbarung spricht, überwiegt weiter eine gewisse Skepsis: „Zwar erkennen wir an, dass uns der Pakt Planungssicherheit verschafft und ein weiterer Rückgang der Steuereinnahmen nicht zu einer zusätzlichen Absenkung der Hochschulbudgets führen würde“, erklärt Müller-Esterl. „Auch erkennen wir an, dass im alten Hochschulpakt, der 2010 ausläuft, ausdrücklich geregelt war, dass bei einem möglichen Rückgang der Steuereinnahmen die Hochschulbudgets um jährlich 1,5 Prozent sinken können.“

Allerdings seien Budgetkürzungen in der Bildung insgesamt ein falsches politisches Signal in der jetzigen Zeit, erklärte der Präsident. Die Bundesregierung habe mit ihrer Entscheidung, die Bildung von Kürzungen ausnehmen zu wollen, dazu einen politischen Kontrapunkt gesetzt. Leider seien diese Äußerungen in Hessen nicht gehört worden.

Wie viel Geld für welche Hochschule?

Unter dem Strich führt der Hochschulpakt zu deutlichen Umverteilungen an Hessens Hochschulen. Während die Goethe-Universität bei einem Gesamtbudget von rund 320 Mil-

Fortsetzung auf Seite 4



Fortsetzung von Seite 3

lionen Euro fast 10 Millionen und die Fachhochschule Frankfurt (Gesamtbudget rund 36,5 Millionen Euro) 1,3 Millionen Euro einbüßen, gewinnen die Universität Kassel 2,3 Millionen, die Fachhochschule Gießen-Friedberg 497.000 und die Hochschule Fulda 124.000 Euro. Die Budgets der Kunsthochschulen bleiben praktisch unverändert. Das Ministerium begründet die Steuerungen für die drei genannten Hochschulen mit einer angeblich besseren Auslastung an Studierenden. Kritik an diesem Mittelverteilungsmodell kommt von den südhessischen Universitäten und Hochschulen: „Der Pakt legt fest, dass künftig knapp 90 Prozent der Mittel über die Zahl der Studierenden verteilt wird. Dieses rein quantitativ gesteuerte Modell benachteiligt all jene Hochschulen, die versucht haben, einen qualitätsorientierteren Ansatz zu fahren“, so Müller-Esterl. Die Goethe-Universität müsse dabei den Höchstsatz an absoluten Mittelkürzungen aller hessischen Hochschulen tragen, resümiert Präsident Prof. Werner Müller-Esterl. Die Absenkung entspreche et-

Trotz Hochschulpakt

Folgende Landesprogramme zur Hochschulfinanzierung sollen unverändert bleiben:

- Im Rahmen des Bauprogramms HEUREKA fließen bis 2020 drei Milliarden Euro in die Verbesserung der baulichen Infrastruktur der Hochschulen.
- Das Sonderinvestitionsprogramm des Landes und das vom Land kofinanzierte Konjunkturpaket II des Bundes verstärken diese Mittel um 354 Millionen beziehungsweise 187 Millionen Euro.
- Mit jährlich rund 90 Millionen Euro im Rahmen des bundesweit einmaligen LOEWE-Programms wird die Forschung an den Hochschulen gefördert,
- Der Verbesserung der Struktur von Studium und Lehre dienen jährlich 92 Millionen Euro zur Qualitätssicherung der Lehre, mit denen die abgeschafften Studienbeiträge kompensiert werden.

wa 43 Prozent aller Kürzungen bei den fünf hessischen Universitäten und knapp einem Drittel der Gesamtkürzungen von zirka 30 Millionen Euro. „Vor diesem Hintergrund empfinde ich es als ungerecht, dass es darüber hinaus noch zu massiven Umverteilungen unter den hessischen Hochschulen kommt, die dazu führen, dass einige, darunter auch die forschungsschwächste Universität des Landes, 2011 sogar mit steigenden Budgets rechnen können.“

„Trotz dieser schwierigen Situation wird die Goethe-Universität als autonome Stiftungshochschule alles Erdenkliche unternehmen, um ihren qualitätsorientierten Ansatz in Forschung und Lehre entschieden fortsetzen zu können. Das sind wir dieser großartigen Universität, unseren Studierenden, Forschenden und Lehrenden schuldig“, sagte der Präsident. *ok*

Lesen Sie zu diesem Thema auch die Umfrage auf Seite 15. Der unterzeichnete Hochschulpakt kann unter www.hmwk.hessen.de eingesehen und heruntergeladen werden.

„Es ist noch Platz auf der Spendertafel“

Forschungskolleg startet mit Dank an seine Spender in das zweite Jahr



Enthüllten die Spendertafel bei der Semestereröffnung des Forschungskollegs Humanwissenschaften: Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl (links) und Wolfgang R. Assmann, Vorstand der Werner Reimers Stiftung

Das Forschungskolleg Humanwissenschaften, das im vergangenen Sommersemester seine Arbeit aufgenommen hat, startete am 5. Mai mit einer Feierstunde in sein zweites Jahr. Die offizielle Semestereröffnung in Bad Homburg war mit einem ausdrücklichen Dank an die Spender und Sponsoren verbunden. Am Forschungskolleg, bei dem die Goethe-Universität mit der Werner Reimers Stiftung kooperiert, forschen Experten aus aller Welt gemeinsam mit Wissenschaftlern aus der Region. Themenstellungen und Projekte stehen in enger Verbindung mit Schwerpunkten der Universität. Impulse aus dem Forschungskolleg fließen wieder in die Lehre ein. Die Öffentlichkeit wird im Rahmen von Vorträgen mit eingebunden, um das Kolleg als ein

Forum des Dialogs mit der Gesellschaft zu etablieren.

In seiner Eröffnungsrede betonte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl die Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften für das Profil der Goethe-Universität. Der Frankfurter Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ gehört unter den insgesamt 37 Clustern, die im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert werden, zu dem kleinen Kreis der fünf Cluster mit geistes- und sozialwissenschaftlicher Ausrichtung. Erst jüngst hat auch die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Forschergruppe „Justitia Amplificata: Erweiterte Gerechtigkeit – konkret und global“ ihre Arbeit an der Goethe-Universität aufgenommen. Beide Einrichtungen führen

Projekte am Kolleg durch und kooperieren mit hier als Fellows wohnenden und arbeitenden internationalen Gastwissenschaftlern. „Zusammen mit unseren Förderern haben wir in der Wissensregion Rhein-Main einen vorbildlichen Ort geschaffen, an dem Forscher Zeit und Freiräume zum Denken haben“, so Müller-Esterl.

Zu den Unterstützern zählt die hessische Landesregierung. Wissenschaftsstaatssekretär Gerd Krämer (CDU) lobte das beispielhafte Zusammenwirken von Stiftungsuniversität und privaten Stiftungen mit dem Land, der Region, dem Hochtaunuskreis und der Stadt Bad Homburg. Landrat Ulrich Krebs (CDU) und Oberbürgermeister Michael Korwisi (GRÜNE) gehörten ebenso zu den Teilnehmern der Feier wie Repräsentanten der Herbert Quandt-Stiftung, der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung und weiterer Fördererinstitutionen. Zusätzliche Investitionen und Investoren seien, so Staatssekretär Krämer, willkommen: „Auf der Spendertafel ist noch Platz.“ Bevor die Tafel im Foyer des Kollegs von Universitätspräsident Müller-Esterl und Wolfgang R. Assmann, Vorstand der Reimers Stiftung, enthüllt wurde, zog Prof. Spiros Simitis, Direktor des Forschungskollegs, eine positive Bilanz des ersten akademischen Jahres. Simitis verwies auf die soeben erschienene Broschüre über das Auftaktjahr und gab einen Ausblick auf kommende Projekte. Dazu gehört die öffentliche Veranstaltungsreihe „Warenästhetik – Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst“, die am 29. Juni beginnt (www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de). *Bernd Frye*

Behandlung spastischer Störungen

David Simpson ist der 20. Merz-Stiftungsgastprofessor

Die Merz-Stiftungsgastprofessur hat das Ziel, die internationalen wissenschaftlichen Beziehungen in den Bereichen Medizin und Pharmazie der Goethe-Universität zu fördern. Mit ihrer Stiftung knüpfte die Firma Merz & Co. 1987 an alte Traditionen Frankfurter Mäzenatentums an, schon der Firmengründer Friedrich Merz war Mitglied der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Die Professur umfasst Forschungs- und Lehrtätigkeiten sowie die Teilnahme an einem internationalen und interdisziplinären Symposium, das dem Forschungsschwerpunkt des Gastprofessors gewidmet ist und ebenfalls von Merz & Co. unterstützt wird. Die 20. Stiftungsgastprofessur geht dabei an Prof. David Simpson vom Mount Sinai Medical Center in New York. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist der Einsatz von Botulinumtoxin bei spastischen Bewegungsstörungen. Auch Merz Pharmaceuticals hat im letzten Jahr die Zulassung eines neuen Botulinumtoxins vom Serotyp A für die Behandlung der Armspastik nach Schlaganfall in Kanada und mehreren europäischen Ländern erhalten. Die Besonderheit dieses Toxins ist, dass es weitgehend frei von Komplexproteinen ist und daher eine geringere Antigenität im Vergleich zu anderen Botulinumtoxinen aufweisen könnte.

Daher widmet sich in diesem Jahr auch das traditionell mit der Merz-Stiftungsgastprofessur verbundene Symposium, das am 9. Juni in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt stattfindet, dem Thema „Spasticity – Pathophysiology and Treatment“. Neben Simpson werden weitere internationale Experten Vorträge zur Entstehung und Behandlung spastischer Bewegungsstörungen halten. Prof. Jochen Röper von der Goethe-Universität und Prof. Jens Bo Nielsen von der Universität Kopenhagen werden die Neurophysiologie und spinale Pathophysiologie der



Prof. David Simpson

Spastik darstellen. Prof. Giacomo Koch wird den Einsatz der repetitiven transkraniellen Magnetstimulation bei spastischen Patienten erörtern, und Schwerpunkt des Vortrages von Prof. Stuart Yablou (Dallas) wird die orale und intrathekale Pharmakotherapie der Spastik sein. Der Nachmittag des Symposiums widmet sich der Therapie mit Botulinumtoxin, das sich zunehmend als Therapie der ersten Wahl bei fokaler Spastik unterschiedlicher Ursache durchgesetzt hat. So werden Prof. Geoffrey Sheehan (San Diego) und Prof. Jörg Wissel (Beelitz) die Ersttherapie und Grundprinzipien der Botulinumtoxin-Behandlung bei dieser Indikation darstellen. Da Botulinumtoxine Fremdproteine mit antigenem Potential sind, kann die intramuskuläre Injektion die Entwicklung von Antikörpern gegen das Botulinumtoxin auslösen. Die klinische Relevanz der Antikörperbildung beleuchtet abschließend Prof. Dirk Dressler von der Medizinischen Hochschule Hannover. *Rüdiger Hilker & Susanne Grafe*

9. Juni 2010

Symposium Spasticity – Pathophysiology and Treatment

Im Rahmen der 20. Merz-Stiftungsgastprofessur
9.30 bis 16 Uhr, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1
60322 Frankfurt

Zur Teilnahme ist eine Anmeldung erforderlich; bitte senden Sie diese an usch.bruhmeier@merz.de

Veranstalter: Prof. Helmut Steinmetz (Klinik für Neurologie), Merz



Der Ruhestand kann warten

Die ersten drei Seniorprofessoren unterstützen künftig ihre Fachbereiche in der Lehre

Eigentlich könnten sie sich nach einem erfolgreichen und langen Berufsleben an der Goethe-Universität auf den Ruhestand freuen. Doch das liegt ihnen fern – mit großem Engagement werden drei Professoren ihre Lehre in den kommenden Semestern im Rahmen einer Seniorprofessur fortsetzen. Der Psychologe Prof. Helfried Moosbrugger, der Südostasienwissenschaftler Prof. Bernd Nothofer und der Mathematiker Prof. Jürgen Wolfart sind die ersten ausgewählten Hochschullehrer in diesem neuen Programm der Universität Frankfurt, das darauf ausgerichtet ist, die Studienbedingungen zu verbessern. Die Seniorprofessoren tragen künftig dazu bei, das Veranstaltungsangebot in den Fachbereichen zu erweitern und eine intensivere Betreuung der Studierenden zu erreichen. Eine Seniorprofessur wird Professoren angeboten, die sich durch besondere Leistungen oder hervorragende Evaluationsergebnisse ausgezeichnet haben. „Mein Beruf bereitet mir sehr viel Freude, und gerne gebe ich meine Lehrerfahrung, meine Forschungserkenntnisse und meinen Einblick in aktuelle Fachdiskussionen auch nach meiner Emeritierung an die Studierenden in unserem Fachbereich weiter“, begründet Moosbrugger seine Motivation. Seit über 30 Jahren arbeitet er am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften und leitete diesen bis 2009 als Dekan. Als Experte unter anderem für Evaluationsforschung stammt zum Beispiel die Methodik zur Bewertung der Lehre

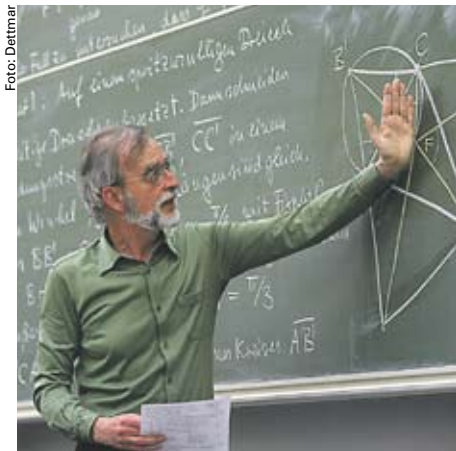


Foto: Dettmar
Der Mathematiker Prof. Jürgen Wolfart

an der gesamten Goethe-Universität aus der Arbeit von Moosbrugger und seinem Team. In seiner eigenen Lehre verfolgt er einen hohen didaktischen Anspruch, entwickelt e-Learning-Konzepte für seine Vorlesungen und verfasst Lehrbücher über Forschungsmethoden und psychologische Testtheorie.

Über die zusätzliche Anerkennung der Qualität seiner Lehre durch das Angebot einer Seniorprofessur freut sich auch der Mathematiker Wolfart. Seit 1979 ist er an der Goethe-Universität tätig, sitzt zurzeit allen Prüfungskommissionen seines Fachbereichs vor und hat 2007 vom Präsidium und der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse den Universitätspreis für exzellente Lehre erhalten. „Ich bringe unseren Studierenden

sehr gerne die Grundlagen des Faches Mathematik, aber auch die Herangehensweise an knifflige Fragen meines Forschungsgebiets der Algebra und Geometrie bei, und nun kann ich ab dem Sommersemester 2011 mein Berufsleben mit dieser Aufgabe ausklingen lassen“, begrüßt Wolfart diese Möglichkeit.

„Mit den Seniorprofessuren wollen wir unseren Studierenden qualitativ ausgesprochen hochwertige Lehrveranstaltungen anbieten, in denen sie von der Lehr- und Prüfungserfahrung engagierter Professoren profitieren können“, beschreibt der Vizepräsident der Goethe-Universität Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz die Idee des Programms. Finanziert wird es aus Mitteln für die Verbesserung der Qualität der Studiensituation und der Lehre (sogenannte QSL-Mittel), die anteilig von den Fachbereichen und dem Präsidium zur Verfügung gestellt werden. „Der Einsatz der Seniorprofessoren für ein bis maximal fünf Jahre stellt nicht die Neubesetzungen ihrer Professuren in Frage, sondern hilft, die angespannte Lehr- und Prüfungssituation an vielen Fachbereichen kurzfristig zu entlasten“, betont Schubert-Zsilavecz. Bereits jetzt unterstützen viele emeritierte oder pensionierte Professoren ihre ehemaligen Fachbereiche bei Engpässen oder im Zuge einer Vertragsverlängerung. Im Rahmen des neuen Programms sollen noch in diesem Jahr weitere Seniorprofessoren ihre Lehre an der Goethe-Universität beginnen. scm

Lehre als dynamischer Prozess

Präsidium veranstaltet ersten Fachtag für Studiendekane

Am 17. April fand an der Goethe-Universität erstmals ein Fachtag für Studiendekane statt. Dazu kamen im Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg neben den Studiendekanen fast aller 16 Fachbereiche auch zahlreiche Dekane und weitere Universitätsangehörige mit Lehrverantwortung zusammen. Die Reaktionen waren begeistert: „Ich habe zuerst gedacht, das wird sowieso nichts, aber ich bin dann doch hingegangen, weil ich mich verpflichtet gefühlt habe“, sagt einer der Teilnehmer. „Jetzt sage ich: Es war eine klasse Veranstaltung, die meine Erwartungen bei weitem übertroffen hat.“ Das, was am Studiendekane-Fachtag begeisterte, war der Austausch darüber, wie sich die einzelnen Fachbereiche in punkto Lehre positionieren, welche Angebote wie organisiert werden und wie dabei auftauchende Probleme gelöst werden. Als Kern des Tages waren diverse Vorträge interner und externer Referenten organisiert worden, unter anderem zum Thema Systemakkreditierung. Dazu kam ein „Marktplatz“, in dessen Rahmen sich Einrichtungen wie Studien-Service-Center, International Office oder Studentenwerk mit ihren Angeboten vorstellten und zum Dialog einluden.

Zusammengestellt worden war das Programm von Monika Herr aus der Abteilung Personalentwicklung und Heidemarie Barthold aus dem Referat für Lehre und Stu-

dienangelegenheiten. Sie hatten zuvor die Themen-Wünsche der Studiendekane abgefragt, wichtig war ihnen vor allem aber auch der Aspekt der Vernetzung: „Wir sind noch nicht ausreichend gut vernetzt“, so Herr, „das heißt, für die Studiendekane war es zum Beispiel wichtig, zu sehen, wer sich um die Beratung für unsere potenziellen Studienanfänger kümmert.“ „Jenseits der Dekane- und Studiendekanerrunden hat der Fachtag zum Zusammenwachsen all jener Personen beigetragen, die Verantwortung in der Lehre haben“, ist auch Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz überzeugt. Er gehörte zu den Initiatoren der Veranstaltung. „Es ist eine positive Aufbruchstimmung aufgekommen, ein Gefühl der Wertschätzung – das finde ich sehr wichtig. Denn wir können in der Lehre nur dann strategische Zukunftskonzepte entwickeln, wenn sich alle kennen und gemeinsam an einer gelebten, zukunftsorientierten Lehrpraxis arbeiten!“

Zur Idee eines Fachtages für Studiendekane sei es gekommen, weil die bereits bestehende, regelmäßige Studiendekanerrunde gezeigt habe, dass es mehr Austauschbedarf gebe, als in die zur Verfügung stehende Sitzungszeit hineinpasste, so Schubert-Zsilavecz weiter. „Wir alle stehen in der Woche wegen unserer zahlreichen Verpflichtungen unter enormem Druck und finden dadurch nicht immer die kreative Zeit und Ruhe, um

auch einmal tiefergehend und in größeren Zusammenhängen zu diskutieren.“ Zu den Themen, die aus Sicht Schubert-Zsilavecz noch intensiverer Auseinandersetzung harren, gehören das Schülermarketing und eine adäquate, hochwertige Lehrversorgung des doppelten Abitur-Jahrgangs 2011. „Von großer Bedeutung ist aber auch die Studien-Eingangsphase: Wie können wir diese so gestalten, dass unsere Anfänger die richtigen Studiengänge wählen und dann ebenso effizient wie gut orientiert ins Studium hineinfinden? Da haben die Hochschullehrer eine ganz wichtige Mentoren-Funktion.“ Was ebenfalls zunehmend ins Bewusstsein rücke, sei die Tatsache, dass die öffentliche Finanzierung einer Universität immer mehr davon abhängt, wie es ihr gelänge, Studierende nicht nur gut, sondern auch in „angemessener Zeit“ – sprich in der Regelstudienzeit – auszubilden.

Nach dem positiven Auftakt soll es künftig weitere Fachtage für Studiendekane geben, jeweils verbunden mit einem konkreten Arbeitsprogramm zu den aktuell pressierendsten Themen. „Im Mittelpunkt des nächsten Fachtages wird bestimmt stehen, wie wir die Empfehlungen der Bologna-Werkstätten in den einzelnen Fachbereichen umsetzen“, so Schubert-Zsilavecz. „Und wir müssen permanent das Bewusstsein aufrechterhalten, dass Lehre ein dynamischer Prozess ist, wo es im Grunde täglich etwas zu tun gibt.“ hü



AStA-Kolumne

Nationales Stipendienprogramm

Es gibt mehr Geld.“ Das hört sich ja schon mal ganz gut an. Und tatsächlich soll mit dem nationalen Stipendienprogramm der Bundesregierung das Büchergeld auf 300 Euro angehoben werden. Mehr Geld für die Stipendiaten also. Doch gerade die sind unzufrieden damit. Und Nein, sie wollen nicht noch mehr Geld, sondern möchten eigentlich gar nicht so viel. Verkehrte Welt, denkt da manche oder mancher? Doch die Ablehnung hat gute Gründe. Stipendienprogramme kommen zum Großteil Studierenden aus sozial bessergestellten Familien zugute. Dass genau diese deutlich mehr Geld bekommen, ist ungerecht. Angehörige sozial schwächerer Familien sind nach wie vor im Bildungsbereich benachteiligt und haben schlechtere Chancen dort. Dadurch, dass bei den nationalen Stipendienprogrammen vor allem die Leistung als Vergabekriterium bestimmt und der soziale Hintergrund außer Acht gelassen wird, werden Ungleichheiten im Hochschulzugang nicht beseitigt. Gerade Studierende, die sich ihr Geld nicht zusätzlich durch Arbeit neben dem Studium verdienen müssen, können sich eher auf das Studium konzentrieren und dadurch bessere Leistungen erreichen. Und gerade diese werden nun bevorteilt. Wer Geld hat, bekommt noch mehr Geld. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.

Und wo soll nun das Geld herkommen? Die Hälfte der benötigten Mittel kommt hierbei aus der Privatwirtschaft. Diese kann dadurch auch direkt bestimmen, wo die Gelder verwendet und für welche Fachbereiche die Stipendien vergeben werden sollen. Vor diesem Hintergrund steht zu befürchten, dass vor allem die Geisteswissenschaften schlechter abschneiden werden. Der andere Teil des Geldes wird vom Bund und Ländern gestellt. Geld, das sinnvoller eingesetzt werden kann. Denn es gibt ein Programm, welches soziale Ungleichheiten bewusst abzubauen versucht: das BAföG. Mit den Mehr-Ausgaben für das nationale Stipendienprogramm könnte das BAföG spürbar erhöht werden. Dies käme wesentlich mehr Studierenden zugute. Außerdem wird die Förderung unabhängig von Studienfachwechsel oder Studienortwechsel weitergezahlt, im Gegensatz zum Stipendienprogramm.

Alles gute Gründe, die gegen das nationale Stipendienprogramm sprechen. Ganz klar: Stipendien an sich sind nicht abzulehnen, die Konzentration in Folge des Nationalen Stipendienprogramms ist aber deutlich zu kritisieren. Dies sehen, wie anfangs angedeutet, auch die „Betroffenen“ selbst so. So haben bereits über 3.500 Stipendiaten eine Online-Petition gegen das Programm unterschrieben, etliche große Stipendienstiftungen haben ihre Ablehnung geäußert. Mehr Geld ist eben nicht immer gewünscht, es stellt sich nämlich auch die Frage „Für wen?“.

Jonas Erkel
AStA-Vorsitzender



kurz notiert

Neue Hinweisschilder auf dem Campus Westend

Nicht nur Besucher und Gäste der Goethe-Universität verlieren manchmal den Überblick auf dem großen Gelände des Campus Westend. Viele verschiedene Eingänge und Weggabelungen machen es für Erstbesucher, aber auch Studierende und Beschäftigte zu einer Herausforderung, den richtigen Weg oder ein Gebäude zu finden. In einem Gemeinschaftsprojekt des Hessischen Baumanagements (hbm), des Immobilienmanagements, des Standortbeauftragten der Goethe-Universität und CAMPUSERVICE wurde nun ein Hinweisschildersystem geschaffen, das Suchende schnell zu ihrem Ziel führt. Insgesamt wurden zehn Hinweisschilder mit 42 Plakaträumen an wichtigen Standorten im Außenbereich des Campus Westend aufgestellt. Durch einen Lageplan, der sich immer linksseitig auf dem Hinweisschild befindet, sind Besucher über den aktuellen Standort auf dem weitläufigen Gelände informiert und können sich so besser orientieren. Mitglieder und Besucher werden auch über universitäre Veranstaltungen, studentische Initiativen und Mitteilungen von Partnern informiert. Die Plakaträume des Hinweisschildersystems stehen allen Mitgliedern der Goethe-Universität zur Verfügung. Plakate können per Hauspost, Post oder persönlich bei CAMPUSERVICE abgegeben werden. *Jessica Kuch*

Informationen: CAMPUSERVICE, Tel: (069) 7158570, plakaträume@uni-frankfurt.campuservice.de

Das Fortbildungsprogramm „Buch- und Medienpraxis“

Bis zum 1. Juli läuft die Bewerbungsfrist für das Fortbildungsprogramm „Buch- und Medienpraxis 2010/2011“. Bereits zum 13. Mal wird es am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik angeboten. Das in der Bundesrepublik einzigartige Programm wendet sich an qualifizierte Hochschulabsolventen – ausdrücklich auch an solche mit Bachelor-Abschluss. Es vermittelt zwischen dem geisteswissenschaftlichen Studium einerseits und der buch- und medienbezogenen Berufspraxis andererseits. Deshalb kooperiert die „Buch- und Medienpraxis“ mit Verlagen, Zeitungen, Bibliotheken, Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie anderen kulturellen Einrichtungen außerhalb der Universität. Die Dozenten sind profilierte Vertreter aus diesen Bereichen und machen die Teilnehmer durch berufspraktische Übungen mit dem Erwartungshorizont ihres jeweiligen Berufsfeldes vertraut. In den insgesamt zwölf Kursen, die an drei Abenden der Woche (Montag, Dienstag, Mittwoch) von 18 bis 22 Uhr stattfinden, befassen sich die maximal 30 Teilnehmer mit den Themen Hörfunk-, Fernseh- und Zeitungsredaktion, Literatur- und Medienkritik, Lektorat, Verlags-PR, Buchdruck und Illustration, Buchhandel und Verlagswesen, Kulturmanagement und Online-Publishing. Die Teilnahmegebühren des zweisemestrigen Programms betragen insgesamt 1.000 Euro. *Xaver Oehmen*

Informationen: Prof. Heinz Drügh, Dr. Christian Metz und Xaver Oehmen, Fortbildungsprogramm Buch- und Medienpraxis, Campus Westend, Tel: (069) 798-23626, c.metz@lingua.uni-frankfurt.de / oehmen@lingua.uni-frankfurt.de, www.buchundmedienpraxis.de.

Im Energiecheck

Goethe-Universität nimmt am Energieeffizienz-Netzwerk Frankfurt teil

Das Thema Nachhaltigkeit beschäftigt die Goethe-Universität nicht nur im Rahmen ihrer 3. Frankfurter Bürger-Universität. Auch im universitären Alltag ist das Thema allgegenwärtig, zum Beispiel wenn es um das Thema Energie geht. Kanzler Hans Georg Mockel erklärt: „Die Goethe-Universität ist bestrebt, ihren Energieverbrauch zu minimieren und damit gleichzeitig die Umwelt zu schonen. Deswegen nehmen wir am Energieeffizienz-Netzwerk Frankfurt teil.“ Das Netzwerk wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) unterstützt, das im Rahmen einer Klimaschutzinitiative Energieeffizienz- und Klimaschutznetzwerke fördert. Für eines dieser Netzwerke hat sich die Stadt Frankfurt beworben und den Zuschlag erhalten. Ziel des Pilotprojektes ist es, dass große Unternehmen zusammen mit der Kommune ihren Energieverbrauch reduzieren und so Kohlendioxid-Einsparungen erreichen.

Die Universität nimmt mit dem RuW-Gebäude auf dem Campus Westend an dem Netzwerk teil. Das Bauwerk mit einer Gesamtfläche von rund 30.000 Quadratmetern wurde 2008 bezogen und verfügt bereits über neueste Technik. So erfolgt die Kälteversorgung über Kältemaschinen mit einem Eisspeicher, der zur Spitzenlastabdeckung dient. Mittels Betonkernaktivierung, die in



Mit dem Gebäude der Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften (RuW) auf ihrem neu gestalteten Campus Westend nimmt die Goethe-Universität am Energieeffizienz-Netzwerk Frankfurt teil.

etwa wie eine größere Fußbodenheizung funktioniert, wird die Speicherfähigkeit des Betons zum Kühlen oder Heizen genutzt. Das ermöglicht es beispielsweise, die nächtliche Kälte zum Kühlen zu verwenden. Aber auch „Wärmerecycling“ ist in diesem Gebäude möglich – mit einer Wärmerückgewinnung in der Lüftungsanlage. Die Wärme der verbrauchten Abluft kann dabei zum Aufheizen der Frischluft eingesetzt werden. Zudem erfolgt die Beheizung über Fernwärme.

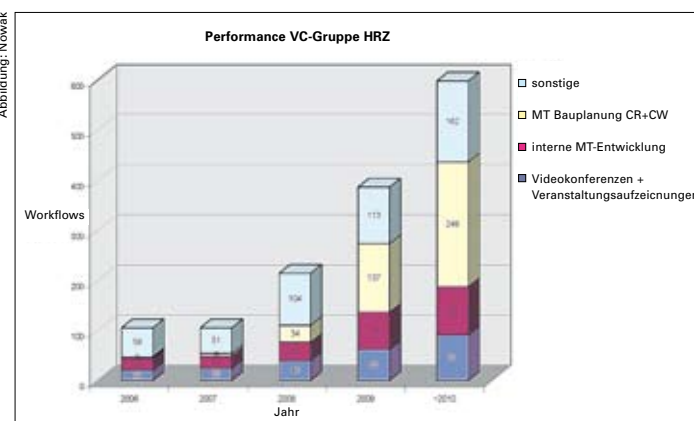
Im Rahmen des Netzwerkes sollen Konzepte zur Energieoptimierung erarbeitet werden. Dazu befassen sich die Teilnehmer mit

Themen wie Klimatisierung, Beleuchtung, Wärmerückgewinnung und -dämmung. Das Projekt, das mit dem Netzwerk-Managementsystem @LEEN (Local Energy Efficiency Networks) arbeitet, zielt dabei auf Kontinuität ab. In einem Zeitraum von drei Jahren finden regelmäßige Treffen – Erfahrungsaustausch, Vorträge, Betriebsbegehungen – statt. Von der Projektteilnahme erhofft sich die Universität den Austausch mit den anderen teilnehmenden Betrieben, die Steigerung der Energieeffizienz mit einer Senkung der spezifischen Energiekosten und einer Reduktion der Kohlendioxid-Emission. *hü*

In Zunahme

HRZ plant und realisiert Grundlagen für multimediale Infrastruktur

Rechter Hand auf dem Weg zum Eisenhower-Sitzungssaal am Campus Westend liegt der Videokonferenzraum des Hochschulrechenzentrums (HRZ). Dort finden regelmäßig internationale Bewerbungsgespräche, Kolloquien und Seminare in hoher Video- und Audioqualität statt, die auf Wunsch auch aufgezeichnet werden. Seit der Inbetriebnahme im Jahre 2006 hat das HRZ darauf hingearbeitet, diesen Service über institutionelle Nutzer hinaus auch auf Hörsaalenszenarien zu erweitern. Wer sich aber einmal in einem Standard-Hörsaal an Audio- oder Videoaufnahmen versucht hat, weiß, dass hierfür nicht nur spezielle Kenntnisse und Erfahrungen, sondern auch eine gehörige Vorbereitungszeit erforderlich ist, die aufgrund der dichten Belegung nur selten zur Verfügung steht. Das Ergebnis entspricht dann auch aufgrund mangelhafter Licht- und Akustikverhältnisse oft nicht professionellen Erwartungen. Konsequenterweise wurden deshalb im Hörsaalzentrum zwei und im House of Finance drei Hörsäle mit einer stationären Audio/Video- und Raumtechnik ausgestattet, die auch Videokonferenzanschlüsse und Aufzeichnungen erlaubt. Die erste Veranstaltung dieser Art wurde im Wintersemester 09/10 vom HRZ für die Japanologie am FB09 ausgerichtet. Das Pflichtseminar für Fortgeschrittene fand als Virtual Classroom gemeinsam mit der Senshu Uni Tokyo statt und wird im laufenden Semester fortgesetzt. Dass die Nachfrage nach Internationalisierung an Bedeutung zunimmt, zeigt die Vervielfachung der Videokonferenz-Bu-



Medientechnik im HRZ (Entwicklung der Bearbeitungsvorgänge 2006 bis 2010): Zu erkennen ist die starke Zunahme bei Videokonferenzen und Aufzeichnungen und die gar drastische Zunahme an der Schnittstelle zur Bauplanung

chungszahlen von 21 (2006) auf 80 bis 90 (2010 geschätzt).

Auch mit mobilem Equipment sind 2009/2010 eine Reihe von großen Veranstaltungen durchgeführt worden, eine davon mit mehr als 800 Streaming-Teilnehmern. Für eine Ärzefortbildungstagung wurde aus einem Operationssaal in HD-Qualität aufgezeichnet, und auch das Jüdische Museum profitierte durch die Zuspelung von Filmbeiträgen und einer Videokonferenzschaltung nach Harvard.

In der Neubauplanung auf den Campus-Standorten Riedberg und Westend ist das HRZ auch hinsichtlich der Medientechnik sehr stark engagiert. Verbesserungen sind unter anderem beim Vorbereitungsaufwand, bei der Systemintegration und bei den externen Schnittstellen zu erwarten. Die neue Audio/Video-Ausstattung von Hörsälen und Seminarräumen soll so breit angelegt

werden, dass auch umfangreichere Zu- und Ausspielungen (Präsentationsfolien, Whiteboard-Notizen, Videokonferenzen, Filme, Experimentkameras) und komplexere Szenarios wie Podiumsdiskussionen etc. mit dem Standard-Equipment abgewickelt werden können. Dies spart erhebliche, und oftmals prohibitive Kosten für externe Provider bei gleichzeitig exzellenter Qualität. In diesem Zusammenhang wurde die Planung einer uni-weiten Infrastruktur für Liveübertragung und Aufzeichnung, auch unter Berücksichtigung der Altgebäude, gerade abgeschlossen. Einen Schritt nähergerückt ist damit das Ziel eines einheitlichen uni-weiten Rahmens für die vielfältigen und sich entwickelnden multimedialen Einsatzszenarien in Lehre, Forschung und Verwaltung. *Eberhard Nowak*

Informationen: VC-Box@rz.uni-frankfurt.de



Zeuzem neues Mitglied im Wissenschaftsrat

Bundespräsident Köhler beruft Direktor der Medizinischen Klinik I des Universitätsklinikums

Bundespräsident Prof. Horst Köhler hat fünf neue Mitglieder in die Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrats des Bundes und der Länder berufen. Neben Professorinnen und Professoren aus Aachen, Bremen, Düsseldorf und Bremen befindet sich unter diesen der Mediziner Prof. Stefan Zeuzem vom Klinikum der Goethe-Universität. Aus dem Gremium ausgeschieden ist dagegen Prof. Hartmut Michel, außerplanmäßiger Professor am Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie und Direktor am Frankfurter Max-Planck-Institut für Biophysik.

„Ich gratuliere Stefan Zeuzem herzlich zu dieser Auszeichnung“, beglückwünschte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, „denn die Berufung drückt die hohe überregionale Wertschätzung seiner wissenschaftlichen Reputation aus. Da von den Mitgliedern des Wissenschaftsrats erwartet wird, dass sie wissenschaftliche Exzellenz mit wissenschaftspolitischer Kompetenz und Erfahrung verbinden, werden in ihn nur herausragende Forscherpersönlichkeiten berufen.“

Zeuzem (Jahrgang 1959) ist seit 2007 Direktor der Medizinischen Klinik I (Schwerpunkte Gastroenterologie, Hepatologie, Pneumologie, Endokrinologie und Ernährungsmedizin) am Zentrum der Inneren Medizin. Er studierte Medizin in Cambridge, Newcastle upon Tyne und Frankfurt und wurde 1986 zum Doktor der Medizin promoviert. 1992 habilitierte er sich in Frankfurt für das Fach Innere Medizin und war bis 2002 als Leitender Oberarzt mit dem



Mediziner Prof. Stefan Zeuzem vom Klinikum der Goethe-Universität

Schwerpunkt Gastroenterologie und Hepatologie am Universitätsklinikum tätig. 2002 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Innere Medizin des Universitätsklinikums des Saarlandes und war ebendort von Juli 2002 an Direktor der Medizinischen Klinik II sowie ab Januar 2006 Geschäftsführender Direktor der Medizinischen Kliniken und Polikliniken.

Der Mediziner forschte unter anderem am Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt und am Howard Hughes Medical Institute der Yale University in New Haven (USA). Heute ist er zudem stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Leberstiftung und Mitglied im Senats- und Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungs-

gemeinschaft (DFG). Er erhielt mehrere wissenschaftliche Auszeichnungen, darunter den renommierten Thannhauser-Preis der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten.

Der Wissenschaftsrat berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs zu erarbeiten sowie zur Sicherung der internationalen Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wissenschaft beizutragen. Der Rat übernimmt damit eine doppelte Vermittlerfunktion, nämlich zwischen Wissenschaft und Politik sowie – entsprechend der föderalen Struktur der

Bundesrepublik – zwischen Bund und Ländern. Seine Träger sind demzufolge die Regierungen des Bundes und der 16 Länder. Er besteht aus zwei Kommissionen, der Wissenschaftlichen Kommission und der Verwaltungskommission, die in der Vollversammlung zusammentreten und dort Beschlüsse – insbesondere zur Verabschiedung von Empfehlungen und Stellungnahmen – fassen. Ebenso spielt der Wissenschaftsrat eine besondere Rolle im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen, deren dritte Runde im März 2010 angelaufen ist. Er ist in diesem Kontext für die sogenannte dritte Förderlinie verantwortlich („Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Aufbau der universitären Spitzenforschung“).

Die Wissenschaftliche Kommission hat 32 Mitglieder, die vom Bundespräsidenten berufen werden: 24 Wissenschaftler auf gemeinsamen Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (MPG), der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF), der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) und der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) sowie acht Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auf gemeinsamen Vorschlag der Bundesregierung und der Landesregierungen. Die Verwaltungskommission besteht aus 22 Mitgliedern. *hi*

Goethe-Medienpreis 2011

Als Goethe-Universität Frankfurt und FAZIT-Stiftung 2008 den „Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“ ins Leben riefen, gelang auf Anhieb ein Traumstart: Über 40 Bewerbungen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum hatten die acht Jury-Mitglieder zu bewerten, weit mehr als die Hälfte von überregionalen Leitmedien wie „Zeit“, „Spiegel“ und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Am Ende kam das unabhängige Gremium aus renommierten Hochschul- und Medien-Experten zu einem Urteil, das aufhorchen ließ: Der erste Preis ging nicht an Deutschlands meinungsbildende Zeitungs- und Zeitschriftenhäuser, sondern an den SWR für das Radiofeature „Goodbye Humboldt“ von Dr. Ruth Jakoby.

Nach einem Jahr Pause geht der „Goethe-Medienpreis“ 2010 in eine neue Ausschreibungsrunde – mit einem wegen einer möglichen Verwechslungsgefahr mit dem „Goethe-Preis“ der Stadt Frankfurt etwas veränderten Namen. Auch in diesem Jahr sucht die Jury wieder herausragende Beiträge aus dem Gebiet des hochschul- und wissenschaftspolitischen Journalismus. Der „Goethe-Medienpreis“ prämiiert verständliche und stilistisch herausragende Beiträge, die Entwicklungen und Herausforderungen auf wissenschafts- und hochschulpolitischen Feldern einem breiten Publikum vermitteln und damit eine fundierte Urteilsbildung fördern.

Teilnahmebedingungen Um den „Goethe-Medienpreis“ können sich deutschsprachige Print-, Hörfunk- und Online-Journalisten mit ihren Beiträgen bewerben. Veröffentlichungen, die vor dem 1. Januar 2009 erschienen sind, können aus Aktualitätsgründen nicht berücksichtigt werden. Interessenten können sich selbst bewerben oder durch Vorschlag der Jury benannt werden. Die Bewerbungsfrist endet am 18. Juli 2010. Über die Preisvergabe entscheidet im November 2010 eine Jury aus unabhängigen Experten. Die öffentliche Preisverleihung erfolgt im Januar 2011 an der Goethe-Universität.

Teilnehmer schicken ihren Beitrag zusammen mit einer formlosen Bewerbung sowie einer kurzen Begründung, warum sie ihre Arbeit für preiswürdig halten, unter dem Stichwort „Goethe-Medienpreis“ an: Goethe-Universität Frankfurt, Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.

Pro Bewerber darf nur ein Beitrag eingereicht werden. Im Falle einer thematisch orientierten Artikelserie eines Autoren-Teams wird der Preis zu gleichen Teilen auf die Mitglieder der Autorengruppe aufgeteilt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Es werden drei Preise vergeben:

1. Preis: 5.000 Euro
2. Preis: 2.500 Euro
3. Preis: 1.250 Euro

Informationen: <http://goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de/>

ANZEIGE



DAS KRIEGST DU ZURÜCK!!

↓

Hol dir bis zu **600 Euro** in drei Jahren von deiner Krankenkasse zurück. Bei AGIDA, der smarten Direktversicherung der AOK Hessen. Und das auch noch ohne Zusatzbeitrag.

Fit für AGIDA? Alles Weitere zu deiner neuen Krankenkasse findest du auf www.agida.de





ausschreibung

Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung

Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts – als gemeinnützig anerkannt. Stifter: Gertrude und August Schorsch

Ausschreibung des Forschungspreises 2010

Die Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung, Frankfurt am Main, zeichnet Qualifikationsarbeiten aus und fördert Forschungsprojekte, die sich mit dem Armutproblem oder dem Problem einer allgemeinen sozialen Grundsicherung in der Bundesrepublik Deutschland, in anderen Industriestaaten oder in der Dritten Welt wissenschaftlich auseinandersetzen und damit im Sinne Josef Poppers (1838 bis 1921) einen Beitrag leisten zu einer „Gesellschaft frei von Armut und Not“. Außerdem prämiiert die Stiftung Arbeiten, die sich dogmenhistorisch mit dem Werk Josef Poppers beschäftigen.

Der Forschungspreis 2010 ist mit insgesamt 4.000 Euro dotiert und wird für Arbeiten aus den Jahren 2007 oder 2008 vergeben. Der Preis für die Abschlussarbeit (es kann sich um das Diplom, den Magister, den Bachelor oder den Master handeln) ist mit 1.000 Euro, die Preise für die Dissertation und die Habilitation sind mit jeweils 1.500 Euro dotiert.

Die Zuerkennung des Preises erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges durch eine vom Stiftungsvorstand berufene Jury von Professoren der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Der Auswahlkommission gehören an: Prof. Alexander Ebner, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften; Prof. Roland Eisen, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften; Prof. Wolfgang Glatzer, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften (Vorsitz); Prof. Susanne Heeg, Fachbereich Geowissenschaften/Geographie; Prof. Helma Lutz, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften; Prof. Andreas Nölke, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften; Prof. Alfons Weichenrieder, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften; Qualifikationsarbeiten, die für den Preis in Frage kommen, können von den Verfassern beziehungsweise von einer Hochschullehrerin/einem Hochschullehrer bis zum 1. Juli 2010 eingereicht werden. Es werden zwei Exemplare, begleitet von einer Zusammenfassung im Umfang von nicht mehr als zwei Seiten sowie ein Lebenslauf benötigt. Alle eingereichten Unterlagen verbleiben im Josef Popper-Archiv für Armutforschung und Mindestsicherung. Die Unterlagen sollen der Stiftung unter der nachfolgenden Anschrift zugesandt werden:

Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung
c/o Prof. Wolfgang Glatzer
Institut für Gesellschafts- und
Politikanalyse
Fachbereich Gesellschafts-
wissenschaften
Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
D-60325 Frankfurt am Main

Gefragt: Kinder- und Jugendtherapeuten

Ausbildungsprogramm am Institut für Psychologie startet

Das Interesse zur Teilnahme an dem neuen Ausbildungsprogramm „Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie“ an der Goethe-Universität war enorm: „Wir sehen, dass wir mit unserem Programm eine Lücke im Bereich der Ausbildung von verhaltenstherapeutisch ausgerichteten Kinder- und Jugendpsychotherapeuten im Rhein-Main-Gebiet schließen konnten. Denn über 60 Personen haben sich für die Vollzeitausbildung beworben, 15 konnten wir im ersten Turnus nur aufnehmen“, so die Wissenschaftliche Geschäftsführerin der Verhaltenstherapie-Ambulanz, Dr. Regina Steil. Am 24. März starteten diese Psychologen, Pädagogen und Sozialpädagogen ihre staatlich anerkannte Ausbildung, um später Verhaltenstherapien für Kinder und Jugendliche nach den gesetzlichen Vorgaben anbieten zu können. Die erfolgreich abgeschlossene Vollzeitausbildung führt zur Approbation und damit zur Erlaubnis „der Ausübung der Heilkunde“.

„In der dreijährigen Ausbildung vermitteln wir Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die erforderlich sind, um Störungen im Kindes- und Jugendalter eigenverantwortlich und selbständig behandeln zu können. Die praktische Tätigkeit wird in einer unserer kooperierenden Kliniken erbracht“, so Steil. Die Teilnehmer beschäftigen sich während ihrer kostenpflichtigen Ausbildung mit Diagnostik, Therapie und Rehabilitation nach den wissenschaftlichen, geistigen und ethischen Grundlagen der Psychotherapie und üben die entsprechenden Methoden ein. Damit ist ein umfangreiches Lern- und Arbeitspensum verbunden: 1.800 Stunden



Ein drastisch falsches Selbstbild kann Anlass für eine Kinder- oder Jugendlichen-Psychotherapie sein

praktische Tätigkeit, 600 Stunden theoretische Ausbildung, 600 Stunden praktische Ausbildung unter Supervision sowie Selbsterfahrung.

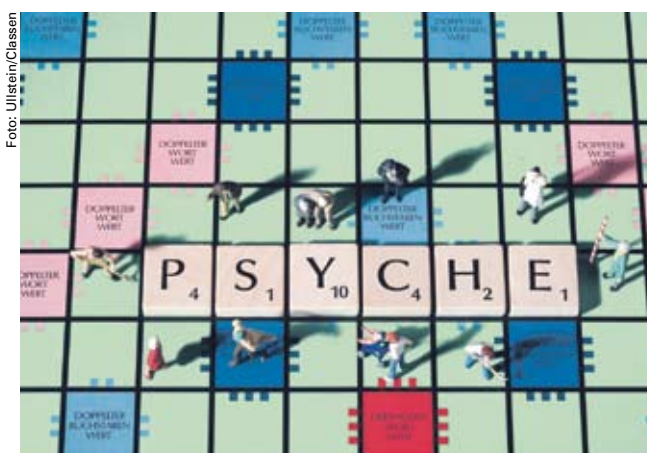
„Parallel zur neuen Ausbildung beginnen auch neue Forschungsprojekte zur Behandlung von Kindern und Jugendlichen. Die Erkenntnisse aus diesen Projekten fließen unmittelbar in die Ausbildungsinhalte ein“, ergänzt der Leiter des Ausbildungsprogramms, Prof. Ulrich Stangier. Die nächste Bewerbungsrunde für das im März 2011 beginnende Programm ist bereits angelaufen: „Wir haben schon mehr als 40 Bewerberinnen vorliegen“, so die Geschäftsführerin des Ausbildungsprogramms, Judith Schwieger. Und die Berufsaussichten sind gut: „In der Patientenversorgung fehlen schon längere Zeit verhaltenstherapeutisch ausgerichtete Kinder- und Jugendlichentherapeuten“, ergänzt Schwieger.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Judith Schwieger, Ausbildungsprogramm
„Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“
Institut für Psychologie, Abteilung Klinische
Psychologie und Psychotherapie
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-23978
schwieger@psych.uni-frankfurt.de
www.kjpt.uni-frankfurt.de

Rechtspsychologie und Weiterbildung

Eröffnung der Arbeitsstelle für Diagnostik und Evaluation



Am 26. Mai eröffnet um 16 Uhr die Arbeitsstelle für Diagnostik und Evaluation (ADE) auf dem Campus Bockenheim. ADE gehört zur Abteilung Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik am Institut für Psychologie unter der Leitung von Prof. Sonja Rohrmann. Die Arbeitsstelle versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Anwendung. Ihr Ziel ist es, wissenschaftlich fundierte Dienstleistungen in psychologischer Diagnostik und Evaluation für die Praxis anzubieten. Psychologie-Studierende der Universität erhalten in der

ADE die Möglichkeit, im Rahmen von Praktika, Hospitationen und der Mitarbeit als Hilfskräfte praxisnahe Kompetenzen in angewandter psychologischer Diagnostik zu erwerben. Schwerpunkte sind die forensische und rechtspsychologische Diagnostik, die Eignungsdiagnostik und die Evaluation diagnostischer Anwendungsfelder. Es werden Aufträge von innerhalb und außerhalb der Universität übernommen.

Im rechtspsychologischen Schwerpunkt werden psychologische Sachverständigen-gutachten für Gerichte und Staatsanwaltschaften erstellt, so zum Beispiel Gutachten zur Frage der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen sowie Begutachtungen im Familienrecht. Hier finden auch graduierte Psychologen, die eine Weiterbildung zum Fachpsychologen für Rechtspsychologie anstreben, die erforderliche praktische Anbindung und Ausbildung.

Weiterbildungsmöglichkeiten eröffnet die ADE zudem im Bereich der Personalauswahl und Personalentwicklung, wo sich für die praktische diagnostische Arbeit immer mehr die Forderung nach einer Zertifizierung nach DIN 33430 (Eignungsbeurteilung) durchsetzt. Wer nach dem Studium in diesem Bereich tätig werden möchte, kann die entsprechende Qualifikation schon studiumsbegleitend in der ADE erwerben, wozu entsprechende Workshops angeboten werden.

Darüber hinaus werden an der Arbeitsstelle Projekte zur Qualitätssicherung und zur Evaluation diagnostischer Anwendungsfelder durchgeführt, so zum Beispiel aktuell die Evaluation des Online-Self-Assessment im Fach Psychologie in Kooperation mit der Abteilung Psychologische Methodenlehre und Evaluation.

Andreas Thiele

Informationen:
Dr. Andreas Thiele, ADE (rechtspsychologische Diagnostik), Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-22515
thiele@psych.uni-frankfurt.de
Lilith Michaelis, ADE (Eignungsdiagnostik/
Weiterbildung nach DIN 33430 und Evaluation)
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22516
lilith.michaelis@psych.uni-frankfurt.de
www.arbeitsstelle-diagnostik-evaluation.de

Den Ursprüngen verpflichtet

50 Jahre Sigmund-Freud-Institut Frankfurt

Mit 50, sagt der Volksmund, sei man heute „in den besten Jahren“. Beim Sigmund-Freud-Institut (SFI) zeigt sich das in hoher medialer Aufmerksamkeit, einem breiten Themenspektrum und zahlreichen Forschungsprojekten. Doch noch vor einigen Jahren mussten das SFI, seine Leitung und seine Mitarbeiter ein tiefes Tal durchschreiten. Sie mussten eine „Krise“ bestehen, wie es umgangssprachlich heißt. Und damit wäre man auch gleich bei einem Fachterminus der Psychoanalyse: „Krisen sind natürlich eine Entwicklungchance“, sagt Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber, Geschäftsführende Direktorin des Instituts: „Zuerst einmal sind sie nur hart, und dann zwingen sie einen – und das ist nun wirklich Psychoanalyse – zum Nachdenken, zum Reflektieren.“

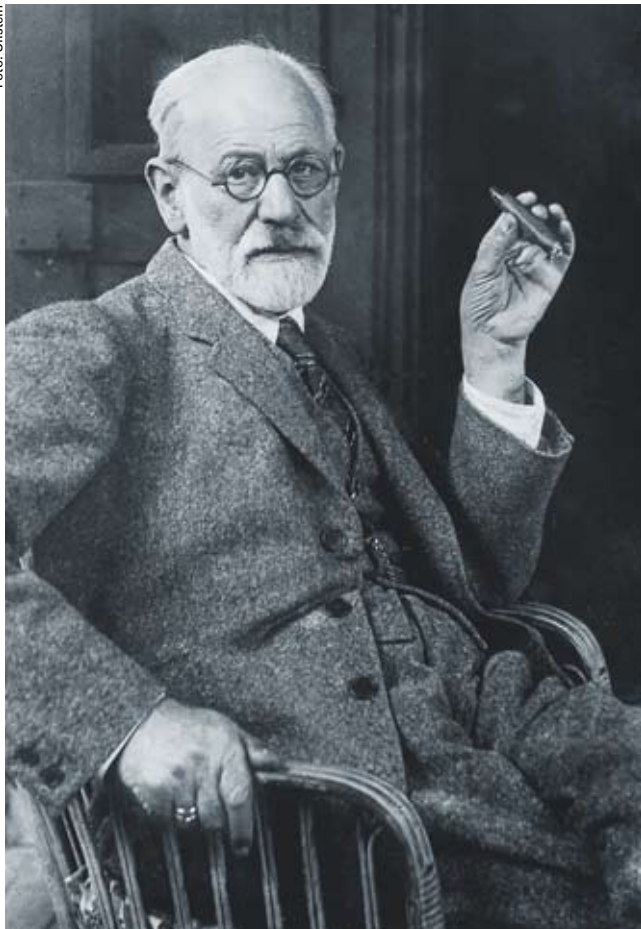
Die „Krise“ – das war 2003. Damals stand das Sigmund-Freud-Institut kurz vor der Schließung. Das Land Hessen hatte aufgrund seiner schwierigen Haushaltslage in allen Bereichen Mittel kürzen müssen, wovon auch das SFI betroffen war. Folge für das Institut waren grundlegende Strukturänderungen. Seine Forschungen, die sich zumeist mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen beschäftigen, finanzieren sich heute zu einem großen Teil über Drittmittel. So steht die wissenschaftliche Psychoanalyse heute viel stärker unter öffentlicher Beobachtung, muss sich im Wettbewerb der Disziplinen behaupten. „Psychoanalyse ist heute nur eine Stimme im interdisziplinären Dialog“, sagt Leuzinger-Bohleber. Die psychoanalytische Forschung muss nun immer öfter selbst zum Akteur werden und darf sich nicht nur als Spielball im medialen Geschäft bewegen. Diese neue Aufgabe sei nicht immer leicht zu bewältigen, sagt die Institutsleiterin. „Durch

Alexander Mitscherlich

Der Gründer des Sigmund-Freud-Instituts wurde 1908 in München geboren. Der ausgebildete Arzt und Psychoanalytiker war Beobachter des Nürnberger Ärzteprozesses (1946 bis 1949), einem Folgeverfahren des Nürnberger Prozesses gegen die NS-Hauptkriegsverbrecher. Er publizierte darüber die Dokumentation „Wissenschaft ohne Menschlichkeit“. 1958 wurde Mitscherlich Professor für psychosomatische Medizin in Heidelberg und gründete 1960 in Frankfurt das „Institut und Ausbildungszentrum für Psychoanalyse und psychosomatische Medizin“ – das heutige Sigmund-Freud-Institut. Mitscherlich verfasste einflussreiche Werke über die psychologischen Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus und andere gesellschaftliche Phänomene. Als sein Hauptwerk gilt „Die Unfähigkeit zu trauern“, das er 1960 gemeinsam mit seiner Frau Margarete veröffentlichte. Von 1966 bis 1973 war er Professor für Psychologie an der Goethe-Universität. Ebenfalls mit seiner Frau wurde er 1969 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels für ihre gemeinsamen Beiträge zur Aggressions- und Friedensforschung ausgezeichnet. Mitscherlich starb 1982 in Frankfurt am Main.



Foto: Ullstein



Er gilt als Vater der Psychoanalyse: Sigmund Freud

die Intimität unserer Forschungssituation ist es für uns ein besonderer Schritt gewesen, zu realisieren, dass wir uns nicht in diese Intimität der Zweiersituation zurückziehen können.“ Ihr Co-Direktor, Prof. Rolf Haubl pflichtet bei: „Die Psychoanalyse hat lange Zeit das Problem gehabt, ihre kontinuierliche Weiterentwicklung außerhalb ihrer Community zu kommunizieren.“ Diese notwendige Kommunikation nach außen sei in den vergangenen Jahren jedoch deutlich besser geworden.

Die wissenschaftliche und gesellschaftliche Akzeptanz ist heute viel größer als zu Zeiten Alexander Mitscherlichs, der das Institut vor 50 Jahren gründete. Stand die Psychoanalyse in der Nachkriegszeit noch unter kritischer Beobachtung – war sie doch in der NS-Zeit als „jüdische Wissenschaft“ diskreditiert worden – wurden ihr in den 1960er-Jahren schon wahre Wunderwirkungen zugeschrieben. Unter Mitscherlichs Leitung erlebte das Institut eine große Blüte in Deutschland. Die Psychoanalyse galt unter den 68ern als die Theorie, „mit der man die Gesellschaft revolutionieren könne“, erläutert Haubl. „Dass man damit eine Wissenschaft überfordert, das ist erst nach und nach bewusst geworden.“

Heute hingegen geht es weniger um Überhöhung als viel öfter um Verflachung. Die Psychoanalyse ist zur Alltagskultur, Begriffe wie Verdrängung, Projektion, Burn-out sind Teil der Alltagssprache geworden. Solche Begriffe, die dem wissenschaftlichen Diskurs entlehnt würden, so Haubl, führten im Alltag ein ganz eigenes Leben: „Und wenn man dann nachfragt, erkennt man seine eigene Begriffe nicht wieder.“

Psychoanalyse geht heute aber weit über das hinaus, was ihr Begründer Sigmund Freud und auch der Institutsgründer Alexander Mitscherlich wussten: „Wir können heute andere Patientengruppen professionell behandeln, die Mitscherlich noch als unbehandelbar aufgefasst hat, z.B. schwer traumatisierte Pati-

Foto: Ullstein

enten“, erklärt Leuzinger-Bohleber. Als Expertin für klinische Psychoanalyse und Grundlagenforschung steht die Schweizerin seit 2002 gemeinsam mit Haubl dem Institut vor. Zu ihren Arbeitsfeldern gehören aktuelle Themen wie Traumaforschung, ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung), Frühprävention chronische Depression. „Das ist ein grässliches Elend für die Betroffenen, für deren Familien und natürlich auch gesellschaftlich.“

Die Depression sei oftmals Ausdruck eines der wenigen Tabus in unserer heutigen Gesellschaft: nämlich des Tabus der endlosen Beschleunigung. „Die Depression ist ja die Krankheit, mit der der Mensch sich weigert, sich endlos beschleunigen zu lassen.“ In der Kindheit sei gut zu beobachten, dass Menschen Zeit bräuchten, Raum und Konstanz. „Kinder brauchen Zuwendung in einer Art, die sich nicht endlos beschleunigen,

ökonomisieren und manipulieren lässt.“ Das Krankheits-symptom der Depression kommt dann oftmals im Berufsleben, wenn eben doch solche Anforderungen an die Menschen herangetragen werden. „Der High-Potential ist 35, und wenn er bis 40 nicht aussteigt, weil er entsprechend viel Geld gemacht hat, dann ist er verbrannt“, erläutert Haubl.

„Wir alle leisten unseren Beitrag, dass Menschen in seelischer Not hier in Frankfurt professionell geholfen wird.“



Prof. Rolf Haubl und Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber leiten das Sigmund-Freud-Institut

Sein Spezialgebiet ist die psychoanalytische Sozialpsychologie. Er arbeitet unter anderem in der sozialwissenschaftlichen Emotionsforschung, ist als Gruppenanalytiker tätig und beschäftigt sich mit der Methodologie und Methodik psychoanalytischer Forschung. Darüber hinaus lehrt Haubl an der Goethe-Universität, mit der das SFI sowohl in der Forschung als auch in der Lehre in Form von Studierendenpraktika und Qualifikationsarbeiten zusammenarbeitet.

So ergänzt sich das Direktoren-Team in seiner Arbeit und deckt ein breites Spektrum aktueller Forschung ab. Eine „One-Man-Army“, wie Leuzinger-Bohleber Mitscherlichs Wirken in der Anfangsphase des Instituts nennt, ist heute nicht mehr denkbar. Die Gründung 1960, die maßgeblich von Mitscherlich betrieben wurde, ist durch dessen enge Kontakte zur Politik auch vom damaligen Hessischen

Ministerpräsidenten Georg August-Zinn (SPD) unterstützt worden. Das war auch als eine Art „Wiedergutmachung“ für die Wissenschaft des Unbewussten, wie die Psychoanalyse genannt wird, zu verstehen. Auch die führenden intellektuellen Köpfe des Landes – Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die dem Frankfurter Institut für Sozialforschung vorstanden – setzten sich für die Wiederbelebung der Psychoanalyse in Deutschland ein.

Von Anfang an gehörte es zu den Aufgaben des Instituts, das seit 1964 den Namen des Begründers der Psychoanalyse trägt, die junge deutsche Demokratie zu begleiten. Dieser Intention lag die Erkenntnis zugrunde, dass die Entwicklung und Verbreitung von psychischen Krankheiten immer auch ein Indikator für gesellschaftliche Zustände sei, erklärt Rolf Haubl. Diesem Ansatz fühle sich das Institut auch heute noch verpflichtet. Als Beispiel nennt er eine Untersuchung über Neid und Neidbewältigung in Ost- und Westdeutschland, die sich mit Fragen von sozialer Gerechtigkeit und gefühlter sozialer Ungerechtigkeit auseinandersetzte. Bis 1976 leitete Alexander Mitscherlich die Einrichtung, in deren Räumen vier Jahre zuvor auch das Institut für Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie gegründet wurde. Alle nachfolgenden Direktoren – Clemens de Boor, Dieter Ohlmeier und Horst-Eberhard Richter – haben klinisch, wissenschaftlich und kulturtheoretisch die spezifische Tradition des SFI weitergeführt.

Nach heutigen Maßstäben steht das Sigmund-Freud-Institut wieder auf festen Füßen. Noch in diesem Jahr soll mit einem Erweiterungsbau begonnen werden, der zusätzliche Räume für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen wird. Projektbezogen können das bis zu 35 sein. Eine Zusage des Hessischen Finanzministeriums für eine Unterstützung des

Bauvorhabens in Höhe von 5,2 Millionen Euro brachte Staatsminister Jürgen Banzer (CDU) zum Festakt am 24. April mit. Damit wird auch die sich immer stärker intensivierende Zusammenarbeit mit anderen Instituten, Forschungs-, Lehr- und Therapieeinrichtungen erleichtert werden. Von dieser vielversprechenden Perspektive sollen schließlich sowohl kommende Generationen von Forschern und Mitarbeitern als auch die fast 2.000 Hilfesuchenden, die jedes Jahr die Ambulanz aufsuchen, profitieren. „Wir alle leisten damit unseren Beitrag, dass Menschen in seelischer Not hier in Frankfurt professionell geholfen wird. Und wir erfüllen auf diese Weise auch die Hoffnungen nach einer Frankfurter Schule der Psychoanalyse, die Stadt und Land vor 50 Jahren mit der Gründung des SFI verbunden“, so Institutsleiterin Leuzinger-Bohleber beim Festakt des Instituts.

Stefan Löwer

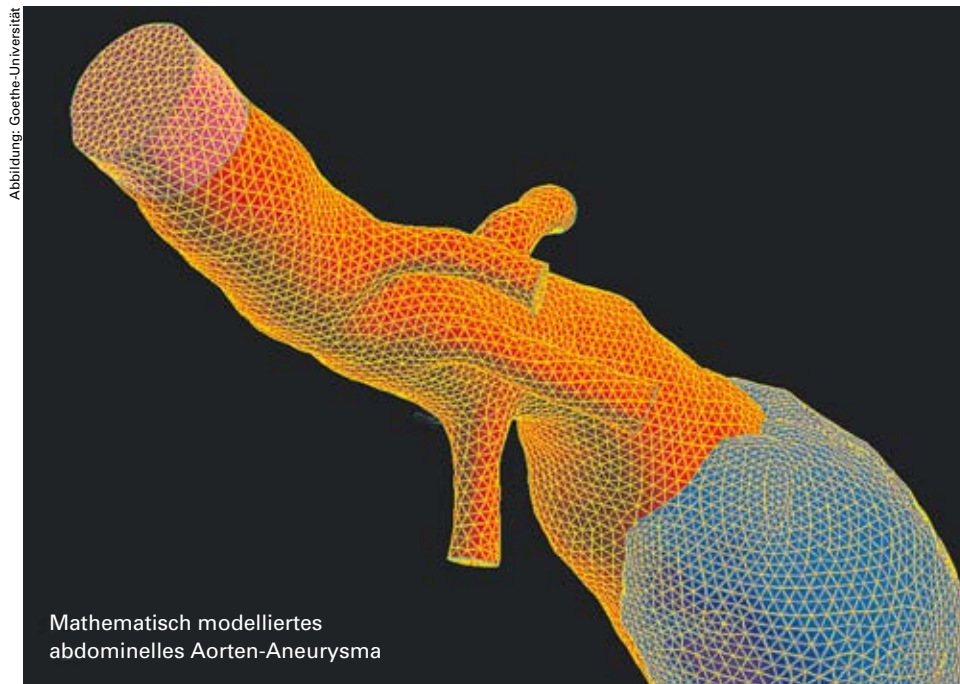


Aortenstents, Aneurysmen, Autositze

Präventive Biomechanik ist zweiter neuer LOEWE-Förderschwerpunkt

Präventive Biomechanik oder kurz PräBionik ist das übergeordnete Thema eines neuen, ausgesprochen anwendungsbezogenen LOEWE-Schwerpunkts an der Goethe-Universität. Der Anwendungsbezug wird vor allem daran deutlich, dass die Fachhochschule Frankfurt mit ihren Instituten für Materialwissenschaften und interdisziplinäre Technik an dem Projekt beteiligt ist und dessen wissenschaftliche Leitung innehat. Zudem gehören die Philipps-Universität Marburg und die Duale Hochschule Baden-Württemberg Mosbach zu den Partnern des Projekts, das im Rahmen des hessischen Forschungsförderprogramms LOEWE (Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz) von 2010 an für die Dauer von drei Jahren mit insgesamt 3,8 Millionen Euro gefördert wird. 21 wissenschaftliche Mitarbeiter und vier assoziierte Projektpartner bringen ein breites Spektrum zellbiologischer, klinischer, tierexperimenteller, chirurgischer und ingenieurwissenschaftlicher Expertise mit. An zehn der 14 Teilprojekte, bei denen es um die biomechanische Charakterisierung humaner Weichgewebe, Knorpel und Knochen geht, sind Wissenschaftler der Goethe-Universität beteiligt. Sie wollen herausfinden, wie Hilfsmittel, etwa Anti-Dekubitus-Systeme, Prothesen, Orthesen, Stents oder Implantate so konstruiert werden können, dass es zu keinen pathologischen Folgeerscheinungen kommt.

„Dieser Ansatz, bei dem die klinischen Arbeitsgruppen der Universität und die Fachhochschule zusammenarbeiten, ist wirklich sinnvoll“, betont der Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavec. „Das ist bisher bei LOEWE nicht oft abgebildet worden. Die Verbindung zwischen universitärer Grundlagenforschung und anwendungsbezogener Forschung an der Fachhochschule bahnt quasi den Weg vom Labor zum Anwender – und das kommt im Endeffekt den Patienten zugute. Schließlich geht es um Dinge wie Knorpel- und Gelenkersatz, also um Medizinprodukte, die vor dem Hintergrund des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft eine immer größere Bedeutung bekommen.“



Mathematisch modelliertes abdominales Aorten-Aneurysma

„Wir haben bei unseren Forschungen den ganzen Menschen im Blick, vom Gehirn bis zu den Füßen“, erläutert Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, der den LOEWE-Schwerpunkt koordiniert. „Denn die Teilprojekte befassen sich sowohl mit kardiovaskulären Fragestellungen, etwa der besseren Diagnose von Aneurysmen oder der optimalen Konstruktion von stützenden Stents für Unterschenkelarterien, als zum Beispiel auch mit Zahnimplantaten und Tumormechanik. Nicht zuletzt geht es um Weichgewebemechanik. Hierzu gehören Fragen wie ‚Was passiert, wenn sich Patienten wund liegen, und wie lässt sich das vermeiden?‘. Ebenso geht es um Beiträge zur Entwicklung optimaler Autositze oder Sportschuhe“, erläutert der Zellbiologe der Goethe-Universität die konkreten Anwendungsmöglichkeiten, die sich aus den Forschungen ergeben.

Dreh- und Angelpunkt des Projekts ist die biomechanische Charakterisierung der menschlichen Gewebe, Knorpel und Knochen. Zum Beispiel bei der Bildung lebensgefährlicher Aneurysmen. Diese Erweiterungen von Blutgefäßen können plötzlich reißen oder

die im Inneren oft vorhandenen Blutgerinnsel können zu lebensgefährlichen Gefäßverschlüssen führen. Wenn man allerdings am lebenden Menschen messen könnte, welche Gefäßeigenschaften das jeweilige Aneurysma hat – wie dick etwa seine Außenwand ist, wie elastisch es ist –, dann könnte man vorhersagen, wie groß die Gefahr eines Reißens ist. „Mit Hilfe von Ultraschallmessungen können wir an Aneurysmen in vivo und in vitro messen, wie groß die Elastizität, also der Vernetzungsgrad des Gewebes ist“, erklärt Bereiter-Hahn. „Daraus wollen wir ein diagnostisches Verfahren entwickeln, das den behandelnden Ärzten die Entscheidung pro oder contra Operation erleichtert.“

Wie stark es bei der Präventiven Biomechanik wirklich um handfeste mechanische Eigenschaften geht, sieht man am Beispiel von Stents für Beinarterien. Denn hier geht es weniger um die Gewebeträgbarkeit des Materials als vielmehr um die mechanische Belastbarkeit: Strömungs-, Biege- und Druckbelastung sind die entscheidenden Faktoren für den Erfolg eines solchen medizinischen Im-

plantates in Form eines Gittergerüsts in Röhrenform aus Metall oder Kunststoff.

Bei all diesen Projekten spielt die Fachhochschule Frankfurt eine entscheidende Rolle. Denn der Ingenieurwissenschaftler Prof. Gerhard Silber und seine Mitarbeiter erstellen mathematische Modelle, mit denen sich die Situation am Patienten simulieren lässt. Basis dieser Simulationen sind etwa reale anatomische Datensätze, die mit Hilfe bildgebender Verfahren wie Magnetresonanz- oder Computertomographie ermittelt wurden, sowie in vitro experimentell erhobene Gewebedaten durch Elastizitäts-, Zug-, Druck-, Strömungs- oder Scherkraftmessungen. „Unser Ziel ist es, mechanische dreidimensionale Modelle zu berechnen, die am Computer die Wechselwirkung von menschlichem Gewebe, Knorpel oder Knochen mit Stützelementen oder Implantaten realitätsnah darstellen“, erläutert der wissenschaftliche Leiter des LOEWE-Schwerpunkts. „So eine Berechnung – etwa für ein optimales Liegesystem – ist ziemlich zeitaufwändig. Bis zu einer Woche muss man da schon rechnen. Aber es lohnt sich, denn im Endeffekt erlaubt es die Vorhersage mechanischer Gefährdungen auf Modellebene, die dadurch eingedämmt oder sogar vermieden werden können.“

Wie bei allen LOEWE-Schwerpunkten gibt es auch bei der PräBionik eine intensive interdisziplinäre Nachwuchsförderung etwa durch regelmäßige, verpflichtende Seminare oder Doktorarbeiten, die von Universität und Fachhochschule gemeinsam betreut werden. „Das Projekt PräBionik ist hervorragend aufgestellt“, davon ist Schubert-Zsilavec überzeugt. „Deshalb werden sich sicherlich am Ende der dreijährigen Anschubfinanzierung weitere Förderungs- und Kooperationsmöglichkeiten ergeben, um die PräBionik zu einem überregionalen und auch internationalen Schwerpunkt auszubauen.“ Schon heute sind etliche Industriepartner stark an den Forschungsergebnissen sowie Kooperationen interessiert. So werden denn vielleicht in Zukunft auch Frankfurter Wissenschaftler nicht nur an neuen Knie- oder Kiefergelenken, sondern auch an superbequemen Autositzen beteiligt sein. *bm*

Gentherapie bei Nervenschmerzen?

Irmgard Tegeder erprobt mit Landesmitteln neuen Ansatz am Mausmodell

Nervenschmerzen sind oft sehr quälend und nehmen einen chronischen Verlauf. Medikamente können den Schmerz oft lediglich lindern, aber nicht aufheben. Die Betroffenen leiden an unerträglichen Schmerzen und den Nebenwirkungen der Schmerzmittel. Psychosoziale Isolation und Depression sind häufige Folgen. All dies sind Gründe, nach einer ursächlichen Therapie für neuropathische Schmerzen zu suchen. Ein Schlüssel dazu könnte das Protein Progranulin sein. Wie Prof. Irmgard Tegeder vom Institut für klinische Pharmakologie an Zellkulturen feststellte, schützt das Protein Nervenzellen und unterstützt deren Heilung. Jetzt will die Medizinerin in Untersuchungen an Mäusen prüfen, ob durch eine Gentherapie die gestörte Progra-

nulin-Bildung in den betroffenen Nervenzellen normalisiert werden kann. Ihr Ziel ist es, die ungünstigen Anpassungsreaktionen aufzuhalten und so die Entstehung chronischer Schmerzen zu verhindern.

Tegeders Ansatz unterscheidet sich von gentherapeutischen Ansätzen zur Korrektur angeborener Gendefekte darin, dass sie den Mangel an Progranulin in den geschädigten Nervenzellen auszugleichen versucht. Dazu wird das Gen für die Herstellung von Progranulin einem Virus eingepflanzt, der bevorzugt in Nervenzellen eindringt. Da dieses Virus beim Menschen keine Erkrankung hervorruft, ist es als „Genfährer“ geeignet. Hat es das Gen in die Nervenzellen transportiert, kann es dort abgelesen und das heilende Protein verstärkt

gebildet werden. Bei erfolgreicher Behandlung sollten die behandelten Mäuse weniger Nervenschmerzen entwickeln. Eine weitere Fragestellung ist, ob Progranulin Entzündungen und die Degeneration von Nervenzellen verhindern kann. „Neuropathische Schmerzen treten bei einer Vielzahl von Erkrankungen auf, die primär auf einer Schädigung oder einem Verfall der Nervenzellen beruhen, wie Multipler Sklerose, Morbus Parkinson oder Amyotropher Lateralsklerose (ALS)“, erklärt Tegeder. „Bei diesen Patienten könnte eine auf Gentherapie basierende Behandlung mit Progranulin einen doppelten Nutzen erzielen.“

„Dieses Projekt zeigt beispielhaft, wie exzellente Grundlagenforschung in innovative Produkte – in diesem Fall in eine neue The-

rapieform – überführt werden könnte“, urteilt Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec. Aufgrund des hohen Marktpotentials des entsprechenden Patents der Goethe-Universität werden Tegeders Entwicklungsarbeiten aus dem sogenannten Hessischen Patentfonds gefördert. Dieser Fonds der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen unterstützt die Weiterentwicklung universitärer Innovationen in marktreife Produkte, um die Voraussetzungen für eine Lizenzierung wissenschaftlicher Erfindungen an die Wirtschaft zu erleichtern. *Anne Hardy*

Informationen:
Prof. Irmgard Tegeder, Institut für Klinische Pharmakologie / ZAFES, Campus Niederrad
tegeder@em.uni-frankfurt.de

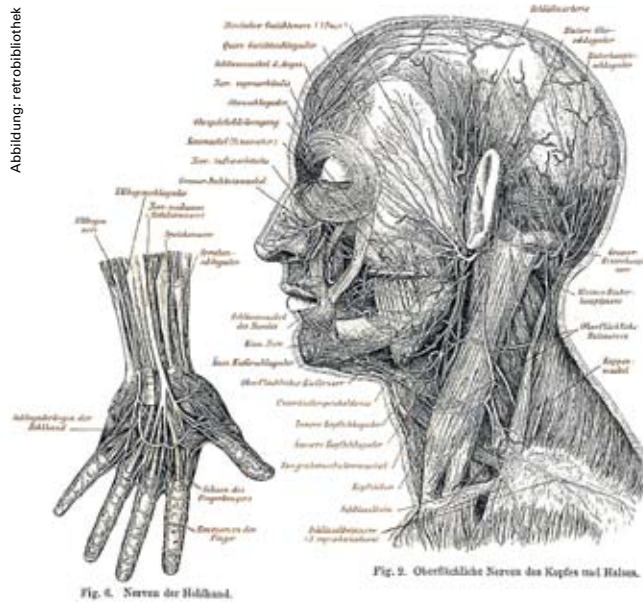
Nervenzellen wachsen in Reih' und Glied

Kulturen auf mikrostrukturierten Platten ermöglichen gezielte Experimente an Synapsen

Um komplexe Organe wie das Gehirn oder das Nervensystem verstehen zu können, bedarf es vereinfachter Modelle. Eine originelle Möglichkeit, Nervenzellen in einer Kultur geordnet wachsen zu lassen und daran grundlegende Mechanismen des Gedächtnisses zu erforschen, hat eine Arbeitsgruppe um die Frankfurter Hirnforscherin Prof. Erin Schuman erfolgreich entwickelt. Die Forscher ließen zwei voneinander getrennte Populationen von Nervenzellen auf einer fotolithografisch strukturierten Platte aufwachsen. Diese Nervenzellen breiteten ihre Nervenfortsätze durch feine Mikrokanäle aus, trafen aufeinander und gingen synaptische Verbindungen ein. Senkrecht zu den Mikrokanälen wurde ein Versorgungskanal eingebaut, der es den Forschern ermöglichte, kleinste Populationen von Synapsen mittels Substanzen oder Neurotransmittern zu beeinflussen. Die Kammern sind zugänglich für bildgebende Verfahren, wodurch die Forscher die Dynamik der Synapsen, die Bewegung der Moleküle innerhalb der Nervenzellen sichtbar machen können.

Nervenzellen in Kultur zu untersuchen ermöglicht es, das komplexe dreidimensionale Geflecht in lebenden Organismen auf zwei Dimensionen zu reduzieren. Allerdings wachsen die Zellen auch im Labor völlig ungeordnet, was ein systematisches Studium erschwert. Nervenzellen bestehen aus einem Zellkörper, der Signale über einen langen Fortsatz (Axon) an die Nachbarzellen weiterleitet. Kürzere Fortsätze (Dendriten) nehmen die eingehenden Signale auf. Während die Reizleitung entlang des Axons und der Dendriten auf elektrischem Weg geschieht, werden die Kontaktstellen zwischen zwei Nervenzellen, die Synapsen, durch biochemische Signale überbrückt. Zu verstehen, wie Synapsen sich bilden und welche Neurotransmitter dabei ei-

Abbildung: retrorobotik



ne Rolle spielen, ist nicht nur für die Hirnforschung interessant, sondern kann auch der Entwicklung neuer pharmazeutischer Wirkstoffe dienen.

Nachdem sie gezeigt hatten, dass sich in den etwa 150 Kanälen auf der Platte funktionsfähige Synapsen bilden, entwickelten die Hirnforscher die Anordnung weiter, um die Synapsen gezielt stimulieren zu können. Dabei nutzten sie aus, dass Dendriten in der Kultur eine charakteristische Länge erreichen, so dass die Kontaktstellen mit den Axonen der benachbarten Zellpopulation etwa im gleichen Abschnitt der Mikrokanäle entstehen. Dort brachte die Gruppe einen weiteren Mikrokanal an, der die interessierende Region senkrecht zu den „Nervenkanälen“ durchzieht. Durch diesen Versorgungskanal können die Synapsen direkt über gelöste Substanzen beeinflusst werden.

Das Nervensystem des Menschen: Wie es entsteht, untersucht Prof. Erin Schuman

Eine weitere Verfeinerung der Versuchsanordnung bestand darin, das Einsickern der biochemisch wirksamen Flüssigkeit vom Versorgungskanal in die Kanäle mit den Nervenfasern einzuschränken. Dies erreichten Schuman und ihre Mitarbeiter, indem sie zu beiden Seiten des Hauptstroms eine Lösung einströmen ließen, die den Hauptstrom abschirmte. Die drei parallel zueinander fließenden Strömungen haben zusätzlich den Vorteil,

dass man die biochemisch wirksame Substanz genau dosieren kann, indem man die Breite des mittleren Strahls variiert. Auch kann die Menge der wirksamen Substanzen zeitlich gut reguliert werden: Innerhalb einer Minute lässt sich die Zufuhr ein- und ausschalten. So ist es möglich, die Kurzsignale nachzuahmen, die die Sprache des Nervensystems sind.

Schuman, die vor einigen Monaten vom renommierten California Institute of Technology

(Caltech) an das Frankfurter Max-Planck-Institut für Hirnforschung wechselte, interessiert die Funktion der Synapsen im Zusammenhang mit der Gedächtnisleistung. Wie verändern sich die Synapsen, um einen Gedächtniseindruck zu speichern? Welche Änderungen laufen dabei auf molekularer und zellbiologischer Ebene ab? Ihre Gruppe entdeckte vor Jahren, dass Dendriten in der Lage sind, die Proteine herzustellen, die benötigt werden, um die funktionale Kapazität von Synapsen zu verändern. Der Zellkern transkribiert die benötigte Information als Boten-RNA (mRNA), die dann an die Dendriten weitergeleitet wird. Sobald bestimmte Signale eingeht, übersetzen die Dendriten die mRNA in Proteine.

An Frankfurt reizt die gebürtige Kalifornierin nicht nur die Möglichkeit, gemeinsam mit ihrem Mann, dem Hirnforscher Prof. Gilles Laurent, das Max-Planck-Institut (MPI) für Hirnforschung zu leiten (der andere Direktor ist Prof. Wolf Singer). Auch die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Exzellenzclusters „Makromolekulare Komplexe“ an der Goethe-Universität, dem Schuman als „Principle Investigator“ verbunden ist, verspricht viele interessante Kooperationen.

Anne Hardy

Informationen:

Prof. Erin Schuman, Max-Planck-Institut für Hirnforschung und Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe, Campus Riedberg, Tel: (069) 506820-1022, schumane@brain.mpg.de

Sternenstaub gefunden?

Frankfurter Forscher an Identifikation beteiligt

Auf der „Lunar and Planetary Science Conference“ in Houston, Texas, wurden Anfang März zwei äußerst wertvolle Staubkörner präsentiert. Sie stammen aus der Stardust Mission der NASA, die 2006 Proben des interstellaren Materiestroms zur Erde zurückbrachte. Seither suchen Forscher und auch Amateure weltweit nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen: Staubkörnern, die über den interstellaren Strom aus anderen Regionen unserer Galaxie in unser Sonnensystem getragen wurden. Das sind jährlich mehrere Tonnen Material, und darunter vermuten Wissenschaftler auch Boten aus der Kinderstube unseres Sonnensystems. Geowissenschaftler der Goethe-Universität halfen dabei, die beiden vielversprechenden Staubkörner zu identifizieren.

Die Partikel, die in dem Tennisschlägerförmigen Detektor die Einschlagsspur mit der Nummer 30 hinterließen, heißen nun Orion und Sirius. Ein Teil der spannenden Untersuchungen, die sie als Kandidaten für Sternstaub qualifizieren, unternahm das Frankfurter Forschungsteam von Prof. Frank Brenker gemeinsam mit Kollegen der belgischen Gent University an der europäischen Syn-

chrotronstrahlungsquelle ESRF in Grenoble. Dort wurden die Staubpartikel wie in einem riesigen Röntgen-Mikroskop zerstörungsfrei auf ihre Struktur und chemische Zusammensetzung untersucht. Nach dieser Voruntersuchung ging die Probe für weitere Analysen nach Berkeley.

Dr. Andrew Westphal von der University of California in Berkeley, der in Houston die Ergebnisse verkündete, räumte zwar ein, dass der Fund auch „ein falscher Alarm“ sein könne, bemerkte aber, die Partikel seien bislang einzigartig: „Fielen sie uns auf den Boden, würde es etwa 300 Millionen Dollar kosten würde, Neue zu erhalten“. Falls künftige Messungen die interstellare Herkunft der Partikel bestätigen, wäre die ESRF der Ort, an dem erstmalig chemische Informationen eines heutigen interstellaren Kornes gemessen wurden.

Anne Hardy

Informationen:

Prof. Frank Brenker, Fachbereich Mineralogie Campus Riedberg, Tel: (069) 798-40134 f.brenker@em.uni-frankfurt.de www.nature.com/news/2010/100303/full/news.2010.106.html news.bbc.co.uk/2/hi/science/nature/8550924.stm

ANZEIGE

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Workshops und Beratung
- Zusatzqualifikationen

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner
Sommersemester 2010
unter:
www.careercenter-jobs.de





Akuter Mangel an Pflegekräften in Hessen

Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur legt aktualisierte Daten des Hessischen Pflegemonitors vor

In Hessen gibt es einen akuten Mangel an Pflegekräften; der regionale Arbeitsmarkt für Stellensuchende ist günstiger denn je. Die Engpässe machen sich in der Versorgung von kranken und alten Menschen sowohl in Krankenhäusern und Pflegeheimen als auch in Rehabilitationskliniken und in der ambulanten Pflege bemerkbar. Um das aktuelle Verhältnis von Pflegekräften zu Pflegebedürftigen zu erhalten, müsste sich allein in der Altenhilfe der Anteil an Beschäftigten bis 2020 um ein Drittel erhöhen. Zu diesen Ergebnissen kommt eine vom Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) an der Goethe-Universität vorgelegte Studie, die die hessischen Pflegearbeitsmärkte untersucht hat.

Die zweite Befragungswelle des Hessischen Pflegemonitors, der im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit erhoben wird, wurde soeben abgeschlossen. Die übersichtlich aufbereiteten Daten zur aktuellen und zukünftigen Lage auf den Pflegearbeitsmärkten sind für alle interessierten Nutzer ab sofort über die Internetplattform www.hessischer-pflegemonitor.de abrufbar. So lässt sich beispielsweise detailliert ablesen, wie sich die Situation in den einzelnen hessischen Regionen darstellt und welche Trends aufgrund der demografischen Veränderungen zu erwarten sind.

„Gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung wird der Arbeitsmarkt für Pflegekräfte in den kommenden Jahrzehnten eine immer größere Bedeutung gewinnen. Deshalb hat das Land Hessen den Hessischen Pflegemonitor entwickelt“, erklärte Jürgen Banzer, Hessischer Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit, heute anlässlich der Freischaltung der aktuellen Zahlen. Hessen nimmt beim



Foto unten: Schönemann/pixelio Foto: Sasst/pixelio

Drohen in Hessen bald leere Krankenhäuser, weil Pflegepersonal fehlt?

Monitoring von Pflegearbeitsmärkten bundesweit eine Vorreiterrolle ein: Bereits seit 2003 arbeiten das IWAK und das Ministerium an diesem Projekt. Dazu die Geschäftsführerin des IWAK, Dr. Christa Larsen: „Das Land Hessen ist damit gut gewappnet, um die Auswirkungen der demografischen Verschiebung einplanen zu können. Der Hessische Pflegemonitor liefert regelmäßig wissenschaftlich belastbare Daten und schafft so Transparenz, die als Grundlage für Planung und Steuerung der Ausbildung von Pflegekräften insbesondere in der Altenhilfe genutzt wird.“



Die heute veröffentlichten Zahlen stammen aus einer Befragung, die im Frühjahr 2009 stattfand und jetzt abschließend ausgewertet wurde. Der zuständige Wissenschaftler beim IWAK,

Diplom-Soziologe Roland Bieräugel, nennt die wichtigsten Trends: „In Hessen fehlten im Jahr 2008 insgesamt 4.828 Altenpflegerinnen und -pfleger sowie Krankenpflegerinnen und -pfleger auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen; das sind circa 10 Prozent aller 2008 in Hessen beschäftigten Pflegefachkräfte. Zurzeit ist insbesondere die Rhein-Main-Region vom Mangel betroffen. Die Situation hat sich massiv gedreht: Im Jahr 2006 hatten wir noch einen Überhang von 1.426 Pflegefachkräften gemessen.“

Um den Bedarf an Pflegekräften zu messen, führt das IWAK im Rhythmus von zwei Jahren eine Befragung aller Einrichtungen der hessischen Alten- und Krankenpflege durch und stellt diese Nachfrage dem vorhandenen Angebot an arbeitslosen Pflegekräften und Absolventen der Alten- und Krankenpflegeschulen gegenüber. Dadurch lassen sich Mangel, aber auch Überhänge an Pflegekräften

differenziert nach Versorgungsbereichen, Berufsgruppen und Qualifikationsebenen identifiziert. Bieräugel ergänzt: „Eine Besonderheit des Hessischen Pflegemonitors besteht in seiner starken regionalen Ausrichtung. Neben einer Analyse der Situation für Gesamthessen richtet sich der Blick auch auf die einzelnen hessischen Landkreise und kreisfreien Städte.“ Die Problemlagen sind aufgrund von unterschiedlichen demografischen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bedingungen völlig verschieden: Während aktuelle Engpässe vor allem in den urbanen Gebieten Hessens auftreten, steigt der zukünftige Bedarf an Pflegekräften wegen der demografischen Entwicklung in den strukturschwachen ländlichen Gebieten Hessens deutlich stärker als in den großen Städten. Lösungsansätze, um die aktuellen und zukünftigen Engpässe abzufedern, müssen unter diesen regionalen Besonderheiten entwickelt und umgesetzt werden. „Dazu bieten unsere Daten eine wichtige Basis“, so Bieräugel.

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) ist ein Zentrum für praxisorientierte Forschung und wissenschaftliche Politikberatung an der Goethe-Universität. Sein Ziel ist die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden, um Fragestellungen aus den Bereichen Arbeitsmarkt und regionale Wirtschaftsentwicklung zu lösen und praxisrelevante Entwicklungen und Probleme in den wissenschaftlichen Diskurs rückzukoppeln.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Dr. Christa Larsen und Roland Bieräugel
Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK)
Campus Bockenheim, Tel.: (069) 798-22152
oder -23128; c.larsen@em.uni-frankfurt.de
bierauegel@em.uni-frankfurt.de
www.iwak-frankfurt.de / www.hessischer-pflegemonitor.de

Beschäftigung in Privathaushalten älterer Menschen

Von illegal zu legal: Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur wirbt neues EU-Projekt ein

In Haushalten älterer Menschen in Deutschland sind zurzeit etwa 100.000 und in Österreich weitere 30.000 Frauen aus Osteuropa beschäftigt. Sie kommen aus Polen, Tschechien, der Slowakei, aber auch aus Weißrussland und Georgien. Nicht nur die Arbeitgeber in diesen Haushalten machen sich strafbar, auch die Haushaltshilfen selbst leben in einer prekären Situation. Wie kann über arbeitsmarktpolitische Strategien erreicht werden, dass Betreuung und Pflege von älteren Menschen zu Hause legal erbracht wird? Dies untersucht ein soeben gestartetes EU-Projekt, das von den Wissenschaftlern des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) der Goethe-Universität koordiniert wird. Neue Wege beschreibt beispielsweise Frankreich. Vom 23. bis 24. April traf sich das internationale Team von Arbeitsmarktforschern in Frankfurt zur Auftaktveranstaltung des EU-Projekts.

Unterstützung, Betreuung und zunehmend auch Pflege von älteren Menschen zu Hause kann immer weniger durch Angehörige geleistet werden, eine steigende Zahl älterer Menschen lebt allein. Viele sehen sich damit konfrontiert, dass sie für Hilfen beim Kochen,

Putzen und bei einfacher Pflege auf Dritte ausweichen müssen. In Deutschland wie auch in einigen anderen europäischen Ländern besteht derzeit kein ausreichendes und vor allem kein bezahlbares Angebot. In ihrer Not greifen deshalb viele auf Haushaltshilfen aus osteuropäischen Ländern zurück, die sie illegal beschäftigen.

Durch die anwachsende Zahl älterer Menschen, die zu Hause Unterstützung benötigen, steigt der Handlungsbedarf, um ein Angebot an Dienstleistungen aufzubauen, das für alle Älteren bezahlbar ist und das fachlich geschulte Haushaltshilfen bereithält. „Vor allem in Frankreich sind im Rahmen des Borlooplan erfolgreich arbeitsmarktpolitische Initiativen entwickelt worden, die darauf zielen, solch ein Angebot zu entwickeln“, erläutert die Geschäftsführerin des IWAK, Dr. Christa Larsen. „Dazu werden Langzeitarbeitslose systematisch für eine Beschäftigung in diesem Bereich geschult und während ihrer Beschäftigung begleitet.“

Zudem stehen verschiedene Wege für ihre Weiterqualifizierung zur Verfügung. Darüber hinaus werden diese Angebot häufig subven-

tioniert, um so für alle Haushalte nutzbar zu sein.“ Mit diesen Maßnahmen ist es in Frankreich innerhalb weniger Jahre gelungen, illegale Beschäftigung deutlich zu reduzieren und gleichzeitig die Beschäftigungssituation der Hausangestellten qualitativ deutlich zu verbessern. „Im jetzt an der Goethe-Universität gestarteten Projekt soll an diese Erfahrungen angeknüpft werden, indem exploriert wird, welche dieser Strategien sich auf Deutschland, aber auch auf andere Länder wie Italien und Österreich übertragen lassen“, so Larsen, die dieses Projekt koordiniert.

Neben Wissenschaftlern aus Italien, Deutschland und Österreich ist mit Prof. Aleksander Surdej auch ein polnischer Kollege der Wirtschaftsuniversität Krakau in das Projekt eingebunden. Er wird die Perspektive eines Landes repräsentieren, aus dem viele illegal Beschäftigte, kommen und in das gleichzeitig aus Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union zahlreiche Haushaltskräfte illegal einwandern. Im transnationalen Austausch werden die Wissenschaftler in den kommenden zwölf Monaten für ihre jeweiligen Länder untersuchen, inwieweit einzelne arbeitsmarkt-

politische Instrumente aus Frankreich übertragbar sind.

„Damit diese Konzepte auch außerhalb der Wissenschaft rezipiert werden, sollen diese in die einschlägigen Diskurse von Politik, Verbänden, Arbeitsvermittlung und Qualifizierungsbereich eingebracht werden“, so Larsen. Diese Schnittstelle wird in Deutschland vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit unterstützt, das ebenfalls als Partner im Projekt eingebunden ist. In den anderen Ländern übernehmen einschlägige Ministerien ähnliche Funktionen. Darüber hinaus wird das Projekt in enger Abstimmung mit der Generaldirektion „Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit“ der Europäischen Kommission durchgeführt, da vorgesehen ist, die im Projekt erarbeiteten Instrumente weiteren Staaten in Europa verfügbar zu machen.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Dr. Christa Larsen und Sigrid Rand, Institut für
Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK)
Tel.: (069) 798-22152, c.larsen@em.uni-frankfurt.de
www.iwak-frankfurt.de

Goethe, Deine Forscher

Birgit Richard

Die Nieten besetzte Punkerjacke mit der gemalten Ratte auf dem Rücken und den Spuren einer langen Geschichte könnte Birgit Richard auch gut selbst tragen. Sie passt zur schwarzen Kleidung der Professorin, zu ihren quietschbunten Schuhen und dem frechen Haarschnitt. Doch die Lederjacke ist längst kein Kleidungsstück für jeden Tag mehr. Sie ist Teil des Modearchivs des Bereichs „Neue Medien“ am Institut für Kunstpädagogik. „Es gibt nichts Vergleichbares“, verdeutlicht Richard den Wert der Sammlung und blickt im Kleiderberg herum. Gut 1.000 Stücke drängen sich in einer kleinen Kammer: Das erste T-Shirt von der Love-Parade mit Aufdruck, Röcke und Hosen, Jeans und Jacken – alles Ausdruck von Lebensarten. „An den Materialien können Sie sehr viel über die Kultur einer Gesellschaft ablesen“, erklärt Richard. Im Moment ist es noch schwierig, die Exponate im Einzelnen zu würdigen. Es ist kein Platz da, um sie ausgiebig zu begutachten. Das soll sich zwar ändern, doch bis dahin weiß eigentlich nur Birgit Richard wirklich um den Schatz im Kämmerlein, das schon für das eine oder andere Fotoshooting geöffnet wurde.

Der Bereich Neue Medien ist ein „Exot“ an der Goethe-Universität. Dort werden Kunst, Medien und Alltagswelten auf unterschiedliche Art und Weise zusammengebracht. „Wir untersuchen alles im Internet, was visuell zu erfassen ist“, erklärt Richard, und es wird schnell klar, dass das ganz schön viel ist. Jeden Tag kommt unzählige viel Neues im Web dazu. „Das verändert sich ja alles permanent“, sagt sie. Da müsse man up-to-date bleiben, am Puls der Zeit, ständig offen für Neues, flexibel im Tun und Denken.

Die Professorin liebt den Prozess des Wandels. Vor zwölf Jahren kam sie nach Frankfurt, befasst sich seit jeher mit Kulturen und Gesell-

schaft, mit ihren Prozessen und Ausdrucksmöglichkeiten. Inzwischen werden YouTube-Videos und Facebook-Bilder Abbild ganzer Generationen. Als Birgit Richard begann, sich mit neuen Medien auseinanderzusetzen, da war von Internet und Facebook noch gar keine Rede, da sammelte sie Filmarbeiten noch auf vhs-Kassetten. Über Jahre hat sich auch in diesem Bereich ein enormes Archiv angesammelt, Basis der Reflektion über Medien und Medienästhetik. So kommen an der Sophienstraße im alten Gemäuer der ehemaligen Union-Papierfabrik mediale und materielle Sammlerstücke zusammen, die die Geschichte einer Vergangenheit erzählen, die eben noch Gegenwart war. Ihr Wert ist für die Wissenschaft unermesslich und wird doch vielfach unterschätzt. Hätten die Höhlenmenschen daran gedacht, ihre Zeichnungen für die Nachwelt zu konservieren? Und wer würde heute schon ein gebatiktes T-Shirt oder eine Kochschürze für die Wissenschaft aufheben? Das erfordert den Blick für den kommenden Wert des Naheliegenden.

In den Lebenswelten von Jugendlichen spielen Filmclips im Internet, Spielkonsolen, Singstar, Wii (eine fernsehgebundene, stationäre Videospiele-Konsole) und Computerspiele eine große Rolle. Die prägen. Fotos in sozialen Netzwerken sind Ausdruck eines Selbstverständnisses. „Die Bilder der Selbstdarstellung nenne ich Ego-Clips.“ Birgit Richard erfindet Typologien für namensloses Neues. „Das Wichtigste bei all den Sachen ist, dass man sie selbst ausprobiert“, ermuntert sie zum Schritt über die Hemmschwelle. Zum Alltag gehört also auch, mal selbst auf der Wii eine Runde zu bowlen, Computerspiele auszutesten und auf den Plattformen im Internet unterwegs zu sein: „Die eigene Erfahrung ist das Wichtigste, es sich anzuschauen und zu versuchen,



Wir untersuchen alles im Internet, was visuell zu erfassen ist

ein Stück weit zu verstehen, was Jugendliche daran reizt.“

Der kritische Blick der Wissenschaftlerin fällt dann auch auf die Geschlechterdarstellung in den neuen Medien. Es sei interessant zu sehen, welche Bilder von Frauen sich im Internet fänden, und die Männlichkeitsbilder seien noch unerforschter. „Wir haben für diese Arbeit eine eigene Bildanalysemöglichkeit entwickelt.“ Natürlich mache all das Spaß, aber es bedeutet auch einen unendlichen, nie endenden Arbeitsberg. „Zum Glück habe ich sehr engagierte Mitarbeiter“, freut sich Richard. Privat spiele sie „altersgerechte Socialgames“, gibt die Professorin zu. Und auf Facebook bestätige sie nicht jede Freundschaftsanfrage. „Das schaue ich mir schon genau an, mit wem ich mich da anfreunde.“

Ein großes Vorhaben der Professorin ist

in diesem Jahr die Ausstellung „Intercool 3.0 – Jugendliche Bild- und Medienwelten“ in Dortmund. Das Projekt nimmt die programmatischen Leitlinien von „Ruhr 2010“ als Basis und befasst sich mit europäischen Dimensionen jugendlicher Lebenswelten. Die Ausstellung setzt sich mit künstlerischen Strömungen auseinander und soll Kinder und Jugendliche anstoßen, sich selbst mit den für sie wichtigen Themen auseinanderzusetzen. Im Fokus stehen Kommunikationsmedien, Arbeiten kreativer, jugendlicher Köpfe werden gezeigt, Arbeiten von Jugendlichen, die Styles schaffen und weiterentwickeln. Es gibt nahezu keine Ausstellung, die Kunst, Design und Alltagswelten in dieser Form verbindet. Die „Intercool 3.0“ wird vom 17. September bis zum 28. November in „Das U“ in Dortmund zu sehen sein. Birgit Richard wird Exkursionen dorthin anbieten.

Richard ist fasziniert von den vielen Ausdrucksmöglichkeiten, die es heutzutage gibt, und von den Jugendlichen, die sie nutzen. Junge Kreative, die blitzschnell auf aktuelle Ereignisse reagieren und Filmchen dazu produzieren und sie ins Netz stellen. Bekanntes neu interpretieren und auf diesem Weg auf sich aufmerksam machen, miteinander kommunizieren. Das Internet als Forum der Selbstdarstellung scheint der Ort der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein, ein Ort, an dem jeder sein darf und an dem man sich ob seiner Fülle und Unendlichkeit nicht verzetteln darf. Ein Ort, der aber auch ungeahnte Grenzen aufzeigen kann. So erlebte Birgit Richard die Wissensplattform Wikipedia nicht als so demokratisch, wie sie sich gerne darstellt. Das Intercool-Projekt, das längst international Anerkennung gefunden und Modellcharakter hat, findet selbst auf Nachfrage bei Wikipedia keine Erwähnung. *Michelle Spillner*

Spielräume für Jugendliche

Das GAMElabor im Frankfurter Bahnhofsviertel

Das Frankfurter Bahnhofsviertel gilt als schwieriges Pflaster. Zwar hat sich die Kaiserstraße in jüngerer Zeit gehörig gemauert, intensiv arbeitet man an einem Imagewandel: Städtische Förderung hat zur Ansiedlung von Kulturschaffenden, Architektur- und Designbüros gesorgt, zahlreiche Gebäude wurden oder werden saniert; angesichts der internationalen Ladengeschäfte und Restaurants sprechen manche sogar schon von einer Einkaufs- und Schlemmermeile mit „Multikulti-Flair“. Zugleich ist jedoch kaum zu übersehen, dass Rotlicht- und Drogenmilieu deshalb noch keineswegs auf dem Rückzug sind.

Dass das Bahnhofsviertel zugleich Wohn- und Lebensraum für Familien ist und künftig auch bleiben sollte, ist vor diesem Hintergrund für Viele nach wie vor kaum vorstellbar. Insbesondere für Jugendliche, die im Bahnhofsviertel die Schule besuchen oder als Pendler rund um den Hauptbahnhof die Zeit bis zur Abfahrt ihrer Züge überbrücken, gibt es in der Tat kaum Angebote. Umso dringlicher stellt sich die Frage, welche Orte und Spielräume Jugendlichen im Bahnhofsviertel zur Verfügung stehen und welche sich für sie erschließen lassen.

Sie zu beantworten ist allerdings alles andere als einfach. Zwar wissen Stadtplaner und Politiker längst um die Bedeutung, die den Bedürfnissen Jugendlicher beim Umbau und der Entwicklung von Stadtquartieren zukommt. Es fehlt bislang jedoch an Modellen für deren aktive Beteiligung an Planungsprozessen – nicht zuletzt, da sich bereits die direkte Kommunikation mit dieser Altersgruppe und damit die Bedarfserhebung äußerst schwierig gestalten. Ein solches Modell für das Frankfurter Bahnhofsviertel zu erarbeiten hat sich das GAMElabor zum Ziel gesetzt. Das interdisziplinäre Forschungs- und Entwicklungsprojekt, in dem die Professur für Visuelle Kultur am Institut für Kunstpädagogik der Goethe-Universität mit bb2 Architekten und Stadtplanern kooperiert, wurde in 2009 als eines von 25 Modellvorhaben im Programm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung gefördert.

Es setzt bei der von vielen Jugendlichen geteilten Faszination für Computerspiele an, die in der Öffentlichkeit oft vornehmlich als eine der Ursachen für Probleme – etwa Realitäts-

flucht oder unsoziales Verhalten – diskutiert wird. Im GAMElabor wird sie hingegen zum Ausgangspunkt für eine aktive Erschließung des urbanen Umfelds, in deren Zuge technische und soziale Kompetenzen erworben sowie Beteiligungsmöglichkeiten an stadträumlichen Prozessen im Quartier erprobt werden können. Gemeinsam mit Jugendlichen, die im Bahnhofsviertel zur Schule gehen, wurde ein Spiel entwickelt, das eine einfache Simulation des Quartiers mit dessen Erkundung im Realraum verknüpft. Zwei Teams müssen Orte finden und markieren, um systematisch Straßenzug für Straßenzug zu erobern; die Computerstationen dienen dabei als strategische „Schaltzentralen“, während die Teile des Teams, die in den Straßen unterwegs sind, Planspiel und Stadtrealität in Deckung bringen und sowohl die Korrektive wie auch ihre Erfolge an die „Strategen“ zurückmelden. Die Beobachtungen, Wünsche und Gestaltungsvorschläge der Jugendlichen werden dabei nicht nur mit diesen diskutiert und in weitere Entwicklungsstufen implementiert, sondern können zugleich als Anregungen in Planungsprozesse der Quartiersentwicklung eingehen.

Das Projekt setzt auf die Potentiale einer interdisziplinären Zusammenarbeit, in die Kompetenzen in den Bereichen Stadtplanung/Quartiersentwicklung, Kunst- und Kulturpädagogik, Stadt- sowie Spielforschung gleichermaßen einfließen. In der Pilotphase wurde ein temporäres GAMElabor in der Moselstrasse 13 – wo in Kürze das Internationale Kinderhaus einzieht – eingerichtet sowie ein spielbarer Prototyp entwickelt und erprobt. Parallel beschäftigten sich Studierende am Institut für Kunstpädagogik mit historischen und aktuellen Spielkonzepten vom Brettspiel bis zu den sogenannten „Urban Games“, die den Stadtraum als Spielfeld nutzen; eine weitere Schnittstelle bildete die interdisziplinäre Workshop-Tagung interfiction für Kunst, Medien und Netzkultur zum Thema „playground“ 2009 in Kassel. In 2010 wird die Arbeit am Projekt fortgesetzt. Zudem ist geplant, im Sommer öffentliche Termine für Interessierte anzubieten, an denen das Spiel gemeinsam gespielt werden kann. *Verena Kuni*

Informationen: Prof. Verena Kuni, Institut für Kunstpädagogik, www.visuelle-kultur.info



Wer bestimmt, was eine gute Kindheit ausmacht?

Neuberufene Bildungsforscherin kann ambitionierte Studie mit hochdotiertem Fellowship starten

Was macht eine gute Kindheit aus? Politiker, Pädagogen, Eltern und Kinder beantworten diese Frage ganz unterschiedlich. Da aber die verschiedenen Perspektiven die gegenseitigen Erwartungen und Haltungen prägen, ist es wichtig, sie zu kennen. Besonders die Professionellen im Erziehungsbereich benötigen diese Information, denn ihr Handeln beruht oft auf unausgesprochenen Annahmen, und so werden die vielfach nachgewiesenen Bildungsungleichheiten eher verstärkt als abgebaut. In den kommenden fünf Jahren wird Jun. Prof. Tanja Betz (34) in einer breit angelegten Untersuchung Kinder, Eltern, Erzieher und Lehrer unter anderem in Frankfurt zu Wort kommen lassen und ihre Antworten auswerten. Finanzieren kann die Bildungsforscherin diese ambitionierte Studie, weil die VolkswagenStiftung ihr soeben ein mit über 500.000 Euro dotiertes Schumpeter-Fellowship bewilligte. Seit 1. März hat Betz eine Junior-Professur am Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe im Fachbereich Erziehungswissenschaften und am Frankfurter LOEWE-Forschungszentrum IDeA („Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk“).

„Ein spannendes Vorhaben“ freut sich die Sozialwissenschaftlerin, die zuvor die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München geleitet hat. Für den wissenschaftlichen Koordinator von IDeA, Prof. Marcus Hasselhorn, komplettiert Betz hervorragend das Wissenschaftler-Team, das sich zum Ziel gesetzt hat, die individuellen Lernprozesse von Kindern besser verstehen zu lernen: „Der Fokus, den Frau Betz in ihrer Forschung setzt, entspricht genau der Zielsetzung unseres Zentrums: Wir wollen dazu beitragen, dass die Lernumgebungen in Kindergär-

ten und Schulen zukünftig so gestaltet werden können, dass die individuelle Förderung unter Berücksichtigung der Stärken und Schwächen jedes einzelnen Kindes gelingen kann.“

„Mein Projekt soll klären, wie die in politischen Berichten und Programmen verbreiteten Leitbilder ‚guter Kindheit‘ von Kindern, Eltern und den Professionellen im Elementar- und Primarbereich aufgegriffen werden und welche auch unbeabsichtigten Wirkungen diese Leitbilder entfalten“, erläutert Betz. Sie will mit ihrer Studie in Erfahrung bringen, welche milieuspezifischen Vorstellungen, gegenseitigen Erwartungen und Praktiken diese unterschiedlichen Akteursgruppen haben. Bei einer Untersuchung, die sie vor einigen Jahren in Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz durchgeführt hat, konnte sie feststellen: Insbesondere Elterngruppen mit Migrationshintergrund erwarten, dass der Kindergarten auch zur Schulvorbereitung der Kinder beiträgt, und dies deckt sich auch mit den Vorstellungen der Erzieherinnen. Allerdings konnten die Erzieherinnen in ihrer Arbeit mit heterogenen Gruppen die eigenen Vorstellungen nur bedingt umsetzen und blieben hinter ihren

Ansprüchen zurück, wenn es beispielsweise um die Schulvorbereitung ging. „So kann sich aus Verschiedenheit schnell Ungleichheit entwickeln – und das bereits im Kindergarten“, sagt Betz.

In Betz' Forschungsansatz spielen die Kinder mit ihren Aussagen eine genauso wichtige Rolle, wie die der anderen befragten Gruppen – das ist neu, denn in den meisten Studien werden Kinder als Anhängsel von Familien betrachtet oder als „Noch-nicht-Erwachsene“. Der Anspruch, Kinder als „gleichberechtigte“ Gruppe einzubeziehen, stellt sich schon bei der Konzeption des Fragebogens. Die Bildungsforscherin zu ihrem Ansatz: „Wir wollen herausfinden, ob Kinder, die dem gleichen sozialen Milieu angehören, ihr Leben auf ähnliche Art und Weise interpretieren und gestalten.“ Wie nehmen Kinder soziale Strukturen und damit auch Ungleichheitsverhältnisse wahr? Wie stellen sich Kinder den jeweiligen Anforderungen, die in Kindergarten und Schule erwartet werden? „Darüber hinaus wollen wir Einstellungen, Haltungen und Handlungsmuster von Kindern und Erwachsenen mit Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen in Verbin-

dung bringen“, so Betz. Die Fragen, die uns hier beschäftigen werden, sind: Wer bestimmt mit, was eine „gute Kindheit“ ausmacht? Welche Erwartungen tragen Professionelle in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen an Kinder und ihre Eltern heran? Haben alle gesellschaftlichen Gruppen dieselbe Chance, diese Erwartungen und Normen umzusetzen?

Ergebnisse ihrer Untersuchung bilden auch die wissenschaftliche Grundlage für Konzepte, die in der Aus- und Weiterbildung der Professionellen umgesetzt werden sollen. Dazu Betz: „Erzieher und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen benötigen ebenso wie Lehrer und Lehrerinnen in den Grundschulen eine Vorstellung davon, welche meist unbeabsichtigte Rolle ihnen bei der Verfestigung von Bildungsungleichheiten zukommt. Wichtig ist es, dass sie sich damit auseinandersetzen, wie ihre eigenen Annahmen und demzufolge ihr Handeln die Bildungsbiografie von Kindern – trotz bester Absichten – früh so beeinflussen kann, dass Kinder aus weniger privilegierten sozialen Milieus das Nachsehen haben.“ Den Professionellen kommt in all diesen Prozessen eine Schlüsselrolle zu und deshalb ist es entscheidend, dass sie sich selbst bewusst werden, wie sie Kinder aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Kinder aus Zuwanderergruppen in ihrer Gruppe einschätzen, was sie von ihnen erwarten und wodurch ihre Maßstäbe geformt werden. Wichtig ist Betz dabei, den „schwarzen Peter“ nicht den Professionellen in die Schuhe zu schieben, sondern die Logik der Organisationen auch mit in den Blick zu nehmen.

Ulrike Jaspers

Informationen:

Jun. Prof. Tanja Betz, Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe, Campus Bockenheim, Tel.: (069) 798-23754, betz@em.uni-frankfurt.de

Zur Person: Tanja Betz

Betz studierte Psychologie, Pädagogik und Soziologie, schloss das Studium als Diplom-Psychologin ab und promovierte in der Erziehungswissenschaft. Bereits in ihrer Dissertation, die sie 2007 vorlegte und die mit dem Förderpreis für den Wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Trier ausgezeichnet wurde, beschäftigte sie sich mit „Ungleichen Kindheiten am Beispiel der sozialen und ethnischen Strukturierung von Bildung“. Den Fragen nach dem Zusammenhang von prekären Lebenslagen mit den Bedingungen von Bildung in Familien, Kindertagesstätten und Grundschulen gilt auch weiter ihr besonderes Forschungsinteresse. 2007 wechselte sie zum Deutschen Jugendinstitut nach München, dem größten außeruniversitären Forschungsinstitut im Bereich Kinder, Jugendliche und Familie, das neben grundlagenorientierten auch praxisbezogene Studien durchführt sowie Politik- und Praxisberatung macht. Dort hatte Frau Betz ihren Schwerpunkt in der sozialwissenschaftlich fundierten Politikberatung. Dazu gehörten Vorschläge zur Weiterentwicklung und Steuerung des Systems der Bildung, Betreuung und Erziehung beispielsweise über Kita-Gutscheine.

Weltrekord in energieeffizienter Datenverarbeitung

Informatiker setzen auf den Einsatz von stromsparenden Prozessoren

Wissenschaftler der Goethe Universität Frankfurt und des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) haben ein Verfahren entwickelt, das den Energieverbrauch bei der Verarbeitung großer Datenmengen deutlich reduziert. Damit erzielten sie einen neuen Weltrekord bei einem internationalen Wettbewerb zur effizienten Sortierung von Daten. Verglichen mit den vorherigen Rekordhaltern von der Stanford University steigerten sie die Energieeffizienz um das Drei- bis Vierfache. Das Forscherteam um Prof. Ulrich Meyer von der Goethe Universität und Prof. Peter Sanders vom KIT ermöglichte den Rekord durch den Einsatz von scheinbar unkonventioneller Hardware: Anstelle von stromschluckenden Serverprozessoren verwendeten die Wissenschaftler erstmals Prozessoren vom Typ „Intel Atom“. Das sind Mikroprozessoren, die eigentlich für Netbooks entwickelt wurden.

Die im Vergleich zu Serversystemen schwächere Rechenleistung konnte durch den Einsatz hocheffizienter Algorithmen kompensiert werden. Anstelle von Festplatten, die viel Strom zum Antrieb der mechanischen Komponenten brauchen, kamen sogenannte „Solid



Sortierrechner mit Messgerät

State Disks (SSDs)“ zum Einsatz, die deutlich schneller und gleichzeitig sparsamer sind. Das

für die Wissenschaftler überraschende Rekordergebnis werfe, so Meyer, die Frage auf, ob der zunehmende Energiehunger der Informationstechnik nicht deutlich gesenkt werden könne. „Auf lange Sicht sollten viele kleine, sparsame und kooperierende Systeme die bislang üblichen schwergewichtigen ersetzen“, bekräftigt Sanders.

Ausgangspunkt war für die Wissenschaftler ein Schlüsselproblem in der Informatik, das Sortieren von Daten. Rechner, die über das Internet miteinander vernetzt sind, erzeugen immer größere Datenmengen. Um diese auswerten zu können, muss man sie zunächst nach einem bestimmten Kriterium sortieren. Das effiziente Sortieren von Daten ist daher von zentraler Bedeutung für Suchmaschinen und Datenbanken – und damit ein wichtiges Forschungsthema in der theoretischen wie auch in der praktischen Informatik.

In den drei Kategorien des Wettbewerbs, bei dem das Forscherteam gewann, mussten jeweils 10 GigaByte, 100 GigaByte beziehungsweise 1 TerraByte an Daten sortiert werden, bestehend aus Datensätzen zu je 100 Byte. Selbst für die größte Datenmenge, die einem

Papierstapel von 10 Kilometern Höhe entspricht, benötigten die neuen Rekordhalter nur 0,2 Kilowattstunden. Das ist ungefähr so viel Energie, wie zum Aufkochen von zwei Litern Wasser benötigt wird.

Unter der Leitung von Meyer und Sanders entwickelten die Doktoranden Andreas Beckmann (Goethe-Universität) und Johannes Singler (KIT) das energiesparende System. Die Forschergruppen der beiden Universitäten genießen internationale Renommee für ihre Forschung zum Entwurf und zur Implementierung effizienter Algorithmen zur Verarbeitung großer Datenmengen. Verzeichnet ist der Weltrekord in dem seit Jahrzehnten etablierten „Sort Benchmark“, den Fachleute etwa von den Unternehmen Hewlett-Packard und Microsoft veröffentlichen. Die Forscher gewannen in den „JouleSort“-Kategorien.

Anne Hardy

Informationen:

Prof. Ulrich Meyer, Algorithm Engineering Campus Bockenheim Tel.: (069) 798-28433, umeyer@cs.uni-frankfurt.de www.ae.cs.uni-frankfurt.de http://sortbenchmark.org

Etatkürzung – was nun?

Frankfurter Studierende zum Hochschulpakt

Die hessische Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) hat angekündigt, den Etat der Universitäten und Fachhochschulen für das Jahr 2011 um 30 Millionen Euro zu senken. Studierende der Goethe-Universität äußern sich zu ihren Ängsten bezüglich der Kürzung und machen Vorschläge, wie der finanzielle Verlust ausgeglichen werden könnte (siehe auch Beitrag Seite 3).

Dominik (22), Physik (Bachelor), 8. Semester

Ich habe keine Angst vor der Kürzung, weil die Naturwissenschaften unter allen Umständen gefördert werden – die fehlenden Mittel spart die Uni bei den Geisteswissenschaftlern ein. Der sozialistisch verfallene Turm in Bockenheim ist das beste Beispiel für eine ungleiche Verteilung des Etats an die einzelnen Fachbereiche. Durch die Kürzung wird die wirtschaftliche Abhängigkeit der Goethe-Universität zunehmen, was die Freiheit von Forschung und Lehre stark einschränkt. Die vorhandenen Gelder sollten dazu verwendet werden, die Universität attraktiver für Studenten zu gestalten. Am Campus Riedberg haben wir Physiker ein neues Gebäude – ohne einen einzigen Aufenthaltsraum für Studenten! Sogar die Seminarräume werden zwischen den Veranstaltungen abgeschlossen. Ein attraktives Lernumfeld stelle ich mir anders vor.

John (22), Englisch und Politik (Lehramt), 3. Semester

Der wissenschaftliche Anspruch wird wohl darunter leiden und es werden Professorenstellen gekürzt. Die Institutsräume fallen früher oder später auch weg, weil keine Räume für die Seminare zur Verfügung stehen. Man



Dominik



Selina



Paul



Tanja



John



Samir

Fotos: Schlereth

kann sich also schon auf überfüllte Veranstaltungen einrichten. Speziell die Goethe-Universität kann jetzt als Stiftungshochschule versuchen, mehr Sponsoren anzuwerben und so das finanzielle Loch zu stopfen. Die vorhandenen Mittel sollten an alle Fachbereiche verteilt werden, das ist auf jeden Fall noch ausbaufähig. Diese Kürzung zeigt, dass die Forderungen des Bildungstreiks wieder schnell in Vergessenheit geraten sind. Durch die schlechte Organisation wurde viel Potential vergeben, da wäre vielleicht mehr drin gewesen. Das Bafög wurde zwar erhöht, aber das wird ja an anderer Stelle wieder eingespart.

Tanja (28), Latein und Philosophie (Lehramt), 3. Semester

Wahrscheinlich fallen zuerst die exotischen Fächer weg, aber am Ende kriegen es alle Studenten zu spüren. Es wird immer schwieriger, Räume für die Seminare zu finden, die ohnehin schon oft überfüllt sind. Für die Einstellung von Professoren oder die Instandhaltung der Gebäude wird kein Geld zur Verfügung stehen. Letztendlich bezahlen die Studenten die Kürzung durch erhöhte Semestergebühren und teure Arbeitsmaterialien. Durch eine gerechtere Verteilung des vorhandenen Etats an

die verschiedenen Fachbereiche könnte sicher einiges aufgefangen werden. Letztendlich sind den Unis aber die Hände gebunden, an allen Stellen muss gespart werden.

Paul (24), Philosophie und Soziologie (Magister), 6. Semester

Es ist zu befürchten, dass die Personalsituation sich noch weiter verschärft. Vielleicht werden wieder Studiengebühren in Hessen beschlossen, um finanzielle Engpässe auszugleichen. Mit Sicherheit jedoch werden die Semestergebühren noch weiter in die Höhe getrieben als bislang befürchtet. Das Präsidium und der Hochschulrat sollten sich auf jeden Fall mehr mit den Studierenden solidarisieren. Sie sollten letztendlich die Interessenvertretung der Studenten und Hochschulbediensteten sein. Hier in Frankfurt wurden wir in dieser Hinsicht enttäuscht, der Vorgänger des jetzigen Präsidenten hat die Belange der Studenten der Politik gegenüber nicht vertreten.

Selina (23), Germanistik (Magister), 6. Semester

Die Kürzung wird zu einem noch stärkeren Dozentenmangel führen. Am Ende stehen vor allem kleinere Fachbereiche ohne Prüfer

da. Die Universitäten werden versuchen, den Überfluss an Studenten durch verschärfte Zulassungsbeschränkungen zu kompensieren, indem sie den Numerus clausus weiter erhöhen. Damit ist der Bildungstreik völlig ins Leere gelaufen. Die Studenten haben ihre Forderungen nicht klar genug ausgedrückt und wurden deswegen nicht ernst genommen. Der Streik ist ja richtig ausgeartet, als das Casino im Westend durch einen Polizeieinsatz geräumt wurde. Die Uni der Studenten als Privatgelände zu bezeichnen hat schon etwas Elitäres.

Samir (25), Deutsch und Englisch (Lehramt), 2. Semester

Bildung sollte im Land der Dichter und Denker allgemein unterstützt und nicht gekürzt werden, aber die Politik legt offensichtlich keinen Wert auf Studenten. Gerade in Zeiten von doppelten Abiturjahrgängen und dualen Studiengängen sollte man in Bildung investieren und die Standards nicht weiter herunterschrauben. Die Qualität der Seminare und der eingestellten Dozenten wird unter der Kürzung leiden, außerdem müssen die Unis jetzt sicher an Ausrüstung für die einzelnen Räume sparen.

Die Umfrage führte Patrick Schlereth

Aller guten Dinge sind drei

NMUN-Delegation der Goethe-Universität erhält in New York mehrere Preise

Beim National Model United Nations (NMUN), der ältesten und größten Simulation der Vereinten Nationen in New York, hat die 22-köpfige Studierenden-Delegation der Goethe-Universität drei Preise gewonnen: zwei sogenannte „Position Paper Awards“ und einen Special Award, der an besonders aktive und präzise Teilnehmer verliehen wird und das Engagement während der Verhandlungen würdigt.

Seit 2003 reisen Delegationen der Goethe-Universität um die Osterzeit nach New York, um dort für eine Woche in die Rolle von Diplomaten zu schlüpfen. Dabei vertreten sie die Politik eines vorher zugewiesenen Staates möglichst authentisch in den verschiedenen simulierten Gremien der Weltorganisation. Die Frankfurter Studierenden durften beim NMUN 2010 als Repräsentanten von Neuseeland und Usbekistan auftreten, zwei von ihnen hatten die Möglichkeit, die Botschafter Ugandas in einem der entscheidungsmächtigsten internationalen Organe – dem Sicherheitsrat – zu spielen. „Die Gruppe hat es wunderbar gemeistert, die Rollen von drei so unterschiedlichen Staaten zu vertreten“, beurteilte Prof. Tanja Brühl den Auftritt. Im Rahmen des Projekts „Uni-goes-UNO“, das im Vorjahr mit dem Hessischen



Hochschulpreis für exzellente Lehre ausgezeichnet worden war, hatte sie die Studierenden seit Juni 2009 auf die UNO-Simulation vorbereitet. Die Veranstalter des NMUN sahen den Auftritt der Frankfurter Gruppe ähnlich: Den Studierenden sei es gelungen, in den bereits im Vorfeld der Simulation eingereichten Positionspapieren fundierte Kenntnisse über die Tagesordnungspunkte zu demonstrieren und die Interessen und Forderungen „ihrer“

Staaten realitätsnah zu formulieren, hieß es bei der Verleihung der „Position Paper Awards“, mit denen die exzellente Vorbereitung der Frankfurter Gruppe honoriert wurde.

Verena Zenker, die als Head Delegate die usbekische Teilgruppe koordinierte, freute sich: „Die genaue Position Usbekistans zu Fragen der nuklearen Abrüstung oder zur Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele zu identifizieren war nicht immer einfach. Umso schöner

Die Frankfurter NMUN-Delegation in New York

ist es, dass sich unsere intensive Recherche gelohnt hat.“ Eine wertvolle Unterstützung bei der Ausarbeitung der Länderpositionen boten auch die Gespräche, die die Studierenden mit den Botschaftern der drei Staaten im Vorfeld des NMUN in Berlin und New York führten. Für Philipp Seelinger, Head Delegate der neuseeländischen Gruppe, war dies eine einmalige Erfahrung: „Mit dem ‚echten‘ Botschafter Neuseelands an einem Tisch zu sitzen und zu diskutieren war der Höhepunkt des NMUN. Der andere waren die Verhandlungen im echten UNO-Hauptgebäude selbst.“

Die Teilnahme am NMUN 2010 war den Studierenden nicht nur durch die Goethe-Universität, sondern auch durch die Freunde der Universität, den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), die Bosch-Stiftung, die Dr. Marschner Stiftung und den Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen ermöglicht worden. Die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung bot als Schirmherrin fachlichen Rat.

Informationen:
Prof. Tanja Brühl, Campus Bockenheim
Tel.: (069) 798-23360, -22667
bruehl@soz.uni-frankfurt.de
www.nmun-frankfurt.de



Von der Master-Arbeit bis zur Rezension

Das Kompetenzzentrum Schreiben hilft Studierenden, ihre Gedanken professionell zu Papier zu bringen

Das wissenschaftliche Schreiben ist eine Kernkompetenz, die im universitären Studium erlernt werden soll. In den einzelnen Veranstaltungen ist jedoch nicht immer Zeit, diese Fähigkeit ausreichend zu thematisieren. Das Kompetenzzentrum Schreiben hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Handwerkszeug in eigens dafür vorgesehenen Seminaren zu vermitteln. „Wissenschaftliches Schreiben ist erlernbar“, sagt Stephanie Dreyfürst, Mitarbeiterin des Zentrums. Das Angebot richtet sich ausdrücklich an alle Studierenden und versteht sich nicht als Nachhilfe: „Auch sehr gute Studierende sind von Schreibschwierigkeiten betroffen und können unser Beratungsangebot sinnvoll nutzen“, so Dreyfürst.

Die Tutorien zum wissenschaftlichen Schreiben orientieren sich daran, in welchen Semestern ihre Teilnehmer sind: In der Veranstaltung für Studierende der ersten Semester geht es um die grundlegenden Kompetenzen des wissenschaftlichen Lesens und Schreibens. Für Fortgeschrittene liegt der Schwerpunkt dann beim nachvollziehbaren Argumentationsaufbau und präzisen Formulieren. Auch das Zeitmanagement im Studium und Schreibblockaden werden thematisiert. Für Examenkandidaten und Doktoranden werden Workshops angeboten, die sich mit dem Umgang mit seitenstarken Abschlussarbeiten befassen. Das Zerlegen der Arbeiten in Teilschritte und das Überwinden von Krisen und Zweifeln stehen dabei im Vordergrund. In allen Kursen sind die Teilnehmer angehalten, selbst Texte zu verfassen, an de-



Foto: Födlisch

Keine Wissenschaft ohne Schreiben: Von den Kursen des Kompetenzzentrums profitiert jeder

nen dann in der Gruppe gearbeitet und gelernt wird. Die Veranstaltungen bekommen so den Charakter von Schreibwerkstätten. Dalia (23) studiert im Hauptfach Soziologie: „Ich habe im 7. Semester den Kurs zum wissenschaftlichen Schreiben besucht“, erzählt sie. „Dort habe ich gelernt, wie ich bei der Literaturrecherche viel Zeit sparen kann. Der Kurs war überschaubar, so dass auf Fragen der Teilnehmer ausführlich eingegangen werden konnte. Die verfassten Texte wurden untereinander immer kritisch und fair beurteilt.“

Offene Sprechstunde für individuelle Schreibberatung
Di, 16 bis 18 Uhr; Do, 10 bis 12 Uhr
Campus Westend, Raum 1.155,
IG-Hochhaus

Informationen: www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDLDD/kompetenzzentrum_schreiben/

Zusätzlich zum wissenschaftlichen Schreiben werden auch Seminare zum journalistischen Schreiben gehalten. Diese Veranstaltungen werden von Journalisten geleitet und vermitteln grundlegende Techniken des Schreibens für Printmedien. In den Kursen werden verschiedene journalistische Genres vorgestellt und schreibpraktisch erarbeitet. Auch hier sollen die Studierenden selbst Texte wie Nachrichten, Berichte, Rezensionen oder Kommentare verfassen. Die Veranstaltungen richten sich an Studierende im Hauptstudium aller Fachbereiche, bei aktiver Teilnahme kann ein Zertifikat erworben werden. „Ich habe den Kurs zum journalistischen Schreiben besucht, um andere Seiten des Schreibens kennen zu lernen“, berichtet Flo (24), der im Hauptfach Germanistik studiert. „Durch die vielen Hausarbeiten im wissenschaftlichen Stil droht man leicht einzurosten. Der Kurs war für mich eine Möglich-

keit, mit einer kreativeren Form des Schreibens Bekanntschaft zu machen.“ Dass der Kurs von einem professionellen Journalisten geleitet wurde, fand er dabei besonders interessant. „So hat man einen generellen Einblick in diese Arbeitswelt bekommen. Durch die Arbeit in Kleingruppen und an den eigenen Texten hat sich auch schnell ein merklicher Lernerfolg eingestellt.“ Zusätzlich zu den Seminaren findet im Zentrum zweimal wöchentlich eine offene Sprechstunde für individuelle Schreibberatung statt. Hier können Studierende mit konkreten Fragen oder auch mit Schreibblockaden Rat einholen.

Das Kompetenzzentrum Schreiben möchte mit diesen Angeboten die Ausbildung im wissenschaftlichen Schreiben nach Vorbild britischer und US-amerikanischer „Writing Centres“ auf hohem Niveau fördern. „Eine Besonderheit des Frankfurter Projekts liegt in seiner Nähe zur Rhetorik“, so Dr. Thomas Küpper, Berater im Zentrum. „Es ist an den Lehrstuhl für Rhetorik von Prof. Robert Seidel angebunden. Dadurch wird es möglich, sich bei den wissenschaftlichen Schreibaufgaben an den Techniken der Rhetorik zu orientieren.“ Denn mit den Problemen bei der Anordnung von Argumenten und der Strukturierung von Material habe sich die Rhetorik seit langem beschäftigt. Das Kompetenzzentrum Schreiben nutzt nun die Techniken der Rhetorik, um den Studierenden mit ihrer Hilfe das nötige Handwerkszeug für die wissenschaftliche Schreibpraxis zu vermitteln. na

Debüt der Bembelbots

Roboter-Fußballmannschaft erstmals bei Meisterschaften

Der RoboCup ist ein Event, bei dem sich weit über 2.000 Schüler und Wissenschaftler aus der ganzen Welt in verschiedenen Bereichen der Robotik messen. Hier gibt es verschiedene Ligen mit fahrenden und humanoiden Robotern von klein bis groß. Bei der Mehrheit der Wettbewerbe handelt es sich um



Das Frankfurter Team bei den RoboCup German Open in Magdeburg

Roboter-Fußball. Das Team der Goethe-Universität, das sich passend zur Region Frankfurt „Bembelbots“ nennt, entstand im März 2009 im Fachbereich 12 (Informatik und Mathematik) als studentische Arbeitsgruppe, die das Ziel verfolgt, regelmäßig an den Turnieren des RoboCup teilzunehmen. Seitdem sind 13 Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter damit beschäftigt, den Robotern das Fußballspielen beizubringen. Die AG ist dabei Teil des Joint-Robotics-Labs (JRL), welches von vier Professuren der Informatik unterhalten wird. Die Bembelbots treten in der sogenann-

ten Standard-Plattform-Liga an, in der jeder Mannschaft drei identische humanoide Roboter des Typs „Nao“ zur Verfügung stehen. Für das zwanzigminütige Spiel, in dem die Roboter ganz auf sich alleine gestellt sind, gilt es, die beste Software zu programmieren. Die zu bewältigenden Aufgaben sind dabei vielfältig: Bildverarbeitung, Kommunikation, Bewegungen, Orientierung auf dem Spielfeld und Taktik.

In diesem Jahr nahm die Roboter-Fußballmannschaft der Goethe-Universität erstmals an den RoboCup German Open teil. Bereits am Vortag des Wettbewerbs, der vom 15. bis 18. April stattfand, reiste das Team nach Magdeburg, dem diesjährigen Austragungsort. Früh am Morgen des ersten Spieltags wurden in den Messehallen die letzten Vorbereitungen getroffen. Die ersten Spiele ließen zwar noch etwas zu wünschen übrig, jedoch konnte sich das Team vom Main deutlich steigern. Im Gesamtklassament kamen die Bembelbots auf Platz acht bei zwölf teilnehmenden Mannschaften. Für die Weltmeisterschaften konnten sie sich dieses Jahr allerdings noch nicht qualifizieren – hier werden immer nur vier Teams aus jedem Land zugelassen. Dennoch ist es unser Ziel, in absehbarer Zeit auch auf internationaler Ebene anzutreten.

Die Bembelbots werden sich in diesem Jahr übrigens wieder auf der Night of Science am 18. Juni auf dem Campus Riedberg präsentieren.

Holger Friedrich

Informationen: www.jrl.cs.uni-frankfurt.de/robocup/

Malaiische Redenmeisterschaft

Josee Hünnekes belegt dritten Platz in Kuala Lumpur

Großer Erfolg für die Goethe-Universität: Unter 56 Teilnehmern belegte die Frankfurter Studentin Josee Hünnekes den beachtlichen dritten Platz bei den Internationalen Redenmeisterschaften in malaiischer Sprache um den Preis des malaysischen Premierministers. Erstmals seit dem Beginn der jährlich stattfindenden Redenmeisterschaften 2007 war damit eine Universität aus dem EU-Raum auf dem Siebertreppchen in Kuala Lumpur vertreten. Gesiegt haben bislang meist Studierende aus China, Australien oder Russland in der Kategorie „Internationale Teilnehmer“, während in der Kategorie „Südostasien“ naturgemäß meist die Teilnehmer aus Malaysia und Indonesien siegten. Die Redenmeisterschaften um den Preis des Premierministers werden vor einem Saal mit 3.000 Zuschauern durchgeführt sowie live im malaysischen Fernsehen vor einem Millionenpublikum übertragen. Die Teilnehmer müssen dabei eine Rede in malaiischer Sprache so halten, dass das Publikum ebenso wie die internationale Jury begeistert reagiert. Sprachliche Eleganz ist deshalb ebenso erforderlich wie ein gehöriges Wissen um die politischen und kulturellen Besonderheiten Malaysias, verbunden mit einer überzeugenden Präsentation. Hünnekes, die sich derzeit auf ihren Magisterabschluss in Südostasienwissenschaften vorbereitet, hat sich die entsprechenden Kenntnisse sowohl in Frankfurt als auch an der Universiti Malaya erworben, wo sie ein Jahr lang mit einem malaysischen Stipendium studierte. Arndt Graf



Der malaysische Premierminister Najib Tun Abdul Razak (re.) überreicht Josee Hünnekes die Trophäe und den symbolischen Scheck für ihren Erfolg

Erbarne, die Hesse komme!

Studentenreitgruppe Frankfurt richtet Turnier im Taunus aus

Auf dem Weg zur Reithalle in Neu-Anspach schallt einem schon laute Musik entgegen. Das müssen sie sein, die Studentenreiter. Zum ersten Mal hat die Studentenreitgruppe Frankfurt ihr Turnier auf der Wintermühle im Taunus ausgerichtet. Erfahrungsgemäß sind Reitturniere eine eher ruhige Angelegenheit. Während im Dressurviereck geritten wird, schauen die Zuschauer still zu, Szenenapplaus gibt es nicht. An diesem Wochenende allerdings tanzen die Zuschauer in der Reithalle der Wintermühle auf Bierbänken und Tischen, wegen des kalten Wetters immer in der Nähe der extra aufgestellten Heizstrahler. ‚Schlabus‘ werden die meisten dieser Zuschauer genannt: Schlachtenbummler. Sie sind dafür da, dass die Stimmung ordentlich angeheizt wird. Jede Reitgruppe hat ihre eigenen Schlabus mitgebracht. Aus verschiedenen deutschen Universitätsstädten sind die befreundeten Studentenreitgruppen nach Neu-Anspach gekommen. Die unterschiedlichen Reitgruppen lassen sich übrigens einfach an ihren Jacken erkennen. Die Frankfurter haben auf ihren Jackenärmeln einen Bembel und auf dem Kragen steht: ‚Erbarne, die Hesse komme!‘.

Hieran merkt man, dass es bei den Studentenreitern nicht nur ums Reiten geht. Den Zuschauern und Reitern ist die Müdigkeit ins Gesicht geschrieben. Denn auch an diesem Turnierwochenende ist jeden Abend Party angesagt, meist bis in die frühen Morgenstunden. Danach wird ab 8 Uhr wieder aufs Pferd gestiegen, getreu nach dem Motto „Wer feiern kann, kann auch reiten“. Es geht den Studentenreitern offensichtlich um das Gemeinschaftsgefühl. Das manifestiert sich auch in der Tradition des „Final-Knutschens“: Die beiden Kontrahenten um Platz eins des Reitturiers nehmen zusammen mit dem Richter-



Frankfurter Studentinnen beim Reitraining in Niederrad

Team einen Schnaps zu sich und dann wird geknutscht. Währenddessen wälzen sie sich umarmend auf dem Hallenboden.

Am Ende des Wochenendes werden nicht nur die Sieger der verschiedenen Disziplinen geehrt – für die Sieger in Dressur und Springen gab es diesmal Lehrgänge bei berühmten Reitern. –, sondern es wird auch der Baggerpreis verliehen: an die Person, die sich am meisten um das zwischenmenschliche Zusammenkommen verdient gemacht hat. Ebenso gibt es einen Preis für die Gruppe, die am besten gefeiert hat. Das Turnier ist also letztlich wie eine Studierenden-Party, nur dass zwischendurch geritten wird. Und zwar im K.O.-System, das heißt, jeder muss Dressur und Springen reiten. Und weil keiner mit seinem eigenen Pferd antreten darf, muss sich jeder auf ein fremdes

Pferd einstellen, und so kommt es vor, dass schon mal ein ausgewiesener Dressurreiter ein Springen gewinnt und umgekehrt.

Um Geld in ihre Kasse zu bekommen, damit sie Startgelder und Sprit bezahlen können, haben die Frankfurter unter anderem einen Fahrdienst beim Frankfurter Festhallen-Reitturnier eingerichtet und sie haben verschiedene Sponsoren aufgetan. Das haben sie so erfolgreich gemacht, dass mittlerweile andere

Reitgruppen die Frankfurter um Rat fragen. Die 15-köpfige Mannschaft der Frankfurter Gruppe um Christian Kröber hat denn auch mit dem Betreiber der Wintermühle einen Deal ausgehandelt: Sie dürfen dort das Turnier ausrichten und bekommen deren Pferde ausgeliehen, dafür steuern sie beim eigenen Turnier der Wintermühle Helfer bei. Dieser Handel hat sich offenbar ausgezahlt, denn die Pferde sind hervorragend: Zum ersten Mal überhaupt wurden bei einem Studentenreiterturnier Grand-Prix Pferde eingesetzt – dementsprechend leuchten die Augen der Reiter, die ihren Ritt schon hinter sich haben.

Die eigenen Pferde der Studentenreiter stehen übrigens in Reitställen im Umkreis Frankfurts verstreut, so dass das Gemeinschaftsgefühl bei dem wöchentlich stattfindenden Stammtisch und der Reitstunde gepflegt wird. Der Stammtisch findet immer donnerstags um 19.30 Uhr im „Albatros“ in Bockenheim statt, die Reitstunden mittwochs um 18 Uhr im Frankfurter Reit- und Fahrclub Niederrad (Kosten: 20 Euro). Neue Mitglieder sind in der Runde jederzeit willkommen – egal ob Reit-Anfänger oder angehende Profis, die schon erfolgreich mit dem eigenen Pferd an Turnieren teilnehmen. Wichtig ist nur, dass alle auf einer gemeinsamen Wellenlänge sind und sich sportlich im Wettkampf messen wollen. kb

Informationen: www.studentenreiter-frankfurt.de

Über den Wolken

Sommerkurse der Akaflieg

Die Akaflieg Frankfurt ist eine „studentische“ Vereinigung, die sich dem Segelfliegen in Theorie und Praxis verschrieben hat. Über 100 studentische und nichtstudentische Mitglieder gehen während der warmen Jahreszeiten mit insgesamt sieben vereinseigenen Flugzeugen in die Luft. Dadurch wird das Fliegen ein Hobby, das nicht teurer ist als beispielsweise das Skifahren. Die Flugsaison 2010 wurde vor zwei Monaten in den spanischen Pyrenäen begonnen, wo bereits im März paradiesische Bedingungen herrschten – wohingegen am Heimatflugplatz der Akaflieg in Schwalmstadt-Ziegenhain, 120 Kilometer nördlich von Frankfurt, noch Schnee und Regen die Landschaft beherrschen. Inzwischen hat der Flugbetrieb auch dort begonnen, und an jedem Wochenende, an dem es nicht regnet, haben diejenigen Akafliegerinnen und -flieger, die sich vom Studien- oder Arbeitsstress erholen wollen, die Chance, in luftiger Höhe die Seele baumeln zu lassen. Und diejenigen, die die Herausforderung suchen, können in bis zu acht Stunden dauernden Überlandflügen Distanzen von bis zu 800 Kilometer zurücklegen. Alle Optionen stehen mit modernen doppelsitzigen Flug-

zeugen auch Anfängern und Flugschülern offen. Wer zusätzlich zu den Flugstunden im Sommer Theorie im Winter büffelt, um eine Pilotenlizenz zu erwerben, kann das schon bald als „verantwortlicher Luftfahrzeugführer“ auch in eigener Regie erleben. Den Einstieg dazu, oder auch nur zwei unbeschwerte Ferienwochen im August, bietet die Akaflieg allen Studierenden der Goethe-Universität im Rahmen ihrer Sommerkurse. Hier besteht die Möglichkeit, innerhalb von zwei Wochen – vom 2. bis 13. August oder vom 16. bis 27. August – für nur 435 Euro das Segelfliegen zu erlernen. Das Ziel der Sommerkurse ist dabei der erste Alleinflug unter Aufsicht eines Fluglehrers vom Boden aus. Fliegerische oder theoretische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Weitere Informationen gibt es auf der Akaflieg-Website www.akaflieg-frankfurt.de oder in den Akaflieg-Räumlichkeiten im Zentrum für Hochschulsport in der Ginnheimer Landstr. 39, Dienstag und Freitag abends. Vorherige telefonische Anmeldung ist unter (069) 798-24528 ratsam, denn bei sehr guten Wetterbedingungen sind die Akaflieger auch unter der Woche schon einmal am Flugplatz in Schwalmstadt-Ziegenhain. Christof Maul

ANZEIGE

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
Accessoires

Für sie, für ihn
oder einfach nur für DICH!

Souvenirs und Accessoires
von deiner Uni.

Erhältlich im Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069/ 798 34553 oder im Online-Shop unter www.unishop-frankfurt.de



Selbstlernplattform für alle Mitarbeiter und Studierende

Lernstrategien, Literatursuche, Referate und Präsentationen, Umgang mit Lampenfieber oder Prüfungsangst, Konflikte in Lern- und Arbeitsgruppen – das sind nur einige der 45 Themen, die ab sofort auf der neuen Selbstlernplattform WebCt für alle Studierenden und weiteren Universitäts-Mitglieder frei zugänglich sind. Ermöglicht wurde sie aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL).

Unter <https://webct.server.uni-frankfurt.de/webct/entryPageIns.dowebct> kann man sich ohne jede weitere Verpflichtung bei WebCt registrieren. Einzige Voraussetzung ist der Besitz eines Uni-Accounts. Die Plattform selbst findet sich bei den Veranstaltungen des Instituts für Psychologie (Sommersemester 2010) unter dem Titel „Lern- und Studientechniken“. Sie bietet kurze Texte und Tipps zum Selbststudium. Literaturangaben helfen, sich bei Bedarf ergänzende Informationen zu beschaffen. Da es sich um eine reine Selbstlernplattform handelt, wird keine individuelle Unterstützung durch Lehrende oder Tutoren angeboten. Die Nutzer können jedoch die eingerichteten Foren zum Erfahrungs- und Informationsaustausch nutzen.

Es gibt fünf Themenkomplexe: Literatursuche und Literaturbearbeitung (drei Texte), Lernstrategien und Lerntechniken (18 Texte), Präsentationsformen und -techniken (16 Texte), Prüfungsvorbereitung und Prüfungsbewältigung (vier Texte) sowie Kooperation und Teamarbeit (vier Texte). Und so sehen beispielhaft die konkreten Themen aus: Techniken zur Literaturbearbeitung, gedächtnispsychologische Grundlagen des Lernens, typische Schwierigkeiten beim Lernen, Hinweise für effektives Üben und Lernkontrolle, sich-selbst-Motivieren, Techniken und Verhaltenstipps zur Bewältigung von Prüfungsangst, Vorbereiten von Referaten und deren Präsentation, Diskussionssteuerung mit Hilfe von Fragen, Kommunikation und Körpersprache.

Es werden nicht nur Studientechniken vermittelt, sondern auch Arbeits- und Präsentationstechniken für den Beruf. Die Aufgabe der Nutzer wird es sein, die angegebenen Tipps für die eigene Person und für die jeweilige Situation auszuwählen und anzupassen. Es wird empfohlen, die Texte schrittweise – je nach Interessen und Bedürfnissen – zu bearbeiten. Es ist sehr viel effektiver, einzelne Texte intensiv zu bearbeiten und für sich selbst Anwendungsmöglichkeiten zu erarbeiten, als sich nur einen schnellen Überblick über alles zu verschaffen.

Siegfried Preiser & Vera Onckels

Der Vulkanasche auf der Spur

Gemeinsame Kanadisch-Deutsche Exkursion in die Vulkaneifel



Prof. Alan Woodland (blaue Jacke hinten rechts), Prof. Cliff Shaw (mit Baseball-Kappe in der Mitte) und Dr. Kevin Klimm (ganz rechts) mit deutschen und kanadischen Studenten vor dem Aufschluss des Kraterandes eines Vulkans am Rockeskyllerkopf, Eifel. Deutlich sind die geschichteten Ablagerungen einzelner Eruptionereignisse zu erkennen

Der Vulkan Eyjafjallajökull auf Island hat erst unlängst gezeigt, dass Vulkanausbrüche dramatisch in unser Leben eingreifen können. Die Vulkanasche, die bei dieser Eruption in Höhen von 6 bis 10 Kilometern geschleudert wurde, hat sich dank nördlicher Winde über ganz Europa ausgebreitet und zu totalen Flugverböten an europäischen Flughäfen und damit zu wirtschaftlichen Schäden in Milliardenhöhe geführt. Das wirklich Verwunderliche daran ist aber, dass niemand damit gerechnet hat!

Zwar konnte man anhand verstärkter seismischer Aktivitäten im Vorfeld der Eruption davon ausgehen, dass ein Ausbruch des Eyjafjallajökull unmittelbar bevorstand,

aber die Folgen, wie die Menge des eruptierten Materials und die Dauer der Eruption, sind bislang kaum vorhersagbar. Aus diesem Grund ist es nach wie unerlässlich, von den Vulkanausbrüchen und deren Ablagerungen aus der erdgeschichtlichen Vergangenheit zu lernen.

Genau aus diesem Grund fahren Prof. Alan Woodland und Dr. Kevin Klimm vom Institut für Geowissenschaften einmal jährlich mit Studierenden für drei Tage in die Vulkaneifel. Ziel sind die zahlreichen Maare und Schlackenkegel in der Nähe von Gerolstein. Dort kann man die mit 10.000 Jahren jüngsten vulkanischen Aktivitäten in Deutschland betrachten. In Steinbrüchen

werden die vulkanischen Ablagerungen abgebaut und bieten damit einen einzigartigen Blick auf den Aufbau und die Strukturen der Vulkan-Gebäude. Das genaue Studium dieser Ablagerungen – das die Studenten hier intensiv erlernen – macht es wiederum möglich, genaue Aussagen über die Dauer und die Heftigkeit der einzelnen Eruptionen zu treffen.

Die Vulkaneifel bietet damit so einmalige Forschungsmöglichkeiten, dass in diesem Jahr Prof. Cliff Shaw aus Fredericton in Neu-Braunschweig (Kanada) ebenfalls mit einer Gruppe kanadischer Studierender zeitgleich vor Ort war. Den weiten Weg nahmen sie auf sich, um etwas über den sogenannten Maar-Vulkanismus zu lernen, den es in dieser Form in Kanada nicht gibt. Woodland und Shaw kooperieren schon seit einigen Jahren erfolgreich, um die Eruptionen und die Quellengebiete des Eifelvulkanismus besser zu verstehen. Aus dieser Kooperation heraus entstand auch die Idee, eine gemeinsame „internationale“ Exkursion zu veranstalten. Gemeinsam bezogen die beiden Gruppen die Jugendherberge in Gerolstein und verbrachten viel Zeit im Gelände und bei dem einen oder anderen Bier nach dem Abendessen. Das gemeinsame Anfeuern der kanadischen Eishockeymannschaft im Finale der olympischen Spiele hat ebenfalls dazu beigetragen, das Eis schnell zu brechen. Die Verständigung in Englisch war problemlos und man konnte erkennen, dass sich die Studierenden mit großem Interesse über die Geowissenschaften, aber auch über kulturelle Dinge austauschten. Alles in allem zeigten sich die Studenten sehr zufrieden damit, ihr Wissen und ihre Sprachkenntnisse unter internationalen Bedingungen ausprobieren zu können. *Kevin Klimm*

Top-Thema Urheberrecht

Erster Internettag der Universität des 3. Lebensalters

Die Universität des 3. Lebensalters (U3L) ist eine Besonderheit im universitären Leben Frankfurts. Immerhin ist sie mit rund 3.000 Studierenden die größte und zudem eine der ältesten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland. Entsprechend umfangreich und vielfältig sind die Interessen ihrer Studentinnen und Studenten, auf die in Vorlesungen, Seminaren und Arbeitsgruppen eingegangen wird. So gibt es seit 2002 die Gruppe „Enigma“, die sich – selbstbestimmt und selbstverwaltet – hauptsächlich mit Fragen des Internets für Ältere befasst. Als Ergebnis dieser Arbeiten wurde von der Gruppe zuletzt 2006 die Schrift „Einfluss und Veränderung“ erstellt und editiert. Seit dem Wintersemester 2008/2009 arbeitet „Enigma“ zudem an einem eigenen Wiki (<http://wiki.u3l.uni-frankfurt.de>) unter dem Titel „Internet im 3. Lebensalter“, das seit dem 9. April 2010 auch öffentlich zugänglich ist. Jeder, der zum Thema etwas beitragen kann, ist – unabhängig vom Alter – eingeladen, sich zu beteiligen.

Im Wissen, dass für Studierende der U3L die Kenntnis und Anwendung des Internets

unabdingbar für ihr Studium ist, wurde im vergangenen Semester die Idee geboren, einen öffentlichen Internettag zu veranstalten, der letztlich ebenfalls am 9. April stattfand. Einige der regelmäßigen Präsenzsitzungen der Gruppe Enigma dienten dabei der Ideenfindung und der Planung. Vorgestellt werden sollte das Enigma-Wiki als Plattform für eine Mitarbeit Fortgeschrittener, zudem sollten interessante und wichtige Aspekte des Internets im Rahmen von Vorträgen präsentiert werden. Dazu zählten Themen wie „Studieren mit dem Internet“ (Elisabeth Wagner), „Urheberrecht und Datenschutz im Internet“ (Malte Jörg Uffeln), „Unser Wiki und Internet am Beispiel des EU-Portals“ (Sonja Schultzy und Klaus Linke) sowie „Wie nutzen ältere Menschen Internet?“ (Guntram Bay).

Mit Ausnahme des Themas Datenschutz und Urheberrecht, das von dem darauf spezialisierten Rechtsanwalt Malte Jörg Uffeln von der Kanzlei Uffeln in Gründau als Externem erläutert wurde, wurden alle Vorträge von Mitgliedern der Gruppe Enigma gehalten. Weitere Informationen boten ein

Infostand mit Rechner und Projektor vor dem Hörsaal und zahlreiche Informationschriften.

Besondere Aufmerksamkeit und eine rege Diskussion löste das Thema Urheberrecht aus. Während die Problematik des Datenschutzes im Internet zwar bekannt, jedoch vielen in seinem Umfang kaum bewusst ist, zeigte sich, dass über das Urheberrecht allgemein noch viel weniger bekannt ist. Die teilweise für Laien unübersichtliche Rechtslage wurde erschöpfend behandelt.

Der erste Internettag der Gruppe Enigma erwies sich als voller Erfolg. Obwohl außerhalb des Semesters stattfindend, war der Hörsaal H2 auf dem Campus Bockenheim mit über 150 Personen überfüllt. Im Foyer konnten sich die Besucher mit Kaffee und Snacks stärken. Eine besonderen Akzent setzten das Grußwort und die Anwesenheit des U3L-Vorsitzenden Prof. Günther Böhme, der damit seine Anerkennung für die geleistete Arbeit zum Ausdruck brachte. Die Gruppe Enigma denkt nun darüber nach, den Internettag mit neuen Themen zu wiederholen. *Peter Ambros*

Einmal London, 18. Jahrhundert, und zurück

Auf den Spuren von Georg Friedrich Händel / Ein Erlebnisbericht

Drei Tage London. Diese Gelegenheit bot sich uns vom 26. bis 28. Februar. Im Rahmen des Blockseminars „Händel in London“ des Instituts für England- und Amerikastudien organisierten die Dozenten Dr. Sylvia Mieszkowski und Priv. Doz. Christoph Heyl eine Exkursion in die britische Hauptstadt – bezuschusst mit 2.000 Euro aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL-Mittel).

Das Seminar über das Leben und Schaffen Georg Friedrich Händels in London gab uns dreieinhalb Tage lang einen lebhaften Einblick in die musikalischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts. Von italienischer Oper im Allgemeinen über Architektur und die entstehende Privatsphäre bis hin zur Analyse von Libretti, deckten wir weitestgehend alles ab, was irgendwie mit Händel zu tun hatte. Mit diesem Vorwissen bewaffnet, ging es dann für sieben Seminarteilnehmer und die Dozenten an den Ort des Geschehens, den wir am Abend des 26. Februar erreichten.

Da wir in unterschiedlichen Unterkünften untergebracht waren, trafen wir uns erst Freitagmorgens beim Foundling Hospital wieder, für das sich Händel karitativ einsetzte. Nach einer allgemeinen Führung durften wir dort auch einen Blick ins Gerald Coke Archiv werfen, eine international bedeutsame Händelsammlung. Danach brachen wir zum ersten Gang durch London auf, bei dem uns Chris-



Georg Friedrich Händel 1685–1759

toph Heyl Überbleibsel aus dem 18. Jahrhundert und manche Kuriosität zeigte. So ließen wir uns erklären, wie Anwälte ihre Perücken behandeln, damit sie nicht mehr neu aussehen (wohl dem, der einen Hund hat), besuchten den Platz der unsichtbaren Pyramide (aka Lincoln's Inn Fields), an dessen Grundriss man sich die Höhe einer ägyptischen Pyramide vorstellen kann, und sahen, aus welchem

Haus einst Casanova herausgeworfen wurde, um nur einige Beispiele zu nennen. Es folgte eine weitere Tour durch Mayfair, diesmal allerdings fremd geführt, am Handel House vorbei, zum Grosvenor Square und wieder zurück zum Ausgangspunkt, der St George's Church. Da wir Händels Musik natürlich auch live erleben wollten, besuchten wir im Anschluss ein Konzert in ebenjener Kirche. Zwar wurde es mit der Zeit recht kühl, aber die Musik entschädigte uns mehr als ausreichend. Ausklingen ließen wir den Tag in einem stilechten Pub aus dem 18. Jahrhundert, dem Ye Olde Cheshire Cheese.

Am nächsten Morgen statteten wir dem Handel House noch einmal einen ausführlicheren Besuch ab. Wir wurden von einer sympathischen, älteren deutschen Lady herumgeführt, die allerdings trotzdem Englisch mit uns sprechen sollte. Diverse deutsche „Einsprengler“ gab es trotzdem. Als Highlight des Besuches wurde uns ein privates Minikonzert am Cembalo geboten, das noch durch ein improvisiertes Duett mit einer Kommilitonin erweitert wurde, die ihre Flöte und Noten mitgebracht hatte. Wenn man die Augen schloss, konnte man sich sehr gut vorstellen, gerade zu einem Vormittagsbesuch bei Händel eingetroffen zu sein und dem großen Meister nun beim Spielen zuzuhören. Nur die Tasse Tee fehlte. Die bekamen wir zwar auch im Anschluss nicht, aber nach einem Sandwich im Stehen

ging es weiter zur nächsten Führung, diesmal durchs Londoner East End. Hier erfuhren wir, dass die Engländer nicht nur das Window-Shopping, sondern auch das Preisschild erfunden haben, um Zeit zu sparen, und dass im East End defekte Kanonenrohre zu Pollern als Straßenbegrenzung umfunktioniert wurden. Auch Londons blutige Vergangenheit wurde nicht ausgelassen und wir bewunderten eine zugemauerte Tür, hinter der einer der Jack the Ripper-Morde passiert sein soll. Nach dem Pflichtteil entließ man uns in die „freie Wildbahn“, um Essen zu gehen, sich Theaterkarten für ein Shakespeare-Stück zu ergattern oder London auf andere Art zu genießen. Der letzte Tag brach viel zu bald an und es ging zum Abschluss in die National Portrait Gallery, wo wir uns Bilder all der Menschen anguckten, über die wir in den vorangegangenen Tagen so viel erfahren hatten. Hier verabschiedeten wir uns nicht nur vom 18. Jahrhundert und Händel, sondern auch voneinander.

Nach Tagen des Lernens, Sehens und Staunens blieb am Ende lediglich die Frage offen, warum auch die Engländer auf Rolltreppen rechts stehen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Exkursion keine einmalige Erscheinung im Institut bleibt, da sie nicht nur Spaß gemacht hat, sondern wir auf diese Weise auch vieles, was wir im Seminar gelernt hatten, vertiefen konnten und wohl so bald nicht vergessen werden.

Leonie Ströver

Action, Kamera läuft!

Vorlesungsaufzeichnungen eröffnen neue Wege der modernen Hochschullehre

Prof. Manred Schubert-Zsilavec hat sichtlich Freude an der ersten Vorlesungsstunde über Capsaicin, die er nur mit Bedauern schließt. „Ich würde jetzt gerne eine zweite Stunde abhalten“, sagt er. Der Stundenplan lässt jedoch keine weitere Stunde zu. Dafür können die Studierenden 24 Stunden später die Inhalte der Vorlesung mit Hilfe einer Aufzeichnung nacharbeiten und sich auf die kommende Sitzung vorbereiten. Schubert-Zsilavec erhofft sich durch die neue Möglichkeit der Nachbereitung bessere Studienleistungen, die sich in kürzeren Studienzeiten niederschlagen könnten. Dass mit eLectures die tradierte Form des Frontalunterrichts „eins zu eins“ in die digitale Medienwelt übertragen werde, ist einer der Kritikpunkte an den Vorlesungsaufzeichnungen. Das Feedback der Studierenden zeigt jedoch, dass selbige zur Vor- und Nachbereitung der Sitzungen und zur Vorbereitung auf Klausuren und Prüfungen sehr geschätzt werden. „Noch 2005 war ich einer der Kritiker dieser eLearning-Szenarien, genau aus dem genannten Grund. Aber ich habe dazugelernt“, so Prof. Detlef Krömker. „Es gibt tatsächlich viele Situationen, bei denen solch ein Angebot sinnvoll sein kann: Nachholen von Vorlesungen, zum Beispiel wegen krankheitsbedingtem Fehlen, Überwindung organisatorischer Schwierigkeiten bei der Überschneidung von Veranstaltungen, insbesondere wenn sie auf verschiedenen Standorten angeboten werden müssen, und vieles mehr.“

Schon seit 2006 bietet die Universität die Möglichkeit, Vorlesungen und auch Vorträge,

zum Beispiel auf Tagungen, aufzuzeichnen und digital zu veröffentlichen. Vorlesungen, die nur einem begrenzten Personenkreis, zum Beispiel den Zuhörern einer Vorlesung, zugänglich gemacht werden sollen, können auf der hochschulweiten Lernplattform zugriffsbegrenzt bereitgestellt werden. Die ersten eLecture-Aktivitäten fanden am Institut für Informatik und im Fachbereich Erziehungswissenschaften statt. Dort hatte es mit einer erfolgreichen Pilotphase zusammen mit Prof. Micha Brumlik zur Unterstützung teilnehmerstarker Einführungsvorlesungen mit Hilfe von eLectures begonnen. Mittlerweile werden pro Semester zwei bis drei einführende Vorlesungen im Fachbereich Erziehungswissenschaften aufgezeichnet und auf der Lernplattform bereitgestellt. Lehrende, die an diesen Angeboten Interesse haben, können die mobile Ausstattung zur Aufzeichnung mit und ohne Personal bei studiumdigitale, der zentralen eLearning-Einrichtung der Hochschule ausleihen. Im Lehrbereich bietet das Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) diesen Service ergänzend an.

Im aktuellen Semester erprobt das studiumdigitale-Team um Krömker und Claudia Bremer an der Vorlesung von Schubert-Zsilavec und einer weiteren von Prof. Theo Dingermann eine neue Technik, die eine einfachere, weniger aufwendige, und vor allem schnellere Produktion und Bereitstellung von eLectures gewährleisten kann. Neben den oben beschriebenen Aufzeichnungen von Vorträgen mit Ton und Folien stehen auch an-

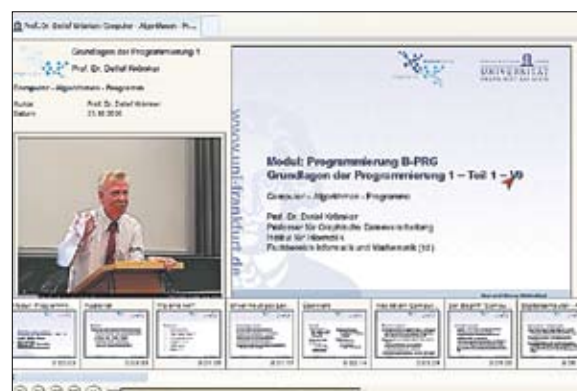


Foto: studiumdigitale

Mit Hilfe der Aufzeichnungssoftware Lecturnity lassen sich Folien, die Videodatei des Vortrags und eine Übersicht erzeugen. Durch Klicken auf eine Folie (unten) springt das Video und die Folienansicht an die entsprechende Stelle, wodurch Ausschnitte angehört und durch den Vortrag navigiert werden kann

dere Aufzeichnungsmöglichkeiten bereit: Mit Hilfe von Tablet-PCs oder Whiteboards lassen sich auch Anschläge an ganz herkömmlichen Tafeln aufzeichnen, was vor allem den Naturwissenschaften und der Mathematik zuteilkommt. Im letzten Semester hat beispielsweise Mathematiker Prof. Jürgen Wolfart seine Tafelanschriften direkt an einem Tablet-PC vorgenommen und sie zusammen mit seinem Vortrag aufgezeichnet. Anschließend konnten Studierende diese zuhause oder in Tutorien aufrufen und schwierige Stellen nochmals anschauen, diskutieren und Nachfragen stellen.

Auch Studierende setzen auf den Nutzen von Aufzeichnung und Rezeption audiovisueller Inhalte: Das zeigten im vergangenen Jahr die im Rahmen der studentischen eLearning-Förderung SeLF eingereichten Projekte wie der „Bildungstalk Auswärtsspiel“ aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaften oder das „Podcast-Wiki“ aus dem Fachbereich Phy-

sik. „Auch bei der SeLF-Ausschreibung 2010 zeichnet sich ein großes Interesse an Aufzeichnungen von Veranstaltungen seitens der Studierenden ab“, konstatiert die Geschäftsführerin von studiumdigitale, Claudia Bremer.

Ziel einer gemeinsam von studiumdigitale, dem HRZ und ZLF aktuell eingerichteten Arbeitsgruppe eLecture ist, ein hochschulweites eLecture-Portal zur Veröffentlichung solcher Angebote und standardisierte Prozesse zur Vortragsaufzeichnung, -bearbeitung und Distribution zu entwickeln. Dabei wird die gesamte Produktionskette betrachtet: Aufnahme – Bearbeitung (zum Beispiel Indexierung) und Schnitt – Aufbereitung in die Distributionsformate und schließlich Distribution. Grundsätzlich sind all diese Schritte gelöst und allgemein verfügbar; aber dieses effizient und effektiv zu gestalten, so dass dieses in größerem Umfang eingesetzt werden kann, ist eine Herausforderung.

Claudia Bremer & Ralph Müller



Der UniFernseher

Neues aus den Partner-Universitäten



Kanada:

Saint Mary's University Halifax

Staatliche Mittel in Höhe von 125.000 Kanadischen Dollar versetzen Forscher der Saint Mary's University künftig in die Lage, hochqualitative genetische Daten zu erarbeiten, um Management-Strategien für bedrohte Arten zu entwickeln. Denn die von der Kanadischen Stiftung für Innovation bereitgestellte Finanzierung trägt dazu bei, dass der Biologe Prof. Timothy Frasier eine insgesamt 300.000 Dollar teure genetische Versuchsanlage in Betrieb nehmen kann, die sowohl von Forschern als auch von Studierenden genutzt und ein regionales genetisches Exzellenzzentrum werden soll. Frasier arbeitet eng mit den kanadischen Naturschutz- und Umweltbehörden zusammen, um verbesserte Management- und Erhaltungspläne zu konzipieren.

Informationen: www.innovation.ca

Litauen:

Universität Vilnius

Die Universität Vilnius feiert den 440. Geburtstag ihres hochschuleigenen Theaters. Die erste Aufführung eines studentischen Ensembles – gegeben wurde „Hercules“ von S. Tucci – ging im Jahr 1570 über die Bühne. Die Universität feierte das Jubiläum mit der Festwoche „Alma Mater theatralis“ vom 19. bis 24. April.

USA:

University of Massachusetts System

Fördermittel in einer Gesamthöhe von 200.000 US-Dollar sind Wissenschaftlern der University of Massachusetts (UM) zugesprochen worden. Sie sind dazu gedacht, die Vermarktung technologischer Entdeckungen zu fördern, die in den Laboratorien der UM geglückt sind. Berücksichtigt wurden Entwicklungen aus Bereichen wie Polymerchemie, Lebens- und Ingenieurwissenschaften, darunter innovative Behandlungsansätze gegen Krebs, neue Verfahren zur Wundpflege und eine Methode, mit der die Entflammbarkeit von Bekleidungsstücken reduziert werden kann. Die Gelder stammen aus dem universitätseigenen „Commercial Ventures and Intellectual Property Technology Development Fund“, den UM-Präsident Wilson 2004 ins Leben rief. Bis heute konnten aus ihm insgesamt 1.115.000 Dollar für die Verwertung des geistigen Eigentums der Hochschule aufgebracht werden.

Gesucht

Zur Mitarbeit am UniFernseher suchen wir journalistisch interessierte Studierende, welche die Sprachen Chinesisch, Italienisch, Koreanisch, Litauisch und/oder Tschechisch beherrschen. Interessierte melden sich bitte unter unireport@uni-frankfurt.de

Mercator erreicht Frankfurt

Zwei Gastprofessoren geben ihr Wissen an der Goethe-Universität weiter

Welche Kriterien muss man als Wissenschaftler erfüllen? Die Antwort im Sinne einer Mercator-Professur wäre wohl Aufgeschlossenheit gegenüber globalen Themen und ein Gespür für aktuelle Fragen. Diese Kriterien werden von Thomas E. Becker und Kenichi Moriya, die an der Goethe-Universität derzeit in den Bereichen Psychologie und Rechtsgeschichte forschen und lehren, bestens erfüllt. Becker ist bereits bei der Begrüßung bester Stimmung. Seine Freundlichkeit und Offenheit lassen schon darauf schließen, dass sein Projekt all seine wissenschaftliche Leidenschaft weckt.

Der in St. Louis/Missouri geborene Psychologe studierte bis 1982 an der staatlichen Universität Florida, bevor er sich an der Universität von Ohio mit der Arbeits- und Organisationspsychologie beschäftigte. Die nächsten Stationen seiner wissenschaftlichen Laufbahn führten ihn von 1990 bis 1995 an die staatliche Universität Washington und später aufgrund der fehlenden Familiennähe an die Universität Delaware. Vor allem die Themen Motivation, Arbeitsleistung und Führungsverhalten bewegen sich im wissenschaftlichen Rahmen Beckers. An der Universität Frankfurt forscht er auf einem Gebiet, in dem er bereits zwanzig Jahre zuhause ist. Das Projekt, das er gemeinsam mit Prof. Rolf van Dick und Priv. Doz. Johannes Ullrich zusammen durchführt, verfolgt die Frage, warum die Einstellung

Kenichi Moriya, der in Tokio geboren wurde, besuchte die Juristenfakultät der staatlichen Universität Tokio, an der er 1991 sein Jura-Studium erfolgreich absolvierte



Foto: Privat

für europäische Rechtsgeschichte.

Den weiteren Verlauf seiner Karriere markierten die Promotion mit einer Savigny-Forschung an der Universität Frankfurt 2003, die von Prof. Joachim Rückert betreut wurde, und die Berufung als ordentlicher Professor für Deutsches Recht an die Universität Osaka (2008). 2006 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Nun ist

gegenüber dem Arbeitsplatz individuell variiert, um dadurch auf die Bindung einzelner Personen an ihre Arbeitsstelle rückschließen zu können. Während seines Aufenthaltes an der Goethe-Universität lebt Becker mit seiner Familie am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg.

Der zweite Mercator-Professor, Kenichi Moriya, widmet sich in seiner Forschung der deutschen Rechtsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Moriya, der in Tokio geboren wurde, besuchte die Juristenfakultät der staatlichen Universität Tokio, an der er 1991 sein Jura-Studium erfolgreich absolvierte. Von 1994 bis 1996 war er schon einmal in Frankfurt zu Gast, am Max-Planck-Institut

Moriya seit November 2009 erneut an der Universität Frankfurt zu Gast, am Institut für Rechtsgeschichte. Sein Forschungsschwerpunkt liegt nun auf der Analyse des Stellenwerts des römischen Rechts in der Spätantike und in der Edition der Adversaria genannten Handschrift Savignys. Dabei geht es um das Verhältnis zwischen Sprache und Recht, wobei die Sprache als Medium dessen verstanden wird, das man naiv als Realität bezeichnet. „Savigny und das römische Recht“ heißt die Veranstaltung, die Moriya und Rückert gemeinsam anbieten und die Studierenden die Möglichkeit bietet den Juristen in seinem Forschungsschwerpunkt hautnah zu erleben. *tm*

ausschreibungen

DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die im Rahmen ihrer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt für Recherchen, Materialsammlungen etc. planen, können sich um Kurzstipendien von einer Dauer von einem bis vier Monaten bewerben. Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfrist: spätestens drei Monate vor Stipendienantritt

Informationen und Antragsformulare: www.daad.de
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad/daadkurzstip.html

DAAD-Preis für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) stellt im Jahr 2010 den Hochschulen ein Preisgeld von 1.000 Euro zur Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann. Mit dem Preis können besondere akademische Leistungen, aber auch bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement eines ausländischen Studierenden ausgezeichnet werden, der sich vom Studienstand her im Hauptstudium befinden sollte oder einen Masterstudiengang durchführt. Die Auszeichnung kann Absolventen kurz nach dem Examen und Doktoranden zu Beginn der Promotion mit einschließen. Der Preis ist kein Forschungspreis und auch nicht für die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit vorgese-

hen. Er soll nicht an Studierende vergeben werden, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten.

In den letzten Jahren wurden bereits Studierende der Goethe-Universität aus Kolumbien, dem Iran, Mexiko, China, Afghanistan, Tschechien, Südafrika, Ukraine, Indien und Mongolei in den Fachgebieten Politische Wissenschaft, Rechtswissenschaft, Musikwissenschaft, Germanistik, Kunstgeschichte, Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften und Biologie mit dem Preis ausgezeichnet.

Vorschläge von Hochschullehrern aus den Instituten und Fachbereichen oder von anderen universitären Institutionen wie ASTa oder den Hochschulgemeinden gehen an das International Office, zu Händen Frau Antje Schmidt, bis zum 30. Juni 2009.

Die Vorschläge müssen beinhalten:

- Persönliche Daten der oder des Nominierten wie Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester
 - ein Hochschullehrergutachten
 - einen Lebenslauf
 - Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien des Nominierten.
- Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich.

Die Auswahl der Preisträgerin oder des Preisträgers erfolgt durch eine Kommission unter der Leitung des Vizepräsidenten Prof. Rainer Klump. Die Preisvergabe erfolgt im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung im Lauf des kommenden Wintersemesters.

Informationen: International Office, Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22307, -3941
b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de, o.purkert@em.uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/international/abroad

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen auslandsbedingten Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben beziehungsweise unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt (Studium oder Praktikum) ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Er kann schriftlich oder per Internet beantragt werden. Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare: www.bildungskredit.de



Die unglaublichsten Erfahrungen

Psychologe Hans-Peter Langfeldt zieht es als Gründungsdekan an die Adama-University in Äthiopien

Ein Leben im Ruhestand könnte schön sein. Endlich einmal länger schlafen, ein gemütliches Frühstück mit frischen Brötchen und Marmelade und dann in aller Ruhe einen Spaziergang an der frischen Luft – nichts für Hans-Peter Langfeldt. Wovon andere träumen ist für den emeritierten Professor für Pädagogische Psychologie ein Graus. Den 66-Jährigen zog es vom Lehrstuhl nicht in den Lehnstuhl, sondern nach Afrika. Seit dem 1. Februar ist Langfeldt Gründungsdekan an der School of Pedagogic and Vocational Teacher Education (SoP) der neu gegründeten Adama-University in Äthiopien, 80 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Addis-Abeba. „Für diesen Job wurde jemand mit Erfahrungen in der Lehrerbildung und im Hochschulmanagement auf Dekanatebene gesucht“, erzählt Langfeldt. „Zunächst war ich etwas zögerlich, denn eine so umfangreiche Aufgabe hatte ich mir nicht vorgestellt. Nach einem Gespräch mit dem zuständigen Projektleiter des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes, dem DAAD, habe ich mich dann aber doch entschieden, die Aufgabe zu übernehmen.“

Die Adama-University ist ein wegweisendes Vorhaben: Als eine der Hauptkomponenten des 2004 von Deutschland und Äthiopien initiierten Reformprojekts „Engineering Capacity Building Program“ soll sie nach Modellen deutscher Hochschulen aufgebaut werden und innerhalb Äthiopiens als Vorbild für alle übrigen Universitäten des Landes dienen. Es handelt sich um eines der größten entwicklungspolitischen Projekte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und wird auf äthiopischer Seite vom Ministry of Education und dem Ministry of Capacity Building, auf deutscher Seite von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und dem DAAD betreut. „Die Bildungsoffensive im technischen Berufsbereich soll dem Land – Äthiopien ist das siebtärmste dieser



Studentenleben in Äthiopien

Erde – einen Weg aus der Armutsspirale ermöglichen“, sagt Hans-Peter Langfeldt. „Dazu wird nach dem deutschen Vorbild des dualen Systems eine Berufsausbildung eingeführt, die es in Äthiopien bisher nicht gibt. Es sollen Ausbildungsplätze in Betrieben geschaffen, Berufsschulen eingerichtet, Weiterbildungsinstitutionen gegründet und eben auch qualifizierte Berufsschullehrer ausgebildet werden.“ So soll in der School of Pedagogic and Vocational Teacher Education das nationale Zentrum der Berufsschullehrerbildung im Bereich Technik etabliert werden. Den deutschen Experten, die vor Ort eingesetzt sind, stehen äthiopische Partner zur Seite, die das Konzept mit den deutschen Kollegen gemeinsam entwickeln und nach und nach die Führung übernehmen sollen.

Die Aufgaben, die nun auf den ehemaligen Frankfurter warten, sind ebenso vielfältig wie herausfordernd: Es gilt, ein Curriculum für das Berufsschullehramt in den technischen Bereichen Maschinenbau, Elektrotechnik und Bauwesen zu entwickeln. Eine Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik und eine Abteilung für e-Learning müssen eingerichtet werden. Nicht zu

vergessen sind die Studien-, Prüfungs- und Geschäftsordnungen, die erarbeitet werden sollen. Für all das steht derzeit aber noch kein funktionierendes Büro zur Verfügung – dies muss erst noch eingerichtet werden. „Neben all diesen Aufgaben arbeite ich auch häufig als Hausmeister und kümmere mich um kaputte Steckdosen, klemmende Türen, die Beseitigung

von kaputten Geräten oder die Vernichtung uralter Akten“, erzählt Langfeldt. „Der Arbeitssalltag ist gekennzeichnet durch die Widrigkeiten von nahezu täglichen stundenlangen Stromausfällen. Nützliche Bürogeräte fehlen oder funktionieren nicht. Im Dekanat steht beispielsweise ein Faxgerät, aber niemand kann sich daran erinnern, dass es jemals in



Foto: Födlisch

„Es war schon immer mein Traum, als Gastdozent ins Ausland zu gehen“
Hans-Peter Langfeldt

Betrieb war. Ich fürchte, dass es Monate dauern wird, bis es zu gebrauchen ist.“ Dennoch bereut er es in keinem einzigen Moment, die Stelle in Äthiopien angetreten zu haben. „Es war schon immer mein Traum, als Gastdozent ins Ausland zu gehen“, sagt er, denn trotz aller Schwierigkeiten ist die Aufgabe für ihn faszinierend und befriedigend.

„Wir Gründungsdekane sind Leiter autonomer Einheiten und haben Gestaltungsmöglichkeiten, wie man es an deutschen Universitäten nicht kennt. Hier kann ich realisieren, was ich immer für richtig gehalten habe, in Deutschland aber nie umsetzen konnte.“

Neben den beruflichen Herausforderungen sind aber noch ganz andere Bereiche des Lebens zu meistern. Noch wohnen Langfeldt und seine Frau im Hotel. „Die Suche nach einem Haus ist äußerst nervenaufreibend“, sagt er. „Es gibt keine Maklerbüros. Alles läuft über Mund-zu-Mund-Propaganda.“ Ein Auto habe er auch noch nicht, „aber außer Restaurants gibt es in der Stadt ohnehin nichts, wohin man gehen könnte“, erzählt der Professor, ohne sich dabei zu beklagen. „Die Nacht beginnt abends um halb sieben. Im Dunkeln ist die Stadt gefährlich, nur in wenigen Straßen gibt es eine dürftige Beleuchtung. Die Nebenstraßen sind noch weitgehend naturbelassen und nur zu Fuß, mit Esel oder Geländewagen zu bewältigen. Im Stockdunkeln schaffen Gräben, Löcher, Pfützen oder Gerümpel ein hohes Risiko, sich zu verletzen. Es ist auch nicht besonders lustig, den in der Stadt herumstreifenden Hyänen zu begegnen.“ Und dennoch: Äthiopien ist für Langfeldt ein Land, das seine kühnsten Vorstellungen übertrifft – und die faszinierenden Landschaften mit Savannen, grandiosen Bergkulissen oder Flüssen mit Krokodilen sind weit aus spannender als ein Wochenendausflug in den Taunus. „Ich mache hier die unglaublichsten Erfahrungen“, erzählt er und lässt dabei keine Sekunde an der Überzeugung zweifeln, dass er in Äthiopien seinen Platz gefunden hat. „Das darf doch nicht wahr sein“ sei dort ein ganz alltäglicher Gedanke für ihn – im positiven und im negativen Sinne. Und jeder Tag, egal ob verwirrend, anstrengend oder perfekt wie am Schnürchen, sei für ihn eindrucksvoll und eine persönliche Bereicherung. *mg*

Verbrieft Rechte für ausländische Studierende

Goethe-Universität unterzeichnet Nationalen Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen

Woran erkenne ich eine gute Hochschule? Diese Frage ist selbst für Deutsche im eigenen Land inzwischen schwer zu beantworten – zu unterschiedlich die Hochschulen, zu spezialisiert ihre Angebote, zu unübersichtlich die Zusatzleistungen. Ausländische Studieninteressenten haben es hier noch schwerer, weil sie oft nicht wissen, was sie neben der Qualität der Lehre realistisch von einer deutschen Hochschule sonst noch erwarten dürfen. Wie werden sie dort behandelt werden? Welche Dienstleistungen sind selbstverständlich? Wie geht die Universität mit ihren eigenen Fehlern um?

Um ausländischen Bewerbern bei der Suche zu helfen, haben Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) und Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ein Gütesiegel entwickelt, den „Nationalen Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen“. Als eine der ersten Hochschulen in Deutschland hat die Goethe-Universität diese Erklärung unterzeichnet und verpflichtet sich damit zum fairen Umgang mit ausländischen Studierenden, vom

Erstkontakt bis zum Studienabschluss. „Die Unterschrift war für uns Bestätigung eines umfassenden Dienstleistungsangebotes, das die Goethe-Universität über die letzten Jahre systematisch aufgebaut hat“, sagt Vizepräsident Prof. Rainer Klump. Bereits in der Phase der Werbung und Bewerbung informiert die Goethe-Universität umfassend und ehrlich über Studienangebot, Berufschancen, Zulassungsbedingungen, Kosten, Stipendien und die Studien- und Lebensbedingungen in Frankfurt. Das Zulassungsverfahren wird nach öffentlich bekannt gemachten und strikt eingehaltenen Kriterien durchgeführt und bei der Prüfung, ob ausländische Schul- und Studienleistungen als gleichwertig anerkannt werden, bemüht sich die Universität um möglichst bewerberfreundliche Regelungen im Rahmen der Gesetze und Richtlinien. Die fachliche, sprachliche und soziale Betreuung während des Studiums reicht von der Vermittlung von Wohnraum bis zur Hilfe bei Behördengängen. Die Goethe-Universität sichert die Integration der ausländischen Studierenden, indem sie ihnen Gesellschaft

und Wissenschaftskultur des Gastlandes näherbringt. Bei der Integration in die städtische Gesellschaft helfen Deutschkurse, die sicherstellen, dass internationale Studierende am kulturellen und gesellschaftlichen Leben voll teilhaben können. Auch werden den Studierenden Verhaltensregeln zum Umgang mit geistigem Eigentum an die Hand gegeben, um Probleme bei Hausarbeiten zu vermeiden. Zu den Leistungen der Studienabschlussphase gehört der Career Service, die prompte Ausstellung eines Abschlusszeugnisses mit Diploma Supplement und die Einladung, der Universität als Alumnus verbunden zu bleiben.

Herzstück des Kodex ist der faire Umgang mit Beschwerden. Wenn etwas schiefgeht, so können die Studierenden sich an eine unabhängige Instanz wenden, die mit dem Ombudsmann der Goethe-Universität bereits eingerichtet ist. Für den Fall, dass die Streitigkeit auf diesem Wege nicht beigelegt werden kann, wird bei der HRK eine Schlichtungsstelle eingerichtet. Der Kodex ist Ergebnis einer Diskussion um die Wettbewerbs-

fähigkeit des Bildungsstandortes Deutschland. Die meisten der großen „Bildungsexporteure“ wie Frankreich, Australien oder die USA, haben einen ähnlichen Katalog an Mindeststandards bereits eingeführt und teilweise sogar gesetzlich vorgeschrieben. Deutschland setzt auf eine freiwillige Selbstverpflichtung und bietet den Hochschulen so Gelegenheit, ihr Profil zu stärken. Der Goethe-Universität kam diese Initiative sehr gelegen, kümmert sie sich doch seit zwei Jahren intensiv um die Studienzufriedenheit ausländischer Studierender. Nachdem sich die Universität 2008 als erste deutsche Hochschule dem studentischen Urteil des International Student Barometer gestellt hatte, wurde 2009 eine erste Studienverlaufsanalyse durchgeführt. *Martin Bickl*

Informationen:
Dr. Martin Bickl, International Office
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28106
bickl@em.uni-frankfurt.de
Der Text des Nationalen Kodex ist auf http://www.hrk.de/de/download/dateien/Beschluss_code_of_conduct.pdf einzusehen.



Die Gegenwart der Vergangenheit

Ein Besuch im Fritz-Bauer-Institut

Geschichte wirkt fort. Der Nationalsozialismus endete vor 65 Jahren in Trümmern und Schrecken. Doch die Menschen, die ihn getragen haben, fanden danach in der Bundesrepublik ihren Platz – in der Industrie, den Hochschulen, in Justiz und Verwaltung. „Bis heute gibt es Spuren der Mentalität von damals“, sagt Prof. Raphael Gross. Der 43-jährige Historiker leitet seit 2007 das Fritz-Bauer-Institut, das sich der Erforschung der Nachwirkungen von Nationalsozialismus und Holocaust gewidmet hat.

„Wir erforschen das Fortwirken dieser Vergangenheit“, so Gross. Sein Institut ist an der Goethe-Universität beheimatet. In Lehrveranstaltungen für Geschichts-Studenten, aber auch in Forschungen auf den Gebieten Geschichte, Jura und Kulturwissenschaft setzen die Forscher des „FBI“ ihre eigenen Akzente. „Die Zusammenarbeit ist für uns, und ich denke, auch für die Fachbereiche sehr fruchtbar“, sagt der Leiter, seit 2008 selbst Honorarprofessor im Fachbereich 08, Philosophie und Geschichte.

Doch das Fritz-Bauer-Institut wirkt weit über die Universität hinaus. Ein besonderes Anliegen ist die Pädagogik. In Lehrerfortbildungen, Beratungen, pädagogischen Handreichungen und mit Veranstaltungen, die nicht nur den Kreis der akademischen Wissenschaftler ansprechen sollen, wirkt das Institut im besten Sinne volksbildend. Die Auseinandersetzungen mit den Ursachen und Folgen des Holocaust erstrecken weit in die Gesellschaft hinein. Anregungen dazu gibt das Fritz-Bauer-Institut durch Wissenschaft, Pädagogik und Kunst.

1995 wurde das Institut gegründet. Es ist eine bürgerliche Stiftung des Landes Hessen, der Stadt Frankfurt und des Fördervereins Fritz-Bauer-Institut. Seit zehn Jahren ist auch die Universität im Stiftungsrat vertreten. Der wissenschaftliche Beirat, bestehend aus Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, und ein Beirat der Überlebenden des Holocaust unterstützen die Arbeit des Instituts mit Anregungen und Kritik.

Benannt ist das Institut nach Fritz Bauer. Der Jurist (1903 bis 1968) war hessischer Generalstaatsanwalt. „Er war Sozialdemokrat und Jude“, erläutert Gross, „und hat den Auschwitz-Prozess 1963 nach Frankfurt geholt.“ Dieser und zwei weitere Prozesse dauerten bis 1968, dem Todesjahr Bauers. Die Prozesse hatten – 18 Jahre nach Kriegsende – in der jungen Bundesrepublik erstmals den Holocaust in den Focus des öffentlichen Interesses gerückt. Sie bildeten eine Zäsur im Nachkriegs-Deutschland. Viele waren damals sehr für einen sogenannten „Schlussstrich“ und bekämpften die Arbeit Bauers.

In der Nazi-Zeit war Bauer zunächst nach Dänemark geflohen, später, nach der deutschen Besetzung Dänemarks, nach Schweden. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück. Sein Wirken galt fortan der Demokratisierung der Justiz, einer Humanisierung des Strafrechts und der konsequenten Verfolgung nationalsozialistischen Unrechts. Dabei blieb er im Justizsystem der Nachkriegszeit ein Außenseiter – so sehr, dass er gesagt haben soll, er betrete feindliches Land, wenn er sein Dienstzimmer verlasse. Es war Bauer, der 1960 den israelischen Geheimdienst Mossad darüber informierte, wo in Argentinien sich der gesuchte Nazi-Verbrecher Adolf Eichmann aufhielt.



In der Tradition dieses engagierten und kämpferischen Juristen sieht sich das Fritz-Bauer-Institut. Die Lage ist heute entspannter als in den 50er und 60er Jahren. „Aber viele Deutsche“, sagt Gross, „haben bis heute Schwierigkeiten im Umgang mit Juden.“ Das zeige sich beispielsweise darin, dass die Bezeichnung „Jude“ meist vermieden wird. „Man spricht von jüdischen Mitbürgern – die Deutschen sind sehr sensibel und haben Angst, etwas falsch zu machen.“ Für Gross ist es immer wieder spannend, im Jüdischen Museum, dessen Leiter er ist, oder bei Veranstaltungen Diskussionen zu erleben und selbst anzustoßen. „Es besteht ein großer Bedarf nach Auseinandersetzung mit dem Thema. In meiner Position erlebe ich Gespräche, die mir das immer wieder zeigen.“

Von Anfang an, seit 1995, ist die pädagogische Arbeit ein großer Schwerpunkt des Instituts. Fünf der zwölf Mitarbeiter des „FBI“ sind Lehrer. „In den Schulen ist das Thema Judentum aktuell bis heute“, sagt Gottfried Kößler, stellvertretender Direktor und für die pädagogische Arbeit zuständig. „Wir organisieren Lehrerfortbildungen. In den Schulklassen – gerade, wenn sie einen hohen Anteil an Migranten haben – ist der Antisemitismus kein



Historiker Dr. Jörg Osterloh arbeitet im Fritz-Bauer-Institut zum Thema „Die kulturelle Ausschaltung der Juden“



Tabu mehr.“ Das hänge eng mit dem gegenwärtigen Nahost-Konflikt zusammen. Am Fritz-Bauer-Institut gibt es deshalb Handreichungen und Tipps für Lehrer, wie der Nahost-Konflikt im Unterricht angepackt werden kann. Mitarbeiter des Instituts beraten auch Schulen in ganz Hessen, wenn diese in ihrem Dorf oder ihrer Stadt die Spuren einstiger jüdischer Mitbürger verfolgen wollen.

Im vergangenen Jahr gründeten das Institut und das Jüdische Museum gemeinsam ein Pädagogisches Zentrum, das im Mai neue Räume in der Braubachstraße bezieht. Neben der Lehrerfortbildung richtet sich dieses Zentrum mit einer Veranstaltungsreihe auch an die Öffentlichkeit – so am 7. Juni im Eintracht-Museum. „Schlappekicker und Juddebube“ heißt eine Veranstaltung, die sich anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft mit der jüdischen Fußball-Geschichte befasst. Spieler, Trainer, Funktionäre: auf allen Ebenen des beliebten Sports spielten vor 1933 Juden mit. Die Eintracht galt gar als „Judenclub“. Wie der Verein von den Nazis unter Kontrolle gebracht wurde, können interessierte Frankfurter erfahren.

Veranstaltungen wie die des Pädagogischen Zentrums, die sich an die Öffentlichkeit wenden und breit wirken sollen, stehen nicht alleine. Schon vor acht Jahren, 2002, erforschten Historiker des Instituts, wie die Juden im Dritten Reich beraubt wurden. Beteiligt daran

Es besteht ein großer Bedarf nach Auseinandersetzung mit dem Thema. In meiner Position erlebe ich Gespräche, die mir das immer wieder zeigen.

Prof. Raphael Gross

waren nicht nur politische Stellen, sondern vor allem auch die Justiz und die Finanzverwaltung, sprich Finanzämter. „Wir haben gemeinsam mit dem Hessischen Rundfunk eine Ausstellung konzipiert, die seit acht Jahren in unterschiedlichen hessischen Städten zu sehen ist“, erläutert Raphael Gross, „jeweils verbunden mit einem regionalen Schwerpunkt auf der betreffenden Stadt.“ Zurzeit ist die Ausstellung in Rothenburg an der Fulda zu sehen: „Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung“ lautet der Titel.

2002 hat der Hessische Rundfunk eine Dokumentation zum Thema gedreht: „Der große Raub“. Noch jetzt löst die Ausstellung überall, wo sie zu sehen ist – oft begleitet von Stadtführungen –, Betroffenheit aus. „Da dachte man immer, das ist alles irgendwann gerecht zurückgegeben worden“, so Gross. „Jetzt stellt sich heraus, dass bestimmte Gebäude im Dorf früher mal Juden gehört haben.“ Wer es wusste, hat nach dem Krieg geschwiegen, und so geriet das in Vergessenheit. Doch im Nationalsozialismus wurden Wunden geschlagen, die noch heute unterschwellig schwären. Die Arbeit des Fritz-Bauer-Instituts klärt darüber auf.

Eine weitere Möglichkeit, in die Öffentlichkeit zu wirken, sind die Publikationen des Instituts. Das Bulletin „Einsicht“ erscheint seit 2009 und publiziert Aufsätze und Rezensionen. Auch die Lehrtätigkeit ist wichtig. Die



Fotos: Lecher

Links: Fritz Bauer schaut ihm stets über die Schulter –
Institutsleiter Prof. Raphael
Gross an seinem Schreibtisch

Rechts: Das Jüdische Museum
Frankfurt ist einer der wichtigs-
ten Kooperationspartner des
Fritz-Bauer-Instituts

Thema etwas traurig.“ Aber mit professioneller Distanz sei es auch psychisch zu bewältigen. Schließlich sei ihre Arbeit wichtig: „Man muss verstehen, was geschehen ist, wie und warum. Sonst könnte es sich wiederholen.“

Für die historische Arbeit von entscheidender Bedeutung sind das Archiv und die Bibliothek des Fritz-Bauer-Instituts. Hunderte von Akten des ersten Auschwitz-Prozesses 1963-1965 werden hier verwahrt. „Wir erschließen den Zugang auch dadurch, dass wir Ton-, Bild- und Filmdokumente zugänglich machen“, sagt Werner Renz, der das Archiv leitet. So sind Tonaufnahmen der Zeugenaussagen auf CD erschienen. Die Arbeit ist lange noch nicht abgeschlossen: „Von etwa hundert der über 240 Zeugen im Auschwitz-Prozess haben wir Fotos“, sagt Renz. „Für die Dokumentation suchen wir aber immer noch Fotos der anderen Zeugen, meist selbst Überlebende des Holocaust. In unserer Sammlung gibt es zudem zum Großteil Kopien der Prozessakten.“



Herr der Akten: Archivleiter Werner Renz

Die Originale liegen im Landgericht“, so der Archivar. „Doch wir haben auch Originale der Anwaltskorrespondenzen. Mehr als 1.000 Ermittlungen wurden geführt, zum Schluss ist es in 30 Fällen zu Anklagen gekommen.“ In der Bibliothek, die sich mit dem Holocaust und seinen Nachwirkungen befasst, gibt es rund 12.000 Bücher.

Die Bilder der Angeklagten zugänglich zu machen, ist die Aufgabe von Jörg Thums. Sein Arbeitsalltag ist ermüdend: „Derzeit bin ich damit beschäftigt, etwa 1.000 Fotos einzuscannen, damit die Aufnahmen endlich auch per E-Mail an Interessierte versendet werden können“, sagt er. Auf einem Aktenwagen stapeln sich Papp-Umschläge mit den Bildern und den persönlichen Angaben der Prozessbeteiligten. Mitarbeiter Thums drückt auf den Knopf, und langsam tastet sich der Lichtstrahl über ein Foto.

Dr. Jörg Osterloh arbeitet im Fritz-Bauer-Institut an einem anderen Projekt. Das Thema



des Historikers ist die kulturelle Ausschaltung der Juden. „Es ist eine Arbeit, die gerade begonnen hat. Ich vergleiche Akten aus Berlin, München und Wien“, sagt er. Mit dem Reichskulturkammergesetz von 1933 wurde Juden die Tätigkeit in kulturellen Berufen verboten. Doch es ging nicht von einem Tag auf den anderen: „Während jüdische Schauspieler beispielsweise sofort arbeitslos wurden, scheint es so zu sein, dass Orchestermusiker noch Jahre später Ausnahmegenehmigungen erhielten.“ Ist ja auch kein Wunder, muss das Orchester doch spielen können. Für Osterloh besonders interessant sind Fragen die, ob es von Berlin Rückwirkungen auf die Provinz München gibt und umgekehrt – und vor allem, wie sich die Lage in Wien nach dem Anschluss 1938 entwickelt hat. „Bislang gibt es dazu keine Forschungen“, so Osterloh. „Es gibt erstaunlich viele Fragen, die noch nie bearbeitet wurden.“

Dem stimmt auch Gross zu: „Es ist keineswegs so, dass die Forschung über den Nationalsozialismus zu einem Ende gekommen ist. Neue Generationen von Wissenschaftlern stellen neue Fragen.“ Auch der Schwerpunkt der Forschung im Fritz-Bauer-Institut ist noch weitgehend unbearbeitet, die Frage nämlich, wie der Nationalsozialismus fortwirkt. Gross

Gastdozentin Dr. Sybille Steinbacher in ihrer Vorlesung „Faschismus in Europa“



fällt sofort ein Beispiel ein: „Als das Bundeskriminalamt in Wiesbaden gegründet wurde, hatten fast alle Mitarbeiter eine braune Vergangenheit.“ Später in den 70er Jahren, als der Terror der Rote-Armee-Fraktion Deutschland verunsicherte, waren es genau diese Polizisten, die die Ermittlungsarbeit führten. Heute, wieder 30 Jahre später, beginnt man in Wiesbaden, sich nach vielem Zögern mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen.

Gross, der aus der Schweiz kommt, ist selbst Jude. „Aber die Beschäftigung mit Themen jüdischer Geschichte ist nicht nur ein jüdisches oder ein deutsch-jüdisches Thema“, sagt er. Die meisten der zwölf Mitarbeiter haben keinen familiären Hintergrund im Judentum. „Ich glaube, jeder Historiker hat eine gewisse innere Affinität zu seinem Thema. Aber es ist nicht so, dass meine Herkunft diesen Berufsweg zwingend vorgegeben hätte.“

Doch mit der Promotion 1997 zum Thema „Carl Schmitt und die Juden“ war die Richtung vorgegeben. Die

Arbeit ist inzwischen auch in englischer, französischer und japanischer Sprache veröffentlicht und auf Deutsch als Taschenbuch erschienen. Seit 2001 leitet Gross auch das Leo Baeck Institute in London.

Nach Frankfurt kam er 2006 als Direktor des Jüdischen Museums am Untermainkai. „In Frankfurt gefällt es mir sehr gut. Die Stadt hat eine liberale Tradition“, sagt der Neubürger. Am 1. April 2007 übernahm er die Leitung des Fritz-Bauer-Instituts – in der Nachfolge von Dr. Hanno Loewy, Prof. Micha Brumlik und Prof. Dietfried Krause Vilmar. Sein eigenes Forschungsinteresse ist die Frage nach dem Verhältnis von Nationalsozialismus und Moral. Insbesondere für das Fortwirken nationalsozialistischer Formen des moralischen Urteilens interessiert er sich.

Sein Institut ist seit 2000 mit dem rechtlichen Status eines „An-Instituts“ der Goethe-Universität versehen. Das bedeutet, es behält seine organisatorische und rechtliche Selbstständigkeit, gehört aber zur Goethe-Universität. Im gleichen Jahr 2000 wurden die Räume im Flügel Q3 des IG-Hochhauses bezogen. „Das ist schon ein ganz besonderer Ort“, sagt Gross und sieht sich in dem Flur um. „Hier sind die Industriellen durchgelaufen, die von der Arbeit der Häftlinge in Buna, Leuna und Auschwitz profitieren konnten.“ Aber Gross räumt ein, dass es auch unter den Mitarbeitern des Instituts strittig ist, wie man das Hauptgebäude auf dem Campus Westend nennen soll. Nach dem Architekten: Poelzig-Ensemble? Oder – eine Konvention, die im Fritz-Bauer-Institut gepflegt wird – IG-Farben-Haus? Immerhin erinnert auch das Norbert-Wollheim-Memorial auf dem Campus an die Geschichte des Gebäudeensembles. Wollheim war Häftling in den IG-Farben-Werken Buna und Monowitz. „Manche meinen“, so Gross, „man sollte die Adresse der Universität nach Norbert Wollheim umbenennen.“ Das Gebäude diente den Amerikanern als Hauptquartier, und seit zehn Jahren ist es Universität“, so Gross. „Die Diskussion ist auch in unserem Institut unter den MitarbeiterInnen noch nicht abgeschlossen.“

Thomas J. Schmidt

Mitarbeiter des Instituts und dessen Direktor bieten Vorlesungen, Übungen und Seminare für Historiker an.

Für Gastwissenschaftler ist das Fritz-Bauer-Institut eine sehr angesehene Adresse. „Ich habe 1995 die Gründung von München aus miterlebt“, sagt Dr. Sybille Steinbacher. Sie ist im Sommersemester Gastdozentin in Frankfurt. In ihrer Vorlesung „Faschismus in Europa“ vergleicht sie die rechten Bewegungen im 20. Jahrhundert. „Ich habe die Arbeit des Fritz-Bauer-Instituts schon vor 15 Jahren mit Interesse verfolgt. Damals saß ich an meiner Doktorarbeit.“ Für sie – wie für Gross – lässt sich das nationalsozialistische Unrecht in einer Institution wie einem Konzentrationslager nicht septisch trennen von der Stadt, dem Landstrich, der Kultur, in der das Konzentrationslager steht. „Ich habe damals erforscht, wie die Bürger Dachau auf das KZ Dachau reagiert haben, ob sie davon wussten, was sie davon hielten, ob sie davon profitierten.“



Am „FBI“ kann sie von diesem Punkt aus weiter forschen. „Ich finde das Institut toll. Es ist in seiner Art einmalig in Deutschland. Die große Bedeutung der Pädagogik und der Kontakt zu außeruniversitären Einrichtungen, zugleich aber auch die historische

Kompetenz und die wertvolle Dokumentationsarbeit, die im Institut geleistet wird, haben mich immer interessiert.“ In Frankfurt findet sie interessierte Gesprächspartner und ist besonders begeistert darüber, dass das Fritz-Bauer-Institut interdisziplinär angelegt ist. „Man kann sich mit anderen Professionen austauschen über ein Thema“, so Steinbacher.

Die nächste Station der Wissenschaftlerin wird Wien sein. Dorthin hat sie einen Ruf erhalten. „Ein Semester Frankfurt ist eigentlich zu kurz“, bedauert Steinbacher. Dem Thema wird sie auch in Wien treu bleiben. Ihr Lehrstuhl befasst sich mit vergleichender Völkermord-Forschung. „Manchmal“, gesteht sie, „macht das



Ohne Internet ist man abgehängt

Tagung „Ungleichheit aus kommunikations- und mediensoziologischer Perspektive“ am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Mit Ungleichheit bei der Mediennutzung beschäftigte sich eine Tagung mit 75 Wissenschaftlern und 28 Vorträgen an der Goethe-Universität. Insbesondere für diejenigen, die kein Internet nutzen, wird es in Zukunft Probleme geben, so das Fazit der Veranstaltung am 18. und 19. März. Die von Priv. Doz. Christian Stegbauer am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften organisierte Konferenz bot einen Überblick über aktuelle Forschungen auf dem Gebiet der Ungleichheitsforschung in der Medien- und Kommunikationssoziologie.

Während in der traditionellen Medien- und Kommunikationswissenschaft der Schwerpunkt immer noch auf Untersuchungen zu Massenmedien, etwa der Zuschauerforschung und der Mediendarstellung liegt, zeigte sich auf der Frankfurter Tagung eine Verschiebung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Die internetgestützten Medien sind nicht nur vielfältiger – Entwicklungen, die dort ablaufen, werden auch bedeutendere Auswirkungen auf unser Zusammenleben und unsere Lebensgestaltung haben.

Klare Ungleichheiten im Zugang und in der Nutzung der Internetmedien finden sich zwar immer noch nach Alter, Einkommen, Bildung und auch Geschlecht, die Herausforderung künftiger Forschung ist aber

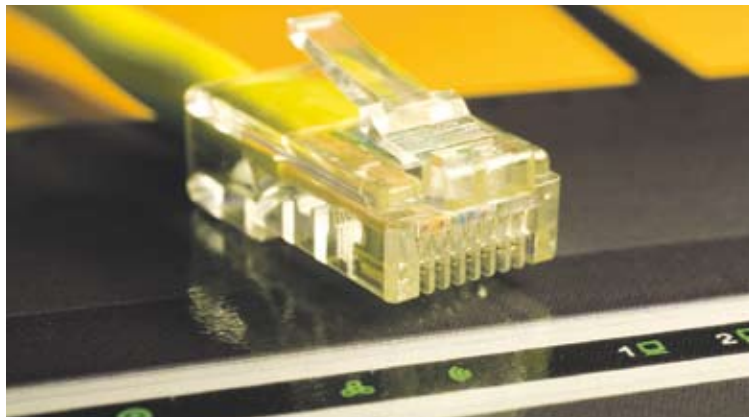


Foto: Kirchhoffpixelio

differenzierter: Es zeigt sich, dass für die Art und Weise, wie die Menschen mit den neuen Medien umgehen, nicht unbedingt der soziale Status entscheidend ist. So informieren sich nicht nur Hochgebildete im Internet, wenn sie gesundheitliche Probleme haben, und Migranten sind oft weit besser mit Kommunikationsmedien und Computern ausgestattet als ihre Nachbarn ohne Migrationshintergrund. An diesen beiden Beispielen kann man sehen, dass man mit einfachen zu erhebenden Merkmalen von Befragten, wie in der Umfrageforschung üblich, in diesem Feld an Grenzen stößt. Die Tagung zeigte, dass vielmehr das persönliche Umfeld, also die Beziehungsnetzwerke dafür entscheidend sind, wie mit den Medien umgegangen wird.

Dennoch gilt die bereits in den

1970er Jahren entwickelte Wissenskluthypothese auf das Internet übertragen immer noch: Wer differenziert mit dem Internet umgehen kann, bildet sich dabei weiter – wer sich beispielsweise nur mit Spielen oder dem Herunterladen von Videos beschäftigt, lernt kaum etwas hinzu. Diejenigen, die hohe digitale Kompetenzen haben, lernen beim Umgang mit dem Internet immer noch mehr dazu. Anders ist es bei der Gruppe derer, die das Internet gar nicht oder nur gelegentlich nutzen, diese geraten ohne explizite Schulung mit der Zeit immer mehr ins Hintertreffen. Immer häufiger müssen Kunden Dienstleistungen, die früher von Unternehmen erbracht wurden, selbst erledigen. Das gilt für den Kauf einer Fahrkarte genauso wie wenn man eine Briefmarke erwerben will. Das

bedeutet, dass man ohne Internet in Zukunft von vielen Dienstleistungen abgeschnitten sein wird. Die naheliegende Lösung, diejenigen, die bis jetzt noch nicht mit dem Internet umgehen können durch Kurse auf den neuesten Stand zu bringen, schlägt jedoch fehl – je höher der Anteil der Bevölkerung mit Internetkompetenzen ist, um so schneller werden traditionelle Wege der Dienstleistung abgebaut. Hier zeigt sich wie so oft, dass eine offensichtliche Therapie zwar dem Einzelnen nutzen kann, auf der Gesamtebene aber zu einer Verschärfung des Problems führt.

Neben solchen Problemen wurde in verschiedenen Beiträgen auch gezeigt, dass eine andere Idee, die immer wieder im Zusammenhang mit dem Internet geäußert wird, falsch ist. Es kommt nicht zu einer größeren Gleichheit zwischen den Nutzern im Internet selbst. Außerhalb des Internet spielt es eine Rolle, wer etwas sagt. Strukturierend wirken dabei äußere Merkmale wie Kleidung, Geschlecht, Hautfarbe, Alter und Stellung in der sozialen Hierarchie. Solche Merkmale sind im Internet nicht von vornherein sichtbar. Hieraus hat man darauf geschlossen, dass Ideale wie eine Auseinandersetzung ohne Ansehen der Person im Internet verwirklicht werden könnten. In einem Vortrag wurde gezeigt, wie etwa bei der Partnersuche im In-

ternet solche Merkmale sogar noch viel bedeutender werden. Für andere Medien, etwa Chats, Mailinglisten und Wikipedia gilt, dass zwar nicht dieselben Personen in hierarchische Positionen kommen, gleichwohl entstehen auch dort ganz ähnliche Strukturen wie wir sie auch von der nicht medial vermittelten Kommunikation gewöhnt sind. Und dies führt zu einem weiteren Aspekt dieser Forschung, der für die Grundlagen der Soziologie von Bedeutung ist: Wenn, wie die Klassiker der Soziologie uns lehren, äußere Merkmale und der Blickkontakt für die Art und Weise, wie die Menschen kommunizieren, tatsächlich von so eklatanter Bedeutung sind, und solche Merkmale in vielen Internetkommunikationen nicht vorhanden sind, dann zeigt sich, dass Untersuchungen in diesem Themengebiet nicht nur zur Lösung von direkt praktischen Problemen beitragen – solche Forschungen helfen auch, traditionelle theoretische Gewissheiten des Faches erneut zu überdenken und auf diese Weise etwas mehr über die Grundlagen des Zusammenlebens insgesamt zu lernen. UR

Informationen:
Christian Stegbauer, Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften
Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-23543
stegbauer@soz.uni-frankfurt.de

Häuser als Symbole

Tagung „Symbole und Zeichen domestizierter Natur I. Das Haus“

Seit Dan Browns „Sakrileg“ gelten Symbolforscher in der Öffentlichkeit als Spezies, die geheime und eindeutige Bedeutungen diverser Zeichen traditioneller Kulturen im Gegensatz zum Laien kennt. Die Fachdebatten um Zeichen und Symbole gehen andere Wege. Zeichen und Symbole eröffnen Zugänge zu Deutungshorizonten, zur Mentalitäts- und Erfahrungswelt ihrer Nutzer. Insofern kann etwa ein traditionelles

Wohnhaus in China nach kosmologischen Gesichtspunkten ausgerichtet sein und seine Bewohner sinnhaft im Kosmos situieren und über Zeichen am Haus (Amulette, Ausrichtung nach Himmelsrichtungen, Bauelemente) Orientierung und Schutz versprechen. Die aktuelle Debatte berücksichtigt zudem aber auch die Aspekte eines Hauses als sich wandelndem Lebensraum mit soziokulturellen Bezügen und Affinität zu kulturwissenschaftlichen Konzepten um „Räume“, Kommunikation und Erinnerung.

Im Rahmen der Konferenz „Symbole und Zeichen domestizierter Natur I. Das Haus“, die als 49. Jahrestagung der Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung „Symbolon“ am 24. und 25. April auf dem Campus Westend stattfand, wurde in interdisziplinären Zugängen ein Akzent auf den privaten Raum gesetzt. Das Haus als Kommunikationsraum des 19. Jahrhunderts in Formaten der Kammermusik, Hausmusik und Salonmusik analysierte in seinem Eröffnungsvortrag der Mannheimer Musikhistoriker und erste Vorsitzende von „Symbolon“, Prof. Hermann Jung. Thematisiert wurden ferner das Museum als Raum der Erinnerung, „Schreine“ als Häuser antiker Gottheiten und römisch-katholischer Heiliger sowie kosmologische Bezüge von Höhlen der Ur- und Frühgeschichte. Einen Frankfurter Beitrag lieferte Priv. Doz. Inken Mädler zum Thema „Objekte des privaten Wohnraums als Zeichen empirisch erforschter persönlicher Identität“. Den Abschluss bildete eine von der Organisatorin Prof. Bärbel Beinbauer-Köhler (Religionswissenschaft, Fachbereich Evangelische Theologie) geleitete Diskussion zu Ang Lees Film „Eat Drink Man Woman“, die das Wechselspiel kulturspezifischer Haussymbolik und sich wandelnden Lebensbezügen seiner Nutzer sowie die nötige Erweiterung des Symbolbegriffs plastisch werden ließ. UR

Foto: Rikie-Peilkan/pixelio



Sakrale Anlagen des tibetischen Buddhismus machen kosmologische Konzepte räumlich zugänglich

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de.
Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de.
Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472
Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de
Freie MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Melanie Gärtner (mg), Stefan Löwer, Stephanie C. Mayer (scm), Beate Meichsner (bm), +Thomas J. Schmidt, Michelle Spillner
Freie studentische MitarbeiterInnen dieser Ausgabe Nadja Austel (na), Katharina Böhme (kb), Patrick Schlereth, Laura Wagner (lw)
Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE
Birgit Wollenweber, Rossertstr. 4, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Korrektur Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main
Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (4/2010) erscheint am 30. Juni 2010.
Redaktionsschluss ist der 9. Juni 2010.

Wertvolle Allianz

Graduiertenkolleg „Wert & Äquivalent“ feierlich eröffnet

Wie kommt es, dass bestimmte Dinge als „wertvoll“ angesehen werden? Wie sind solche Werte durch Äquivalenzen erkennbar oder wie werden sie gekennzeichnet? Das sind einige der zentralen Fragen des neuen Graduiertenkollegs an der Goethe-Universität, das am 6. Mai durch Universitäts-Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann in Anwesenheit der Antragsteller und Stipendiaten sowie zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland feierlich eröffnet wurde. Lutz-Bachmann sprach nicht nur die Anerkennung des Präsidiums für die erfolgreiche Antragstellung aus, sondern hob auch die herausragende Beurteilung hervor, die der Antrag durch die Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfahren hat.

Die Entwicklung von der Forschungsidee über den Vortragsantrag bis hin zum Vollantrag, die Begutachtung und schließlich die Bewilligung durch die DFG nahmen fast genau zwei Jahre in Anspruch: eine Zeit des intensiven Austauschs zwischen den beteiligten Wissenschaftlern aus den Fächern Ethnologie und Archäologie. Beide Fächergruppen, so der Sprecher des Graduiertenkollegs, Prof. Hans-Markus von Kaenel, verbinden gemeinsame Interessen an bestimmten Forschungsfeldern und eine besondere Expertise auf dem Gebiet der materiellen Kultur, die im Zentrum des geplanten Forschungsvorhabens und der Theoriediskussion des Graduiertenkollegs stehen.

Das Graduiertenkolleg (GRK) umfasst elf Doktoranden, die von der DFG mit einem insgesamt dreijährigen Stipendium sowie Forschungsmitteln ausgestattet sind, sowie zwei promovierte Wissenschaftler, die durch ein zweijähriges Stipendium die Möglichkeit erhalten, eigene Forschungen voranzutreiben. Zugleich unterstützen sie die Ausbildung und Betreuung der Doktoranden. Die Universität hat für alle Stipendiaten ausgestattete Arbeitsplätze und Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Das Graduiertenkolleg wird zudem eine vergleichbare Anzahl von Kollegiaten aufnehmen, die anderweitig finanziert sind, jedoch am Studienprogramm teilnehmen werden. Im Laufe der nächsten Monate wird auf ausdrücklichen Wunsch der Antragsteller und vermittels einer zusätzlichen Finanzierung, ein Postdoktoranden-Stipendium eingerichtet, das sich speziell mit der Geschichte der kulturwissenschaftlichen Forschungen zu Wert und Geldentstehung an der Goethe-Universität beschäftigen soll.

Dem Graduiertenkolleg gehört schließlich ein aus drei erfahrenen Fachleuten zusammengesetzter wissenschaftlicher Beirat an. In diesem Beirat sind mit je einem Ethnologen

(Dr. Claus Deimel, Direktor der staatlichen ethnographischen Sammlungen in Sachsen), einem Archäologen (Prof. Manfred Eggert, Universität Tübingen) und einem Ökonomen (Prof. Bertram Schefold, Goethe-Universität) die wichtigsten Kompetenzfelder des Graduiertenkollegs repräsentiert.

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung präsentierten Prof. Franziska Lang und der stellvertretende Sprecher, Prof. Hans Peter Hahn, einige grundlegende Fakten zur Struktur des Graduiertenkollegs, zur Gestaltung des strukturierten Studienprogramms sowie zu den gemeinsamen inhaltlichen Fragen, die die Interessen der Antragsteller und der Doktoranden miteinander verbinden. Jakob Hanke als Promotionsstipendiat und Dr. Hadas Weiss als eine der beiden Post-Doc-Stipendiatinnen schilderten ihre Eindrücke von der Ankunft in Frankfurt sowie ihre Erwartungen für die kommenden Jahre der Arbeit im Rahmen des Graduiertenkollegs.

Im Mittelpunkt des Abends standen je ein Festvortrag aus der Ethnologie und der Archäologie. Den Anfang machte Frau Prof. Wendy James von der Oxford University, die über soziale Werte und Wertschätzung sprach und da-

bei anhand anschaulicher ethnographischer Beispiele zeigte, wie wenig diese beiden Kategorien oftmals übereinstimmen. Die soziale Anerkennung von Werten ist, wie James hervorhob, schon sehr lange an Formen ihres materiellen Ausdrucks gebunden, wie zum Beispiel die über 80.000 Jahre alten ältesten Schmuckperlen der Welt belegen.

Der Vortrag des Tübinger Archäologen Prof. Manfred Eggert beschäftigte sich mit einer ethnoarchäologischen Fallstudie aus Zentralafrika. Eggert zeigte anhand der dort als Wertobjekte bekannten, aus Europa importierten Messingstäbe die außerordentliche Abhängigkeit des Wertbegriffs von Kontexten. In diesem Fall wurde deutlich, dass Archäologen zwar anhand einer genauen Analyse der Objekte und der Fundzusammenhänge einiges über deren Funktion als Wert aussagen können, dass aber bestimmte historische Ereignisse, wie in diesem Falle die Schaffung eines Kolonialstaates und die damit einhergehende Entwertung der Messingstäbe als Zahlungsmittel für Archäologen unmöglich am Material zu erkennen sind. Eggert sieht in der intensiven Zusammenarbeit von Archäologen und Ethnologen die besondere Chance und schloss mit den Worten, dass mit dem Konzept des Graduiertenkollegs endlich eine Forschungskonstellation realisiert würde, die er sich selbst für seine Arbeit schon seit Jahrzehnten gewünscht habe. *Hans Peter Hahn*

Die Entwicklung von der Forschungsidee über den Vortragsantrag bis hin zum Vollantrag, die Begutachtung und schließlich die Bewilligung durch die DFG nahmen fast genau zwei Jahre in Anspruch

Voll im Trend

Individuelle Studienbegleitung am Fachbereich Medizin

Die 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks hat die ersten Ergebnisse des Modellprojektes „Teilzeitstudium Medizin“ zur Studiensituation bekräftigt, welches seit 2009 am Fachbereich Medizin der Universität Frankfurt durchgeführt wird.

Hierbei handelt es sich um die Kombination eines neuen Beratungskonzepts („Individuelle Studienbegleitung“) mit der entsprechenden wissenschaftlichen Begleitung. Die Beratung orientiert sich an der individuellen Lebens- und Studiensituation der Studierenden und umfasst persönliche Gespräche mit Schwerpunkten in Studienorganisation, Zeitmanagement, Prüfungsvorbereitung und Unterstützung bei den jeweiligen familiären oder privaten Verpflichtungen. Die Zielgruppe umfasst dabei in erster Linie Studierende mit Kindern, die ebenfalls in der 19. Sozialerhebung gesondert betrachtet wurden. Dabei wurde festgestellt, dass der Anteil studierender Eltern von etwa 7 Prozent im Jahr 2006 auf 5 Prozent gesunken ist, am Fachbereich Medizin kann man nach einer ersten Vollerhebung (1.573 Medizinstudierende) von etwa 4 Prozent ausgehen. Das Durchschnittsalter ist, wie zu erwarten, höher (sechs bis sieben Jahre im Vergleich zu Studierenden ohne Kinder). Besonders wichtig scheint dabei auch die hohe Erwerbsquote unter Studierenden mit Kindern, die in der Sozialerhebung bei etwa 62 Prozent liegt und damit eine zusätzliche Herausforderung in der Vereinbarung von Studium, Familie und Haushalt bedeutet. Über 80 Prozent der Studieren-

den (in beiden Erhebungen) sind verheiratet oder leben in einer festen Partnerschaft, wobei etwa 10 Prozent der Studentinnen alleinerziehend sind und sich damit in einer besonders schwierigen Situation – sowohl finanziell als auch persönlich – befinden.

Etwa ein Drittel der (jüngsten) Kinder sind im Säuglingsalter, und sogar über die Hälfte ist unter drei. Damit verbunden ist die große Problematik der Kinderbetreuung, die gerade Medizinstudierende aufgrund langer Präsenzzeiten und hoher Anwesenheitspflichten zu spüren bekommen. Gerade auch an diesem Punkt setzt die individuelle Studienbegleitung an, denn zusätzlich zu Fragen der Studienorganisation wird hier eine ganzheitliche Betreuung und ein sich entwickelndes Netzwerk an weiteren Beratungsstellen angeboten. Denn gerade bei dem hohen Informations- und Beratungsbedarf von über 70 Prozent der Betroffenen muss diese Zielgruppe effektiv und kompetent unterstützt werden. Die diesbezüglich schwachen Bewertungen (Note 4 für die Beratungssituation im Herbst 2009) in der Vollerhebung bekräftigen den neuen Ansatz des Dekanats. Insgesamt investiert der Fachbereich Medizin entsprechend den neuen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gesundheitsversorgung sehr viel in neue Studienprojekte und liegt damit im Trend der Zeit.

Kirsten Iden & Winand Dittrich

Informationen:
www.med.uni-frankfurt.de/stud/familie

ANZEIGE



ausschreibungen

Projekte der Frauen- und Genderforschung

In der Nachfolge eines Förderprogramms des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) werden aus universitären Mitteln Projekte aus dem Bereich der Frauen- und Genderforschung gefördert. Antragsbedingungen sind

- ein Kurz-Exposé von zirka fünf 5 Seiten, das die Fragestellung, Ziele, Methode und Vorgehensweise des Projektes beschreibt,
- ein Kostenplan, der eine 50-prozentige Fachbereichsfinanzierung zusagt und mit 50-prozentigem Antragsvolumen eingereicht werden kann.

Die maximale Antragssumme beträgt 3.000 Euro.

Es werden grundsätzlich keine Anträge auf Druckkostenzuschüsse bewilligt. Die ergänzende 50-prozentige Finanzierung kann nicht durch Drittmittel erbracht werden.

Das Projekt soll besonders der wissenschaftlichen Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen dienen.

Eine universitäre Kommission entscheidet über die Anträge. Positiv beschiedene Anträge unterliegen einer Berichtspflicht.

Gender & Diversity

Sechsmonatiges Forschungsstipendium für PostDocs im Bereich Gender- und Diversity-Studies:

Die Goethe-Universität vergibt für Postdoktoranden (PostDocs) pro Semester ein sechsmonatiges Forschungsstipendium in Höhe von 1.400 Euro monatlich. In dieser Zeit soll ein Exposé für eine Qualifikationsarbeit beziehungsweise ein Drittmittelantrag zur Forschungsförderung in den Bereichen der Gender- und/oder Diversity (Intersektionalitäts) Forschung erarbeitet werden. Unterstützend und begleitend für die Forschung und den weiteren Antragsprozess stehen die Direktorinnen des Cornelia Goethe Centrums (CGC) zur Verfügung.

Antragsbedingungen:

Antragsberechtigt sind PostDocs aller Fächer, die einen Forschungsschwerpunkt in dem Bereich der Gender- und/oder Diversity-Studies haben oder aufbauen wollen.

Eingereicht werden soll

- ein zirka 10-seitiges Exposé, das die Fragestellung, Ziele, Methoden und Vorgehensweisen des anvisierten Projektes beschreibt,
- ein Lebenslauf, der Auskunft über den bisherigen wissenschaftlichen Werdegang gibt.

Eine universitäre Kommission entscheidet über die Anträge.

Zentrale Kriterien sind:

- Innovativität und Komplexität der Fragestellung und der Anlage des Projektes
- Erfolgsaussichten für eine Drittmittelförderung

Positiv beschiedene Anträge unterliegen einer Berichtspflicht.

Informationen zu beiden Fördermaßnahmen:
Dr. Anja Wolde, Frauenbeauftragte
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28100
wolde@em.uni-frankfurt.de

Anträge (bitte kopierfähig, nicht geheftet) werden bis zum 30. Juni 2010 auf dem Dienstweg über das Dekanat erbeten an:
Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí
z. Hd. Doris Jindra-Süß
Büro der Frauenbeauftragten
Postfach 111932, Hauspostfach 115
60054 Frankfurt am Main

Schülerinnen erkunden den Riedberg

Naturwissenschaften + Mädchen = Girls' Day 2010

Jungen Mädchen der Jahrgangsstufen 5 bis 10 bietet sich am „Girls' Day“ die Gelegenheit, in bisher unbekannte und vor allem „frauen-untypische“ Berufe hineinzuschnuppern. Ziel ist es, die Mädchen für technische und technikahe Arbeitsgebiete zu begeistern und sie zu ermuntern, über eine Berufswahl in bislang männerdominierten Bereichen nachzudenken. Der „Girls' Day“, der in diesem Jahr zum zehnten Mal stattfand, steht unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU).

Am 22. April öffneten die naturwissenschaftlichen Fachbereiche Geowissenschaften/Geographie und Chemie ihre Labor- und Werkstatttüren für 16 Schülerinnen von 11 bis 16 Jahren. Die im Vorfeld zur Online-Anmeldung angebotenen Plätze waren innerhalb weniger Tage vergeben. Zur Eröffnung des Tages wurden die Mädchen im Geozentrum von Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí begrüßt. Valentí lud die Mädchen ein, den Betreuern an diesem besonderen Tag „Löcher in den Bauch zu fragen“ und damit „wertvolle Einblicke in die Forschung auf dem naturwissenschaftlichen Campus zu erhalten“. Abschließend betonte sie, dass sie sich freuen würde, „die Mädchen in ein paar Jahren als Studentinnen auf dem Riedberg begrüßen zu können“.

Danach wurden die Mädchen auf drei Arbeitsgruppen verteilt, für die sie sich bereits bei der offiziellen Anmeldung auf der „Girls' Day“-Webseite entschieden hatten. Um den Teilnehmerinnen die Arbeitswei-



Schülerinnen erkunden die bunte Welt der Chemie

Beruf des Elektroingenieurs nähergebracht. Dabei wurde der Werdegang einer elektronischen Schaltung von der Idee über den Entwurf am PC, der Herstellung der Leiterplatte, dem Bestücken und Löten bis hin zur Programmierung eines Mikrocontrollers aufgezeigt. Dabei bestand

auch die Möglichkeit, selbst Hand anzulegen und eigene Lötversuche zu unternehmen. Der „Girls' Day“ wurde in diesem Jahr zum dritten Mal als eine gemeinsame Aktion der naturwissenschaftlichen Fachbereiche durchgeführt und hat sich unter dem Namen „Girls' Day am Campus Riedberg“ etabliert. Die Finanzierung stellte das Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität sicher. Die Geo-Agentur des Fachbereichs Geowissenschaften/Geographie übernahm wie bereits im Vorjahr die zentrale Planung und Koordination. Im nächsten Jahr sollen auch die Fachbereiche Physik und Biowissenschaften für die Beteiligung am Girls' Day (wieder)gewonnen werden – so können dann noch mehr Mädchen an diesem besonderen Event teilhaben! Judith Jördens

Im Bereich der Physikalischen und Theoretischen Chemie wurde den Mädchen der

Doktor – und dann?

FGS startete Mentoring-Programm „Insight Rhein-Main“

Wie entstehen Hypes in den Medien? Wie organisiert ein international ausgerichtetes Unternehmen seine Personalarbeit? Was verbirgt sich hinter der Arbeit eines Museumskurators? Welche Organisationen sind an der Entwicklungshilfe beteiligt? Was macht den Erfolg einer Unternehmensberatung aus? Diese und andere Fragen werden im Mentoring-Programm „Insight Rhein-Main“ der Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS) an der Goethe-Universität aufgegriffen. In diesem Programm tauschen sich Doktorandinnen und Doktoranden mit Fach- und Führungspersonalitäten des Rhein-Main-Gebietes aus und erhalten Einsicht in unterschiedliche Arbeits- und Berufsfelder.

Dass die Promotionsphase in der Berufsbiografie wichtig ist, steht außer Frage. Ein Großteil der etwa 500 Doktorandinnen und Doktoranden der FGS strebt im Anschluss an diese jedoch einen Beruf außerhalb der Universität an. Die FGS bietet ihren Mitgliedern mit diesem wichtigen Bindeglied zwischen Promotions- und anschließender Berufsphase die Möglichkeit, interessante und sich neu entwickelnde Berufsfelder und deren Hintergründe kennenzulernen. Die „Mentees“ nehmen Einblick in das berufliche Umfeld ihrer Mentorin oder ihres Mentors, bilden Netzwerke und sammeln Erfahrungen im Verständnis von Erwerbsbiografien, Bewerbungs- und Kompetenzprofilen. Die FGS

hat fünf namhafte Fach- und Führungspersönlichkeiten zur Zusammenarbeit gewinnen können, die sich innerhalb eines Jahres fünf Mal mit ihrer jeweiligen Gruppe treffen. Eva-Maria Magel, Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, gibt unter anderem Einblick in die Arbeit einer Kulturjournalistin am Beispiel einer Tageszeitung. Jürgen Jäckel, Leiter des Fraport-Personalservice, stellt die Aktivitäten und die Organisation seines Unternehmens vor, unter besonderer Beachtung der internationalen Ausrichtung und der damit verbundenen Personalentwicklungsthemen. Martina Pulver, Gründerin von mapConsult, gibt als Management-Beraterin und interkulturelle Moderatorin unter anderem einen systemischen Einblick in die Machtzentren typischer Wirtschaftsunternehmen. Annette Müller-Roth ist Senior Personalreferentin bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Ihre Gruppe beschäftigt sich unter anderem mit der Durchführungsorganisation der Entwicklungszusammenarbeit und reist zu GTZ-Geschäftsstellen nach Brüssel oder Berlin. Prof. Jochen Sander ist stellvertretender Direktor des Städel Museums und Sammlungsleiter der deutschen, holländischen und flämischen Malerei vor 1800 sowie Professor am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität. Was macht eine Sammlungspräsentation beziehungsweise eine Sonderausstellung interessant und was

erwartet den Besucher? Am Beispiel unter anderem des Städel Museums und des Liebieghauses in Frankfurt wird diesen Fragen nachgespürt. Alle Mentorinnen und Mentoren werden ebenfalls über Ideen und Strategien für den Berufseinstieg sprechen und einen praktischen Teil anbieten.

Zwei Workshops ergänzen die Treffen mit den Mentorinnen und Mentoren. Im Workshop „Mentoring“ lernen die Promovierenden, unterschiedliche Kommunikationsformen zu nutzen und ihre Erwartungen und Ziele zu formulieren, was wiederum wichtig ist für eine erfolgreiche Programmteilnahme. Mit Techniken zur Selbststeuerung und der Bewusstmachung eigener Potenziale und Fähigkeiten beschäftigen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Workshop „Potenzialanalyse“. Ein Supervisionsgespräch zur Halbzeit mit anschließender Präsentation der Arbeit der jeweiligen Gruppen untereinander rundet das Programm ab.

Die Auftaktveranstaltung des FGS-Mentoring-Programmes fand am 1. April im Casino am Campus Westend statt. Der Start einer zweiten Programmstaffel von „Insight Rhein-Main“ ist für das kommende Wintersemester geplant. Linde Storm

Informationen:
Linde Storm, FGS, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-28380
l.storm@fgs.uni-frankfurt.de



Kluge Köpfe braucht das Land!

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft will sie an den Wissenschaftsstandort Frankfurt binden

Eine besondere Persönlichkeit und eine herausragende wissenschaftliche Begabung sind die wichtigsten Voraussetzungen, welche die Bewerberinnen und Bewerber um ein MainCampus-Stipendium der Stiftung Polytechnische Gesellschaft mitbringen sollten. Anna Schweda, Harald Kempf und Dr. Felix Rieper bringen diese Voraussetzungen mit. Die drei Stipendiaten sind sich einig: Das Stipendienwerk ist eine große Hilfe auf dem akademischen Weg und bietet weit mehr als nur finanzielle Unterstützung. Seit dem Herbst 2008 vergibt die Stiftung 23 Stipendien jährlich für begabte und überdurchschnittlich qualifizierte Personen, vorwiegend aus dem Bereich der Naturwissenschaften. Doch auch in Geschichte und Erziehungswissenschaften, Theater- und Musikwissenschaften oder in technischen Fächern werden Stipendien vergeben.



Begabt und gefördert: Dr. Felix Rieper, Anna Schweda und Harald Kempf (von links)

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft bietet insgesamt drei Stipendienprogramme an. „MainCampus academicus“ richtet sich an Studierende im Master- oder Hauptstudium. Schweda hat von Oktober 2008 bis November 2009 dieses Stipendium für ihr letztes Jahr im Aufbaustudium der Erziehungswissenschaften erhalten. Es beinhaltet einen monatlichen Grundbetrag von 620 Euro sowie ein Bücher-

geld in Höhe von 50 Euro. Kempf ist seit Herbst 2008 Stipendiat des „MainCampus doctus“-Programms. Der Physiker erhält im Rahmen des Doktorandenstipendiums monatlich 1.200 Euro sowie ein Forschungsgeld in Höhe von 100 Euro. „MainCampus educator“ schließlich ist für Naturwissenschaftler gedacht, die sich im Habilitationsverfahren befinden und Kinder haben. Für eine zusätzliche Kinderbetreuung bekommen die Stipendiaten, so auch Rieper, monatlich 400 Euro. Der Physiker, der am Institut für Atmosphäre und Umwelt arbeitet, weiß diese Unterstützung zu schätzen. Rieper reizte das Gesamtpaket aus Kindererziehung, dem Kontakt zu Menschen und dem Qualifizierungsprogramm der Stiftung. Dieses umfasst unter anderem Workshops über Personalführung oder Karriereplanung. „Es ist

motivierend, inspirierend und aufbauend“, beschreibt er das Seminarprogramm.

Beworben hatte sich Rieper, der 2008 von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus nach Frankfurt kam, in erster Linie, um Leute kennen zu lernen. Das hat funktioniert. Die Stipendiaten verstehen sich auch privat und haben einen Stamm-tisch organisiert, um sich regelmäßig auszutauschen. Neben dem finanziellen Aspekt machen auch bei Kempf und Schweda der interdisziplinäre Kontakt zu Akademikern anderer Fachrichtungen sowie die vielfältigen kulturellen Angebote und Seminare den Reiz des Stipendiums aus. „Es ist ein Blick über den Tellerrand, man wird in die Frankfurter Gesellschaft eingeführt“, so Schweda. So konnte die Erziehungswissenschaftlerin im Rahmen ihrer Förderung das der Goethe-Universität eng verbundene Stifter-Ehepaar Karin und Carlo Giersch kennen lernen. Aber auch ein Blick hinter die Kulissen der Bethmann-Bank und des Flugsimulators der Lufthansa sowie eine Unterhaltung mit Friedrich von Metzler, Bankier und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, wurde den Stipendiaten ermöglicht.

Wer einmal Stipendiat war, gehört weiterhin zur Familie. Alumni wie Schweda wer-

den weiterhin zu Treffen eingeladen und geben ihre Erfahrungen an die neue Generation von Stipendiaten weiter. „Die Stiftung sucht den Kontakt und möchte diesen auch halten“, sagt Schweda. Die drei Stipendiaten sind voll des Lobes für die Stiftung. Kritikpunkte haben sie keine, was nicht verwunderlich ist, da sie durch Feedbackrunden die Grundregeln des Stipendienprogramms mit erarbeitet haben. „Die Stiftung ist sehr an unserer Meinung interessiert und geht immer auf Vorschläge ein“, sagt Kempf.

Wer sich für ein MainCampus-Stipendium bewerben will, sollte neben guten akademischen Leistungen auch Begeisterung und Engagement mitbringen. So ermöglicht es die Stiftung den Stipendiaten auch, sich neben der akademischen Laufbahn sozial zu engagieren. Wer neben dem Studium noch arbeitet, muss hier oft Abstriche machen. Schweda beispielsweise hat im Rahmen der Stiftung Kindern mit Lernschwierigkeiten Nachhilfe gegeben. Zudem arbeitet sie seit 2001 als freie Mitarbeiterin im Kindermuseum des Frankfurter Historischen Museums. Sie weiß: Ohne die finanzielle Unterstützung der Polytechnischen Gesellschaft wäre ihr das in der Endphase des Studiums nicht möglich gewesen. Das Ziel der Stiftung ist es, dass die Stipendiaten selber Engagement zeigen und diese Idee als Leistungsträger am Standort Frankfurt transportieren. Das Konzept geht auf. lw

Auf dem Weg zur Professur

Mentoring-Projekt ProProfessur wird fortgesetzt

Die Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten hat im Sommer 2009 beschlossen, die drei Mentoring-Projekte Mentorinnen-Netzwerk, SciMento-hessenweit und ProProfessur bis zunächst 2013 weiterzuführen. Alle drei Projekte bauen aufeinander auf und ermöglichen hervorragend qualifizierten Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen eine kontinuierliche Begleitung vom Studium bis in die Professur. Räumlich und administrativ sind die Programme an der Goethe-Universität Frankfurt am Main beheimatet. ProProfessur unter Schirmherrschaft der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Anette Schavan, fördert dabei fachübergreifend Habilitandinnen, habilitierte Wissenschaftlerinnen und Juniorprofessorinnen mit dem Berufsziel Professur und bereitet sie gezielt auf Führungs- und Managementaufgaben in der Wissenschaft vor.

Die Weiterführung von ProProfessur feierten die fünf hessischen Universitäten mit einer öffentlichen Veranstaltung am 22. April in der Aula der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Das Veranstaltungsprogramm bot einen Festvortrag zum Thema „Frauen in der Männerhochburg Wissenschaft“, gehalten von der Soziologin Prof. Yvonne Haffner (Technische Universität Darmstadt), Projektpräsentationen, eine Podiumsdiskussion zu „Aufstiegsbarrieren für Frauen in Führungspositionen der Wissenschaft“ mit neu berufenen Professorinnen aus allen fünf hessischen Universitäten sowie ein musikalisches Rahmenprogramm.

In der zurückliegenden 18-monatigen Pilotphase von ProProfessur konnten die Berufungsverhandlungen von neun geförderten Wissenschaftlerinnen erfolgreich abgeschlossen werden. Für die neue Förderrunde konnten sich im Auswahlprozess 45 von insgesamt 78 Bewerberinnen aus verschiedenen Fächerclustern durchsetzen. Darunter befinden sich 15 Wissenschaftlerinnen der Goethe-Universität. Die hohe Bewerberinnenanzahl zeigt sowohl das vorhandene fachliche Potenzial des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses als auch den Förderbedarf. Von April 2010 bis September 2011 läuft das Angebot in den drei Projektbausteinen Mentoring, Intensivtrainings, Networking. Die Mentees erhalten durch 45 Professorinnen und Professoren, die aus universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in ganz Deutschland kommen, eine individuelle Unterstützung und maßgeschneiderte Karriereplanung. Ergänzt wird das Mentoring durch ein 12-tägiges zielgruppenspezifisches Trainingsprogramm, das die überfachlichen Kompetenzen für den Wissenschaftsbetrieb stärken will. Themenbezogene strategische Netzwerkveranstaltungen und informelles Networking bieten Möglichkeiten zur erweiterten Verortung im wissenschaftlichen Umfeld. UR

Informationen:
Dr. Astrid Franzke, Projektleiterin ProProfessur
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28117
franzke@em.uni-frankfurt.de
www.pro-programm.de

ANZEIGE

MUSEUM GIERSCHE
Schaumainkai 83 · D-60596 Frankfurt a.M.
Telefon (069) 63304-128
E-Mail: museum-giersch@schaumainkai.de
www.museum-giersch.de

Philipp Franck: Dampferbollwerk, 1909, Privatbesitz

Kunst jetzt im Angebot!

Das MUSEUM GIERSCHE in der neoklassizistischen Holzmann-Villa am Schaumainkai eröffnet das Museumsufer auf westlicher Seite. Mit seinen Ausstellungen, Katalogen und seiner Vermittlungsarbeit lenkt es seit dem Jahr 2000 den Blick auf das kulturelle Profil der Rhein-Main-Region. Aktuell können Sie den gebürtigen Frankfurter Impressionisten und Mitbegründer der Berliner Secession Philipp Franck anlässlich seines 150. Geburtstages entdecken. Seine unmittelbare und vitale Malweise mit einer ausdrucksstarken Farbigeit spiegelt sich in faszinierender Weise in Gemälden, Aquarellen und Graphiken.

Öffnungszeiten:
Di-Do und 2.4., 5.4., 24.5.: 12 bis 19 Uhr; Fr: 12 bis 17 Uhr
Sa + So: 11 bis 17 Uhr

2 für 1
Berechtigt zum Erwerb von zwei Eintrittskarten zum Preis von einer gegen Vorlage der gültigen Goethe-Card (Eintritt 5 Euro, ermäßigt 2,50 Euro!).
Gültig bis 18. Juli 2010

Eine Kooperation des MUSEUM GIERSCHE mit der Goethe-Universität



Promotionen im Wintersemester 2009/2010

Fachbereich Rechtswissenschaft

Altmann, Mareike Freiheitsbeschränkung durch den Reisepass? Die Vereinbarkeit der EG VO 2252/2004 mit Grund- und Menschenrechten

Ammar, Saer Die Rechtslage der israelischen Sperranlagen in den besetzten palästinensischen Gebieten im Völkerrecht

Ballasch, Alexander Die Verpflichtungszusage des Ligaverbandes gegenüber der EU-Kommission. Die Zentralvermarktung der Bundesliga-Übertragungsrechte im Lichte des europäischen Kartellrechts

Brass, Stefan Hedgefonds als aktive Investoren. Rechtliche Schranken und rechtspolitische Vorschläge

Büchner, Bianca Körpersubstanzen als Forschungsmaterialien. Aufklärung und Einwilligung bei der Entnahme und Verwendung von Körpersubstanzen

Engel, Thilo Elterliche Gewalt unter staatlicher Aufsicht in Frankreich und Deutschland (1870 bis 1924)

Fischer, Christian Die Hessische Ortsbezirksverfassung. Bestandsaufnahme, Analyse und Reformüberlegung

Gräfe, Maren Squeeze-outs nach deutschem, französischem und spanischem Gesellschaftsrecht. Eine ökonomische und rechtsvergleichende Analyse unter Berücksichtigung der europäischen Rechtsharmonisierung

Herder, Fabian Der Gruppenversicherungsvertrag. Grundlagen und ausgesuchte Problemfelder

Jeck, Thimo-Marcell Die Anfänge der Kriminalpsychologie. Zur Verbindung der Schönen Literatur und der Kriminologie in der Romantik und dem Sturm und Drang

Kiethe, Friedemann F. Rechtsbeziehungen zwischen Marktbetreibern und Börsenbenutzern. Vertragsrecht oder Öffentliches Recht? Börsenorganisation in Kategorien des privaten Individualvertragsrechts, der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, des Vereinsrechts oder des öffentlichen Satzungsrechts

Kleinlein, Thomas Konstitutionalisierung im Völkerrecht. Konstruktion und Elemente einer idealistischen Völkerrechtslehre

Kolbe, Angela Intersexualität, Zweigeschlechtlichkeit und Verfassungsrecht. Eine interdisziplinäre Untersuchung

Korth, Peter Quasi-vertragliche Haftung von Ratingagenturen gegenüber Investoren aufgrund fehlerhafter Bewertung von Unternehmensanleihen

Lüsing, Jan Die Pflichten aus culpa in contrahendo und positiver Vertragsverletzung (§ 241 II BGB). Über den hybriden Charakter der Schutzpflichten und zur Selbstbindung ohne Vertrag

Möhn, Ulla Vertrauensschutz im intertemporalen Scheidungsunterhaltsrecht. Zugleich eine Analyse des § 36 Nr. 1 EGZPO

Mukhanov, Alexey Die Europäische Union und Russland: Bilaterale Handelsbeziehungen im Lichte des WTO-Rechts

Neulinger, Daniel Notwehr im Völkerrecht in Abgrenzung zu Krieg als Reaktion auf Terrorismus – diskutiert am Beispiel des Afghanistankrieges 2001 und des Irakkrieges 2003

Ostler, Nicolas A. Stimmrecht ohne Vermögensinteresse. Von der Möglichkeit, das Stimmrecht aus der Aktie durch den Einsatz von Finanzinstrumenten ohne das Vermögensinteresse an der Beteiligung zu erwerben und unabhängig davon auszuüben

Plettner, Susanne Vertragswettbewerb in der GKV unter wettbewerbsrechtlichen Gesichtspunkten

Rieger, Alexander Verfassungsrechtliche Legitimationsgrundlagen richterlicher Unabhängigkeit. Zugleich eine Auseinandersetzung mit der Debatte um eine Selbstverwaltung der Justiz

Rüppel, Sascha Privatisierung des Strafvollzugs. Rechtliche und praktische Problemstellungen als Chance zur normativen Entkriminalisierung

Runkel, Karin Gebühren- und entgeltrechtliche Folgen von Privatisierungen kommunaler Aufgaben der Daseinsvorsorge, insbesondere der Abfall- und Abwasserentsorgung und der Wasserversorgung

Schäfer, Peter Steuerliche Implikationen eines „Squeeze-Out“ gemäß §§ 327a ff. AktG. Möglichkeit und Notwendigkeit einer ertragsteuerlichen Billigkeitsregelung

Schlig, Binke Marit Auflösung des Rechtsstaats im Steuerrecht? Eine Untersuchung anhand des Beispiels der Umsatzsteuer-Nachscha

Schroer, Patrick Europäischer Erbschein mit rechtsvergleichender Darstellung

Tal, Michael Innovationsfinanzierung durch privates Beteiligungskapital in Deutschland und Großbritannien. Eine vergleichende Analyse rechtlicher Gestaltungsmöglichkeiten

Thiermann, Christoph Grenzüberschreitende Verschmelzungen deutscher Gesellschaften im Spannungsfeld zwischen Gesellschaftsrecht und Niederlassungsfreiheit des EGV nach „Cartesio“. Grenzenlose Verschmelzungsfreiheit oder Verschmelzungsfreiheit in Grenzen?

Twisina, Constanze Rechtsfragen überlanger Verfahrensdauer nach nationalem Recht und der Europäischen Menschenrechtskonvention

Varwig, Marianne Zum Tatbestandsmerkmal des Vermögensschadens (§ 263 StGB). Eine kritische Untersuchung mittels der vier klassischen Auslegungsmethoden

Xie, Limin Versicherungsrecht der VR China. Eine deutsch-chinesische Rechtsvergleichung mit besonderem Schwerpunkt auf Versicherungsvertragsrecht

Zhang, Qingbo Juristische Argumentation durch Folgenorientierung. Bedeutung der juristischen Argumentation für China

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Clemens, Olaf Opaqueness of Accounting Information as Cause of Banking and Financial Crises

Eckert, Jochen How Electronic Markets Change Demand – An Investigation on the Long Tail Phenomenon

Eckhardt, Andreas Martin Social Influence in Information Systems Research – Reflections on Impact, Theory and Measurement

Gerstmeier, Eva Charlotte Interaktive Preismechanismen

Gros, Marius Frederic Rechnungslegung in Deutschland und den USA – eine Analyse möglicher Implikationen für eine zweckadäquate Fortentwicklung der deutschen Rechnungslegungskonzeption nach dem Bilanzrechtsmodernisierungsgesetz

Gsell, Markus Steffen Essays on Algorithmic Trading

Hryckiewicz, Aneta The Development of Financial Systems in the Developing Countries

d'Ippoliti, Carlo Diversity and Economics

Kaschützke, Barbara Payout Solutions for Funded Pension Schemes: Markets, Regulation and Economic Modelling

Kim, Ju-Young Innovationen im Pricing

Laumann, Marcus Overcoming Language Barriers for the Successful Setup of Information and Communication Structures within Supply Chains

Neubauer, Dagmar Fuzzy-Regression bei Fehlern in den Daten – Modellierung und Analysepotential

Nies, Salome Essays on Private Label Management

Radmacher, Mike Transparente mobile Empfehlungssysteme

Rosenkranz, Christoph The Quality of Organizations. A Communication-Based Measurement Approach

Schlereth, Christian Optimale Preisgestaltung von internetbasierten Diensten

Schulte, Muriel Systemdenken im deutschen und französischen Handelsbilanzrecht

Stepanchuk, Tetyana Optimal Pricing Strategies. How Nonlinear Programming Enables Optimal Pricing in Digital Environment

Weiss, Stefan An Information Architecture Framework for Enhancing Privacy in Social Network Applications

Xie, Ru Essays on Banking System Efficiency and Stability

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Akbari-Sabzevari, Semiramis Religiöse Wissensgenerierung und Modernisierung: Wandel religiös-politischer Deutungsmuster im politischen Diskurs der Schia und Verschiebungen der inneren Machtbalance im postrevolutionären Iran – eine kritische Diskursanalyse

Di Pasquale, Edeltraut Verena Betriebliche und arbeitsmarktpolitische Strategien zur präventiven Beschäftigungssicherung

Halwachs, Inga Frauenerwerbstätigkeit in Geschlechterregimen: Großbritannien, Frankreich und Schweden im Vergleich

Kiewitz, Wilhelm Symbolzerfall in Konzepten der Architektur. Sozialisierungstheoretische und sozialphilosophische Reflexionen

Killius, Rosemarie Der Krieg hat uns irgendwie emanzipiert. Frauenbiografien im 20. Jahrhundert. Kriegserfahrungen und ihre Unmittelbarkeit

Liste, Philip Robert Völkerrecht-Sprechen. Zur Konstruktion demokratischer Völkerrechtspolitik am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika und der Bundesrepublik Deutschland

Maas, Patrick Gebührenfinanzierte Hochschulen vor dem Hintergrund schichten-spezifischer Bildungsbeteiligung

Schreiner, Patrick Semiotik der Außenkulturpolitik: Sport, Künste, Wissenschaft und Personenaustausch in der Staatenwelt

Schwenke, Felix Die Idee „souveraineté nationale“ in der Diskussion über den EU-Verfassungsvertrag vor dem Referendum 2005 in Frankreich

Somersam, Bihter Die Feministische Bewegung in der Türkei. Die Geschichte des Widerstands gegen hegemoniale Männlichkeit und die kritische Analyse feministischer Öffentlichkeit

Vogl-Bienek, Ludwig Lichtspiele im Schatten der Armut. Inszenierung sozialer Fragen im Medium der viktorianischen Projektionskunst.

Fachbereich Erziehungswissenschaften

Dierckx, Heike Literatur als Weg zum Fremden. Eine Untersuchung über das Potenzial belletristischer Texte für die Erweiterung interkultureller Kompetenz am Beispiel der kinder- und jugendliterarischen Darstellung Südamerikas

Gerecht, Marius Schul- und Unterrichtsqualität und ihre erzieherischen Wirkungen. Eine Sekundäranalyse auf der Grundlage der Pädagogischen Entwicklungsbilanzen

Herrmann-Lenk, Christel Das freiberufliche Personal in der Weiterbildung – im Bundesland Hessen

Jäger, Bernd Hubert Die sozialpädagogische Betreuung von straffälligen Menschen in der Bewährungshilfe – ein Ländervergleich

Laukart, Jutta Funktionen staatlicher Schulaufsicht im Kontext neuer Steuerungstheorien – am Beispiel der unteren Schulaufsicht in Hessen

Mendel, Meron „irgendwo bin ich doch ein bisschen anders“ – Eine biographisch-narrative Analyse jüdischer Identität der Lebensphase Jugend

Nettke, Tobias Handlungsmuster museumspädagogischer Führungen – eine interaktionsanalytisch-erziehungswissenschaftliche Untersuchung in Naturkundemuseen

Olde, Valeska „AHDS“ verstehen? Phänomenologische Perspektiven

Scholke, Matthias Die Anleitung und Begleitung von Prozessen menschlicher Bildung und Selbsterkenntnis im Kontext Philosophischer Beratung – Versuch einer theoretischen Grundlegung

Schreiber, Christof Semiotische Prozess-Karten: Chat-basierte Inskriptionen in kooperativen Lernformen der Grundschule am Beispiel mathematischer Problemlöseprozesse

Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften

Gentsch, Sandra Richtig ausgewählt? Eine Evaluation neuer Verfahren der Studierendenauswahl in den Fächern Medizin und Pharmazie der Goethe-Universität

Hopp, Henrik Emotionsarbeit: Psychophysiologie und individuelle Differenzen

Lindner, Michael Neural correlates of social comprison and decision

Fachbereich Katholische Theologie

Agbara, Felix Ikeagwuchi Ethnicity, Religion and Socio-Political Development in Nigeria. Towards Inter-Cultural Hermeneutic and Religion-in-Dialogue

Hertl, Michael Botschaft und Sendung – Message and Mission. Eine vergleichende Untersuchung über Anspruch und Wirklichkeit katholischer Fernsehprogramme in Deutschland und den USA

Okocha, Jude Justification by Faith in African and Western Context

Opara Ihubert Ibe The Trinity as Communion: A Model for Church Collaboration in Nigeria

Wiafe, Eric Kwabena Oduro Inter-Religious Dialogue and Cooperation among the Three Major Religions of Ghana

Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften

Bechthold, Christian Apotheose und Kasterismus in der politischen Kommunikation der römischen Kaiserzeit

Friedman, Dr. jur., Michel Können wir aus den jüngsten neurowissenschaftlichen Forschungsergebnissen ein sinnvolles Konzept von „Schuld“ und „Verantwortung“ gewinnen?

Habersack, Michael Homo catholicus im besten und weitesten Sinne. Eine politische Biographie des Biophysikers Friedrich Dessauer (1881 bis 1963)

Hahn, Philip Oeconomia ruralis et domestica. Konzeption, Publikationsgeschichte und Leserschaft des Calendarium oeconomicum et perpetuum und Haußbuch von Johann Coler (erschieden 1591 bis 1692)

Hölzing, Philipp Republikanismus und Kosmopolitismus. Eine ideengeschichtliche Studie

Loick, Daniel Polis und Versöhnung. Elemente einer kritischen Theorie der Souveränität

Salonia, Michele Walter Benjamins Theorie der Kritik

Schwandt, Silke Virtus. Zur Semantik eines politischen Konzeptes von Augustinus zu Johannes von Salisbury

ten Hagen, Ariane Empathie. Eine Orientierung an Wittgensteins Versuch über die Seele

Varga, Somogy Authenticity: Inquiry into an Ethical Idea

Vollmann, Hansjörg Casella – Geschichte eines Pionierunternehmens der Deutschen Chemischen Industrie und der Menschen, die es prägen

Wesser, Ulrich Positionen der Sozialphilosophie und die Heteronomien des Sozialen Kaiserzeit

Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften

Erastus, Kanana Fridah Lexico-Phonological Comparative Analysis of Selected Dialects of the Meru-Tharaka Group

Geyer, Christian Der Sinn für Kunst – die Skulpturen Antonio Canovas für München (1799 bis 1830)

Hanauska, Petra Produktion und Verteilungsstrukturen frühmittelalterlicher Keramik in Nordhessen

Heeb, Bernhard Das Bodenseerheintal als Siedlungsraum und Verkehrsweg in prähistorischen Epochen – Eine siedlungsarchäologische Untersuchung

Mavroska, Vasiliki Adam and Eve in the Western and Byzantine Art of the Middle-Ages

Mochtarova, Monik Die literarische Zeitschrift „Horison“ als Spiegelbild der indonesischen Gesellschaft innerhalb von 30 Jahren. Eine empirische Fallstudie anhand der Etablierten- und Außenseitertheorie von Norbert Elias

Stipler, Renate Musikalische Früherziehung. Entwicklungen und Aspekte eines Faches im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts

Thiede-Seyderhelm, Ramona Protestantische Bürgerporträts der Heidelberger Romantik. Provenienz- und Bürgertumsforschung um „Goethe in Kirchheim“



Fachbereich Neuere Philologien

Hillgärtner, Julia Krieg darstellen. Über Fotografien und Videos im eingebetteten Journalismus

Metzdorf, Ragna Stilwandel des Kinderfilms – aufgezeigt an den „Bullerbü“-Verfilmungen aus den 1960er und 1980er Jahren

Fachbereich Geowissen- schaften/Geographie

Füller, Henning Die Sicherstellung von Urbanität. Restrukturierung von Downtown Los Angeles (Doppelpromotion mit Nadine Marquardt)

Handke, Michael Die Institutionalisierung von Finanzierungslösungen für kleine und mittlere Unternehmen in Deutschland. Hausbankbeziehungen in räumlicher Perspektive

Jakovlev, Andrey The crustal and upper mantle isotropic and anisotropic velocity structure beneath the Rwenzori Mountains from travel-time tomography

Krätschell, Anna-Maria Untersuchungen zur holozänen Landschaftsentwicklung im Umfeld der bronzezeitlichen Siedlung Tell Chuera, Nord-Syrien

Marquardt, Nadine Die Sicherstellung von Urbanität. Restrukturierung von Downtown Los Angeles (Doppelpromotion mit Henning Füller)

Schemm-Gregory, Mena-Daniela Phylogeny, taxonomy and palaeobiogeography of delthyridoid Spiriferids (Brachiopoda, Silurian to Devonian)

Schmitz, Sylvia Synchrotron XRF and Transmission Electron Microscopy Analysis on Cometary Matter Returned from 81P/Wild 2

Sieg, Karsten Interactions of volatile and semivolatiles organic compounds with snow and ice

Zajontz, Yvonne Afrikanische Universitäten als Motoren regionaler Entwicklung? Eine Analyse von Wissenskanälen an drei peripheren Universitäten in Kamerun

Zhang, Zengjie Geochemical properties of shells of *Arctica islandica* (Bivalvia) – implications for environmental and climatic change

Fachbereich Informatik und Mathematik

Baker, Ashraf Abu Semi-Automatic Generation of Three-Dimensional Visual Algorithm Simulations

Hept, Kerstin Projections of Tropical Varieties and an Application to small Tropical Bases

Himmelman, Lin Mischa Baessche Methoden zur Schätzung von Stammbäumen mit Verzweigungszeitpunkten aus molekularen Daten

Jentzen, Arnulf Taylor Expansions for Stochastic partial Differential Equations

Steffens, Reinhard Mixed Volumes, Mixed Ehrhart Theory and applications to Tropical Geometry and Linkage Configurations

Fachbereich Physik

Beißner, Florian Funktionelle Bildgebung des vegetativen Nervensystems – Neue Ansätze zur fMRT-Messung des menschlichen Hirnstamms

Berezov, Rustam Investigation of observe spin entanglement from elastic scattering of electrons

Betz, Barbara Jet Propagation and Mach-Cone Formation in (3+1)-dimensional Ideal hydrodynamics

Dinkelaker, Peter Kaon and Pion Production in Centrality Selected Minimum Bias Pb+Pb collisions at 40 and 158 A.GEV

Eichler, Martin Breitbandige Beamforming-Algorithmen zur Erfassung von Audiosignalen mit kompakten Mikrofon-Arrays

Feng, Qingguo Study of single impurity Anderson model and dynamical mean field theory based on equation-of-motion method

Gottlieb-Schönmeyer, Saskia Stella Yb-Cu-Phasen mit sehr großen Einheitsgrößen

Heß, Sebastian Compton-Polarimetrie mit ortsauflösenden Röntgendetektoren

Konchakovski, Volodymyr Fluctuations and Correlations in Nucleus-Nucleus Collisions within Transport Approaches

Kresan, Dmytro Event-by-event Fluctuations of the Particle Yield Ratios in Heavy-Ion Collisions at 20 – 158 aGeV

Mathew, Maneesh Modeling energetics and Stability of Carbon Nanotubes: a Novel Approach

Salem, Shadi Mohammad Projectile x-Ray emission in Relativistic Ion-Atom Collisions

Schäfer, Gabriele Charakterisierung der Photoreaktion der lichtgetriebenen Protonenpumpe Proteorhodopsin mit IR-Spektroskopie und die Entwicklung einer Methodik zur Untersuchung von Carboxylierungsreaktionen am Beispiel von ruBisCo

Seiler, Frank Controlled Release Solid Dose Forms by Melt-Extrusion

Titvinidze, Irakli Dynamical mean-Field Theory approach for Ultracold Atomic Gases

Vogel, Sascha Dileptons and resonances as probes for hot and dense nuclear matter

Wondratschek, Oliver Der Zusammenhang zwischen Wahrnehmungsgröße und Abstandsformation

Zhang, Chuan Linac Design for Intense hadron Beams

Zaraneek, Jacek Schätzung von Fahrzeugparametern auf Basis der Sensordatenfusion

Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie

Abdel-Kader, Reham Molecular and Cellular Mechanisms of *Ginkgo biloba* Extract (EGb 761) in Improving Age-Related and β -Amyloid Induced Neuronal Dysfunctions

Baltruschat, Sabrina Untersuchung hochmolekularer Proteinkomplexe in menschlichen Leukämien mittels Proteomics-Werkzeugen

Bongartz, Eva-Verena Untersuchungen zur Regulation von rP2X₂ Rezeptoren durch Phosphoinositide mittels einer heterolog exprimierten, intrazellulären spannungsgesteuerten Phosphoinositid-Phosphatase aus *Ciona intestinalis*

Bhargava, Yogesh Structural rearrangements and subunit interactions in P2X receptors

Brauner, Martin Entwicklung optogenetischer Methoden zur Erforschung des Nervensystems des Nematoden *Caenorhabditis*

Brunkahl, Oliver Präparation von Oxynitrid-Dünnschichten des Niob durch Rapid Thermal Processing (RTP)

Bundschuh, Freya Alena Untersuchungen zur Funktion des Oxidase-Biogenesefaktors Surf1 aus *Paracoccus denitrificans*

Eberle, Irina Charakterisierung der Stammzellfaktoren NANOG1 und NANOG2 auf Protein- und Genebene in embryonalen Karzinomzellen und in t(4,11)-Zellpopulationen

Feldbauer, Katrin Single Channel Properties of Channelrhodopsin-2 Determined by Stationary Noise Analysis

Ferner, Jan Spectroscopical Investigations to Determine RNA-Ligand Interactions and RNA Dynamics

Garcia Celma, Juan José Electrophysiological Characterization of Cation Coupled Symporters and Investigation of Physicochemical Surface processes with a Solid-Supported Membrane

Egerer, Lisa M. Sezernierte antivirale Eintrittsinhibitoren (iSAVE) zur Gentherapie der HIV-Infektion

Guder, Mathias Photo-resist stripping with DI/O3 in semiconductor device manufacturing

Herr, Barbara Regulationsmechanismen des Hypoxie-induzierbaren Faktors 1 (HIF-1): Calcain-vermittelter Proteinabbau und Induktion der HIF-1 α -mRNA

Hoan, Minh Tri Analyse und Charakterisierung der Proteinphosphorylierung auf der Peptidebene mittels massenspektrometrischer Methoden

Hofmann, Lotte Petra Beteiligung der Sphingosinkinasen 1 und 2 bei Zellwachstum und Apoptose in Nierenmesangiumzellen

Hünecke, Sabine Einfluss von Natürlichen Killer (NK) auf den Graft versus Leukämie/ Tumor Effekt und die Immunrestitution bei pädiatrischen Patienten mit malignen Erkrankungen nach haploidenter Stammzelltransplantation

Kaiser, Christoph Improving methods for the study of membrane proteins by solid-state NMR

Katryniok, Careen Influence of epigenetic mechanisms on the transcriptional regulation of the 5-lipoxygenase

Keller, Angelika Synthesis and enzymatic testing of reversible terminators for sequencing-by-synthesis (SBS)

Kühlein, Hilmar Nils Die Rolle von Latexin und NF- κ B bei der nozizeptiven Transmision

Körber, Stephanie Strukturelle Analyse des kupferexportierenden CusCBA-Systems von *Escherichia coli* und strukturelle Analyse des Suppressors der RNA-Interferenz B2 des Nodamura Virus

Kraus, Margarethe Hyperforin-vermittelte Effekte in Keratinozyten – Rolle der TRPC-Kanäle in der Haut

Landau, Stefan Rastersondenmikroskopische Analyse di/ferroelektrischer Materialien für zukünftige Speichertechnologien

Lommel, Martin Präparation und Charakterisierung von self-assembled Monolayers auf Germaniumoberflächen

Margraf, Dominik Beyond distance Measurements – advancing Pulsed x-Band Electron-Electron Double Resonance Spectroscopy

Mayer, Kuno Chemische Ansätze zur Neuordnung des Solarprozesses ausgehend vom Wafering bis hin zur Emitterdiffusion

Meyer dos Santos, Sascha The dual role of the chemokine fractalkine in platelet activation and adhesion to von Willebrand factor under physiologic flow conditions

Mian, Afsar Ali Novel Approaches of Molecular Targeting in Philadelphia chromosome Positive Leukemia

Moreth, Stefan Andreas Enantioselektive, Organokatalytische, Konjugierte Additionen und Reaktionen von Aziridinen

Neumüller, Olga GTPase activating protein Rap1 GAP2 and synaptotagminlinke protein 1 interact and are involved in platelet dense granule secretion

Nübel, Esther Protein-protein Interaktionen der NADH: Ubichinon-Oxidoreduktase (Komplex I) aus *Yarrowia lipolytica*

Odadzcic, Dalibor Synthese 2'-0-modifizierter Nucleoside zur Inhibierung viraler mRNA durch RNA-Interferenz

Pfannekuche, Matthias S. Evidenz und Versorgungsrealität von kurzwirksamen Insulinanaloga in der Behandlung des Typ2-Diabetes mellitus – Eine Versorgungsanalyse auf der Basis von Sekundärdaten

Ressl, Susanne X-Ray Structure of the Na⁺-coupled Glycine-Betaine Symporter BetP from *Corynebacterium glutamicum*

Scheuermann, Sebastian Elektronentransferprozesse in pd-Komplexen 1,4-Chinon-basiert Bis(pyrazol-1-yl)methan-Liganden

Schmiedel, Judith Struktur und molekulare Interaktionsanalyse von monoklonalen Antikörpern in Komplex mit Rezeptor-Tyrosinkomplexen

Schwalm, Stephanie Die Spingosinkinase-1: ein Schlüsselenzym bei der durch Hypoxie und Stickoxid vermittelten Endothelzellmigration

Schulze, Katrin Markierung, Manipulation und strukturierte Organisation von Proteinen mit Multivalenten NTA-Chelatoren

Schütt, Tanja Mitochondriale Dysfunktion als Ursache und Folge der Alzheimer Demenz

Starcke, Jan Hendrik Entwicklung und Implementierung ADC-basierter Methoden zur Berechnung angeregter Zustände von „open-shell“ Molekülen und ihrer Eigenschaften

Ton, Quoc Cuong Kristallstruktur-Design und konzeptionelle Entwicklung zur frühzeitigen Erkennung von supramolekularen Komplexen

Wagner, Guido Entwicklung und Implementierung einer Prozedur zur automatischen Parametrisierung des MO-MO-Kraftfeldes

Weimar, Marko Katalyse chirogener Reaktionen durch axial-chirale Amidine

Wobst, Ivonne Untersuchungen zum Einfluss von Dimethylcelecoxib auf die prosta-noid-Biosynthese

Woltersdorf, Ronja Protein-Wechselbeziehungen innerhalb des P2X₂-Rezeptors und zwischen dem P2X₂-Rezeptor und Pannexin 1

Zettl, Heiko Synthese von Fettsäure-Mimetika und deren Charakterisierung als PPARalpha/gamma-Agonisten und duale mPGES-1/5-LO-Inhibitoren

Zhao, Chenguang Functional reconstitution of the human lysosomal peptide transporter TAPL reveals the substrate specificity

Fachbereich Biowissenschaften

Agoston, Zsuzsa Die Rolle von Meis2 als Ko-Transkriptionsfaktor bei der Entwicklung des anterioren Zentralnervensystems

Albrecht, Melanie Rekombinante modifizierte Vaccinia Viren Ankara (MVA) als neuartige Vakzinen zur spezifischen Immuntherapie (SIT) von schweren Formen der Lebensmittelallergie

Ahmed, Aqeel Development of a normal mode-based geometric simulation approach for investigating the intrinsic mobility of proteins

Bednorz, Nadja Tracking Ataxin5 dependent reporter gene expression during development in a novel transgenic mouse model

Binai, Nadine Einfluss der Estrogen Rezeptor α -Expression auf die leptininduzierte Stat3-Aktivierung in Brustkrebszellen

Binder, Ellen Charakterisierung oligopotenter Zellen aus peripheren Ganglien und Nerven

Di Benedetto, Patrizia Ökotoxikologische Charakterisierung mobiler organischer Fremdstoffe aus dem Hessischen Ried

Christ, Elmar Untersuchungen zur Funktion von PER1 bei der Melatoninsynthese im Pinealorgan und zur Bedeutung der Melatoninrezeptoren für die ontogenetische Entwicklung der Schrittmacherzellen im Nucleus suprachiasmaticus der Maus

Fatehi, Hasnaa Cell Migration and Organization

Fiorenza, Luca Occlusal Wear Pattern Analysis of Functional Morphology in Neanderthals and Early *Homo sapiens* Dentition

Ganzalez Riuz, Domingo QCSPScore: a new scoring function for driving protein-ligand docking with quantitative chemical shifts perturbations

Henke, Christine Adaption von *Pseudomonas aeruginosa* an die Mukoviszidose-Lunge: Charakterisierung des Dicarboxylat-Transporter-Operons PAO119-PAO-121

Hofmann, Bettina Identifizierung und Charakterisierung neuartiger 5-Lipoxygenase-Inhibitoren – in silico und in vitro

Hofmann, Tina A. Plant parasitic Asteriaceae and Microthyriaceae from Neotropics (Panama)

Hoffmann, Marika Mechanistische Untersuchungen zur Modulation der zytosolischen Phosphilase A₂ durch Hypeforin

Jansen, Martin The hepertofauna of selected ecoregions in Bolivia: studies on taxonomy, diversity, and biogeography, with special reference to the Chiquitano Region

Jüngel, Eva Präklinische Studien zur Behandlung des Nierenzellkarzinoms durch den Histondeacetylase-Inhibitor Valproat und Interferon-alpha

Klinghammer, Michaela Die Rolle der vier UDP-Glucose Dehydrogenasen in *Arabidopsis thaliana* bei der Synthese von Zellwandzuckern

Klisch, Christopher Martin Neuronale Netzwerke von kultivierten Uhrenzellen des hypothalamischen Suprachiasmatischen Nucleus als Modell für die intakte biologische Uhr

Knab, Birgit Analyse differentiell-gebildeter mitochondrialer Proteine während des Alterns in dem filamentösen Ascomyceten *Podospora anserina* und Charakterisierung der Methyltransferase PaMTH1

Kuhlmann, Sonja Structure and function of the osmoregulated ectoine transporter TeaABC, a TRAP transporter from Halomonas elongata

Löwer, Martin Virtuelles Screening nach Inhibitoren der Protease HtrA aus *Helicobacter pilori*

Mascheroni, Debora Addressing the biological function of the IQGAP1-WANP complex

Mercurio, Vincenzo Amphibia of Malawi, an analysis of their richness and diversity in a changing landscape

Moog, Joachim The associations of the plant-ant *Cladomyrma* with plants in Southeast Asia

Ochmann, Doreen Funktionsanalyse des Hexosetransporters 1-spezifischen Verpackungschaperons Gsf2 im Sekretionsweg der Hefe *Saccharomyces cerevisiae*

Oelgeschläger, Ellen Genetische und Physiologische Analysen des Kohlenmonoxid-Stoffwechsel in *Methanosarcina acetivorans* 2CA

Rupp, Matthias Kernel Methods for Virtual Screening

Sukhorukov, Valerii Molecular diffusion in Mitochondrial Membranes

Takac, Ina Molekulare Funktion von Isoformen der NADPH-Oxidase

Vafaizadeh, Vida Mammary epithelial reconstitution with gene-modified stem cells assigns roles to Stat5 in luminal alveolar cell fate decisions, differentiation, involution and mammary tumor formation

Vockenhuber, Michael-Paul Identifizierung und Charakterisierung von sRNAs in *Streptomyces coelicolor*

Weigand, Julia Identification, characterization and application of engineered riboswitches



kurz notiert

Pädiatrische Stammzelltransplantation ausgezeichnet

Auf der 36. Jahrestagung der „European Group for Blood and Marrow Transplantation“ (EBMT) hat die Abteilung für pädiatrische Stammzelltransplantation den Preis für das beste „basic science poster“ erhalten. Aus über 1.100 Postern wurde der Beitrag der Universitäts-Kinderklinik zum Thema mesenchymale Stromazellen (MSC) ausgewählt: Die Frankfurter Forscher hatten herausgefunden, dass mesenchymale Stromazellen über einen bestimmten Ober-



Foto: Universitätsklinikum

Das erfolgreiche Team der Kinderklinik: Prof. Thomas Klingebiel, Dr. Zyrafete und Dr. Selim Kuçi, Prof. Peter Bader (von links)

flächenmarker angereichert werden können. Durch Reagenzglasversuche konnte die Arbeitsgruppe um Prof. Peter Bader nachweisen, dass mesenchymale Stromazellen Immuntoleranz vermitteln. In den anschließenden Versuchen im Mausmodell zeigte sich, dass eine gleichzeitige Transplantation von MSC mit Blutstammzellen das Anwachsen eines Stammzelltransplantates deutlich begünstigt; möglicherweise trifft dies auch für die Immunerholung zu. Diese Ergebnisse bilden nun die Basis für klinische Studien. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, durch den Einsatz mesenchymaler Stromazellen die Nebenwirkungen der Stammzelltransplantation weiter zu reduzieren. UR

Informationen: Prof. Peter Bader, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin – Klinik III Schwerpunkt Stammzelltransplantation
Tel: (069) 6301-7542, kirsten.schaefer@kgu.de
www.szt.klinik.uni-frankfurt.de

Anerkennungsurkunde der Gütegemeinschaft Ernährungs-Kompetenz

Die Abteilung Gastronomie und Veranstaltungsservice des Universitätsklinikums hat bei der zweijährig stattfindenden Re-Zertifizierung für das RAL-Gütezeichen „Kompetenz richtig essen“ mit sehr guten Ergebnissen abgeschnitten. „Das Küchenteam des Klinikums hat sich überaus erfolgreich für die Umsetzung der RAL-Gütekriterien eingesetzt und hat darüber hinaus noch kreative Ideen zu einem gesunden Speisenangebot entwickelt“, so Geschäftsführerin Nadine Balzani von der Gütegemeinschaft Ernährungs-Kompetenz. „Hervorzuheben ist außerdem die Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit aller am Prozess beteiligten Berufsgruppen sowie die vorbildliche Kennzeichnung von Allergenen und Zusatzstoffen auf den Speiseplänen und der optimale Zugang zum Speisenangebot für Patienten und Gäste.“ Erstmals wurde die Abteilung Gastronomie und Veranstaltungsservice im Jahr 2000 als RAL-Gütezeichen-Betrieb ausgezeichnet; 2005 erhielt sie die erste Anerkennungsurkunde für die Einführung der mediterranen Küche. UR

Informationen: Manfred Mrasek, Gastronomie und Veranstaltungsservice, Campus Niederrad,
Tel: (069) 6301-5168,
E-Mail: Manfred.Mrasek@kgu.de

Pilotprojekt zur Elektromobilität

Mainova und AGB FRANKFURT HOLDING übergeben dem Klinikum fünf Elektroroller

Im September 2009 startete in Frankfurt ein Pilotprojekt zur Elektromobilität. Ein Jahr lang stellen der Energieversorger Mainova und die AGB FRANKFURT HOLDING Privatpersonen und Unternehmen aus der Mainmetropole insgesamt 15 Elektroroller zur Verfügung. Mainova-Vorstand Dr. Marie-Luise Wolff übergab nun am 23. März fünf Elektroroller sowie zehn Helme an das Universitätsklinikum. Bisher waren die technischen Mitarbeiter mit dem Fahrrad oder zu Fuß auf dem Klinikumsgelände unterwegs. Künftig kann zusätzlich auf die modernen Elektroroller zurückgegriffen werden. Die umweltfreundlichen Zweiräder sollen so in einem Langzeittest auf ihre Alltagstauglichkeit getestet werden.

Dr. Hans-Joachim Conrad, Kaufmännischer Direktor des Klinikums, freute sich über den Mobilitätswachstum auf dem Krankenhausgelände: „Elektromobilität schont die begrenzten und klimaschädlichen fossilen Rohstoffe. Fahrzeuge ohne Feinstaub-Emissionen und mit leisem Motor wirken sich gerade auf einem Gelände wie der Uniklinik, wo Menschen krank und ruhebedürftig sind, positiv auf die Atmosphäre aus.“

Mainova-Vorstand Wolff unterstrich die Bedeutung dieser Antriebstechnik für die Umwelt: „Elektromobilität ist ein spannendes Thema, mit dem wir uns gerne auseinandersetzen. Wir wollen mit Langzeittests, wie jetzt mit dem Klinikum, Erfahrungen über die Nutzung von Elektrorollern sammeln.“ Schließlich sei Frankfurt/Rhein-Main eine von acht Modellregionen in Deutschland, in denen Elektromobilität in den Fokus gerückt ist. Einen ersten Schritt hin zu einer neuen Mobilität im Ballungsraum habe die Mainova bereits mit einer Solartankstelle für Elektro-Zweiräder an der Hauptwache getan. Vor wenigen Wochen wurde im Parkhaus Börse in der Innenstadt die erste Elektrotankstelle für Autos eröffnet. „Im Laufe der nächsten beiden Jahre werden 25 weitere folgen“,



Foto: Universitätsklinikum

Elektroroller: Dr. Marie-Luise Wolff, Mainova-Vorstand; Dr. Hans-Joachim Conrad, Kaufmännischer Direktor des Klinikums der J. W. Goethe-Universität

kündigte Wolff an und versicherte, dass sich ihr Unternehmen gemeinsam mit der Stadt Frankfurt intensiv dem Ausbau der Elektromobilität widmen werde.

Die E-Mobility-Initiative des Uniklinikums stellt auch insofern einen Piloten dar, als die übrigen Institutionen des Landes Hessen im Zuge ihrer Nachhaltigkeitsstrategie auf eine Reduktion des Kohlendioxid-Ausstoßes setzen. Durch die allmähliche Umstellung des rund 200 Autos umfassenden Fuhrparks auf schadstoffarme Fahrzeuge, wird deren Kohlendioxid-Ausstoß halbiert.

Die Elektroroller erreichen Spitzengeschwindigkeiten von 45 Kilometern pro Stunde bei einer Leistung von 3 Kilowatt (4 PS). Die Batterie reicht für circa 100 Kilometer und kann an jeder regulären Steckdose (220/230 Volt) aufgeladen werden. Ein vollständiger Ladevorgang des Rollers dauert etwa fünf Stunden, bei nicht komplett ent-

leerter Batterie verringert sich die Ladezeit entsprechend. Für die Strecke von 100 Kilometern benötigt der Roller 3 Kilowattstunden Strom, die derzeit rund 60 Cent kosten. Ein vergleichbarer Superbenzinerverbraucht auf gleicher Strecke 3,5 Liter, die aktuell mit knapp 5 Euro zu Buche schlagen.

Die Mainova legt besonderen Wert darauf, dass für das Tanken Strom aus regenerativen Energien verwendet wird, wo immer das möglich ist. So werden die Elektroroller beispielsweise in der Mainova-Zentrale mit dem Mainova-Naturstrom „novanatur“ betankt. Dieser wird absolut kohlendioxidfrei in den beiden Main-Wasserkraftwerken Griesheim und Eddersheim erzeugt. UR

Informationen:
Michael Molz, HOST GmbH, Tel: (069) 6301-5402
m.molz@host-gmbh.de, www.host-gmbh.com
www.mobil-mit-e.de

Wie man Demenzkranke besser versteht

Innovatives Trainingsprogramm für Angehörige und professionell Pflegende gestartet

Das Land Hessen fördert ab sofort ein Modellvorhaben Frankfurter Altersforscher, das die Verbesserung der Kommunikation in der Pflege demenzkranker Menschen zum Ziel hat. „Der demographische Wandel führt dazu, dass auch Krankheiten wie Demenz immer weiter verbreitet sind. Die Versorgung der Erkrankten stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Sowohl versorgende Angehörige als auch professionell Pflegende sind schwer belastet. Gleichzeitig haben diese Bezugspersonen den größten Einfluss auf die Lebensqualität demenzkranker Menschen, die durch die Folgen der Krankheit deutlich beeinträchtigt werden kann. Daher freue ich mich, dass das Land Hessen das Modellvorhaben zur Verbesserung der Kommunikation mit demenzkranken Menschen mit 296.640 Euro fördert“, so Jürgen Banzer (CDU), Hessischer Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Die Forschung der Professur für Geronto-

psychiatrie des Frankfurter Universitätsklinikums beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, wie sich die Versorgung von demenzkranken Menschen verbessern lässt. Mit einem innovativen Trainingsprogramm für Pflegende haben Prof. Johannes Pantel, Dr. Julia Haberstroh und ihr Team nun eine Antwort gefunden, die vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit sowie den Verbänden der Pflegekassen gefördert wird. Angehörige und Pflegekräfte werden darin unterstützt, wie sie demenzkranke Menschen besser verstehen, sich untereinander austauschen und unterstützend zusammenarbeiten können. Damit diese Unterstützung nachhaltig im Alltag der ambulanten Pflege und der häuslichen Betreuung ankommen kann, werden in der Versorgungspraxis tätige Personen (zum Beispiel Pflegedienstleitungen von ambulanten Pflegediensten) dazu ausgebildet „Trainingsangebote zur Kommunikation in der Ver-

sorgung demenzkranker Menschen“ (TANDEM) durchzuführen, an den individuellen Bedarf in der ambulanten Pflege anzupassen und weiterzuentwickeln. Die ausgebildeten TANDEM-Trainer können in Folge des Projekts Schulungen für Angehörige und Pflegekräfte anbieten sowie bei der Initiierung von Selbsthilfegruppen und kollegialer Beratung unterstützen. Das Projekt startete im März als dreijähriges Modellprojekt in Offenbach sowie in den Landkreisen Limburg-Weilburg, Wetterau und Rheingau-Taunus. Langfristig ist geplant, die Trainerausbildung in die Angebote der Fort- und Weiterbildungsinstitute sowie in Auszügen in die Altenpfleger-Ausbildung zu integrieren. UR

Informationen:
Prof. Johannes Pantel, Stellvertretender Direktor
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und
Psychotherapie, Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-7094, johannes.pantel@kgu.de

Mit Naturheilmitteln gegen Krebs

Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen baut Komplementäre Onkologie aus

Das Klinikum der Goethe-Universität baut als erstes Onkologisches Spitzenzentrum in Deutschland den Bereich Komplementäre Onkologie aus. Schulmedizinische und natürliche Therapieformen werden in der sogenannten Komplementären Onkologie am Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) zusammengeführt. Am UCT arbeiten alle Krebspezialisten eng zusammen, es ist von der Deutschen Krebshilfe als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet. Niedergelassene Ärzte und Patienten können sich ab sofort in einer neu gegründeten Beratungsstelle über Therapien aus der Naturheilkunde informieren. Die wissenschaftliche Erforschung natürlicher Behandlungsmethoden soll ebenso vorangetrieben werden.

Komplementärmedizin

Die Komplementäre Onkologie versteht sich als Teil der wissenschaftlichen Medizin und will Beschwerden bei Tumorerkrankungen sowie Nebenwirkungen der Krebsbehandlung lindern. Im Unterschied zur Alternativmedizin werden die Therapien begleitend und nicht ersatzweise zur Schulmedizin durchgeführt. Sogenannte sanfte Therapien sollen die schulmedizinische Behandlung unterstützen und die persönliche Betreuung der Patienten fördern. Die Verwendung einfacher und natürlicher Methoden ermöglicht es Patienten und Angehörigen, selbst zum Therapieerfolg beizutragen und im Kampf gegen den Krebs aktiv zu werden. Beispielsweise belegen Studien, dass Übelkeit als häufige Nebenwirkung einer Chemotherapie durch Ingwer gelindert werden kann. „Für die Komplementäre Onkologie ist es wichtig, die Kompetenz des Patienten und seine Eigenverantwortung wahrzunehmen und zu stärken“, erklärt Dr. Jutta Hübner, Ärztliche Leiterin der Komplementären Onkologie des Klinikums der Goethe-Universität.

Die Komplementärmedizin umfasst viele

weitere Felder wie Pflanzenheilkunde und Nahrungsergänzungsmittel. Jedoch können auch natürliche Behandlungsmittel Neben- und Wechselwirkungen hervorrufen. So kann die Einnahme von Johanniskraut während einer Chemotherapie deren Wirkung negativ beeinflussen. Deshalb sollten auch natürliche Behandlungsmethoden speziell auf die jeweilige schulmedizinische Krebsbehandlung abgestimmt werden. In der Ambulanz für komplementäre Therapien des Klinikums der Goethe-Universität können sich Betroffene ab sofort durch persönliche Beratung über Therapiemöglichkeiten informieren. Prof. Claus Rödel, Klinischer Direktor des UCT, bekräftigt: „Als Onkologen wissen wir, dass viele Krebspatienten – meist ohne Abstimmung mit ihrem Arzt – verschiedenste frei erhältliche Extrakte aus Pflanzen und Tieren sowie Nahrungsergänzungsmittel einnehmen. Hier im UCT wollen wir Patienten ermöglichen, sich umfassend zu informieren – um auf dieser Basis mit ihren Ärzten gemeinsam zu entscheiden, was sinnvoll ist und was nicht.“ Prof. Joachim Steinbach, Leiter des Dr. Senckenbergischen Instituts für Neuroonkologie, berichtet von seinen Erfahrungen mit Betroffenen: „Unter den von mir betreuten Hirntumorpatienten besteht in aller Regel ein großer Informations- und Beratungsbedarf bezüglich komplementärmedizinischer Methoden. Durch die Einrichtung der Komplementären Onkologie können wir dem gerecht werden und zu transparenten, sicheren und für Patienten wie Arzt befriedigenden Lösungen kommen.“

Ganzheitliche Krebsbehandlung

Die Komplementäre Onkologie ist Bestandteil des ganzheitlichen Behand-

lungskonzepts des UCT. Verschiedene medizinische Fachrichtungen wurden vernetzt, um die bestmögliche Behandlungsstrategie für den Patienten festlegen zu können. In der Komplementären Onkologie soll neben der Beratung vor allem die Erforschung von natürlichen Behandlungsmethoden im Vordergrund stehen. „Wir stehen hier noch ganz am Anfang. Viele wirksame Krebsmedikamente wurden ursprünglich aus Pflanzen gewonnen. Bei den meisten komplementärmedizinischen Methoden steht ein Wirksamkeitsnachweis noch aus. Das wollen wir ändern. Wahrscheinlich werden einige Substanzen und Methoden wirksam sein, und viele nicht. Es ist der Auftrag des UCT, hier einen Beitrag in deren Erforschung zu leisten“, berichtet Prof. Hubert Serve, Wissenschaftlicher Direktor des UCT. UR

Informationen:

Dr. Jutta Hübner, Ärztliche Leiterin der Komplementären Onkologie, Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-5814, jutta.huebner@kgu.de



Johanniskraut

Foto: Peter Pixello

Schneller als der Herzschlag

Universitätsklinikum präsentiert Hessens schnellsten Computertomographen

Das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikums hat am 28. April einen in Hessen einzigartigen Computertomographen (CT) vorgestellt. Bei Live-Untersuchungen eines Kindes und eines Herzpatienten wurde gezeigt, welche Möglichkeiten der neue CT den Patienten sowie der medizinischen Diagnostik und Forschung des Klinikums bietet.

Das Besondere am Computertomographen „Somatom Definition Flash“ von Siemens Healthcare ist seine extrem kurze Aufnahmezeit. „Im Vergleich zu herkömmlichen CT-Geräten verkürzt sich zum Beispiel die Zeit für eine Herzuntersuchung von ungefähr zehn Sekunden auf weniger als eine halbe Sekunde“, erläutert Prof. Thomas Vogl, am Klinikum Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie.

Durch die Kombination breiter Detek-

toren, ultraschneller Tischgeschwindigkeit und kurzer Rotationszeit der Röntgenröhren können in nur 75 Millisekunden 128 Bilder aufgenommen werden. „Das heißt, dass das CT-Gerät schneller ist als der Herzschlag und wir so bewegungsfreie Bilder mit entsprechend besserer diagnostischer Aussagekraft erhalten“, so Vogl. Durch verschiedene Geräteeinstellungen kann bei Herzuntersuchungen nun sogar auf die Verabreichung von Medikamenten (Betablockern) bis zu Herzfrequenzen von über 80 Schlägen pro Minute verzichtet werden.

Der Zeitraum, in dem die Patienten der Röntgenstrahlung ausgesetzt sind, verringert sich erheblich. Dadurch entsteht für sie nur noch eine sehr geringe Strahlenbelastung. Bisher erreichte man bei einer Herzuntersuchung Dosiswerte von durchschnittlich acht bis fünfzehn Millisievert (mSv), nun sind es weniger als ein mSv. Zum Vergleich: Die durchschnittliche natürliche

Strahlenbelastung eines Menschen beträgt in Deutschland ungefähr 4,2 mSv im Jahr.

Für Patienten mit Lungenerkrankungen, die oftmals deutliche Probleme haben, die Luft länger anzuhalten, erleichtert sich die Untersuchung ebenfalls. Denn Aufnahmen der Lunge können nun innerhalb von nur einer Sekunde durchgeführt werden.

Und wie man bei der Präsentation des neuen Somatoms live erleben konnte, wirken sich die kurzen Aufnahmezeiten auch positiv auf die Kinderradiologie aus. Denn die bisher oftmals notwendige leichte Narkose bei der Untersuchung von Kindern wird erfreulicherweise überflüssig. UR

Informationen:

Prof. Thomas Vogl, Zentrum der Radiologie Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, Campus Niederrad
Tel: (069) 6201-7277
t.vogl@em.uni-frankfurt.de

DFG-Vize Schölmerich neuer Ärztlicher Direktor

Prof. Jürgen Schölmerich wird neuer hauptamtlicher Ärztlicher Direktor des Klinikums der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Das hat der Aufsichtsrat beschlossen. Er tritt die Nachfolge von Prof. Roland Kaufmann an, der sich nach zehnjähriger Amtszeit als Ärztlicher Direktor im Nebenamt künftig ausschließlich seiner Tätigkeit als Direktor der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie widmen wird. Schölmerich ist zurzeit Ordinarius für Innere Medizin an der Universität Regensburg.



Prof. Jürgen Schölmerich

„Ich freue mich sehr, dass wir für den Vorstandsvorsitz des Universitätsklinikums einen so erfahrenen Experten gewinnen konnten, der mit der Krankenversorgung und mit Wissenschaft und Forschung gleichermaßen bestens vertraut ist“, sagte die neue Aufsichtsratsvorsitzende, Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU), anlässlich der Unterzeichnung des Dienstvertrags mit Schölmerich.

Schölmerich, 1948 in Marburg geboren, studierte Medizin und Mathematik an den Universitäten Heidelberg und Freiburg und wurde 1984 an der Universität Freiburg für das Fach Innere Medizin habilitiert. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt am Department of Chemistry der University of California, San Diego, trat er 1987 eine Stelle als Universitätsprofessor und Oberarzt an der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg an. Seit 1991 ist er Ordinarius für Innere Medizin an der Universität Regensburg und Direktor der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin I des Klinikums der Universität Regensburg. Nach einjähriger Gastprofessur am Department of Medicine der University of California übernahm er von 1996 bis 1999 das Amt des Ärztlichen Direktors am Klinikum der Universität Regensburg. Schölmerich ist Mitherausgeber zahlreicher medizinischer Fachzeitschriften. Neben seinem Amt als Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist er zurzeit unter anderem auch Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin und Wissenschaftlicher Beirat der Bundesärztekammer. Im vorigen Jahr wurde Schölmerich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. UR



Kunstgeschichte mal anders

Frankfurter Studierende gestalten die Ausstellung „Paul Stein Buch geführt“ im Klingspor Museum Offenbach

Wer mich kunsthistorisch sieht, hat Pech gehabt“, vermerkte Paul Stein im 22. Band seiner Künstlerbücher. Die Frankfurter Studierenden der Kunstgeschichte ließen sich von solch frecher Provokation aber nicht abhalten. Im Gegenteil – mit sogar ausgesprochen kunsthistorischer Absicht stürzten sie sich in die Arbeit und in einen Nachlass von 90 Bänden, begegneten dem 2004 verstorbenen Künstler in dessen Aufzeichnungen und Bildern, wühlten sich hinein in die Höhen und Tiefen seines Lebensweges und gestalteten schließlich eine Ausstellung, die ihresgleichen sucht. Vom 5. März bis zum 25. April war die Schau „Paul Stein Buch geführt“ im Offenbacher Klingspor Museum für Schrift- und Buchkunst zu sehen. Ein umfassender Katalog mit Grußworten des Universitätspräsidenten Prof. Werner Müller-Esterl und des Oberbürgermeisters und Kulturdezernenten der Stadt Offenbach, Horst Schneider, zeugt dabei nicht nur von einer kulturpolitisch wichtigen Arbeit, sondern auch von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Paul Stein, die die Studierenden geleistet haben.

Nicht allzu häufig haben Studierende einer Geisteswissenschaft wie der Kunstgeschichte die Gelegenheit, ihre theoretischen Kompetenzen so praxisnah einzusetzen. Vom Sommersemester 2009 bis zum Wintersemester 2009/2010 widmeten die 15 Teilnehmer des „Praxisorientierten Seminars für Studierende im Hauptstudium“ ihre Aufmerksamkeit der angewandten Kunstgeschichte und folgten Privatdozentin Dr. Viola Hildebrand-Schat in das „Abenteuer Paul Stein“. „Die Idee dieses praxisorientierten Seminars war es zu erleben, wie man Kunstgeschichte neben der wissenschaftlichen Beschäftigung auch im Beruf umsetzen kann“, so Hildebrand-Schat. „Bei der Arbeit an der Ausstellung konnten die Studierenden an der eigenen Haut erfahren, was es heißt, an einem Museum zu kuratieren – von der Auswahl der Exponate, über Marketing und Pressearbeit bis hin zum Schieben der Vitrinen.“ Dabei durften sich die Studierenden mit einem ganz besonderen Thema befassen. Das Genre des Künstlerbuchs, einer Mischung aus Tagebuch und Skizzenheft mit Texten und Zeichnungen, ist kunstgeschichtlich nämlich



noch nicht aufgearbeitet. So hatten die Studierenden die einzigartige Möglichkeit, sich in die Künstlerbücher Steins zu vertiefen und damit sowohl wissenschaftlich als auch menschlich neues Terrain zu betreten.

Die enge Zusammenarbeit mit Martina Helffenstein, der Lebensgefährtin Steins, sowie eine Exkursion in dessen Wohnort Moselkern vertieften die Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Künstlers. Die Kunstgeschichtestudentin Amela Skenderovic hatte allerdings weniger der Name des rheinland-pfälzischen Künstlers als der Praxisbezug ins Seminar gelockt: „Das war das erste Mal in meiner Studienzeit, dass ich mit Originalen arbeiten durfte“, sagt sie. „Ähnliche Projekte sollten in Fachbereichen der Geisteswissenschaften weiterhin gefördert werden, damit wir Studenten schon während der Studienzeit nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Bezug zum Fach bekommen.“ Wie ihre übrigen Kommilitonen engagierte sich Skenderovic weit über den Seminarrahmen hinaus für die Ausstellung. Auch nach Ende des zweiten Projektsemesters betreuten die Studierenden Führungen und das museumspädagogische Programm. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit gestaltete Teilnehmer Christoph Engel eine Webseite und Teilnehmerin Jana Schlegel ei-

nen Film zur Ausstellung. Während der Sommersemesterferien nach dem ersten Projektsemester verbrachten viele der Studierenden sogar ihre vorlesungsfreie Zeit im Museum, um

„Bei der Arbeit an der Ausstellung konnten die Studierenden an der eigenen Haut erfahren, was es heißt, an einem Museum zu kuratieren – von der Auswahl der Exponate über Marketing und Pressearbeit bis hin zum Schieben der Vitrinen.“

die über 19.000 Seiten der Bücher zu sichten. „Auf den ersten Blick kann man sich Spannenderes vorstellen, als den ganzen Sommer in einer Bibliothek zu verbringen“, schmunzelt Studentin Sarah Zittinger. „Die Arbeit mit den Originalen war aber etwas ganz Besonderes. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt.“ Für die Zukunft könnte sie sich gut vorstellen, an einem Museum zu arbeiten. Obwohl das Engagement der Studierenden über den Rahmen des Seminars hinaus unentgeltlich war, haben sie mit dem publizierten Ausstellungskatalog nun

eine Arbeitsprobe in der Hand, die später bei einem Bewerbungsgespräch vielleicht Türen öffnen könnte. In dem durch den universitären Fond „Praxisorientierte Geisteswissenschaften“ finanzierten Katalog hatte jeder der Teilnehmer die Möglichkeit, einen oder mehrere Artikel unterzubringen – eine Investition, die sich bezahlt machen könnte.

Einen Arbeitsplatz als Mitarbeiter am Klingspor Museum hat Dr. Stefan Soltek für die Studierenden zwar nicht parat, ist aber nach der gelungenen Ausstellung von einer Zusammenarbeit mit den Nachwuchs-Kunsthistorikern sehr angetan. „Die Arbeit mit den Studierenden war eine echte Bereicherung für das Museum“, sagt er. „Wenn man so lange im Beruf ist, wirkt es sehr erfrischend, die Blickwinkel und Herangehensweisen junger Leute mit einzubeziehen und die eigenen Standpunkte zu überprüfen.“ Nach der positiven Zusammenarbeit und dem erfolgreichen Ergebnis einer gemeinsam konzipierten Ausstellung ist er jederzeit wieder für eine Kooperation mit Studierenden der Universität Frankfurt zu haben. *Melanie Gärtner*

Informationen: www.paulstein.jimdo.com

Zwischen Kunst und Wissenschaft

Hermann J. Roth-Ausstellung auf dem Campus Riedberg

Nach zweier erfolgreichen Ausstellungen der Frankfurter Künstlerinnen Kerstin Lichtblau und Chris Kircher in der Dekanats-Lounge der Fachbereiche Biochemie, Chemie und Pharmazie sowie der Biowissenschaften stellte nun Hermann J. Roth grafische Arbeiten und Plastiken im Biozentrum am Riedberg aus. Die Vernissage in Anwesenheit des emeritierten Pharmazie-Professors und Künstlers Roth fand am 15. April statt. In Anwesenheit vieler kunstinteressierter Universitätsangehöriger und Studierender des Fachbereichs hoben Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz und der Dekan Prof. Dieter Steinhilber die Bedeutung des Zusammenhangs von bildender Kunst und Forschung besonders hervor. Der Kurator und Diplom-Chemiker Dr. Carsten Siebert führte in das umfangreiche Werk des Künstlers ein und machte darauf aufmerksam, dass das Kunstschaffen auf einer naturwissenschaftlichen Basis immer noch einen Nischenplatz einnimmt.

Hermann Roth wurde 1929 in Eisenberg/Pfalz geboren und schlug nach seinem Pharmaziestudium in Mainz und Würzburg zunächst einen wissenschaftlichen Weg ein. Neben seiner über 40 Jahre währenden Arbeit als Hochschullehrer und Professor für Pharmazeutische Chemie setzte er sich ab 1972 autodidaktisch mit Malerei und Grafik auseinander. Er hat eine eigene Formensprache gefunden, in der die ästhetische Betrachtung von chemischen Strukturformeln einen wichtigen Platz einnimmt. Verstärkt widmet sich der Künstler seit seiner Emeritierung 1994 seinem Werk, das er mit unvermindertem Drang vorantreibt. Dass Roth im Jahre 2007 die Gelegenheit hatte, an einer Gruppenausstellung im Zentrum für Kunst- und Medientechnologie Karlsruhe teilzunehmen, zeige deutlich, so Siebert, dass



Die „Fünf Ritter“ – eines der ausgestellten Werke von Hermann J. Roth

sein Werk auch außerhalb der eigenen Zunft Beachtung findet.

Ein wesentlicher Teil des künstlerischen Schaffens befasst sich mit „Molekularer Ästhetik“. Die Darstellung von Symmetrie und Chiralität chemischer Verbindungen prägen als Stilmittel das gesamte künstlerische Werk des Pharmazeuten. So entstehen neben Bildern und Grafiken, in denen Naturstoffe in ästhetische Kontexte eingebettet werden, auch plastische Werke, wie Reliefs, Stelen und Bronzen. Bemerkenswert sind vor allem seine Arbeiten zur Chiralität von Naturstoffen, die mit der Kenntnis des Naturwissenschaftlers durch bildnerische Ausdrucksmittel dargestellt werden. Siebert hob die Bedeutung eines chiralen Werks besonders hervor, nämlich die Bronze „Twistan“, die die Schönheit eines Naturstoffs begreifen lässt.

Die Ausstellung der Werke Roths war bis Ende Mai zu sehen und stieß auf große Resonanz. Die künstlerische Gestaltung der Arzneistoffe und Naturstoffe, der molekularen Eigenschaften wie Symmetrie und Chiralität weckten die Neugier der Institutsangehörigen und luden dazu ein, bekannte Stoffe neu zu sehen und sinnlich wahrzunehmen. *UR*

ANZEIGE

ILF INSTITUTE FOR LAW AND FINANCE
Goethe-Universität Frankfurt am Main

ILF-Sommerlehrgang vom 30. August bis 10. September 2010

Bank- & Kapitalmarktrecht

in Kooperation mit **azur** **lexion**

Der Lehrgang vermittelt einen umfassenden Einblick in die Praxis des Bank- und Kapitalmarktrechts und der Unternehmensfinanzierung. Er wendet sich an hoch qualifizierte junge Juristinnen und Juristen vor dem Berufseinstieg mit ausgeprägtem wirtschaftlichen Verständnis und besonderem Interesse für das Bank- und Kapitalmarktrecht.

Die Teilnahmegebühr beträgt 250 Euro (inklusive der Kursmaterialien und Abendveranstaltungen).

Die Teilnehmerzahl ist auf etwa 40 Personen beschränkt.

Weitere Informationen zum Lehrgang und zu unserem LL.M. Finance Programm:
Institute for Law and Finance
Ansprechpartnerin: Christina Hagenbring
Telefon: +49 (69) 798-33628 • E-Mail: info@ilf.uni-frankfurt.de
www.ilf-frankfurt.de

ALLEN & OVERY
BAKER & MOTECORRE
CLIFFORD CHANCE
FRESHFIELDS BRUCKHAUS BERENSON
HAARMANN HENGELER MUELLER
LATHAM WATKINS
Linklaters
Luther

Darüber hinaus werden auch zahlreiche Vertreter von Banken teilnehmen.



Gut geprobt ist halb gewonnen: Ensemble-Mitglieder der Chaincourt Theatre Company bereiten Walkers „Suburban Motel“ vor

Vorhang auf!

Die Chaincourt Theatre Company probt ihr neuestes Stück

Auch dieses Semester heißt es wieder: Bühne frei! Die Chaincourt Theatre Company führt ab Ende Juni ihr neues Stück auf: „Suburban Motel“ von George F. Walker. Ausgewählt hat es Marc Oliver Schnell, der auch die Regie führt. Was ihn am Theater reizt, kann Schnell nur schwer in Worte fassen. „Es ist meine Passion“, erklärt er lächelnd, froh darüber, dass er schon in seinem ersten Semester an der Goethe-Universität der Chaincourt Theatre Company beigetreten ist. Denn in ihr sieht er eine große Chance. „Wo sonst kann man sich so ausprobieren und von einem ausgebildeten Regisseur und Schauspieler lernen?“ Damit meint Schnell James Fisk, den Intendanten der Theatergruppe. Fisk war bereits als Schauspieler, Produzent und Regisseur in New York und San Francisco tätig und studierte an der Concordia University Montreal und am Drama Studio London in Berkeley. Seit 1997 leitet er die Chaincourt Theatre Group, die Teil des Instituts für England- und Amerikastudien ist und bereits seit über 40 Jahren besteht.

Fisks umfassende Praxiserfahrung wird von der Gruppe dankbar angenommen. Wer will, kann an Workshops teilnehmen und so sein Wissen vertiefen. Knapp 100 Mitglieder zählt die Company heute, darunter neben Studierenden auch Lehrende und Alumni. Fisk freut sich über jedes weitere Mitglied und genießt die Zusammenarbeit mit der Gruppe. „Wir sind wie eine große Familie. Es macht Spaß, mit den Leuten zusammen zu arbeiten, ein gemeinsames Ziel zu haben und es zu erreichen.“ Ein Großteil der Mitglieder kommt aus dem Institut für England- und Amerikastudien, „im Grunde kann aber jeder mitmachen“, sagt Fisk. Doch die Erfahrung zeigt, dass es eher diejenigen sind, die eine Verbindung zum Institut haben. Angehörige anderer Fachbereiche wissen oftmals nicht von der Existenz der Theatergruppe. Das wirkt sich auch auf das Publikum aus. Hier sank in den letzten Jahren der Anteil der

Studierenden, dafür kommen nun vermehrt externe Gäste zu den Aufführungen.

Die Proben für ein Theaterstück sind zeit- und arbeitsintensiv. Geprobt wird in der Regel dreimal die Woche, jeweils drei Stunden. „Die Leistungen, die von den Studierenden erbracht werden, sind enorm. Sie lernen sehr viel Text und nehmen an den Proben teil. Und das neben Studium, Beruf und Privatleben“, sagt Fisk. Trotzdem klappt es. So auch bei Pamela Leckey, die bereits einige Bühnenerfahrung gesammelt hat und auch bei „Suburban Motel“ wieder auf der Bühne stehen wird. Die Schauspielerei ist ihre Leidenschaft. Nach dem Studium möchte die Lehramtsstudentin am Gymnasium eine Theatergruppe leiten. Auch Martin Haschnik möchte die Erfahrungen, die er durch die Chaincourt Theatre Company bereits gesammelt hat, nicht missen. „Spielen ist mein Leben!“, sagt der Student der Amerikanistik und Anglistik. Haschnik sieht in der Theatergruppe eine große Chance sich auszuprobieren und eigene Ideen zu verwirklichen.

Eine Chance, auch in Hinblick auf eine berufliche Laufbahn, ist die Theatergruppe für manchen. So berichtet Fisk, dass manches

Mitglied der Schauspielgruppe nun bereits Auftritte in der Werbung oder in Fernsehserien hat. Einige Studierende wollen ihre Kenntnisse ausbauen und nach ihrem Studium eine Schauspielschule in Los Angeles besuchen.

Das Spannende am Theater ist für Fisk, zu beobachten, wie bei manchen der Akteure eine Verwandlung der Persönlichkeit stattfindet, wenn sie auf die Bühne treten. Viele hätten sich das vorher nicht zugetraut und gewinnen dadurch an Selbstbewusstsein. „Ich finde es schön, zu sehen, wie Leute das Theater für sich entdecken und es eine Bedeutung bekommt“, sagt Fisk.

An Bedeutung hat das Theater auch für Marc Oliver Schnell gewonnen. Bei „Suburban Motel“ hat er freie Hand und kann seine eigenen Ideen verwirklichen. Das Buch beinhaltet sechs Theaterstücke, zwei davon wurden bereits im Jahr 2002 von der Theatergruppe aufgeführt. Schnell hatte damals eine seiner ersten Rollen und hat sich auch bereits als Regisseur ausprobiert. Für die aktuelle Produktion, seine dritte Regie, hat er aus der Sammlung die Stücke „Adult Entertainment“ und „Problem Child“ ausgewählt. Sie handeln von Menschen, die um ihre Existenz kämpfen. Zudem sind sie witzig und bitterböse zugleich. Das ist das Faszinierende für Schnell. „In einem Moment lacht man und plötzlich bleibt einem das Lachen im Hals stecken“, erklärt er. „Adult Entertainment“ handelt von der Anwältin Jayne und dem Cop Max, die ihre alte Affäre für ein Schäferstündchen im Motel wieder aufwärmen. Doch eigentlich verfolgen beide andere Absichten und erhoffen sich einen Gefallen des jeweils anderen. Das Auftauchen von Max' Partner macht ihren Plan zunichte. „Problem Child“ erzählt die Geschichte eines Paares, welches seine Tochter zurückhaben möchte, die in eine Pflegefamilie kam. Das Publikum kann auf das neuste Stück der Chaincourt Theatre Group gespannt sein. *Laura Wagner*

24./25. Juni, 1./2./3. Juli

George F. Walker:
Suburban Motel

Jeweils 19.30 Uhr
Campus Westend
Raum 1.741, Nebengebäude

Eintritt: 8 Euro, ermäßigt 5 Euro. Karten ab einer Stunde vor Vorstellungsbeginn an der Abendkasse oder in Raum 3.257 („Zimmer 17“), IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt, Tel: (069) 798-32550, Mo, Mi 10 bis 14 Uhr, Di 12 bis 16 Uhr, Do 9.30 bis 11.30 Uhr.
www.chaincourt.org

kulturtipps

ab 19. Mai 2010

Ausstellung
ART of photo – UNiversal

Mo bis Do, 10 bis 16 Uhr
Campus Westend, RuW-Gebäude
4. Stock, Grüneburgplatz 1

Im Rahmen einer Jahresausstellung im Gebäude der Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften werden ab Mitte Mai Werke der Künstlerin Edeltraud Klöpfer ausgestellt. Formale Zusammenhänge, Perspektiven, optische Täuschungen und eMotion – Bewegung, Wirkung, Gefühl – bilden das Potential ihrer digitalen Kunst.

Veranstalter: Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
www.3D-Design-Atelier.de

26. Mai 2010

Vernissage
Farben-Formen-Fantasien

18 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum), Erdgeschoss, Haus 13 A und B, Theodor-Stern-Kai 7

Die Malerei war zunächst nur ein Hobby der gebürtigen Berlinerin Walburga Kleinschmidt. Heute arbeitet sie auf Hartfaserplatte oder Leinwand mit Acrylfarben, die sie mit Spachtel oder Pinsel in mehreren Schichten aufträgt, zerstört, erneut aufbaut, wieder zerstört – bis Farbräume, Formen und Linien entstehen, die der Fantasie der Malerin und des Betrachters keine Grenzen setzen. Ihr Credo: ‚Nichts muss beständig sein, alles kann sich verändern‘. Neben Kleinschmidt ist in der neuen Ausstellung des Klinikums auch die Frankfurter Designerin Valerie Zilch mit einer kleinen Auswahl ihrer Werke vertreten. Die von Zilch angewandte Technik zeigt dem Betrachter, wie unter Verwendung verschiedenster Materialien strukturelle Ebenen entstehen. Die Ausstellung ist bis zum 5. August, montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr zu sehen.

Veranstalter: Schwerpunkt Angiologie/Hämostasieologie des Universitätsklinikums
www.kgu.de

2. Juni 2010

Eröffnung
Videokunst im Pölzigbau

18 Uhr, Campus Westend, Studiengalerie 1.357, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Wie gehen moderne Gesellschaften bildlich mit Geschichte um? Wie verhandeln sie Geschichte und Erinnerung in der Gegenwartskunst? Diesen Fragen widmet sich die Studiengruppe ‚Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch‘. Die Gruppe wurde von Prof. Bernhard Jussen und Dr. Martin Engler – Kustos für Kunst nach 1945 im Städel-Museum – initiiert und versammelt interessierte Studierende und Lehrende verschiedener Disziplinen zur längerfristigen gemeinsamen Arbeit. Im Sommersemester stellt die Gruppe in der neu eingerichteten Studiengalerie nacheinander vier Videos vor. Eröffnet wird die Ausstellung mit Werken von Walid Raad („The Atlas Group“, „Hostage“). Es folgen Hito Steyerl („Journal No. 1“), Adrian Paci („Turn on“), Erik van Lieshout („Rostock – Rotterdam“) und William Kentridge („ZenoWriting“). Die Studiengalerie ist während des Semesters montags bis donnerstags von 12 bis 17 Uhr geöffnet.

Veranstalter: Historisches Seminar und Städel Museum
www.geschichte.uni-frankfurt.de



Wo ist die Ausleihe?

Mit dem Audioguide durch's Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Wissen Sie, wo im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG) die Ausleihtheke sind, wie Sie am besten ein Buch finden und wo und wie Sie es ausleihen können? Nein? Macht nichts – laden Sie sich die mp3-Dateien des BzG-Audioguides auf der Homepage herunter oder leihen Sie sich den Audioguide auf mp3-Player an den Infotheken des BzG aus, und lernen Sie in rund 45 Minuten die wesentlichen Dinge zur Benutzung des BzG kennen.

Hohe Erstsemesterzahlen, volle Stundenpläne der Studierenden und die Notwendigkeit, möglichst zu Beginn des Studiums Informationskompetenz zu erwerben, brachten das Team des BzG auf die Idee, eine neue Form von Bibliotheksführung anzubieten: Mit dem Audioguide haben Studierende nun terminunabhängig und in unbegrenzter Zahl die Möglichkeit, sich die wesentlichen Kenntnisse über die Benutzung der Bibliothek anzueignen. Die Konzeption des Audioguides sieht vor, dass die Nutzer nicht nur durch die Bibliothek geführt werden, sondern sich die Nutzung der Bibliothek durch die Ausführung kleiner Aufgaben aktiv erschließen. Aktiv erworbenes und angewandtes Wissen haftet



einfach besser. Der Audioguide mit der allgemeinen Führung soll außerdem die Grundlage für darauf aufbauende fachspezifische Audioguides bilden. In Kooperation mit den verschiedenen Studiengängen der geisteswissenschaftlichen Fachbereiche können diese je nach Fach die für die Studierenden wichtigen Spezifika bis hin zu wichtiger Einführungs-

literatur, Nachschlagewerken und fachspezifischen Datenbanken hörbar und damit jederzeit abrufbar machen. Das spart Zeit und hilft, die großen Mengen an Studierenden mit aktivierenden Methoden mit dem notwendigen Wissen zur Nutzung der Bibliothek zu versorgen – angesichts der in den nächsten Jahren zu erwartenden doppelten Abiturjahrgänge kein ganz unwichtiger Aspekt.

Der erste fachspezifische Audioguide wird zurzeit von Studierenden der Geschichte erarbeitet. Die zentrale Arbeitsgruppe für e-Learning am Fachbereich 8 (fab@acht) und das BzG haben dafür eine Kooperation vereinbart. Das Projekt mit den Studierenden wird von fab@acht (Dr. Peter Gorzolla) geleitet und bibliothekarisch vom BzG (Heike Schniedermeyer) beraten. Weitere fachspezifische Audioguides sollen zügig folgen. Eine Informationsveranstaltung für interessierte Partner weiterer geisteswissenschaftlicher Studiengänge ist für das Sommersemester geplant.

Übrigens: Alle, die den Audioguide ausprobieren, können auf den ausliegenden Audioguide-Postkarten ein kurzes Feedback geben. Durch die richtige Beantwortung einer kleinen Quizfrage, Abgabe der Karte an der

Infotheke bis zum 30. Juni 2010 und etwas Glück bei der Verlosung können sich drei TeilnehmerInnen dann auf ein schönes Kopierguthaben auf ihrer Goethecard freuen.

Christiane Schaper

Das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG) ist für die Literaturversorgung der Fachbereiche Evangelische und Katholische Theologie, Philosophie und Geschichtswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften (teilweise) und Neuere Philologien zuständig. Es entstand aus dem Zusammenschluss der meisten Institutsbibliotheken dieser Fachbereiche und nahm mit Beginn des Sommersemesters 2001 seine Arbeit auf. Es stellt als wissenschaftliche Bibliothek den im IG-Hochhaus angesiedelten Fachbereichen sowie anderen Einrichtungen der Goethe-Universität die erforderliche Literatur, Literaturinformationen und andere Medien für Studium, Lehre, Forschung und Weiterbildung als Freihandbibliothek zur Verfügung. Es ist Teil des universitären Bibliothekssystems.

bücher

Welche Anforderungen stellt e-Learning an die didaktischen Konzepte der Lehrenden? Wie wirkt sich die veränderte Lehr-/Lernsituation auf die Profession aus? Wie lässt sich e-Learning technisch realisieren und der Lernerfolg messen? Diese Fragen machen deutlich, dass der Gegenstandsbereich „e-Learning“ keiner akademischen Fachkultur



exklusiv zuzurechnen ist, sondern über die Grenzen der einzelnen Fachdisziplinen hinweg im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit steht.

Diesem Anspruch haben sich die Herausgeber des Sammelbandes „E-Learning in Hochschule und Weiterbildung“ gestellt und Autoren aus der Wirtschaftsinformatik, der Informatik, der Erziehungswissenschaft und anderen Disziplinen für ihr Projekt gewinnen können. Die Beiträge decken daher auch ein sehr breites Spektrum an Positionen, Herangehensweisen und empirischen Ansätzen ab, die sich alle jedoch mit dem gleichen Phänomen beschäftigen: der Nutzung von modernen Techniken zur Veränderung der Lehr- und Lernsituation. *Christoph Rosenkranz*

Dieter Nittel ist Professor am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung der Goethe-Universität, **Roland Holten** hat ebendort die Professur für Information Systems Engineering inne.

Roland Holten & Dieter Nittel (Hg.)
E-Learning in Hochschule und Weiterbildung
Einsatzchancen und Erfahrungen
Bertelsmann-Verlag 2009, 205 Seiten
Broschiert, 29,90 Euro
ISBN 978-3763933426

Am 30. September 2009 verabschiedete sich der Frankfurter Soziologe Wolfgang Glatzer in den Ruhestand. Ihm zu Ehren entstand die nun vorliegende Festschrift „Fundamente sozialen Zusammenhalts“, in der Glatzers Kollegen, wissenschaftliche Weggefährten und Mitarbeiter ihre Wertschätzung für den renommierten Frankfurter Forscher ausdrücken.



Der Zusammenhalt von Gesellschaften beruht in kleinen und in großen Gruppen, in Organisationen und Staaten auf elementaren Fundamenten des sozialen Miteinanders. Von dieser Grundbeobachtung gehen die insgesamt 15 Beiträge des Bandes aus. Untergliedert sind sie in die drei großen Bereiche „Fundamente sozialen Handelns“, „Fundamente sozialer Gruppen“ und „Fundamente des Wohlfahrtsstaates“. Wie ein roter Faden zieht sich durch diese einzelnen Abschnitte die Frage, wie diese Fundamente zustande kommen und wodurch sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen. Neben Vertrauen, sozialer Gerechtigkeit und Verbindlichkeit werden dabei weitere Erklärungsansätze und Basiskonzepte, wie etwa Netzwerke oder Solidarität, aus theoretischer und empirischer Perspektive vorgestellt.

Maya Becker und **Rabea Krätschmer-Hahn** sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Maya Becker & Rabea Krätschmer-Hahn (Hg.)
Fundamente sozialen Zusammenhalts
Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse
Campus-Verlag 2010, 261 Seiten
Taschenbuch, 34,90 Euro
ISBN 978-3593391519

Keinem anderen naturwissenschaftlichen Thema gilt ein so anhaltendes wie breites Interesse wie der Evolution. Jubiläen wie das Darwin-Jahr 2009 scheinen es sogar noch zu beflügeln. Bedauerlicherweise muss aber festgestellt werden, dass dabei die Aufklärung nicht immer gewinnt und die Evolutionstheorie – in Verkennung ihres Geltungsbereiches – nicht



selten im weltanschaulichen Streit über „Gott und die Welt“ zweckentfremdet wird. Dieser unbefriedigende Zustand hat den bedeutenden Frankfurter Biologen D. Stefan Peters dazu bewegt, in einem ebenso knapp-pointierten wie intellektuell schlüssig durchdrungenen Essay die Evolutionstheorie mit ihren Implikationen als Fundament und Ausgangspunkt aller evolutionsbiologischen Erklärungen auszuweisen und verständlich zu machen: vor historischem Hintergrund ebenso wie hinsichtlich der Rekonstruktion von Evolutionsverläufen, bezüglich der Gründe, die ohne jeden Zweifel für die Existenz einer Evolution sprechen, ebenso wie in punkto der Teilprozesse der Evolution. Der Ornithologe und Evolutionsbiologe **Prof. D. Stefan Peters** ist pensionierter, außerplanmäßiger Professor am Fachbereich Biowissenschaften und war Vize-Direktor des Frankfurter Naturmuseums Senckenberg.

D. Stefan Peters
Evolution
Die Theorie eines selbstverständlichen Prozesses
Basiliken-Presse 2010, 103 Seiten
Broschiert, 18 Euro
ISBN 978-3-941365-07-0

Zwanzig Jahre nach der Implosion der Deutschen Demokratischen Republik bietet dieses Buch eine erste Gesamtdarstellung der Staats-, Verwaltungs- und Völkerrechtslehre in der DDR. Nach der Vertreibung „bürgerlicher“ Wissenschaftler entwickelte sich das wissenschaftliche Leben in der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter



Ulbricht“ (Potsdam-Babelsberg) sowie an den Universitäten Berlin, Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig unter der Vormundschaft der SED. Michael Stolleis skizziert die Entwicklung führender DDR-Juristen und zeichnet das Bild einer Rechtswissenschaft, die unter Druck verformt und zum zweiten Mal im 20. Jahrhundert der Politik dienstbar gemacht wurde. Er beschreibt als aufmerksamer Chronist, wie in den vier Jahrzehnten ideologischer Bevormundung das öffentliche Recht in der DDR seiner Grundlagen beraubt wurde, verkümmerte und der Staatspartei als Lenkungsinstrument diente. **Michael Stolleis**, Balzan-Preisträger 2000, ist seit 1975 Professor für Öffentliches Recht, Neuere Rechtsgeschichte und Kirchengeschichte an der Goethe-Universität und seit 1991 Direktor am dortigen Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte.

Michael Stolleis
Sozialistische Gesetzlichkeit
Staats- und Verwaltungsrechtswissenschaft in der DDR
Beck-Verlag 2009, 172 Seiten
Broschiert, 14,95 Euro
ISBN 978-3406592072



Foto: Fotofisch

Wer rastet, der rostet

10 Jahre interne Fortbildung an der Universitätsbibliothek

Das Thema „interne Fortbildung“ wurde an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB) bereits in den 90er Jahren diskutiert – eine konkrete Umsetzung war jedoch lange Zeit weder nötig noch möglich. Zum einen konnte der Fortbildungsbedarf der UB zu einem großen Teil über die kostenlos nutzbaren Angebote der damals noch existierenden Bibliotheksschule und der Stadt Frankfurt abgedeckt werden, zum anderen stand kein geeigneter Raum zur Verfügung.

Dies änderte sich aber in den Folgejahren: Im Jahr 2000 wurde die Kostspflicht bei der Nutzung vieler städtischer Fortbildungsangebote eingeführt, letztendlich ausschlaggebend für die Einführung einer hausinternen Fortbildung war vor allen Dingen der Wegfall der Bibliotheksschule im Jahr 2003 und damit eines auf die bibliothekarischen Anforderungen zugeschnittenen Fortbildungsprogramms. Außerdem stand nach der Schließung der ehemaligen Buchbinderei endlich auch ein Raum zur Verfügung, der zum Schulungsraum ausgebaut und entsprechend ausgestattet werden konnte. PCs, Beamer und anderes Unterrichtszubehör wurden angeschafft, so dass ab Juni 2000 die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB endlich Gelegenheit bekamen, Fortbildungen hausintern und damit arbeitsplatznah wahrzunehmen.

Warum hausinterne Fortbildung?

Zentraler Punkt war und ist die ständige Weiterbildung der Mitarbeiter. Die effektive Vor-Ort-Nutzung von UB-Ressourcen und ein stark auf den bibliothekarischen Bedarf zugeschnittenes Fortbildungsangebot tragen nicht nur zu einem verbesserten Dienstleistungsangebot der UB und zu höherer Kundenzufriedenheit bei, sondern sie sind ein entscheidendes Kriterium für Mitarbeiterzufriedenheit und -motivation. Außerdem bieten hausintern durchgeführte Schulungen einige wesentliche Vorteile im Vergleich zu Außer-Haus-Schulungen:

- Kurze Wege
- Geringe Ausfallzeiten
- Unabhängigkeit von anderen Anbietern
- Bedarfsorientiertes Angebot
- Schulung auch kleiner Gruppen
- Maßgeschneiderte Kurse für einzelne Abteilungen
- Anwendungs- und Verständigungsprobleme sind vor Ort lösbar
- Mehrfachteilnahme möglich
- Sofortige Anwendung des Gelernten am Arbeitsplatz

Planung und Organisation der Kurse

Für den Bereich „Interne Fortbildung“ (IntFort) wurden keine neuen Stellen geschaffen oder neues Personal eingestellt. Planung und Organisation wurden anfangs

von zwei eigens dafür abgeordneten Mitarbeiterinnen aus dem Direktions-Sekretariat sowie der Hebis-Verbundzentrale durchgeführt. Inzwischen besteht das IntFort-Team aus drei Kolleginnen, die zusätzlich zu ihren normalen Aufgabenbereichen auch für die Organisation und Durchführung von internen Fortbildungen zuständig sind.

Auf Vorbilder konnte nicht zurückgegriffen werden: Außer der Deutschen Nationalbibliothek bot keine andere Bibliothek in Hessen hausinterne Fortbildungen in dem von der UB angestrebten Rahmen an, und die außerhessischen Beispiele boten

Von „A“ wie „Access“ über „O“ wie „Online-Fernleihe“ bis zu „T“ für „Train the Trainer“ und „W“ für „Word Grund- und Aufbaukurse“ behandelten die einzelnen Veranstaltungen ein breites Themenspektrum

zwar viele Anregungen, aber keine konkrete Organisationshilfe. Trotzdem gelang es dem IntFort-Team, in der relativ kurzen Vorlaufphase die wichtigsten Grundlagen zur Durchführung der hausinternen Fortbildung zu erarbeiten.

Erster Schritt war eine Bedarfsanalyse auf Abteilungs- und Mitarbeitererebene, durch die Fortbildungswünsche eruiert wurden. Die Auswertung der Ergebnisse bildete die Grundlage für das erste, zweimonatige Kursangebot, welches über E-Mail und Aushang bekannt gemacht wurde. Parallel zur Bedarfsanalyse wurden über eine E-Mail-Umfrage Referenten aus dem Kollegenkreis gesucht, und die erste Fassung der Teilnahmemodalitäten in Zusammenarbeit mit Personalrat und Direktion erarbeitet.

Da für die hausinterne Fortbildung keine finanziellen Mittel eingeplant werden konnten, mussten alle Kurse kostenneutral gehalten werden – kein leichtes Unterfangen.

Referenten

Um die in der UB vorhandene große Sach- und Fachkompetenz der Mitarbeiter gezielt in der internen Fortbildung einsetzen zu können, wurden in einer Mitarbeiterumfrage Fach- und Spezialkenntnisse und die Bereitschaft, diese weiterzugeben, abgefragt. Auf diese Weise konnten bereits zu Beginn elf Referenten gewonnen werden.

Mit der Anbindung an die Universität Frankfurt, beziehungsweise das Land Hessen im Jahre 2005, konnten – zum Beispiel mit finanzieller Unterstützung von der Innerbetrieblichen Weiterbildung (IWB) der Universität – gelegentlich auch externe Referenten engagiert werden. So konnten

auch Fortbildungsthemen angeboten werden, die nicht von den eigenen Mitarbeitern als Referenten abgedeckt werden.

Durch den Einzug der PCs in den bibliothekarischen Alltag entstand ein großer Schulungsbedarf im IT-Bereich. In enger Zusammenarbeit mit der EDV-Abteilung, die zwei ihrer Mitarbeiter für Schulungen in diesem Bereich zur Verfügung stellte, wurde ein Curriculum für EDV-Grundkurse erstellt. Um sich didaktisch auf die Schulungen vorzubereiten, besuchten fast alle Referenten den hausintern angebotenen „Train the Trainer“-Kurs.

Kursteilnehmer, Kurszeiten und Fortbildungsthemen

„Hinweise zur Teilnahme an internen Fortbildungen“ regelten die Teilnahme an den Kursen. Konnten die Kollegen der Fachbereichsbibliotheken früher nur teilnehmen, „sofern noch Plätze frei waren und der Schulungsbedarf sich aus den dienstlichen Aufgaben der damaligen Stadt- und Universitätsbibliothek ergibt“, so ist es heutzutage selbstverständlich, dass die Teilnahme allen Kollegen aus dem Bibliothekssystem offensteht, unabhängig von freien Schulungsplätzen. Die Schulungen finden überwiegend von Montag bis Freitag während der Dienstzeit und normalerweise von 9 bis 13 Uhr statt.

Die angebotenen Themen sind arbeitsplatzbezogen und liegen im dienstlichen Interesse. Als Auftakt wurden im 2. Halbjahr 2000 schon 56 Kurse angeboten; über die zehn Jahre waren es jährlich zwischen 40 und 80 Kursen. Von „A“ wie „Access“ über „O“ wie „Online-Fernleihe“ bis zu „T“ für „Train the Trainer“ und „W“ für „Word Grund- und Aufbaukurse“ behandelten die einzelnen Veranstaltungen ein breites Themenspektrum. Inzwischen ist IntFort ein fester Bestandteil des Arbeitsalltags im Bibliothekssystem und trotz des begrenzten finanziellen und personellen Rahmens hat IntFort es (immer wieder) geschafft, ein bedarfsgerechtes Fortbildungsprogramm anzubieten.

Ohne das Engagement der vielen freiwilligen Referenten aus dem unmittelbaren Bibliotheksumfeld wäre dies nicht umzusetzen gewesen. Dafür sei allen Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich gedankt, sowohl denen, die weiteren Personen die Teilnahme an Fortbildungen ermöglichten, indem sie den Routinebetrieb aufrechterhielten, als auch denen, die Kurse gehalten oder gestaltet haben.

Das 10-jährige Jubiläum der IntFort wird am 29. Juni begangen. *Lindsey Fairhurst*

Informationen:
Lindsey Fairhurst, Thekla Hessler & Heike Schniedermeier, Interne Fortbildung
Universitätsbibliothek
Tel: (069) 798-39230-231
UB-IntFort@ub.uni-frankfurt.de



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Prüfungstools für Medizinstudenten

Seit Februar stehen für Medizinstudierende zwei interaktive Prüfungstools zur Verfügung, die sowohl vom Campus als auch von zuhause aus genutzt werden können:

„Springer ‚Das Erste‘“ sowie „Thieme examen online“ helfen bei Prüfungsvorbereitungen zur ersten und zweiten Ärztlichen Prüfung. Ein dazu erarbeiteter Fragebogen soll den Prüfungsfragen beigelegt werden. Die Bibliothek sowie das Dekanat des Fachbereichs Medizin erhoffen sich dadurch bessere Erkenntnisse zum Lernverhalten der Studierenden. *Hiltrud Krüger*

Informationen:
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/



„In Treue fest! Dem Gründer zur Ehr’
Den Späteren zur Lehr’!“

Als Bauarbeiter 1950 beim Abriss des Hauses Senckenberganlage 26 diese Grußworte im Grundstein fanden, war der Glanz der einstigen Villa längst erloschen. Auch der Name des Bauherrn ist heute kaum noch bekannt: Karl Kotzenberg.

1901 kaufte Kotzenberg das Grundstück, damals noch in der Viktoria-Allee 16, und realisierte sich seinen (Wohn-)Traum: eine Nachbildung der Wartburg. In der Frankfurter Bevölkerung war die eigentümliche Festung auch als „Kotzenburg“ verschrien. Der Wagnerianer Kotzenberg ließ sich seine Villa 1902 bis 1905 ganz nach seinen Vorstellungen vom Architekten Ludwig Neher erbauen. Als Sechzehnjähriger war Kotzenberg erstmals in Bayreuth gewesen, hatte den Parsifal gesehen und Richard Wagner noch persönlich kennen gelernt. Ab diesem Zeitpunkt war er jedes Jahr in Bayreuth, liebte die Festspiele und nächtigte im Hause Wahnfried. Sein Haus verstand er als Gesamtkunstwerk, beauftragte für die Innenausstattung zahlreiche Künstler und Kunsthandwerker. Sie gaben dem Bauwerk seine künstlerische Note. Um eine solche Villa zu bauen, bedurfte es nicht nur des handwerklichen Könnens, sondern auch der nötigen Mittel, und über diese verfügte er.

Kotzenbergs berufliche Karriere begann in der Frankfurter Seidenwarenhandlung Passavant, in der er anfänglich als Handlungsreisender sein Geld verdiente. Später stieg er zum Teilhaber der Firma auf. Er war nicht nur ein talentierter Kaufmann, er war auch wissbegierig, weltoffen und sprachbegabt. Diese Fähigkeiten verhalfen ihm nicht nur zu Ansehen, sondern auch zu beträchtlichem Wohlstand. Doch Kotzenberg ruhte sich nicht auf seinem privaten Reichtum aus, vielmehr wollte er sein Vermögen sinnvoll für das öffentliche Wohl einsetzen. Kotzenberg war keineswegs ein Einzelfall, im 19. Jahrhundert herrschte allgemein der Grundgedanke, privater Reichtum solle zum Wohle aller für soziale und kulturelle Aufgaben verwendet werden. Er war auch einer jener visionären Stifter, denen wir die Gründung der heutigen Goethe-Universität verdanken. Neben mäzenatischen Tätigkeiten war er ebenso Mitglied zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher, wirtschaftspolitischer, staatlicher und kommunaler Organisationen. So war er begeisterter Anhänger des Segelfliegens, Freund der Frankfurter Altstadt-



Dr. jur. h.c. Dr. ing. e. h. Karl Kotzenberg,
Königlich Norwegischer Konsul

Foto: Institut für Stadtgeschichte

Karl Kotzenberg

Mäzen, Wagnerianer und Frankfurter

nach dem Ersten Weltkrieg verfolgte Kotzenberg die Idee eines ordentlichen soziologischen Lehrstuhls an der Frankfurter Universität.

„Wir (Karl Kotzenberg und Anna Kotzenberg) verbinden mit dieser Stiftung den Wunsch, weiten Kreisen unseres Volkes Gelegenheit zu geben, das Wissen auf wirtschaftlichem Gebiet zu vertiefen und die praktischen Erfahrungen des Erwerbslebens aufzubauen

keit bestimme. Kotzenberg lud daraufhin Oppenheimer zu Vorträgen ein und pflegte eine Freundschaft mit dem Soziologen, die ein Leben lang dauern sollte. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass Kotzenberg 1918 gerne Franz Oppenheimer auf das Ordinariat für Soziologie berufen sehen wollte. Sein Wunsch wurde erhöht und Oppenheimer erhielt den ersten ordentlichen Lehrstuhl für Soziologie in Deutschland.

Jedoch blieb es nicht bei dieser Spende. Kotzenberg spendete ebenso Geld zum Ausbau der juristischen Fakultät, die dem Wohltäter 1920 ihren Ehrendoktor verlieh. Er stiftete immer, wenn es benötigt wurde. So verwundert es nicht, dass das Institut für Wirtschaftswissenschaften ihn zum Ehrenmitglied erkor oder auch die Studentenhilfe ihm die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Sehr viele Institutionen und Organisationen in der Universität profitierten von Kotzenbergs Spendenbereitschaft.

Gegen Ende der zwanziger Jahre, als die Wirtschaftskrise ausbrach, ging seine eigene Import- und Exportfirma M. Andreae & Co., die er 1925 übernommen hatte, bankrott. Er verlor sein gesamtes Vermögen. Auf einen Schlag wurde er vom Millionär zum Bittsteller.

In den letzten Jahren seines Lebens musste er deshalb von einer Ehrenrente leben, die zu gleichen Teilen von der Stadt Frankfurt, der Universität und der Handelskammer – deren Mitglied er seit 1920 war – bezahlt wurde. Die finanziellen Schwierigkeiten trieben Kotzenberg 1938 auch in die missliche Lage, seine geliebte Villa verkaufen zu müssen. Das monumentale Anwesen ging an die Stadt, die

im Gegenzug die Bankschulden der Familie Kotzenberg beglich. Seine Frau Anna und er erhielten jedoch in der ersten Etage des Hauses Wohnrecht auf Lebzeiten. Anfänglich sollte es in unverändertem Zustand erhalten bleiben und von der Universität genutzt werden. Kotzenberg pflegte einen guten Kontakt zum Kurator August Wisser und so wundert es nicht, dass er persönlich in einem Brief dann bat, dass „das Haus in seiner jetzigen Verfassung der Allgemeinheit und der Nachwelt erhalten bleiben möge“. Zunächst plante die Universität die kunstgeschichtliche Bibliothek in den Räumlichkeiten unterzubringen, doch dieser Vorschlag wurde verworfen. Dies lag vor allem an der besonderen Beschaffenheit der Räume. Die Villa böte nach den Aussagen eines Gutachters zu wenige Stellmöglichkeiten, die Beleuchtungsverhältnisse wären schlecht und auch die Einrichtung wäre nicht mehr zeitgemäß. Der Prunkbau im historisierenden Stil repräsentiere das letzte Jahrhundert und würde „moderne“ Studenten nur verschrecken. Auf Anregung des Kulturamtes erhielt schließlich das Orient-Institut, welches damals noch nicht an die Universität angegliedert war, die Räume im Erdgeschoss zugesprochen.

Kotzenberg selbst widmete seinem Lebenswerk – wie man die Villa auch bezeichnen könnte – ein ganzes Buch. Der Autor nimmt in jenem Buch „Mein Haus“ den Leser mit auf eine Reise über das Anwesen: „Dieser ganze Stock (das Erdgeschoß) besteht aus einem offenen Raum, dessen Decken auf 6 Säulen ruhen, die 6 Kapitäle sind jedes verschieden, nach Motiven aus der Kaiserpfalz in Gelnhausen von Hans Belz entworfen und in Sandstein gemeißelt.“ Kotzenberg interessierte sich sehr für Kunstgeschichte, doch erst am Ende seines Lebens, als er bereits verarmt war, nutzte er den kurzen Weg zur Universität und besuchte Vorlesungen zur Kunstgeschichte.

Die Zerstörung seiner geliebten Villa durch einen Bombenangriff im Jahr 1944 erlebte Kotzenberg, der am 20. Oktober 1940 starb, zum Glück nicht mehr. Nach dem Krieg wollte die Universität das Gelände zur Errichtung einer Hochschule für Politik nutzen. Die geplante Hochschule sollte sich an jene richten, die sich mit politischer Erziehung beschäftigen und zur Beseitigung „der politischen Trümmer der letzten Jahrzehnte“ beitragen wollen. Die Idee dieser Bildungsstätte konnte nicht weiter verfolgt werden, da das Grundstück am 23. Mai 1950 als Wiedergutmachung an die Gesellschaft für Sozialforschung übertragen wurde. Nach der Beseitigung der letzten Trümmer entstand auf dem ehemaligen Kotzenberg’schen Grundstück 1950 das heutige Institut für Sozialforschung. Sicherlich wäre dem einstigen Besitzer diese Nutzung sehr recht gewesen, schließlich war er doch glühender Anhänger der Soziologie und der Alma mater. Auf diese Weise lebt der Geist Karl Kotzenbergs auch heute noch an und in unserer Universität weiter.

Anna Leiss

Informationen:
Anna Leiss, Universitätsarchiv
Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-22717, leiss@ltg.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/uniarchiv

Ausstellungen

„Dem Gründer zur Ehr’“ widmet das Universitätsarchiv Karl Kotzenberg anlässlich seines 70. Todestags eine kleine Ausstellung. Auch dem Wirken Franz Oppenheimers widmet das Archiv eine Schau. Beide Ausstellungen können montags bis donnerstags von 10 bis 16 Uhr im Universitätsarchiv, Senckenberganlage 31-33, im ersten Stock des Juridicums, besichtigt werden.



Der Wohntraum des Wagnerianers Karl Kotzenberg: Die Nachbildung der Wartburg stand bis 1950 auf dem heutigen Gelände des Instituts für Sozialforschung.

bebauung und Norwegischer Konsul. Vereine, Museen, Stiftungen und Künstler unterstützte der nie nein sagende Wohltäter. Bei den Frankfurtern galt daher der Satz: „Wenn er nicht hilft – wer sonst?“ Kotzenberg setzte sich nicht nur für Belange der Stadt ein – so rette er einst mit einem Blankoscheck Teile der Altstadtbebauung –, sondern vor allem auch für die Universität. Er gründete 1918 die „Karl Anna Ludwig“-Stiftung, eine mit 300.000 Mark ausgestattete Stiftung zur Errichtung des ersten Lehrstuhls für Soziologie. Gerade in den schlechten Zeiten

auf einer Allgemeinbildung, wie sie die Soziologie berufen ist zu geben.“

Bereits drei Jahre zuvor war Kotzenberg im Dezemberheft der Zeitschrift „Die neue Rundschau“ auf den Beitrag des Privatdozenten Franz Oppenheimer gestoßen. Oppenheimer schrieb in dem Artikel „Wir- und die Anderen. Gedanken zur Völkerpsychologie“ dem Mäzen aus der Seele. Der Artikel behandelt völkerpsychologische Unterschiede, so sinniert Oppenheimer, dass Klima und Geschichte der Menschen ihre Ausprägung von Menschlich-

Alumni im Portrait

Fragen an Burkhard Kling

geboren 1962 in Gelnhausen, studierte Burkhard Kling von 1983 bis 1990 an der Goethe-Universität. Seine Fächer: Kunstgeschichte, Mittlere und Neue Geschichte und Ältere Deutsche Literatur. Schon immer an der Region interessiert und bis heute dem Rhein-Main-Gebiet verbunden, bestimmt heute vor allem sein regionalhistorisches Interesse seinen Beruf und seine privaten Aktivitäten: Seit 1998 leitet Kling das „Brüder Grimm-Haus“ in Steinau an der Straße, seit 2000 plante und konzipiert er zudem das „Museum Steinau ... das Museum an der Straße“, das 2006 eröffnet wurde.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Natürlich strebt man an, aus dem Studium einen Brotberuf zu machen und das ist viel, weil heute gerade geisteswissenschaftliche Studien oft beliebig erscheinen. Wichtig war für mich die Schaffung eines Problembewusstseins, daraus resultierend das Angehen von Fragestellungen, weg von einem schwärmerisch-verklärten Zugang zu Kunst und Geschichte, hin zu einem eigenverantwortlichen Arbeiten mit einem Thema. Kanalisierung und Strukturierung von Interessen und Schaffung des Bewusstseins, auch im ländlichen Raum eine entsprechende Arbeit auf hohem wissenschaftlichen Niveau umsetzen zu können; losgelöst von einer überkommenen Heimatkunde.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Da ist die Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft beim Aufbau des Universitäts-Archives und die dortige direkte Begegnung mit der Zeitgeschichte und den Menschen, die damit umgehen, bis hin zur Akademischen Feier beim Uni-Jubiläum 1989, an der die Archiv-Hiwis teilnehmen durften.

Aber auch die direkte und manchmal unkonventionelle Begegnung mit Kunst bei Exkursionen gehörte dazu. Dinge zu erleben, die man so bisher nicht gesehen hatte oder erreichen konnte – von den Wasserspielen in Versailles bei einem Probelauf ohne die unzähligen Touristen bis zum Palazzo Labia in Venedig mit dem Cleopatra-Zyklus von Tiepolo.



Foto: Strött-Heinrich

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Der Besuch der Theater in und um Frankfurt, vor allem und immer wieder die Oper Frankfurt. Die günstigen Studententare ermöglichten häufige Besuche und man hat immer wieder viele Kommilitonen und Lehrende getroffen, so dass sich heftige Gespräche in den Pausen, hinterher und weit später entwickelten. Das hat sehr verbunden!

In den Geisteswissenschaften genießt man natürlich das Privileg, sich den ganzen Tag mit den Dingen beschäftigen zu können, die für andere Menschen Freizeitvergnügen sind, und so waren und sind Ausstellungsbesuche, immer wieder der direkte Umgang mit Kunst, immer ein ganz wichtiges Moment in der Freizeit.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitätsveranstaltungen?

Wie schon erwähnt, in der Oper Frankfurt! Außerdem gab es einen lockeren, aber intensiven Kreis für gemeinsame Ausstellungsbesuche, Bibliotheksbesuche in anderen Städten und private Exkursionen (zum Beispiel zum Gardasee mit Baden und Kultur – Kunsthistoriker können da halt nicht immer trennen), man traf sich regelmäßig zu privaten Essen und gemeinsamem Kochen. Auch in den Cafés

rund um die Universität wurde einiges an Geld gelassen ...

Wo wohnten Sie während des Studiums?

Zu Hause bei meinen Eltern in Gelnhausen, später in einer eher zweckgebundenen WG. Da habe ich weder Bohème gelebt, noch vermisst.

Was war Ihr wichtigster Erfolg?

Der Förderpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen für Museum Steinau und Brüder Grimm-Haus im Jahr 2008! Das ist für mich die Bestätigung, dass es sich lohnt, auch im ländlichen Raum Museen mit Anspruch zu erstellen und fachlich bestens auszustatten. Museen in der Provinz sind nicht geringer zu achten als ihre Schwestern in den Metropolen – sie sind anders, aber benötigen die gleiche Sorgfalt. Das ist auch für mich immer wieder Ansporn, innovativ weiterzuarbeiten. Seit neustem setzen wir zum Beispiel einen Multimedia-Audioguide ein, der webunterstützt auf dem Handy funktioniert!

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer und Studierende mitbringen?

Interesse, Fleiß, Offenheit und Neugier, und das auf beiden Seiten! Lehrende sollten für

die Studenten da sein, sich bewusst sein, dass auch Kommilitonen im Hauptstudium schon Leistungsträger im Fach sein können. Die Studenten müssen sich im Gegenzug im Klaren darüber sein, dass sie die zukünftige intellektuelle Verantwortung der Gesellschaft tragen. Fachwissen besitzen heißt bestenfalls auf dem derzeitigen Forschungsstand zu sein. Dieser ist nur im Dialog von Lehrenden und Studierenden in Diskursen, offenen Gesprächen und auch streitigen Diskussionen zu mehr und manchmal zu revidieren.

Was würden Sie heutigen Studierenden für den beruflichen Erfolg raten?

Absolutes Interesse am Fach ist genauso eine Grundvoraussetzung wie Fleiß und Phantasie. Nie alleine zu trinken ist auch wichtig, denn die Kommunikation im Kreis der Kommilitonen muss stark sein. Man muss sich aber auch sehr bewusst sein, dass es nicht leicht ist, die beruflichen Wünsche und Ideen umzusetzen, und dass es immer notwendig sein wird, Kompromisse einzugehen. Es gibt so viele Studenten, gerade in den Geisteswissenschaften, die zunächst keine beruflichen Vorstellungen haben, das ist völlig verkehrt. Deshalb sollten auch viel mehr berufsorientierte Seminare angeboten werden, sollten Praktika unterstützt werden, auch ist es möglich, zu „sieben“. Es ist notwendig, eine stärkere Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen (Museen, Verlagen etc.) von Seiten der Universität zu suchen, aber es ist sehr viel eigene Initiative der Studenten vonnöten!

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Wir werden sie wieder konservativ erleben. Die englische Campus-Universität, die auch als Wohnstätte dient, könnte da sicher für uns viel mehr Vorbild sein. Die Lehre muss gerade bei den Geisteswissenschaften in vielen Fällen zweckorientierter ausgerichtet werden. Seminare sollten zum Beispiel die Museumsarbeit genauer beleuchten. Es dürfen jedoch Interessen und Vorlieben von Studierenden dadurch nicht eingeschränkt werden und so ist das eigentlich eine Ergänzung und Erweiterung der Veranstaltungen, die ich da fordere (sicher nicht einfach in Zeiten leerer Kassen). Auch eine zeitliche Einschränkung wie jetzt bei den Bachelor- oder Masterstudiengängen halte ich für gefährlich, auch wenn Studierende schon früh eine berufliche Orientierung finden sollten. Man muss auf ein berufliches Ziel hinarbeiten können, nach dem Studium ist es für eine berufliche Orientierung meistens zu spät!

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Ich hätte gerne als Wotan auf den Bühnen der Welt gestanden, aber dazu fehlte es dann doch an Stimme, aber es gäbe andere Aufgaben in Theater und Oper, die ich durchaus ausfüllen könnte.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

„Etwas Besseres als den Tod findest Du überall!“ (Brüder Grimm: „Die Bremer Stadtmusikanten“)

Die Fragen stellten Lucia Lentes und Stephan M. Hübner

fwwg

Vorstand und Beirat neu formiert

Die Frankfurter wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft fwwg ist mit rund 1.200 Mitgliedern eine der großen Alumni-Organisationen in Deutschland. Der Vorstand und der Beirat der fwwg sind durch Entscheidungen der 22. Mitgliederversammlung neu formiert worden. Zu neuen stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden haben die Mitglieder Michael Kirschning und Christoph Winderling gewählt. Das Amt des Schatzmeisters übernimmt Dr. Günter Schypula. Zu den amtierenden Vorstandsmitgliedern Wolfgang Eck (Vorsitzender), Marc-Dominic Plomitzer und Angie Hagemann stoßen darüber hinaus Elena Pérez-Ayuso, Marcel Loginow und der vorab von den Juniormitgliedern gewählte Junior-Vorstand Julian Schäfer. Aus dem Vorstand ausgeschieden sind Prof. Lars

Schweizer, Hans-Peter Kühn und Martin Ungerer, der allerdings noch als stellvertretender Junior-Vorstand an Bord bleibt.

14 Persönlichkeiten, Absolventen und Professoren der Goethe-Universität, sind darüber hinaus in den Beirat der fwwg gewählt worden. Zum Teil gehören sie dem Gremium bereits seit vielen Jahren an, wie der ehemalige Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Prof. Norbert Walter, der Chef des Münchener Flughafens, Dr. Michael Kerloh, oder der Executive Director des House of Finance, Prof. Wolfgang König. Auch Prof. Alfons Weichenrieder, der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität, ist als designierter Vorsitzender in das Gremium eingetreten. „Wir sind sehr stolz darauf, dass sich erfahrene

Wissenschaftler und Praktiker für diese beratende Funktion zur Verfügung gestellt haben“, so Wolfgang Eck. „Mit unserem neuen Vorstandsteam und dieser zusätzlichen Unterstützung werden wir die Alumniarbeit unseres Fachbereiches weiter voran bringen.“

Einen zusätzlichen Anreiz gibt es nun, bereits während des Studiums in die fwwg einzutreten. Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, Junior-Mitgliedern für einen gewissen Zeitraum eine kostenlose Mitgliedschaft einzuräumen. Darüber hinaus werden einige Veranstaltungen für Junioren organisiert oder unterstützt, wie Best-Practice-Seminare oder Veranstaltungen, bei denen es um Soft-Skills wie Präsentationstechniken in englischer Sprache geht. UR



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

8. Juli 2010, 16 Uhr
Akademische Feier
Campus Westend, Raum 1.801
Casino, Grüneburgplatz 1

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt
Tel: 798-28285, Fax: 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de



Foto: Födlisch

„Mein Engagement fußt auf dem Willen, etwas zu verändern, und dem Glauben, dass dies möglich ist – im Kleinen wie im Großen. Die Vereinigung von Freunden und Förderern unterstützt mich in großem Maße dabei, außerplanmäßige Aktivitäten wie Exkursionen und Konferenzbesuche für Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs unabhängig von deren eigenen finanziellen Möglichkeiten zu realisieren, und trägt so zu einem interessanteren und gerechteren Studium bei.“

Prof. Tanja Brühl
Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt internationale Institutionen und Friedensprozesse an der Goethe-Universität

Idealismus und Ernüchterung

Exkursion „Internationales humanitäres Engagement“ nach Genf / Ein Erlebnisbericht

Ein zwölf Meter großer Stuhl mit einem abgerissenen Bein ragt vor dem Palais des Nations in die Höhe – das Mahnmal wurde 1997 am Sitz der Vereinten Nationen in Genf aufgestellt und erinnert seitdem an das Leid der Hunderttausenden von Opfern von Anti-Personen-Landminen. Im Januar 2010 fuhren 40 Studierende des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften in die humanitäre Hauptstadt, um dort einschlägige Organisationen zu besuchen und dabei mehr über Verbote inhumaner Waffenarten zu erfahren.

Welche Regeln und Prinzipien es gibt, die menschliches Leid in bewaffneten Konflikten verringern sollen, und wie auf dieser Basis Waffenverbote entstehen, hatten wir zuvor mehrere Monate lang im Seminar „Humanitäres Völkerrecht und Waffeneinsatzverbote“ unter der Leitung von Elvira Rosert erarbeitet. Zum Abschluss des Semesters sollte die vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und den Freunden der Universität geförderte Exkursion dazu dienen, unsere Kenntnisse in Gesprächen mit Völkerrechts- und Abrüstungsexperten zu vertiefen und offene Fragen zu diskutieren.

Bereits im Seminar wurde deutlich, dass sich das humanitäre Völkerrecht vorwiegend auf zwischenstaatliche Kriege konzentriert und sich an die daran beteiligten staatlichen Akteure richtet – die heutige Konfliktsituation spiegelt dies allerdings nur unzureichend wider. Für innerstaatliche Konflikte, die inzwischen die Mehrzahl der weltweiten Konflikte ausmachen, gibt es kaum Regeln. Daher war es sehr spannend, zunächst die Arbeit der Nicht-Regierungsorganisation „Geneva Call“ kennenzulernen: Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, nicht-staatliche bewaffnete Akteure (Rebellen und Befreiungsarmeen) zu überzeugen, sich an das Verbot von Anti-Personen-Minen zu halten. Programmdirektor Markus Haake und Jurist Jonathan Somer berichteten, wie es ihnen gelungen ist, inzwischen fast 40 Gruppierungen zur Unterzeichnung einer Verzichtserklärung zu bewegen, und wie schwierig es zum Teil ist, mit solchen Akteuren Kontakt aufzunehmen und Verhandlungen zu führen. Nicht nur das Gespräch mit diesen erfahrenen humanitären Aktivisten war informativ – auch die Umgebung des International Centre for Humanitarian Demining, in dem das Treffen stattfand, brachte neue Einsichten: „Die ausgestellten Minenarten und Informationsposter veranschaulichten eindrucksvoll, worüber wir eigentlich die ganze Zeit reden“, kommentierte Teilnehmerin Sarah Penning, die im Master-Studiengang Internationale Studien/Friedens- und Konfliktforschung studiert.

Der nächste Tag versprach einen vollen Terminplan und begann mit einem grandiosen Blick auf das atemberaubende UN-Gebäude, welches den zweitgrößten Gebäudekomplex Europas darstellt. Zwei der Wahrzeichen Genfs – die Flaggen der UN-Mitgliedstaaten vor dem Haupteingang und das Broken Chair-Monument – waren dankbare Fotomotive. Neben dem humanitären



Foto: Ullstein

Völkerrecht konnten wir uns auch über das System und die Geschichte der Vereinten Nationen informieren: Vor den Gesprächsterminen fand eine eindrucksvolle Führung durch den Palais des Nations statt. Höhepunkte waren dabei die Besichtigung der Assembly Hall, in welcher der Menschenrechtsrat tagt, und der historischen Council Chamber, in welcher zahlreiche Friedensgespräche unserer Epoche stattfanden und bedeutende Rüstungskontrollabkommen ausgehandelt wurden.

Nach der Führung traf die Gruppe einen Mitarbeiter der UN-Abrüstungsabteilung, der einen informativen und zugleich desillusionierenden Vortrag bot. „Waffeneinsatzverbote sind langwierig und sehr schwer erreichbar. Die UN muss sich auch mit kleinen Erfolgen zufriedengeben“, bilanzierte der langgediente Beamte. Er erläuterte die Konflikte zwischen den Mitgliedstaaten, aufgrund derer sich die Abrüstungskonferenz seit mehr als einem Jahrzehnt nicht auf ein Arbeitsprogramm einigen könne. Obwohl eine gewisse Frustration nicht zu verbergen war, vermittelte er gleichsam das Gefühl, noch immer voller Überzeugung im Dienst der Abrüstung weitermachen zu wollen.

Nach einem Essen in der UN-Kantine sollte uns das nächste Treffen die Aktivitäten der Vereinten Nationen bei der Minenräumung nahebringen – das Gespräch mit dem „Office for the Coordination of humanitarian Affairs“ stand allerdings (verständlicherweise) ganz im Zeichen des Erdbebens in Haiti, das sich kurz zuvor ereignet hatte. Eine sichtlich betroffene Mitarbeiterin gab einen Einblick, wie es sich anfühlt, Kolleginnen und Kollegen bei einer Katastrophe zu verlieren – das Erdbeben hatte auch die Zentrale der Vereinten Nationen in Port-au-Prince zerstört. Sie stellte den unermüdlichen Einsatz der Helfer vor Ort dar und erläuterte die Arbeitsweise des Departments. Um auf humanitäre Katastrophen zeit- und ortsnahe reagieren zu können, werde eine ständige Freiwilligenliste von Personen geführt, die

binnen weniger Stunden zu den jeweiligen Orten geschickt werden können. Politikwissenschaftsstudent Sebastian Braun zeigte sich beeindruckt: „Wieviel Idealismus und Engagement in diesem einstündigen Gespräch zum Ausdruck kam! Das motiviert auch, über die eigenen Möglichkeiten nachzudenken, anderen zu helfen.“

Wir mussten nur einmal die Straße überqueren, um uns beim Förderer und Hüter des Humanitären Völkerrechts – dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) – die nächste Motivations-spritze abzuholen. Es begann mit einem Jobangebot: Sollte unter den Teilnehmern jemand sein, der Pashtun sprach, würde man sofort einen Arbeitsvertrag aushandeln, verkündete Jürg Montani, stellvertretender Leiter der Abteilung für multilaterale Diplomatie – Kenntnis besonders seltener Sprachen, die in Konfliktregionen gesprochen werden, sei eine wichtige Voraussetzung für den Einstieg beim Roten Kreuz. Da die Anforderung leider auf niemanden zutraf, erläuterte der Referent die vielfältigen Tätigkeitsfelder der Organisation, deren Hauptziel der Schutz des Lebens und der Würde der Opfer von Kriegen und innerstaatlichen Konflikten ist. Montani machte deutlich, mit welchen dramatischen Situationen sich Rotkreuz-Mitarbeiter teils konfrontiert sehen: „Ein stabiles soziales und familiäres Umfeld ist unerlässlich, um sich von dem Gesehenen und Erlebten zu erholen.“ Wohl alle Teilnehmenden empfanden tiefen Respekt für den passionierten humanitären Helfer, der mit Enthusiasmus von seinen Erfahrungen in Krisen- und Kriegsgebieten erzählte, von denen er in den letzten zehn Jahren anscheinend kaum eines ausgelassen hatte. Den Abschluss der Exkursion bildete ein Besuch des Museums des IKRK. Dort konnte man unter Einsatz verschiedener Medien die Entstehungsgeschichte des Humanitären Völkerrechts und die Rolle, die das Rote Kreuz dabei gespielt hat, nachvollziehen.

Trotz des vollen Terminplans war es uns auch möglich, in den zwei Tagen Genf zu erkunden. Das Freizeit-Programm beinhaltete ein Fondue-Essen mit Blick auf den wunderschön beleuchteten Genfer See und weitere touristische Aktivitäten wie die Fahrt mit einem Taxiboot, die Besichtigung der eindrucksvollen Kathedrale – umhüllt von einer charmanten Altstadt, vielen grünen Parks und natürlich kleinen wie großen Kneipen, Bars und Restaurants.

Voller neuer Erkenntnisse, Eindrücke und Erlebnisse kehrten wir nach Frankfurt zurück. Viele Teilnehmer sprachen vom Highlight ihres Semesters und waren sich einig, dass die Exkursion nicht nur inhaltlich das Seminar perfekt abgerundet, sondern auch berufliche Perspektiven aufgezeigt hat. Einige planen bereits, nach Genf zurückzukehren – für ein Praktikum oder als Young Professional mit bis dahin angeeigneten Pashtun-Kenntnissen.

Bettina Benzing & Leonie Molls



Zwei Damen, ein Ziel

Renate von Metzler und Julia Heraeus-Rinnert über ihr Engagement für die Freunde der Universität

Renate von Metzler und Julia Heraeus-Rinnert vertreten im Vorstand der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität (VFF) gewissermaßen zwei Generationen. Im Interview mit dem UniReport erzählen sie, warum sie sich für die Universität engagieren, weshalb die Hochschule heute mehr denn je Freunde braucht und wie deren Unterstützung künftig aussehen könnte.

Was hat Sie zum Engagement für die Freundesvereinigung bewogen?

RvM In den wilden 60er- und 70er-Jahren war ich ungefähr 25 Jahre lang Buchhändlerin in der Bockenheimer Bücherwarte. Damals ist mir die Universität sehr nahe gekommen.

JHR Für mich war meine Zeit im Ausland ausschlaggebend. Damals habe ich erlebt, wie eng Alumni, Studierende und Professoren mit ihrer Universität zusammenwachsen können und wie durch ihr Engagement das Leben an der Universität beflügelt wird. Als Frankfurter Bürgerin liegt es mir nahe, dieses Erlebte auch in meine Heimatstadt zu transferieren und mich in der Art, die ich so begeistert fand, auch der Universität hier zu widmen.

In Ihren Familien engagiert man sich traditionell für zahlreiche Frankfurter Einrichtungen. Was hat zusätzlich zu dem bereits vorhandenen Engagement Ihre Liebe zur Universität entflammt?

JHR Weltweit müssen wir uns darum kümmern, dass auch die nächsten Generationen eine gute Ausbildung erfahren, damit sich die Gesellschaft weiterentwickeln kann. Dafür spricht gerade der demographische Wandel! Und dass man die Generationen von morgen stärkt, ist meines Erachtens in einem Universitätsumfeld besonders gut möglich.

RvM Ich habe vor einigen Jahren jede Menge Universitäts-Institute besucht, ganz besonders geisteswissenschaftliche in der Gräf-



Fotos: Dettmar



Im Vorstand der Freundesvereinigung setzen sich Julia Heraeus-Rinnert (links) und Ehrensenatorin Renate von Metzler (rechts) für die weitere Entwicklung der Goethe-Universität ein

straße, und habe gemerkt, dass nach einem solchen Besuch ein ganz persönlicher Kontakt mit den Professoren entsteht, der auch anhält. Und ich denke, so etwas kann man sehr gut weitertragen. Kaum ein Mensch in der Frankfurter Gesellschaft weiß eigentlich, welche Geistesgrößen wir in diesen Instituten sitzen haben. Das zu vermitteln wäre ein Traum!

Welchen Stellenwert hat für Sie die VFF im universitären Leben?

RvM Ich würde mir wünschen, dass sie einen größeren Stellenwert hätte. Man erlebt nämlich manchmal leider auch, dass einem der Wind entgegenbläst, obwohl man helfen will. In solchen Situationen habe ich den Eindruck, dass der Bruch, der in den 68ern zwischen Stadt und Universität entstand, noch nicht verheilt ist.

JHR Das habe ich noch nie so dramatisch wahrgenommen. Das liegt sicher auch daran, dass ich jünger bin und gerade auch unter den jüngeren Professoren viele im Ausland ihre Erfahrungen gemacht haben, wie stolz man auf seine Universität sein kann. Insofern denke ich, dass man mit den Professoren heute schon viel enger zusammenarbeiten kann als

vielleicht noch vor einigen Jahren. Ich finde es eher schwierig, auch junge Studierende und Ehemalige für die Vereinigung zu begeistern.

Wie ließe sich das Ansehen der Freunde künftig noch weiter erhöhen?

JHR Da hätte ich schon einige Ideen! Zum Beispiel, indem man zusätzliche Veranstaltungen anbietet, in denen gezielt Interessengruppen zusammengerufen werden, um einfach im kleineren Kreis eine enge Atmosphäre zu schaffen und weiter zusammenzuwachsen. Es muss nicht immer nur die Masse angesprochen werden! Und wenn so viele starke, einzelne Glieder entstehen, können sich diese wiederum vernetzen, zu einer Kette, und dann auch wirklich gut zusammenhalten. Für diese übergeordnete Vernetzung könnte man zusätzlich noch weitere Veranstaltungen anbieten.

Denken Sie also daran, dass einzelne Vorstandsmitglieder „Fachbereichspatenschaften“ übernehmen?

JHR Ich denke daran, dass die einzelnen Fachbereiche in wechselnder Folge gezielt spannende Themen präsentieren. Das spricht dann vermutlich immer nur kleinere Gruppen

an, aber so ergibt sich dann im kleineren Kreis wieder die Möglichkeit, den Austausch mit den Professoren und den interessierten Mitgliedern zu fördern. Mir schwebt also wirklich eine enge Orientierung an einzelnen Themen, einzelnen Fachbereichen und einzelnen Professoren vor, was sicherlich auch für Lehrende jeweils anderer Fachbereiche interessant sein könnte. Auf Fachbereichsebene ist ja auch eine Vernetzung gewünscht.

In Frankfurt gibt es auch zahlreiche andere Fördervereine wie die des Städel oder des Senckenbergmuseums. Wie bekommt auch die VFF genug vom Kuchen ab?

JHR Sicher, wir haben starke Konkurrenz und die genannten Institutionen haben natürlich gewisse Vorteile, weil sie letztlich publikumswirksamer sind. Unser Kapital an der Universität sind sozusagen unsere hellen Köpfe, und da komme ich zurück zum eingangs genannten Thema: Ich glaube, man muss Koryphäen aus den einzelnen Fachbereichen herausgreifen, muss einen spannenden Rahmen kreieren, in dem man ihre Themen individuell beleuchten und hinterfragen kann und so die Chance nutzt, gezielt Freunde für bestimmte Themen zu gewinnen. Und das über alle möglichen Fachbereiche, so dass man möglichst viele Interessengruppen ansprechen kann. Hier sehe ich auch hervorragende Vernetzungsmöglichkeiten mit den Reihen der Frankfurter Bürger-Universität.

Können Sie sich künftig konkrete Alleinstellungsmerkmale für die Freunde vorstellen?

JHR Natürlich! Die klugen Köpfe, die neue Architektur, die Internationalisierung der Universität – wir wachsen da förmlich über die Grenzen Frankfurts, Deutschlands und sogar Europas hinaus. Diese globale Sicht der Dinge unterscheidet uns deutlich von anderen Frankfurter Institutionen.

Welche Vorstellungen haben Sie von der Goethe-Universität der Zukunft und was können die Freunde dazu beitragen?

RvM Ich wünsche mir eine Universität, durch die sich jugendlicher Geist und Elan ziehen! Und dass sich dieser jugendliche Touch auch in die Stadt hinein entfaltet.

JHR Mir ist es wichtig, dass sich die Universität noch weiter mit der Stadt verschränkt. Als hervorragende Idee erachte ich an dieser Stelle die Kooptationsprofessuren, wie die jüngst mit dem Städel vereinbarte, oder die Doppelberufungen, wie sie seit Jahren mit Senckenberg praktiziert werden. Man darf sich halt keine künstlichen Schranken bauen!

RvM Letztlich wird die Freundesvereinigung auch ihre Grenzen erweitern müssen: Wir müssen uns noch mehr in die Stadt hinein öffnen, die Menschen neugierig machen, was da alles in ihrer Universität passiert, und sie dazu bewegen, Mitglieder zu werden. Wir müssen also generell auch Personen ansprechen, die eher grundsätzlich an Forschung und Entwicklung interessiert sind und deshalb die Hochschule fördern wollen.

JHR Hier haben insbesondere auch die Forscher Potential, die nur für ein, zwei Jahre als Gäste nach Frankfurt kommen. Da ist sicherlich auch noch Aufholbedarf.

VFF-Förderstatistik 2009

In der Not erkennt man seine Freunde

Ein Rückblick auf die jährlichen Förderaktivitäten der Freunde der Universität ist immer ein Grund zur Freude – nimmt sie doch von Jahr zu Jahr zu. In 2009 haben die Freunde insgesamt 226 Förderanträge angenommen und mit rund 359.000 Euro unterstützt. Das ist eine Steigerung um rund 50.000 Euro oder 16 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Es verwundert nicht, dass der größte Teil der Förderung, nämlich 61 Prozent, in die geisteswissenschaftlichen Fachbereiche und somit an jene Fächer geht, die wenig oder keinen Zugang zu Wirtschaftskooperationen haben. Hauptnutznießer ist dabei der Fachbereich 10 (Neuere Philologien), der nicht nur die größte Anzahl von Anträgen eingereicht hat (39), sondern auch mit der höchsten Summe pro Fachbereich gefördert wurde (rund 56.700 Euro). Gleich hinter ihm rangiert der Fachbereich 09 (Sprach- und Kulturwissenschaften) mit einer Gesamtförder-summe von rund 49.000 Euro. Diese Reihenfolge ist über mehrere Jahre hinweg relativ konstant zu beobachten. Unter den naturwissenschaftlichen Fächern findet sich an erster Stelle in Bezug auf die Gesamtsumme der Förderung wie bereits im Vorjahr der Fachbereich 15 (Biowissenschaften) mit einer Unter-

stützung durch die Freunde in Höhe von rund 48.800 Euro.

Auch die Aufteilung auf die Förderbereiche hat sich im Vergleich zum Vorjahr nur unwesentlich verändert. Das Gros der Fördergelder fließt in die Förderung des Nachwuchses (34 Prozent) und in die Unterstützung bei der Ausrichtung von Tagungen (33 Prozent). In der Nachwuchsförderung spielen Reisekosten die Hauptrolle (91 Prozent), ermöglichen sie es doch zahlreichen Doktoranden, an Konferenzen teilzunehmen oder Recherchen im Ausland durchzuführen. Die übrigen 33 Prozent verteilen sich auf die vier Bereiche Projektförderung, Reisekosten (außer Nachwuchs), internationale Zusammenarbeit und Sonstiges.

Ansprechpartnerin für die Antragstellung ist Beate Braungart in der Präsidialabteilung: „Trotz der stetig steigenden Zahl von Anträgen konnte der Anteil der Anträge, die keinen Erfolg hatten, aufgrund der gezielten Beratung auf neun Prozent gesenkt werden“, berichtet sie. Antragsteller, die sich beraten lassen möchten, können unter Telefon (069) 798-28047 oder unter b.braungart@vdf.uni-frankfurt.de einen Termin mit ihr vereinbaren.

Lucia Lentes

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner



70 Jahre

Günther Fleissner

Günther Fleissner, Professor für Zoologie am Fachbereich Biowissenschaften, feierte am 4. März seinen 70. Geburtstag. 1940 in Asch (Sudetenland) geboren, absolvierte er seine Schulzeit in Steinfurth und Bad Nauheim und verbrachte seine Jugend auf dem Land. Zum Studium der Biologie, Chemie und Physik zog es ihn nach Tübingen und Frankfurt, wo er 1971 unter dem Sinnesphysiologen Dietrich Burkhardt promovierte, sich später habilitierte und auf eine C3-Professur im Fachbereich Biowissenschaften berufen wurde.



Die glückliche Verbindung von sorgfältiger, analytischer Durchdringung einer Fragestellung mit der Fähigkeit, neue Methoden und Techniken zu entwickeln, Ergebnisse verständlich zu kommunizieren und technisch wie inhaltlich immer Neuland zu betreten, kennzeichnet sein Wirken als Forscher und Hochschullehrer. In seiner engagierten akademischen Lehre (über 100 Examenkandidaten) hinterließen seine frühzeitigen Bemühungen um den Einsatz neuer Medien ihre Spuren. Schon als Doktorand setzte er mit einem international vielfach ausgezeichneten Dokumentarfilm über Korallenriffe des Roten Meeres (zur Eröffnung des Farbfernsehens der ARD 1968) Maßstäbe für den wissenschaftlichen Unterwasserfilm. Er gehörte weltweit zu den ersten, die sich an die neurobiologische Analyse der „inneren Uhren“ wagten. Seine Arbeiten an Insekten und Spinnentieren haben der Chronobiologie entscheidende neue Impulse gegeben. Zusammen mit seiner Frau, der Neurobiologin Dr. Gerta Fleissner, entwickelte und unterrichtete er 1978 einen neurobiologischen Kurs in Indien. 1990 begründeten die beiden die europäische „Summerschool Chronobiology“, und seit 1999 lehren sie an der Heidelberger „Summerschool Chronopharmacology“. Zusammen untersuchen die Fleissners auch noch in ihrem Ruhestand mit ungebrochenem Forscherelan den ersten, von ihnen entdeckten Kandidaten eines Magnetrezeptors im Vogelschnabel mit erstaunlichem Echo in der internationalen Forscherwelt und Öffentlichkeit.

Christian Winter

75 Jahre

Helmut Behr

Helmut Behr, emeritierter Professor am Institut für Mathematik, ist am 31. Januar 75 Jahre alt geworden. Mehr als 25 Jahre lang war er in Forschung, Lehre und Studienreform eine der prägenden Personen am Fachbereich, weit über diesen hinaus bekannt durch seine langjährige Tätigkeit im Lehr- und Studien-Ausschuss des Senats. Bis vor kurzem war er noch in der Lehre aktiv, aktuelle Forschung beschäftigt ihn bis heute, und weder äußerlich noch im Gespräch ist ihm sein Alter anzumerken: Nach wie vor wird er zu hochkarätig besetzten Workshops und als Referent zu Summerschools eingeladen.

Das Studium in München schloss er ab mit dem Ersten Staatsexamen 1958 und der Promotion 1961, sein Referendariat 1963 mit dem Zweiten Staatsexamen.

Als einziger Professor des Mathematischen Seminars mit eigener Lehrerfahrung an der Schule hat Behr ein besonderes Verhältnis zur Didaktik und zur Lehramtsausbildung gepflegt: 15 Jahre war er Mitglied, sechs Jahre davon sogar Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Bielefelder Forschungsinstituts für Didaktik der Mathematik. Noch heute verfolgt er mit großer Sorge neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Studiengänge wie etwa die radikale Kürzung des fachwissenschaftlichen L3-Studiums durch das neue Lehrerbildungsgesetz.

Seine wissenschaftliche Laufbahn setzte er 1963 als Assistent in Göttingen fort. Nach der Habilitation mit bedeutenden Beiträgen zu seinem Forschungsgebiet „Arithmetische Gruppen“ wurde er sehr schnell auf ein Ordinariat in Bielefeld berufen und von dort 1975 nach Frankfurt. Seine klar strukturierten Vorlesungen haben ein stets große Anzahl von Schülern angezogen; er hat zwölf Promotionen betreut und drei Habilitationen angeregt.

Jürgen Wolfart

70 Jahre

Winfried Hassemer

Am 17. Februar 2010 wurde Prof. Winfried Hassemer 70 Jahre alt. Wer ihn an seinem Geburtstag, als ihm im Kreis von Freunden und Kollegen aus dem In- und Ausland eine eindrucksvolle Festschrift überreicht wurde, erlebt hat, fand bestätigt, dass die Universität für ihre Mitglieder ein wahrer „Jungbrunnen“ ist. Alleinverantwortung dafür darf die Goethe-Universität, an der Hassemer seit 1973 Rechtstheorie, Rechtssoziologie, Strafrecht und Strafprozessrecht lehrt, nicht reklamieren. Denn Hassemer ist „seiner“ Universität zwar wissenschaftlich „treu“ geblieben. Er hat sich aber mit Forschung und Lehre nicht begnügt, sondern das, was er zu sagen hat, auch in anderen Rollen „an den Mann“ gebracht: 1991 bis 1996 als Hessischer Datenschutzbeauftragter und 1996 bis 2008 als Richter des Bundesverfassungsgerichts, dessen Vizepräsident er von 2002 bis 2008 war.



Adressaten Hassemers waren Politiker, die erst datenschutz-, dann verfassungsrechtlich evaluiert wurden und oft kritisiert werden mussten, aber auch der sprichwörtliche „Mann auf der Straße“. Von ihm verstanden zu werden war und ist Hassemer ein politisches Herzensanliegen. Ob Vorlesung, wissenschaftlicher Vortrag des Professors oder mündliche Urteilsbegründung des Senatsvorsitzenden: Hassemer hat den Ehrgeiz und vor allem auch die Gabe, auch komplexe Botschaften möglichst vielen verständlich zu machen.

Meine Version seiner zentralen Botschaft lautet: Das (Straf-)Recht spielt eine nicht zu unterschätzende, aber oft überschätzte Rolle; es kann nur sehr begrenzt steuern, wohl aber „spielentscheidende Linienrichterentscheidungen“ fällen. Wirken kann das Strafrecht, in dem es vorführt, wie auch schwerste Konflikte zivilisiert und unter Beachtung „unverfügbarer Prinzipien“ behandelt werden können.

Cornelius Prittwitz

Biotechnologie-Beauftragter

Theodor Dingermann

Der Technologiebeirat der Hessen Agentur (HA) hat im Rahmen seiner ersten Sitzung Anfang März neue Mitglieder gewählt. Theodor Dingermann, Pharmazieprofessor an der Goethe-Universität, wurde von Staatsminister Dieter Posch, der zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der Hessenagentur ist, für weitere zwei Jahre als Biotechnologiebeauftragter in das Gremium berufen.



Der Technologiebeirat hat die Aufgabe, zu einer stärkeren Vernetzung unterschiedlicher Technologiebereiche in Hessen beizutragen. Das sind die Bereiche Verkehr und Mobilität, Bio-, Umwelt-, Nano-, Energie-, Informations- und Kommunikationstechnologie. Hinzu kommen die Bereiche Querschnitts-Technologien sowie Film und Medien. Das hochkarätige Gremium, dem acht renommierte Wissenschaftler und Unternehmer aus Hessen angehören, besteht seit Ende 2005.

Als Innovationsbeauftragte suchen die Beiratsmitglieder nach zukünftigen Entwicklungschancen für ihre Technologien. Darüber hinaus vertreten sie ihren Technologiebereich im In- und Ausland als Botschafter. Aufgrund ihres besonderen Sachverständnisses können sie außerdem auch bei Investitionsvorhaben beraten.

Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität, gratulierte dem Kollegen: „Er ist ein ausgezeichnete Botschafter für die Biotechnologie; in seinen zahlreichen Vorträgen versteht er es, Menschen mit verschiedensten Bildungshintergründen zu begeistern.“

Anne Hardy

Ehrendoktor

Hermann-Josef Lamberti

Hermann-Josef Lamberti, Vorstands-Mitglied der Deutschen Bank, erhielt am 8. April die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Ausgezeichnet wurden damit seine wissenschaftlichen Beiträge im Bereich der Wirtschaftsinformatik sowie sein nachhaltiges Engagement für die akademische Forschung und Lehre. Lambertis zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften und Büchern haben wichtige, neue Entwicklungen und Innovationen in der Wirtschaftsinformatik angestoßen. Er hat sich auch durch exzellente Veranstaltungen mit Studierenden und Doktoranden der Goethe-Universität nachhaltig ausgezeichnet.



Der geschäftsführende Direktor des House of Finance, Prof. Wolfgang König, betonte: „Hermann-Josef Lamberti ist über Frankfurt hinaus dem Fortschritt und der Pflege der Wissenschaften eng verbunden. Er ist ein aktiver und treibender Teil der wissenschaftlichen Community. Seine Rolle als Brückenbauer zwischen Forschung und Praxis ist außerordentlich.“ Der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Alfons Weichenrieder, ergänzte: „Es ist uns eine große Freude, Herrn Lamberti im erlesenen Kreis unserer Ehrendoktoren begrüßen zu dürfen.“ Die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs erhielten seit 1918 erst 69 Persönlichkeiten.

Lamberti (54) studierte in Köln und Dublin Betriebswirtschaftslehre und schloss 1982 als Diplom-Kaufmann ab. Nach Stationen in der Wirtschaftsprüfung (in Kanada) und im Devisenhandel einer Bank arbeitete er zwischen 1985 und 1998 in verschiedenen Positionen bei IBM, darunter auch mehrere Jahre im European Headquarter in Paris und in Poughkeepsie (Bundesstaat New York), und war zuletzt Vorsitzender der Geschäftsführung von IBM Deutschland. 1998 ging er zur Deutschen Bank nach Frankfurt, zunächst als Generalbevollmächtigter, ein Jahr später als Vorstand mit dem Verantwortungsbereich Global Technology and Services. Heute verantwortet er als Chief Operating Officer (COO) und Mitglied des Group Executive Committee der Deutschen Bank weltweit unter anderem die Bereiche Personal, Informationstechnologie, Operations- und Prozessmanagement, Gebäudemanagement und Einkauf. Lamberti ist in mehreren Aufsichtsräten tätig, etwa in der Deutschen Börse, EADS und Carl Zeiss. ok

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Ryszard Dyga, FB Physik
Klaus-Peter Hanakam, Universitätsbibliothek
Caren Hildebrandt, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Prof. Andreas Junge, FB Geowissenschaften und Geographie
Doris Kessel, FB Gesellschaftswissenschaften
Dr. Rainer Petschick, FB Geowissenschaften und Geographie

40-jähriges Dienstjubiläum

Hans Jürgen Schunk, Personalabteilung

Preise und Ehrungen

Prof. Theo Dingermann und **Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz** sind unter den neuen stellvertretenden Chefredakteuren der „Pharmazeutischen Zeitung“, die vom Govi-Verlag herausgegeben wird. Die „Pharmazeutische Zeitung“ informiert Apothekerinnen und Apotheker über alle für die Praxis relevanten pharmazeutischen Themen.

Dr. Lena Maier-Hein und **Prof. Nicole Rotter** sind die diesjährigen Preisträgerinnen der Ingrid zu Solms-Stiftung. In der Aula der Goethe-Universität erhielt Maier-Hein am 9. April den Naturwissenschaftspreis 2009/2010, Rotter wurde mit dem Wissenschaftspreis 2009/2010 ausgezeichnet. Die Ingrid zu Solms-Stiftung ist der Goethe-Universität in vielfältiger Weise seit Jahren eng verbunden.

Prof. Helmut Siekmann vom Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS) erhält die Ehrendoktorwürde der Universität Paris-Dauphine. Die Verleihung ist für den 13. September geplant.



Neu berufen

Cindy Chung

Cindy Chung, neue Juniorprofessorin am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, wurde 1971 in Hongkong geboren. Dort verbrachte sie auch ihre Kindheit. Den Bachelor in Wirtschaftswissenschaften mit Spezialisierung auf Stadtökonomie und Immobilienfinanzen absolvierte sie an der University of British Columbia in Vancouver (Kanada). Dort wurde sie auch 2001 promoviert und begann anschließend über Konsumverhalten und Marketingmanagement zu lehren. Ihre Lehr- und Forschungstätigkeiten führten Chung dann



als Assistenzprofessorin für Marketing und International Business an die Nanyang Business School der Nanyang Technological University in Singapur. Neben Konsumverhalten und Marketingmanagement im Zentrum widmete sie sich dort auch den Bereichen Forschungsmethodik und Marketingkommunikation und erhielt für ihre Lehre zahlreiche Auszeichnungen. Die Forschungsschwerpunkte Chungs liegen auf der Erforschung von Konsumverhalten und Konsumentenpsychologie, die sie häufig in einen interkulturellen Fokus rückt. In ihren aktuellen Projekten befasst sie sich mit den Vorbedingungen und Auswirkungen von Mundpropaganda, mit psychologischen Faktoren, die eine Rolle bei der Anwendung von Selbstbedienungstechnologien durch Konsumenten spielen, und mit der Messbarkeit von Emotionen in unterschiedlichen Kulturen. Ihre Arbeiten wurden bereits in zahlreichen Fachzeitschriften publiziert, unter anderem im „Journal of Retailing“, den „Marketing Letters“ und dem „Journal of Business Research“. An der Goethe-Universität unterrichtet Chung seit dem Sommersemester Konsumverhalten und Dienstleistungsmarketing (consumer behavior and services marketing). Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. In ihrer Freizeit geht sie gern joggen, Rad fahren und schwimmen. Neben dem Sport zählen auch Kochen und Lesen zu ihren Hobbies. *UR*

Ruhestand

Tilla Siegel

Zum April 2010 trat Tilla Siegel, seit 1994 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften als Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Soziologie industrieller Gesellschaften tätig, in den Ruhestand. Damit findet eine ereignis- wie erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit, die in den turbulenten 60er Jahren in Heidelberg begann, ein vorläufiges Ende.

Siegel wurde 1944 im Erzgebirge geboren. Über ihren wissenschaftlichen Werdegang sagt sie selbst, er sei im Vergleich zu den Soziologen ihrer Generation ziemlich bunt. Begonnen hat dieser Werdegang am Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg. Ab 1968 studierte sie dann Wirtschaftswissenschaften in Heidelberg und Berlin und wurde 1979 mit dem Thema „Kapitalismus als Weltsystem“ promoviert. Die ökonomische Sicht, wonach jegliche gesellschaftliche Entwicklung ökonomisch bedingt sei, hat sie dort mit einer soziologisch inspirierten Analyse gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse widerlegt. Das Interesse an gesellschaftlichen und betrieblichen Herrschafts- und Machtverhältnissen hat Siegel seitdem nicht mehr verlassen. Mit der soziologischen Habilitationsschrift zum Thema „Leistung und Lohn in der nationalsozialistischen „Ordnung der Arbeit““ (1988) begründete sie ihren Ruf als exzellente Analytikerin gesellschaftlicher Rationalisierungsprozesse.

In der Lehre legte sie großen Wert darauf, mit dem Wissen auch die Fähigkeit der kritischen Reflexion zu vermitteln. In diesem Sinne widmete sie sich auch der Ausbildung von DoktorandInnen. Sie war Direktorin des Internationalen Promotionsprogramms Gesellschaftswissenschaften und federführend an der 2007 erfolgten Gründung der interdisziplinären Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS) beteiligt. Damit schließt sich der Kreis von Siegels Schaffen. Auf welches Feld sie sich aus diesem heraus katapultieren lässt, wird die Zukunft zeigen. *Birgit Blättel-Mink*

Neu berufen

Florian Schmiedek

Florian Schmiedek ist seit November 2009 als Professor für Methoden der empirischen Bildungsforschung mit Schwerpunkt Längsschnittliche Analysen am Fachbereich 5 (Psychologie und Sportwissenschaften) und am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) im Zentrum für „Research on Individual Development and Adaptive Education for Children at Risk“ (IDeA) tätig. Er studierte Psychologie und Statistik an der Universität Mannheim, wurde an der Freien Universität Berlin promoviert



und hat in den letzten zehn Jahren vor allem am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin im Forschungsbereich Entwicklungspsychologie geforscht. Zuletzt war er als Juniorprofessor für Kognitive Entwicklungspsychologie an der Berliner Humboldt-Universität tätig. In seiner Forschung beschäftigt sich Schmiedek mit verschiedenen dynamischen Aspekten kognitiver Leistungen: deren Entwicklung über die Lebensspanne, Möglichkeiten der Verbesserung durch Übung und Training sowie dem Phänomen intraindividuell, zum Beispiel tag-täglicher Schwankungen der Leistungsfähigkeit. Im Rahmen dieser inhaltlichen Fragen beschäftigt er sich auch intensiv mit statistischen Methoden zur Analyse von multivariaten Längsschnitt- und Zeitreihendaten und Möglichkeiten zur Erfassung von kognitiven Leistungen und anderen psychologischen Variablen im Alltag, zum Beispiel mit Mobiltelefonen. Des Weiteren kooperiert Schmiedek mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung, an welchem er eine Affiliation als Research Professor hat. In der Lehre engagiert er sich im Rahmen seiner Forschungsprofessur mit reduziertem Lehrdeputat vor allem mit Veranstaltungen zu Methoden der entwicklungs- und pädagogisch-psychologischen Forschung. *UR*

Ruhestand

Robert Bieri

Robert Bieri, C4-Professor am Institut für Mathematik, ist am 31. Januar 65 Jahre alt geworden und zu Beginn des Sommersemesters aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Nach seiner Schulzeit im Kanton Bern und dem Studium an der Eidgenössischen technischen Hochschule Zürich, 1972 mit der Promotion abgeschlossen, hat Bieri nach Wander-



jahren in Princeton, Berkeley und London und 9 Semestern als Assistent in Freiburg im Breisgau 1980 einen Ruf nach Wuppertal ausgeschlagen und ist dem Ruf nach Frankfurt gefolgt. Gewissenhaft, aber ohne Begeisterung viele Pflichten in der Administration erfüllend, hat er seine Hauptaufgabe immer in Forschung und Lehre gesehen und kann auf ein stattliches Lebenswerk zurückblicken. Unter den Frankfurter Mathematikern gehört er zu den international meistzitierten Kollegen, und seine innovativen Ideen zur geometrischen Gruppentheorie, insbesondere die nach ihm benannte „Bieri-Strebel-Invariante“, finden sich jetzt in der „tropischen Geometrie“ wieder, einem der heißesten mathematischen Themen des neuen Jahrtausends.

Bieri hat es stets verstanden, sehr gute Studierende zu begeistern. Unter seinen ehemaligen Doktoranden finden sich heute Professoren in Bielefeld und London. 2003 wurde er von der Fachschaft Mathematik zum 1822-Preis für exzellente Lehre vorgeschlagen, und in den letzten Jahren hat er eine alte Liebe zur Schulgeometrie wiederentdeckt und viel Energie in eine bessere fachliche Qualifikation angehender Lehrer investiert. *Jürgen Wolfart*

Neu berufen

Joanna Elfving-Hwang

Seit April ist Joanna Elfving-Hwang Juniorprofessorin am Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien. Die 1973 in Finnland geborene Wissenschaftlerin wurde 2006 an der University of Sheffield promoviert, mit einer Arbeit, die zeitgenössische, südkoreanische Frauenliteratur unter Aspekten der feministischen Theorie analysierte. 2007 erhielt Elfving-Hwang ein Postdoctoral Fellowship der Korea Foundation am Interdisciplinary Centre for Gender Studies der University of Leeds. Danach arbeitete sie sowohl als Dozentin



für koreanische Literatur an der University of Sheffield wie auch im Bereich Universitätsentwicklung an der Sheffield Hallam University. Als neue Leiterin des Bereichs Koreastudien an der Goethe-Universität will Elfving-Hwang das Fach insbesondere in der Lehre weiter stärken. Ebenso plant sie, die auf Korea bezogenen Forschungsprojekte am Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien sowie am Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien (IZO) weiter auszubauen.

Elfving-Hwangs Forschungsinteressen liegen aktuell auf der Darstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit in Literatur und Populärkultur, aber auch auf der Verarbeitung nationaler Identitätspolitik in der nord- und südkoreanischen Literatur. In einem Gemeinschaftsprojekt mit Prof. Ruth Holliday (Leeds University) beschäftigt sie sich zudem mit der gegenwärtigen Rolle der Schönheitschirurgie in Südkorea. Dabei soll vor allem herausgefunden werden, was südkoreanische Frauen und Männer zu Schönheitschirurgischen Eingriffen bewegt. Da bislang existierende Studien hauptsächlich auf der Schönheitschirurgie als „Frauensache“ oder der Anpassung „asiatischer Körper“ an westliche Schönheitsideale fokussierten, will Elfving-Hwang vor allem den Einfluss von Landeskultur, Sexualität und sozialer Klasse sowie die Bedeutung der Schönheitschirurgie für koreanische Männer herausarbeiten. *UR*

Ruhestand

Ernst-Heinrich Scheuermann

Ernst-Heinrich Scheuermann wurde am 16. März 1945 in Crimmitschau in Sachsen geboren. Bereits im Alter von vier Monaten kam er mit den Eltern nach Frankfurt. Nach einer Bauschlosser-Lehre und der Facharbeiter-Prüfung machte er am Hessen-Kolleg sein Abitur. Von 1967 bis 1973 studierte er Medizin an der Universität Frankfurt. Seine Verbindung



zur Frankfurter Nephrologie begann bereits 1971 mit der Aufnahme einer Doktorarbeit in der nephrologischen Abteilung des Zentrums der Inneren Medizin, die er 1975 erfolgreich abschloss. Seit 1975 war er als Arzt am Universitätsklinikum tätig, seit 1986 als Oberarzt. 1988 habilitierte er sich mit dem Thema „Untersuchungen über die Störungen des Polyaminstoffwechsels in der Urämie“. Nach über 35 Jahren engagierter Tätigkeit im Bereich Nephrologie des Zentrums der Inneren Medizin darf man Scheuermann als „Urgestein“ der Frankfurter Nephrologie bezeichnen. Es war für alle Kollegen persönlich bereichernd, mit ihm über viele Jahre gemeinsam Patienten betreut zu haben. Während seiner Tätigkeit hat er sich mit allen Aspekten der Nieren- und Hochdruckkrankheiten befasst, seine besondere Leidenschaft galt der Nierentransplantation. Bereits 1968 war er als studentische Sitzwache an der ersten Nierentransplantation in Frankfurt beteiligt.

Scheuermann neigt zu undogmatischen Entscheidungen – spontan, aber immer wohl durchdacht und wissenschaftlich begründet. Gerade die kreativen Ideen waren Grundlage für den Erfolg und die Weiterentwicklung der Nierentransplantation an der Universität Frankfurt. Er war als Arzt und Forscher bei Mitarbeitern und Patienten beliebt, als Hochschullehrer widmete er sich der Ausbildung von Medizinstudenten und jungen Ärzten mit Leidenschaft. *Helmut Geiger*



25. Mai 2010

Ringvorlesung
Wie viel Islam verträgt Europa?

Dr. Bekim Agai (Halle)
18 Uhr, Campus Westend
Raum HZ6, Hörsaalzentrum
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine:
1./8./15./22./29. Juni, 6. Juli

Kontroverse Themen stehen auf der Agenda der sechsten Ringvorlesung zur Islamforschung im europäischen Kontext: Wie viel Islam verträgt Europa? Einbürgerung des Islam: Gefahr, Schicksal oder Chance für Europa? Die aktuelle öffentliche Debatte erscheint konträr und zuweilen auch unversöhnlich. Einerseits bemühen sich Mehrheitsgesellschaft und Muslime, den Islam heimisch werden zu lassen, andererseits werden Stimmen lauter und Initiativen attraktiver, die die Gefahr einer schleichenden Islamisierung sehen und für ein Verbot von Minaretten oder Kopftuch plädieren. Die mögliche Variationsbreite des Themas scheint unbegrenzt: Auch die Umkehrung der Frage „Wie viel Europa verträgt der Islam?“ ist Bestandteil von Diskussionen unter Muslimen. Wo sind beispielsweise die Grenzen der Anpassung, wenn es um das Thema Kopftuch geht?

Die Vorlesungsreihe verbindet Diskussionen aktueller Entwicklungen mit wissenschaftlicher Forschung und Lehre und schafft gleichzeitig ein Forum zur Diskussion.

Veranstalter: Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam
www.uni-frankfurt.de/cgi-bin/druck.cgi?datei=/fb/fb09/islam/forschung/ringvorlesungen/Ringvorlesung_SS_10.html

27. Mai 2010

Ringvorlesung „Grenzüberschreitungen. Zur Faszination mittelalterlicher Literatur“

Nordisch-germanische Mythen in der politischen Propaganda

Prof. Julia Zernack
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 311, IG-Hochhaus
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 27. Mai, 10./17. Juni, 1./8./15. Juli

Anlässlich des Abschieds von Prof. Ulrich Wyss findet im Sommersemester eine interdisziplinär und komparatistisch konzipierte Vortragsreihe statt. Unter dem Rahmenthema „Grenzüberschreitungen“ greifen die Vorträge von verschiedenen methodischen Standpunkten aus zentrale Fragestellungen gegenwärtiger mediävistischer Forschung auf und rufen dabei auch die vielfältige Nachwirkung mittelalterlicher Literatur in der Moderne ins Bewusstsein. An der Reihe beteiligt sind Angehörige der Frankfurter Alt- und Neugermanistik, Romanistik, Skandinavistik und Komparatistik, aber auch Altgermanisten aus Mainz und Klagenfurt.

Veranstalter: Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik
www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDLD/ADL/aktuell.html

29. Mai 2010

Master-Informationstag
Master your life

13 bis 18 Uhr, Campus Westend
Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1



Man kann nicht alles dem Internet entnehmen, sich ertwittern oder als App auf das eigene Handy laden. Manches sollte man aus erster Hand erfahren beziehungsweise mit allen Sinnen wahrnehmen. Bildung funktioniert, indem man sich ein Bild macht. Am Master-Informationstag können sich Studierende ein Bild von der Goethe-Universität machen und von den Menschen, die die Universität mit Leben füllen. Hier hat man die Möglichkeit, mit Studierenden, Lehrenden, Forschenden und weiteren Mitarbeitern der Hochschule ins Gespräch zu kommen und sich Antworten auf ganz individuelle Fragen einzuholen. Die Wahl

der Universität für ein Masterprogramm hängt von vielen persönlichen Faktoren ab und die Erwartungen an eine Universität gehen über die bloße Vermittlung von Modulhalten hinaus. Die Goethe-Universität will an diesem Informationstag zeigen, dass sie in Bezug auf diese Ansprüche, Fragen und Wünsche gut aufgestellt ist. Denn ein Master-Studium an der Goethe-Universität – mit allem, was dazu gehört – soll die Studierenden auch in ihrer Persönlichkeit weiterbringen. Umgekehrt bereichern aber auch die Studierenden die Universität. Daraus ergibt sich ein Ganzes, das mehr ist als die bloße Summe von Modulen eines Masters.

Veranstalter: Zentrale Studienberatung
www.master.uni-frankfurt.de

27. Mai 2010

Informationsveranstaltung
Infomarkt Studienfinanzierung

10 bis 18 Uhr, Campus Westend
Foyer, IG-Hochhaus
Grüneburgplatz 1

Auf dem Infomarkt Studienfinanzierung präsentieren sich die großen Studienstiftungen mit ihren Stipendienangeboten. Ansprechpartner vor Ort sind Stipendiatinnen und Stipendiaten der Stiftungen, die aus eigener Erfahrung berichten können, welchen Weg sie bis zur Bewilligung eines Stipendiums zurücklegen mussten. Des Weiteren informiert das Studentenwerk über weitere Formen der Studienfinanzierung – vom BAföG über Studienkredite bis hin zu Abschlussdarlehen. Auch die Studienberatung der Goethe-Universität wird mit einem Stand vertreten sein.

Veranstalter:
Studentenwerk Frankfurt
www.studentenwerkfrankfurt.de

27. Mai 2010

Vortrag
Globalisierung privat

Die Transnationalisierung der Familienarbeit
Prof. Elisabeth Beck-Gernsheim (Erlangen)
18 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg

Wenn die Transformierung der Familienarbeit diskutiert wird, muss stets die Frage gestellt werden: Mehr Gleichheit – für wen? Elisabeth Beck-Gernsheim wird in ihrem Vortrag das Thema „Familie und Gleichheit“ aufgreifen und in eine neue, globale Richtung lenken: Nach einem Rückblick auf die Familiengeschichte wird sie auf die Grenzen der aktuellen Gleichheitspolitik hinweisen und unter Berücksichtigung

einer globalen Perspektive den Fokus auf die Transformierung der Familienarbeit und den Anstieg einer transnationalen Schattenwirtschaft legen, mit der neue Verbindungen zwischen dem „Westen und dem Rest“, zwischen armen und reichen Nationen einhergehen.

Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termin-shtml

27. Mai 2010

Abend der Offenen Tür
Buch- und Medienpraxis
18 Uhr s.t., Campus Westend
Raum 1.802, Casino
Grüneburgplatz 1

Am Abend der offenen Tür der Buch- und Medienpraxis können sich Studienabsolventen über das Kursangebot des Fortbildungsprogramms informieren. Dozenten und Dozentinnen geben einen Einblick in ihre Seminararbeit, ehemalige Teilnehmer erzählen, was aus ihnen geworden ist, und gegenwärtige Jahrgang stellt sich mit Arbeitskostproben vor. Ab 19 Uhr gibt es Sekt und Selters. Eine gute Gelegenheit für Magister- und Bachelor-Absolventen, in die Buch- und Medienpraxis einzusteigen, und für die Ehemaligen, sich wieder zu sehen.

Veranstalter:
Buch- und Medienpraxis
www.buchundmedienpraxis.de

27. Mai 2010

Party
Ökumenisches Grillen

18 Uhr, Campus Westend
ehemaliges Bauleitgebäude
Grüneburgplatz 1

Die Fachschaften katholische und evangelische Theologie feiern eine gemeinsame Grillparty, zu der jeder herzlich eingeladen ist.

Veranstalter: Fachschaften 06 und 07
www.evtheol.uni-frankfurt.de;
www.kaththeol.uni-frankfurt.de/fachschaft

28. Mai 2010

Party
Chemiker-Pharmazeuten-Party

22 Uhr, Campus Bockenheim
Café KoZ, Studierendenhaus
Mertonstr. 26-28

Die Fachschaften Chemie und Pharmazie laden alle Studierenden zur Chemiker-Pharmazeuten-Party ins KoZ ein. Für die Musik wird DJ Boonica sorgen. Der Eintritt kostet 3 Euro, Getränke gibt es selbstverständlich zu Studentenpreisen.

Veranstalter: Fachschaften Pharmazie und Chemie
www.fachschaftchemie.de

29./30. Mai 2010

Aktions- und Erlebniswoche
Biologische Vielfalt erleben

9 bis 15 Uhr, Opel-Zoo
Königsteiner Straße 35
61476 Kronberg

Zum Aktionstag im Rahmen der Aktions- und Erlebniswoche „Biologische Vielfalt erleben“ gibt es im

Opel-Zoo Mitmach-Aktionen für Jung und Alt sowie Infostände rund um die Biodiversität. An verschiedenen Spiel- und Experimentierstationen soll die biologische Vielfalt dargestellt, erklärt und beschrieben werden. Es werden eingewanderte Arten vorgestellt und kritisch unter die Lupe genommen, zudem lädt die Ausstellung „Vorfahrt für unsere Vielfalt“ zum Verweilen ein.

Veranstalter: Abteilung Didaktik der Biowissenschaften, Opel-Zoo
www.biofrankfurt.de/2010

2. Juni 2010

Ringvorlesung „Non western approaches to justice and peace“
Can You Hear Me Now?:

The Last Normative Order and Why it Collapsed
Prof. Siba N'Zatioula Gravogui (Baltimore)
Mi, 18 Uhr c.t., Campus Westend
HZ 3, Hörsaalzentrum
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 16./30. Juni

Siba N'Zatioula Gravogui, Professor für Internationale Beziehungen und Politische Theorie an der Johns Hopkins University in Baltimore, USA, beleuchtet aus einer afrikanischen Perspektive, wie eine zukünftige globale normative Ordnung aussehen könnte, die nicht nur auf westlichen Wertvorstellungen gründet. Ziel der gesamten englischsprachigen Vorlesungsreihe „Non western approaches to justice and peace“ ist es, einen transkulturellen Dialog über so zentrale Begriffe wie Gerechtigkeit und Frieden zu führen.

Veranstalter: Exzellenzcluster Die Herausbildung normativer Ordnungen
www.normativeorders.net/ringvorlesungen

25. / 26. Juni 2010

Weiterbildungsmesse
Bildunghoch2
Fr 14 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 16 Uhr, Römer
Römerberg, 60311 Frankfurt

Lernen ist heute kein Prozess, den wir nach einigen Jahren Schule und Lehre oder Studium abschließen können. Wissen veraltet schnell. Man ist also gut beraten, das Erlernte zu erhalten, sich aber auch neues Wissen und Kompetenzen anzueignen – beispielsweise mit einer Weiterbildung.



Auf der Weiterbildungsmesse Bildunghoch2 präsentieren zwei Tage lang Aussteller aus ganz Deutschland Weiterbildungsinteressierten ihr breites Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten – vom eintägigen Seminar im Bereich Schlüsselqualifikationen bis zum weiterbildenden Master ist alles vertreten.

Das Rahmenprogramm bietet viele verschiedene Workshops und Präsentationen, so dass man die Möglichkeit hat, Seminarinhalte kennen zu lernen und in praktischen Übungen auszuprobieren – auch die Goethe-Universität Frankfurt am Main ist 2010 zusammen mit dem Netzwerk WissWeit – dem Netzwerk der hessischen Hochschulen im Bereich Weiterbildung – und dem Verband Weiterbildung Hessen auch zum zweiten Mal Schirmherrin der Messe. Der Eintritt ist frei.

Veranstalter: Schlotte und Partner
www.bildunghoch2.de



17. Juli 2010

Großer Sommerball der Alumni und 5. Ball der Pharmazie

Schirmherrschaft:
Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität
Prof. Heinz Hänel, Vorsitzender des Alumni-Rats
der Goethe-Universität
20 Uhr, Campus Westend, Casino, Grüneburgplatz 1
Sektempfang ab 19.30 Uhr im Foyer

Eingeladen sind alle ehemaligen Studierenden, Mitarbeiter und Freunde der Goethe-Universität.
Karten sind im Dekanat des Fachbereichs 14 bei Monika Binkowski unter (069) 798-29545 oder unter ball@frankfurter-pharmazie.de erhältlich. Ballgäste zahlen 25 Euro, Alumni und Freunde der Frankfurter Pharmazie 25 Euro. Im Preis inklusive ist das reichhaltige Buffet. Eine Abendkasse ist nicht vorgesehen.

www.frankfurter-pharmazie.de/ball



9. Juni 2010

Lesung „Nur nette Leute“

19 Uhr s.t., Campus Westend
Raum 1.812, Casino
Grüneburgplatz 1

Eine Premiere! Denn noch bevor die deutsche Übersetzung des mehrfach preisgekrönten Debütromans „Nur nette Leute“, Originaltitel „Alleen maar nette mensen“, des niederländischen Journalisten Robert Vuijsje erscheint, liest der Autor bereits im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Niederländische Sprache und Kultur“ der Goethe-Universität aus seinem Bestseller vor.

Veranstalter:
Lektorat Niederländisch
www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDLD/Niederlandistik

10. und 11. Juni 2010

Tagung Die Entwicklung narrativer Identität in Dialog und Monolog in der Adoleszenz

(Adolescent narrative identity in dialogue and monologue)
9 bis 18 Uhr, Campus Westend
Raum 1.314 (Eisenhowersaal)
IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Erzählen ist ein wesentliches Medium für die adoleszente Identitätsent-

wicklung. Mit Freunden und Eltern oder auch allein werden Erlebnisse rekonstruiert und auf ihre Identitätsimplikationen hin ausgewertet. Sie werden in der Adoleszenz erstmals auch aus einer biographischen Perspektive betrachtet und in eine Lebensgeschichte eingeordnet. Der Begriff der narrativen Identität unterstreicht die im Jugendalter entstehende Fähigkeit, über tiefgreifende Veränderungen hinweg eine persönliche Kontinuität zu konstruieren. Die Tagung versammelt Entwicklungspsychologen und Soziolinguisten aus Deutschland, Italien, Kanada, Neuseeland und den USA.

Veranstalter:
Prof. Tilman Habermas, Institut für Psychologie, und Robyn Fivush, Emory University (USA)
www.psychanalyse.uni-frankfurt.de

23. Juni 2010

Cornelia Goethe Colloquien
Young Women and Social Time
Prof. Carmen Leccardi (Mailand)
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 1.801, Casino
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 9. Juni, 7. Juli

Empirische Untersuchungen zum Verhältnis von sozialer Zeit und individueller Zeit haben dargestellt, wie Männer und Frauen die Bedingungen und Formen dieses Verhältnisses auf einer täglichen Ebene verhandeln, um sich im Angesicht des

Drucks, der durch die soziale Zeit generiert wird, Bereiche zeitlicher Autonomie zu bewahren. Dieser Vortrag will die Strategien, mithilfe derer junge Frauen heute ihre vielfältigen Visionen von Lebenszeit verteidigen, ans Licht bringen.

Veranstalter:
Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml

24. Juni 2010

Vortragsreihe „Jour fixe“
Die Ablehnung der Gabe

Prof. Christian Papilloud (Université de Caen Basse-Normandie)
16 Uhr, Campus Westend
Raum 311, IG-Hochhaus
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 17. Juni, 1./8./15. Juli

Christian Papilloud bezieht sich mit seinem Vortrag auf eine dunkle Seite des Essays „Die Gabe“ des französischen Ethnologen und Soziologen Marcel Mauss: In dem 1924 veröffentlichten Werk zeigt Mauss anhand zahlreicher Beispiele aus Geschichte, Recht und Ethnologie, dass die Interaktionen zwischen Menschen nach drei Verpflichtungen geregelt sind: der Verpflichtung, etwas zu geben, der Verpflichtung, zu empfangen, und der Verpflichtung zu erwidern. In diesen Verpflichtungen besteht die Gabe als modus operandi des gesellschaftlichen Lebens, als Grundsatz nicht nur von vergangenen Zivilisationen, sondern auch unserer modernen Gesellschaften. Viele zeitgenössische Arbeiten der Soziologie haben die Bedeutung der Gabe nach Mauss als Beziehung zwischen Geben und Erwidern behandelt, um die Reziprozität in unseren Gesellschaften zu beschreiben. Aber vom Empfangen wird wenig gesagt. Mit eben dieser Bedeutung des Empfangens im Essay Mauss' beschäftigt sich Papilloud in seinem Vortrag und zeigt auf, wie das Empfangen die Frage der Ablehnung der Gabe stellt.

Veranstalter: Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“
www.value.uni-frankfurt.de

25. Juni 2010

FGS-Forschungstag
Nachwuchsforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften
ab 13 Uhr, Campus Westend
Räume 1.801 und 823 (Festsaal)
Casino, Grüneburgplatz 1

Die Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS) lädt zu ihrem Forschungstag 2010 ein. In einer Posterpräsentation der Promovierenden sowie in einer Veranstaltung der selbstorganisierten Doktorandenarbeitsgruppen werden die Nachwuchsforscher der FGS ihre Forschungskonzepte und -resultate vorstellen. Dabei werden

die besten Posterpräsentationen mit Preisen prämiert.
Der Forschungstag gibt Einblicke in die Lebendigkeit und Kreativität der Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften und bietet die Möglichkeit zur Diskussion mit DoktorandInnen und BetreuerInnen. Er wendet sich insbesondere auch an Promotionsinteressierte in der Abschlussphase des Masterstudiums. Hier ergeben sich vielfältige Gelegenheiten, mit Promovierenden ins Gespräch zu kommen und die Beratungs-, Betreuungs- und Qualifizierungsangebote der FGS kennen zu lernen.
Zum Abschluss des Forschungstages findet das FGS-Sommerfest statt.

Veranstalter: Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (FGS)
www.fgs.uni-frankfurt.de

28. Juni 2010

Film
Am Ende kommen Touristen

20 Uhr, Campus Bockenheim
Raum 502, AfE-Turm
Robert-Mayer-Str. 5

Als letzten Film in der Filmreihe „Drei Monate – drei Filme“ zeigt die Fachschaft Erziehungswissenschaften den Film „Am Ende kommen Touristen“. In der Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz soll der aus Deutschland kommende Kriegsdienstverweigerer Sven einem KZ-Überlebenden bei dessen Vorträgen helfen und dessen Alltag begleiten. An dem sensiblen Ort muss er sich mit verschiedenen Formen des Gedenkens und Erinnerns an die Verbrechen der Nationalsozialisten auseinandersetzen.

Veranstalter: Fachschaft Erziehungswissenschaften
www.fachschaft04.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Exzellenzcluster

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>
Herausbildung Normativer Ordnungen www.normativeorders.net
Macromolecular Complexes www.cef-mc.de

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg.uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de
Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>



Frankfurter Bürger-Universität Sommersemester 2010

Vorsorgen für die Welt von morgen

Positionen zur Nachhaltigkeit

13. APRIL 2010

Prof. Verena Kuni

Nachhaltigkeit – (k)eine Kunst?

20. APRIL 2010

Prof. Christian-Dietrich Schönwiese

Dr. Ulrich Kuch (BIK-F)

Klimawandel und Gesundheit

27. APRIL 2010

Prof. Birgit Blättel-Mink

Nachhaltigkeit und Konsum

Ein Widerspruch?

4. MAI 2010

Priv. Doz. Diana Hummel (ISOE)

So viele Menschen

Bevölkerungsdynamik und nachhaltige
Entwicklung

18. MAI 2010

Prof. Petra Döll

Prof. Berthold Meyer (HSFK)

Wasser weltweit

Krisen und Konflikte?!

1. JUNI 2010

Prof. Norbert Auner

Von Sand und Sonne zu Strom und Energie

8. JUNI 2010

Prof. Martin Lanzendorf

Von der Utopie zur Vision?

Nachhaltige Mobilität in Metropolregionen
gestalten

15. JUNI 2010

Prof. Spiros Simitis

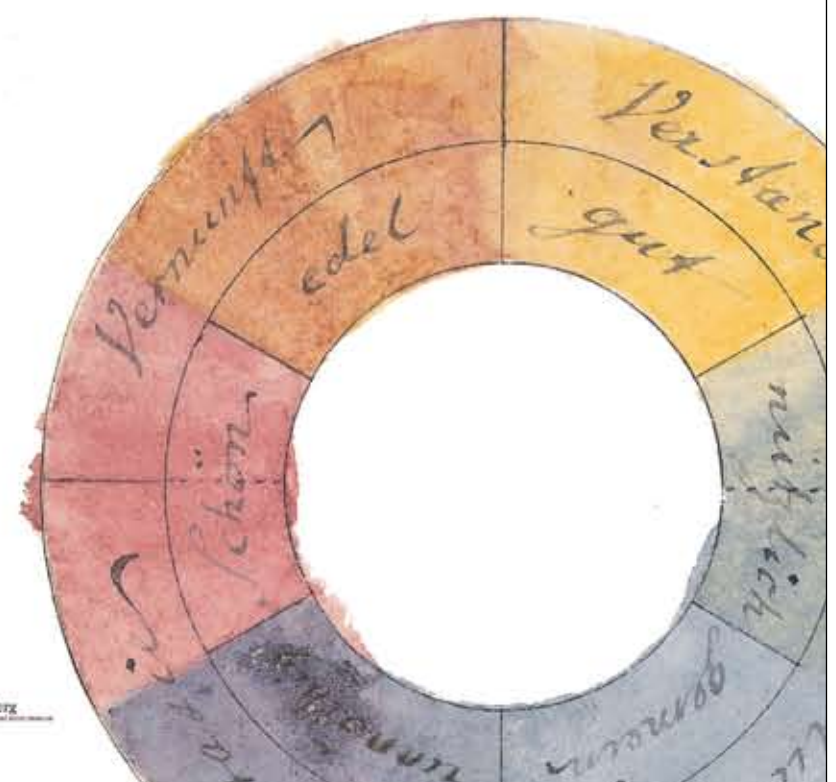
Kann es einen Datenschutz noch geben?

22. JUNI 2010

Wege zum ökologischen Gleichgewicht

Diskussion mit Prof. Volker Mosbrugger (Senckenberg
Gesellschaft für Naturforschung), Prof. Manfred
Niekisch (Zoo Frankfurt) und Klaus Wichert (Umwelt-
amt Frankfurt). Moderation: Stephan M. Hübner

Zoo-Gesellschaftshaus, Bernhard-Grzimek-Allee 1,
60316 Frankfurt am Main. Beginn jeweils 19.30 Uhr.
Eintritt frei



www.goethe-universitaet.de/buergeruni